

geschafft, in welche der übrige Reis geschüttet wird. Dann habe ich angeordnet, dass jeder Knabe nur wenig Reis zu Anfang bekommt und wenn er~~x~~ noch Hunger hat, so kann er sich noch ein, oder mehrere Male seinen Teller voll holen. Das System scheint sich zu bewahren.

24. Schon früh geht mein Dienst los. Zuerst bringe ich die "lazy bones" hoch, denn mit dem Aufstehen hat man es nicht so genau genommen.

Dann besorge ich die Kranken, die gesondert, wegen einer ansteckenden Hautkrankheit liegen. Inzwischen kommen andere Jungens, die etwas auf dem Herzen haben. Der eine hat ein schlimmes Bein über Nacht bekommen der andere kann die Schule nicht besuchen, da er angeblich Fieber hat und was der Anliegen mehr sind. Dann gehe ich durch die Räume und sehe ob sie sauber sind. Jedes kleine Stückchen Papier lasse ich aufheben. Wenn die Knaben in der Schule sind, dann kann ich mit Ruhe die Ekzema Kranken zu End besorgen. Ich habe mir eine kleine Apotheke eingerichtet und bin froh, dass ich meine ärztlichen Instrumente mit habe.

Wenn das Essen vorüber ist, dann habe ich meine Verbandsstunden. Etwa 30 Knaben kommen wie in einer Poliklinik zu verbinden. Ungefähr 2 Stunden habe ich zu tun, denn die Wunden der Knaben sind in bösem Zustande, doch hoffe ich Erfolg zu haben. Doch gerade in der Praxis merke ich, wieviel mir an Mitteln fehlt. Man möchte so gerne helfen ohne zu können. Nach und nach komme ich dahinter, was ich alles nötig habe. Ich arbeite mit unserm Missionsdoktor Hand in Hand und hoffe viel von ihm lernen zu können. [Für manch einen christlichen Arzt wäre hier ein reiches Feld der Betätigung. Nicht im Hostel allein sondern im Allgemeinen.] Diese Tätigkeit bringt mich in sehr engen Kontakt mit den Knaben. Für meine erzieherische Tätigkeit von unbezahlbarem Wert. Es kommt vor, dass ich abends um 10 noch irgend einem Jungen eine Z_he aufschneiden muss, weil er ~~nicht~~ vor Schmerzen *nicht* schlafen kann, für mich eine Kleinigkeit und dem Jungen ist geholfen=

Ungefähr um 3 bin ich fertig. Eine kurze Pause die zum Reinigen und Auskochen der Instrumente benutzt wird und dann wird der Gong zur Allgemeinen Arbeitszeit angeschlagen. Für mich ist es eine grosse Hilfe, dass der Lehrer Sidi Ekka mich in meiner Arbeit, (in diesem Zweige) unterstützt. Da ich Hindi noch nicht kann und auch nicht weiss, was ich in der Arbeitszeit machen muss, so gibt er, nachdem wir vorher diese Dinge besprochen haben, die Anweisungen für die Knaben.

Ich habe mir ihn als Hilfe bis zu den Ferien erbeten und nach den Ferien, will ich es allein versuchen. Ich denke den ^{Bh} Mandari Babu, der in früheren Zeiten den Missionaren zur Seite gestanden, hat wieder zu alten Ehren zu bringen. Da er auf mich einen sehr guten Eindruck macht habe ich grosses Vertrauen. Es wird nicht so leicht sein die Knaben zur alten Ordnung zurückzuführen, da sie in den letzten Jahren sehr viel Freiheit gehabt haben. Ich muss nach und nach versuchen die Zügel straffer zu ziehen. Wenn ich auf die Jungen sehe, so bin ich der festen Ueberzeugung, dass es mir gelingen wird. Es ist ein ganz vorzügliches Material, aus dem sich etwas machen lässt. Wenn ich sie mit den mir bekannten Knaben in Deutschland vergleiche, so habe ich den Eindruck dass sie weit besser sind. Doch allzuviel möchte ich noch nicht sagen, da ich ja die Sprache und die Volksseele nicht genug kenne. Doch alles in allem, ich bin recht dankbar, dass mir diese Arbeit anvertraut ist. [Wenn ich für die Sendung im Herbst um einiges ärztliches Material und Verbandszeug und Medizin bitte, so bitte ich mich keine Fehlbitte tun zu lassen. Hier in Indien sind Instrumente sehr teuer und vielleicht nicht so gut. Vielleicht könnte in eine Biene ein entsprechender Aufruf gebracht werden. Doch überlasse ich dies dem Wohlwollen unserer Leitung. Ich werde diesem Brief einen kurzen Aufsatz über "Unsere Knaben Kostschule" zur gütigen Verwendung beifügen.]

25. Da Das Wasser in unseren Brunnen immer weniger wird und die Knaben unbedingt Baden müssen, bringe ich sie 3 Mal in der Woche nach Duranda. Dort in dem grossen und tiefen Tank können sie ihren Bedürfnissen nachkommen. Ich selbst bade mit ihnen und gab es das erste Mal, als ich mit ihnen ins Wasser stieg ein grosses Halloh.
26. Ich bedauere es sehr, das ich nicht an dem tropenärztlichen Kursus in Tübingen habe teilnehmen können. Da ich einige schwere Fieberfälle gehabt habe, fühle ich es um so mehr. Doch will ich das versäumte hier nachholen. Heute ist der letzte Tag der Examen. Ich habe rechte Freude an meiner griechischen Klasse. Die Zahl der "Marks" schwankt zwischen 63 und 85, die Meisten haben 70-80 bekommen.
27. Heute haben wir "Gross Reinemachen" veranstaltet, überhaupt ist eines meiner Ziele, den Jungen das Auge für die Reinlichkeit der Räume und Gebrauchsgegenstände zu schärfen.

29. Seit heute gehe ich mit den "Kleinen" jeden Abend vor dem Schlafengehen zum Teich, damit sie sich die Füße waschen.

30. Was mir besondere Sorge bereitet ist die Küche. Die sieht nicht besser aus, ^{nein} ~~als~~ ein Schweinestall. Ich habe schon viel geredet, doch haben die alten Köche ein dickes Fell und meinen, sie wissen es besser. Doch lasse ich auf keinen Fall locker, denn wenigstens muss die Zubereitung des Essens sauber vor sich gehen.

Bericht über November 1929.

1. Nov. Allmählich wird es kühler und merkt man, dass es zum Winter geht. Nun, der Winter ist ja eigentlich kein Winter und doch friere ich erbärmlich. Ich weiss nicht wie es kommt und kann es mir nur durch den grössen Unterschied in dem Wärmeverhältnis zwischen Tag und Nacht erklären. Auch die Knaben fangen an sich fest in ihre Decken zu hüllen, sodass man oft nicht weiss, ist es ein Junge oder Mädchen. Ich lache sie dann aus und brauch nur zu rufen: Kaun larkilog hai? und wie auf Kommando ziehen sie ihre Tücher vom Kopf.

2. Nov. Die Zahl der Kranken nimmt jetzt wieder zu, doch sind es meistens nur Erkältungen, die bald vorübergehen. Der Husten ist nun ein ständiger Gast bei uns.

3. November. Sonntag. Eigentlich sollte ich die Liturgie halten, doch Bruder Prehn hat die Sache auf den 10. vertagt. Wir sind mit dem Car nach dem Honru Fall gefahren und haben da einen netten Sonntag verbracht. Man ist doch erstaunt, welche Kraft die Wassermassen haben, wenn sie solche gewaltigen Felsblöcke bewegen und sie in der Zeit durchschneiden.

4. Nov. Ich habe heute angefangen die Passionsgeschichte mit den Non-Christen zu bestprechen. Da sich die Examina nähern wiederhole ich das ganze Pensum meiner Griechen, nach dem Spruch: Repetitio mater.... Vieles ist in den tiefen Sack des Vergessens geraten und manches, da er löchrig war, gänzlich durchgefallen. Ich tröste sie, indem ich ihnen sage, dass das Vergessen eine der schönsten Gaben Gottes ist.

5. Novem. Da am Sonnabend die Abendandacht bei den Knaben nicht besetzt ist, habe ich darum gebeten mir sie zu überlassen. So muss ich mich nun vorbereiten und hoffe bei dieser Gelegenheit mich im Hindi zu üben. Doch das andere ist wichtiger. Ich habe das Gefühl, das dem Hausvater der erste Platz in der religiösen Versorgung der Kinder gehört.

6. Nove. Ich übe fleissig die Liturgie und hoffe das es gut geht.

7. Nov. Auch die Ansprache an die Jungens liegt fertig vor mir

ich lerne Wort für Wort auswendig, hoffentlich bleibe ich nicht stecken, sehr lang ist sie ja nicht, aber doch ein Anfang.

8. Nov. Heute Abend habe ich Brud. Pohn die Liturgie vorgelesen er scheint zufrieden zu sein.

9. Nov. Heute habe ich Generalreinigung veranstaltet.

10. Nov. Das erste Mal, dass ich in der Kirche dienen durfte. Es ging bei weitem nicht gut. Was soll man machen, wenn einem vor Aufregung die Lettern zu tanzen beginnen? Dazu hatte noch der Teufel den Wind benutzt um mich aus dem Konzept zu bringen. Auf dem Altar lagen einige lose Blätter, die plötzlich durch leisen Wind sich anzu bewegen anfangen. Ich las gerade das Schlussgebet und da kam mir der Gedanke, wenn jetzt die Blätter losfliegen, was sollen die Leute denken. Mit einer Hand ergriff ich die Blätter, aber da war es geschahen, ich wusste plötzlich nicht, wo ich gelesen hatte. Doch fand ich die Stelle bald wieder. Nun der Riss im Gebet war da und jeder hat gemerkt, dass der Sahib stecken geblieben ist.

11. Nov. Feierlicher Gedenktag des glorreichen Friedens. Ich habe mit den Knaben in der Kirche geblasen: Ich hatt einen Kameraden, zum Gedenken an unsere gefallenen Helden.

12. Nov. Schon früh muss ich anfangen, meine nächste Andacht auszuarbeiten. Es ging das erste Mal besser als ich dachte.

13. Nov. Jeden Morgen um 6 kommen wir zusammen und blasen Choräle. Leider setzt uns die Kälte arg zu.

14. Nov. Bruder John ist hier gewesen und haben wir zusammen über die Hostelfragen gesprochen. Wenn ich die volle Bewirtschaftung bekommen könnte, liesse sich manches machen, was jetzt von der Schulleitung nicht gemacht werden kann. Gern hätte ich eine Kuh für die Kleinen, die oft recht mager sind. Aber kein Geld?

15. Nov. Im Garten blühen die Blumen, dass es eine Pracht ist. Auch die Roden tun ihre Schuldigkeit. Wir müssen jetzt fleissig giessen.

16. Nov. Die Abendandacht ist gut verlaufen. Mein Pandit hat mich abgehört und mich kritisiert. Es macht mir viel Freude.

17. Nov. Sonntag. Nichts besonderes.

18. Nov. Nächsten Sonntag ist Totensonntag, da will ich mit den Knaben eine besondere Gedächtnisfeier für die im Laufe des Jahres gestorbenen Jungens halten.

28. Nov: Trotzdem es nun recht kalt ist, gibt es hier in Ranchi unheimlich viel Mücken, während ich dies schreibe, beissen sie mich entsetzlich. Die Knaben fangen jetzt tüchtig fürs Examen an zu arbeiten!-! Es geht ja erst in drei Tagen los.

29. November. Bald soll die Konferenz hier sein, Ende Dezember bis in die ersten Tage des Januar. Ich habe recht herzlich gelacht als man Peter Hurad zum Dezernenten für das "Musical Department" während der Konferenztage gemacht hat und mich, der ich eigentlich das ganze Jahr über die Musik für die Kirche geliefert habe, zum... Latrinenwächter! Nun gut, mögen sie nur machen. Es lässt mich kalt, nur ist das wirklich drollig.

30. November. Schulschluss vor den Examina. Ich habe jetzt soviel mit den Fees Angelegenheiten zu tun, dass ich nicht weiss wie mir der Kopf aufpassen muss man wie ein Heftelmacher, sonst kann man feste aus der eignen Tasche zulegen. Neulich hat mich der Pion um 5 Rs. bemogelt. Futsch ist futsch die gute Lehre habe ich mir gemerkt. Die Abendandacht habe ich heute wieder gehalten. Nun geht es in die Adventszeit. Ich habe die Knaben gefragt: Als der Herr Jesus in Jerusalem einzog, musste er weinen, ob er wohl auch weinen würde, wenn er heute zu uns käme? Advet, wer denkt sich da bei uns zu weinen als Weihnachtsvorbereitungen?

2. Nov. Sonntag. Gottesdienst und Bussan. Das ist unsere Sonntagsschulung. 25. Nov. Ich hatte noch in Nacht noch mit meinem Fernrohr bei den Operationen durchkommen. Ich hatte noch mit dem Fernrohr noch bei den Operationen durchkommen. 26. Nov. Mein Geburtstag hat still verfallen, auch ich bin zuhause geblieben. 27. Nov. Am liebsten wäre ich heute zuhause geblieben.

B e r i c h t Dezember 1929.

1. Dezember. Mit meiner Predigt bin ich zwar noch nicht fertig, doch hoffe ich damit es in zureichender Zeit zu sein, so 15. soll sie steigen. Die Jungens haben keine Lust zur Arbeit, kann dass ich die Saale in Ordnung halten kann.

Wir singen nun recht viele Advents und Weihnachtslieder

1. Dezember. 1. Advent, es ist noch garnicht weihnachtlich, und doch dazu machen die Jungens allerlei bunte Sterne und alles möglich zwingt es einem in der Adventszeit zu leben und sich zu rüsten auf Weihnachten. Uns r Hostel Chor bt schon fleissig sie sollen auch ihre Freunde haben und einmal im Dreck sitzen Weihnachtslieder.

Wenn die Bangers nur soviel Sorgfalt und Fleiss und Ausdauer

2. " Heute haben die Examen angefangen. Ich bin gespannt was auf ihre Schularbeiten verwendet werden, wie zu diesen Sternen das Resultat sein wird. Das gibt viel aufregung und der ganze Hostelbetrieb gerät ins wanken.

Ich kann es nicht erwarten und esse es sehr gut.

3. " Da ich eine Abendandacht übernommen habe, so muss ich mich hinsetzen und fleissig lernen.

Ich kann es nicht erwarten und esse es sehr gut.

4. " Die Arbeiten meiner Griechen sind nicht so besonders, doch immerhin ganz befriedigend. Sie haben Beispiele aus der 2 und 3 Deklination und Formen der Verbs im Activum zu bearbeiten gehabt.

Ich kann es nicht erwarten und esse es sehr gut.

5. " Wir müssen nun anfangen für das Erntedankfest zu üben. Jeden Tag radelt einer nach der Bahn um die Kisten zu holen. Schade dass die Orgel noch immer nicht geht.

Es dauert auf dem Ranchi Express eben sehr lange.

6. " Wir hoffen stark auf die Weihnachtskisten, ob sie wohl zur Zeit kommen werden?

Ich kann es nicht erwarten und esse es sehr gut.

7. " Da mir Försters eine Flinte gesandt haben, so bin ich neugierig wenn dieselbe ankommen wird. Nun sind die Examen

geniesse dar,

zu Ende und die Jungens haben alle ihre Bücher weggepackt

Morgen gibt es Ferien, sehr gut, da mit den Jungens nichts

da sie meinen die folgenden 10 Schu tage nicht mehr arbeiten mehr anzufangen ist.

zu brauchen. Schön habe ich ihnen gesagt, dann gebe ich den

Gestern noch auf stolzen Rossen, heute da ja so tag es

Köchen auch Urlaub u d jeder sieht zu, wie er sich den Reis

Gestern Abend waren die Bangers so ausgelassen und konnten

selbst kocht, da machten sie lange Gesichter und holten

Tische und Bänke und heute gehen sie einker mit hängenden

ihre Bücher wieder vor.

Gesichtern. Da die Vertretung sehr streng gehandhabt wird,

8. " Ein böser Tag. Ich habe den Taktstock der Presseband niedergelegt, da sie entgegen meiner Wünsche ihr Eignes

amporung! Nun wenn auch die Jungens nicht viel leisten, aber

machen und so tun als ob ich nicht da bin. Schluss, lass sie

die Lehrer leisten noch weniger. Schade um das Geld, das wir

sehen wie sie allein fertig werden, ich habe nichts dagegen

in die Schule pulvern. Nicht eine Regiernagsschule aus ihr und

Meine Jungens stehen auf meiner Seite und wir sind stark

behalten ein christlich geleitetes Boarding House, das kommt

genug allein zu blasen, ohne die Herren von der Presse.

wir besser und billiger dabei weg. Wodurch wir denn nicht

- Dezember Mit meiner Predigt bin ich zwar noch nicht fertig, doch hoffe ich damit es in absehbarer Zeit zu sein, am 15. soll sie steigen
10. " Die Jungens haben keine Lust zur Arbeit, kaum dass ich die Säle in Ordnung halten kann.
11. " Wir singen nun recht viele Advents und Weihnachtslieder dazu machen die Jungens allerlei bunte Sterne und alles mögliche andere aus Papier, der ganze Fussboden, ein Schnitelladen, doch sie sollen auch ihre Freude haben und einmal im Dreck sitzen Wenn die Bengels nur soviel Sorgfalt und Fleiss und Ausdauer auf ihre Schularbeiten verwenden möchten, wie zu diesem Sterne-machen.
12. " Ich lerne tüchtig auswendig und offe es geht gut.
13. " In meinem Garte blühen die Blumen noch immer so schön...
Dezember Ich freue mich über das kleine Stückchen Erde.
14. " Grossreinemachen!
15. " Utanam tacuisses nun schön war es nicht und stecken-
22. geblieben bin ich auch, basta, nächstes Mal wird es besser ge-macht.
16. " Jeden Tag radelt einer nach der Bahn um die Kisten zu holen. Es dauert auf dem Ranchi Express eben sehr lange.
17. " Wir betreten uns nun schon auf die Konferenz vor, es gibt da allerlei zu bedenken, damit die Autonome Kirche sich Ehre macht. Miss Sockey wir d das Europafutter kochen, hoffentlich geniess bar,
18. " Morgen gibt es Ferien, sehr gut, da mit den Jungens nichts mehr anzufangen ist.
19. " Gestern noch auf stolzen Rossen, heute Ja ja so kam es Gestern Abed waren die Bengels so ausgelassen und hopsten über Tische und Bänke und heute gehen sie einher mit hängenden Gesichtern. Da die Versetzung sehr streng gehandhabt wird, sind von den 600 Jungens nur etwa 200 versetzt worden. Grosse Empörung! Nun wenn auch die Jungens nicht viel leisten, aber die Lehrer leisten noch weniger. Schade um das Geld, was wir in die Schule pulvern. Macht eine Regierungsschule aus ihr und behaltet ein christlich geleitetes Boarding House, dann kommen wir besser und billiger dabei weg. Wodurch wird denn unsere

Nach dem Essen haben wir noch lange zusammengeessen und Kirche zerstört, nicht durch Prehn, den Lakra den "Kirchen-Zerstörer genannt hat, sondern durch die Lehrer, die den Geist des Unfriedens, der Unzufriedenheit und des Auflehns in die Gemeinden bringen. "Vater gib mir das Teil das mir gehört" das ist der Geist des Neuen Indiens. Nun wir wollen Geduld haben wie Gott mit uns Geduld hatte, wir stehen ja nicht in Indien, weil die lieben braunen Brüder uns riefen, sondern weil Jesus uns den Befehl gab und wir stehen mit diesem Befehl oder fallen mit ihm, kein zurück, auch nicht um Haaresbreite. Tausende von Uraos und Mundas blicken ängstlich auf uns mit der stummen Frage: wollt ihr wirklich wieder von uns gehen?

19. Dezember Noch sind die Kisten nicht da. Schön ist es, wenn man Ferien hat, aber die Arbeiter machen viel Schmutz, überall wird gemalt und gestrichen und gebaut.

20. " Welche Freude, dass die Kisten da sind. Und welche Freude über den Inhalt. Meine Jungens werden sich schön freuen wenn sie die Herrlichkeiten bekommen. Da kann ich sie schön bescheeren.

22. " Frau Prehn hatte eine nette Armenbescheerung, wir haben dazu geblasen.

23. " Wenn man seinen Haushalt hat und eine Menge Kinder muss man schon früh anfangen an Weihnachten zu denken, d.h. alles vorbereiten. Wie freue ich mich schon mit meinen Jungens zu feiern.

24. " Stille Nacht heilige Nacht, unaufhörlich pladdert der Regen vom Himmel das verdirbt die Stimmung, den wir Menschen sind nun einmal allzu anhängig vom Wetter. Doch die Kirche war wie alle Jahre fein mit Lichtern geschmückt. Nun kam der Festakt in meiner Wohnung. 18 Kinder versammelten sich im Vorzimmer während ich die Lichter anzünden ging. Dann wurden sie reinggerufen und sassen um den strahlenden Christbaum. Nachdem wir gesungen hatten las ein Junge die Weihnachtsgeschichte vor und dann kam die Bescheerung, alle bekamen etwas und die Freude war gross. Zuletzt setzten wir uns alle auf den Fussboden und hatten nach indischer Art unser Weihnachtsfestessen.

Nach dem Essen haben wir noch lange zusammengesessen und Weihnachtslieder gesungen, eins nach dem andern. Die Jungen hatten mir einen kleinen Baum zurechtgemacht mit Rosen und grünen Blättern, allerliebste sieht das kleine Dingel aus.

25. Dezember

Am Abend war ich bei Prehns zum Abendbrot eingeladen. Es war sehr fein und haben wir netten Stunder zusammen ver-
zwingt es einem in der Adventszeit zu leben und sich zu lebt.

26. "

Heute waren die Gäste bei mir, Pre ns und Frl. Heintze. Leider ist Barbara noch recht krank.

27. "

Hochdruck mit der Rüstung für die Konferenz Morgen kommen die Gäste.

28. "

Feierlicher Empfang. W r bliesen wenn die Autos mit den Gästen kamen immer nur drei Takte, dann war es schon unseren Blicken entschwunden.

29. "

Erster Konferenztag. Viel Geschrei und wenig Wolle. Nun jedenfalls haben die Inder einmal wieder gute Gelegenheit den Missionaren die Wahrheit zu sagen. Mich freut, dass wir alle einmal wieder mit vielen lieben Brüdern zusammen sind. Alle die Gestalten kennenzulernen. Mr. Cannaday, Sandegren usw.

Viel Arbeit habe i h mir nicht gemacht, sondern soviel als möglich der Autonomen Chuch überlassen. Alle sind selig, selbst Hurad klopfte mir im Ausdrucke höchster Freude auf die Schulter und nannte mich "Clever boy"

30. "

Bei mir wohnen Bruder John und Schiebe, es ist sehr fein dass sie da sind, so kann man doch einmal wieder plaudern.

31. "

Das Beste ist wenn man von einem Jahr in das andere hinüberschläft, und so haben wir es auch gehalten, Schiebe und ich. Als wir uns Guten Morgen wünschten, war es schon 1930.

Ihre Bücher wieder vor.

Ein böser Tag. Ich habe den Taktstock der Presseband niedergelegt, da sie entgegen meiner Wünsche ihr Eigenes machen und so tun als ob ich nicht da bin. Schluss, lassen sie sehen wie sie allein fertig werden, ich habe nichts dagegen. Meine Jungen stehen auf meiner Seite und wir sind stark genug allein zu blasen, ohne die Herren von der Presse.

2017

2017

Bericht über 1930
Januar.

1. Heute haben wir eine schöne Abendmahlsfeier gehabt. Die Kirche war übervoll. Es ist überraschend mit welcher Würde und Feierlichkeit unsere Christen zum Altar treten. Da gibt es kein Drängeln und stossen.
2. Die Konferenz ist nun auch zu Ende. Es waren schöne Tage. Vor allen die Gemeinschaft mit den anderen deutschen Missionaren. Gewiss ist viel geredet worden, nützliches und Unsinn, diese Konferenzen sind prächtig dazu geeignet den armen Indern klar zu machen, was für Teufel die früheren alten Missionare gewesen sind, wie sehr sie unterdrückt wurden und wie nun der Schrei nach Freiheit als ein gewaltiges Memento mori, der alten Zeit entgegengeschleudert wird. Genug. Die Menschen die man kennen gelernt hat bedeuten für mich den Wert dieser Konferenz. Was die Vereinigung betrifft, so will man sich ja vereinigen, aber - der andere muss meine Bekenntnisschriften anerkennen und annehmen. Da liegt der Hase im Pfeffer. Statt den Kampf mit dem Heidentum aufzunehmen bekämpft man sich gegenseitig. Heute stehen wir doch vor ganz anderen Problemen, als die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kirchen. Doch nun ist es besser Schluss zu machen, sonst könnte mich mein Tagebuch der Ketzerei anklagen.
Bruder John und Schiebe wohnen bei mir und sind meine Gäste, was mir eine besondere Freude ist. Da nun Ferien sind und ich meinen Pandit abgebaut habe, so mache ich auch mal richtig Ferien.
- 4/13. Tage voll Freude, wenn nur die schreckliche Kälte nicht wäre. Lakras Hochzeit am 6, 7, 8, 9, 10 usw. endlos. Christans und Nonchristans mit grossem Trara. Nun ich gönne ihm den Ruhm, die grösste Hochzeit die Chota - Nagpur je gesehen zu haben gefeiert zu haben. Wir waren froh als die Tage der Feste vorüber waren und die Tage der Arbeit wieder im Anzuge sind.
14. Nun habe ich mächtig mit den Neuaufnahmen zu tun. Viele liebe Jungens sind von uns gegangen, neue Gesichter, wohin man sieht, aber alle muss man lieb haben.
15. Ich habe mir als Pandit Niemans Ekka auserkoren er ist B.A. und ein lieber feiner Mensch, wie an ihn selten findet.

16. Alle meine guten Bläser sind auf und davon und so muss ich von vorn anfangen. Die Geigen sind sehr gut und habe ich mir eine davon für mich behalten.
18. In diesem Jahre habe ich endlich eine Christen Bibelklasse erhalten, wofür ich von Herzen dankbar bin. Ich nehme mit ihnen das Mattheus Evangelium durch.
20. Es ist einfach schrecklich, von meinen Griechen sind glücklich 3, nicht die Klügsten, übriggeblieben. Die anderen sind alle sitzen geblieben.
21. Ich habe in Calcutta für die Geigen Kisten bestellt und verschiedene Kleinigkeiten.
22. Nun geht es der heissen Zeit entgegen, lange hat es nicht geregnet. Meine Gartenarbeit geht vorwärts.
23. Ich will so viel als möglich aus dem Stücken Land, das rund um das Hostel liegt, machen. Mit dem Hindi geht es nun doch besser als bei Alphius. Jeden Tag lerne ich 10-15 Worte und lerne sie in Sätzen anwenden.
24. Heute habe ich wieder meine bewährte Methode angewandt, um die kleinen Bengel während der Arbeitszeit zum Schweigen zu bringen. 10 von ihnen haben Prügel bekommen und mit einem Schlage sind 60 zur Ruhe gekommen.
25. Heut war wieder das jährliche Sportfest. Leider stehen wir an 3 Stelle. Es geht allmählich abwärts. Unser Ruhm ist dahin.
26. Prehns haben mich mit nach Purulia genommen. Bei dieser Gelegenheit habe ich die Station selbst und das Asylm gesehen. Leider waren es nur wenige Stunden, die mir aber sehr viel gezeigt haben. Was für eine Geisel der Aussatz ist, kann man sich nicht denken es sei denn, dass man ihn in einem solchen Asyl gesehen hat.
27. Allmählich kommt nun Ordnung ins Hostel. Die "Neuen" gewöhnen sich an die Regeln. Die Griechen, haben ich aus Mangel an Raum in auf meine Veranda bestellt. Hier können wir ungestört lernen.
28. Heute habe ich einen grossen Schmerz gehabt. Mein liebster Junge für den ich in besonderer Weise sorgte, ist im alter von 15 Jahren an Lungenentzündung gestorben. Es hat mir furchtbar weh getan.
29. Heute früh bin ich auf dem Rade zu seinem Begräbnis gefahren. Als ich vor der Leiche stand und ichb meinen Liebling in die Erde

legte, war es mit meiner Fassung vorbei. Aus meinem Garten hatte ich Rosen mitgenommen und ihm in die Hand gelegt. Doch nun ist er bei seinem Heiland, den er lieb gehabt hat. Er war einer der wenigen Jungen, die Abends vor dem Schlafengehen auf der Schatai niederknieten und beten. Hier habe ich es auf einmal gesehen, wie lieb man die kleinen braunen Kerle haben kann. Gott schenke mir einst ein fröhliches Wiedersehen vor seinem heiligen Antlitz.

29. Es wird wärmer. Es ist immer, als müsste mein Junge doch noch wiederkommen. Wenn ich die Rolle Call lese und der Name Dharmprakash kommt ist es mir, als ob ich ihn nicht auslassen dürfte.

30. Ich muss eigentlich meine Jungens noch viel mehr lieb haben, wer weiss, wie lange es geht und dann ruft der Meister, diesen oder jenen.

31. Der Monat ist zu Ende. Die Arbeit geht den gleichen Gang. Wohl dem der mit der Losung dieses Tages beten kann. Ist die Gnade wirklich an mir nicht vergebens gewesen? Gott gebe mehr Kraft.

Der Kampf um die Vereinigung betrifft, so will man sich nicht aufgeben, aber der andere muss meine Bekanntschreiben anerkennen und annehmen. Da liegt der Hase im Pfeffer. Statt den Kampf mit dem Heiligen Geist anzunehmen bekämpft man sich gegenseitig. Heute stehen wir doch vor ganz anderen Problemen, als die Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Kirchen. Doch nun ist es besser Schluss zu machen, sonst könnte sich mein Tagebuch der Ketzerrei anklagen.

Bruder John und Debbie wohnen bei mir und sind meine Gäste, was mir eine herrliche Freude ist. Da nun Ferien sind und ich meinen Tag abgeben muss, so mache ich auch mal richtig Ferien.

12/11. Fast soll Freude, wenn nur die schreckliche Kälte nicht wäre. Lakras Hochzeit am 6, 7, 8, 9, 10 usw. endlos. Christian und Doran kamen mit grossen Tears. Nun ich gönne ihm den Ruhe, die grösste Hochzeit die Chota - Nagpur je gesehen hat haben darf. Er wird froh als die Tage der Feste vorüber waren und die Tage der Arbeit wieder in Anlage sind.

13. Nun habe ich mächtig mit dem Hausaufbau zu tun. Vielleicht sind von uns gegangen, neue Gesichter, wohin ich nicht, aber das muss man leben haben.

14. Ich habe mir als Pandit Niamanu Khatu ausgesprochen er ist E. A. und wie liebt keiner Mensch, wie an ihn kalten Tag.

Bericht über Februar 1930.

1. Heute war ich "President" auf dem Sportfest der Bramatschary School.

Wie ich zu dieser Ehre kam weis ich wirklich nicht. Vielleicht durch die Verbindungen, die ich durch die Jungs meiner früheren Bibelklasse gehabt habe. Es war ganz nett, weiter lässt sich nichts sagen. Grosses in sportlicher Beziehung ist nicht geleistet worden.

2. Son tag.

3. Meine Griechen sind bis auf 3 Mann zusammengeschmolzen. Wir sitzen auf meiner Veranda, wo ich sie unterrichte. Leider sind es nicht die Klügsten.

4. Jetzt scheint in Ranchi die Windpocken zu herrschen. 4 Jungs mussten im Hospital isoliert werden.

5. Im Hostel geht alles seinen ruhigen Gang und haben sich die "Neuen" so allmählich an die Ordnung gewöhnt. Einige scheinen aus dem Djangal die Kleptomanie mit gebracht zu haben.

6. Die Religionsstunden sind jetzt um eine Stunde in der Woche vermehrt worden, was auch sehr angebracht ist. In meinen Stunden diktiere ich den Knaben das Wichtigste, denn was man schwarz auf weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.

7. Leider scheine ich das Blasen aufgeben zu müssen. Ich leide seit einiger Zeit an heftigen Zahnschmerzen, die allemal dann auftreten, wenn ich eine Weile geblasen habe.

8. Heute "Gross Reinemachen". Wenn ich bloss hinter die Drückeberger kommen könnte.

9. Heute frühe bin ich mit einem Knaben beim Zahnarzt gewesen, der ihm zwei Zähne "schmerzlos" gezogen hat. Ueber das "schmerzlos" kann man sich streiten, eins steht aber fest: der Zahnarzt fühlt bestimmt nichts dabei. Also kann er getrost ein Plakat "Schmerzloses Zahnziehen" zu seinem Laden heraushängen, ihm tut es nicht weh.

10. Man merkt dass es frühlig ist, die Bä ume werfen ihren Blätterschuck mit aller macht von sich um neuen Platz zu machen.

11. Ich bin mir nicht klar darüber ob ich die grossen Jungs zwingen soll die festgesetzte Arbeitszeit am Abend durchzuhalten. Auf der einen

Schlaf stcker als der gute Wille. Ich könnte sie wohl dazu zwingen b
9 1/4 auszuhalten, aber was wäre damit erreicht? Nichts, sie würden nu
dasitzen und ghnen und die andern von der Arbeit abhalten und selbst
um keinen Schritt vorwärts kommen, item mögen sie schlafen gehen, wenn
sie müde sind.

11. Wir stehen jetzt eine halbe Stund früher auf wodurch für die
Jungens eine halbe Stunde Arbeitszeit ehr herauskommt.

12. In meinen Hindistunden am Morgen komme ich schön vorwärts, meine
Wahl mit Niemans Ekka scheint doch glücklich gewesen zu sein.

13. Endlich habe ich für mein Krankenzimmer 2 Decken anschaffen können.

14. Heute Morgen habe ich 5 weitere Fälle von Windpocken endeckt.

Hoffentlich nimmt es nicht überhand.

15. Es hat lange nicht geregnet, es ist recht schwer die Pflanzen
alle zu begiessen.

16. Sonntag.

17. Die Religionsstunden machen viel Freude, wir sind jetzt im 2.

Kap. Matth. Das Bibelkunde scheint nicht die stärkste Seite un-
serer Jungens zu sein.

18. Es ist recht schwer Bläser zu bekommen, da sich die Jungens ein-
bilden Lungenkrank zu werden. Was der Dorfarzt sagt muss unbedingt
richtig sein.

19. Meine Flickfrau hat regen zulauf, ich freue mich, dass ich den
Jungens Gelegenheit geben kann ihre Sachen in Ordnung zu halten.

20. Heute wollte mir Lakra einen Lehrer ins Stosch-Hostel setzten
wogegen ichb mich mit Erfolg gewehrt habe. Wir werden ihm einen ande
Unterkunftsraum geben.

21. Ich fühle mich recht wohl, seit ich ehr körperliche Ausarbeitung
habe. Heute wollten wieder einmal Einige Leute irgendwoher photogr.
werden, was ich aber abgelehnt habe.

22. Gross Reinemachen. Ich bin immer froh wenn wir damit fertig sind

23. Sonntag.

24. Heute habe ich aus dem Raum in dem die Scouts gehaust haben einen schönen Schrank herausgeholt und mir vom Tischler in Ordnung bringen lassen. Es ist schade, dass noch so viele Möbel unbenutzt stehen und verderben.
25. Mit meinen Griechen geht es nur langsam vorwärts und es ist oft zum Verzweifeln wie lange es dauert ehe sie etwas begriffen haben.
26. Jetzt fängt es schon an schön warm zu werden, doch am Morgen ist es noch kühl. Wir haben heute tüchtig im Garten gearbeitet.
27. Heute habe ich an die Jungens, die von uns in andere Schulen abgegangen sind Briefe geschrieben um die Verbindung aufrecht zu erhalten.
28. Ich freue mich, dass nun endlich hier süsster Friede herrscht, wie lange ist fraglich, doch leben wir jetzt in gutem Einvernehmen mit einander.

Z

Bericht über März 1930.

1. Grossreinemachen. Es ist jetzt schwer all die Blumen zu giessen da es lange nicht geregnet hat ist der Erdboden recht dürr.
2. Sonntag. Ich verstehe schon recht viel von der Predigt worüber ich mich freue.
3. Da das Wasser in dem Brunnen knapp ist, gehen wir nun dreimal in der Woche nach Duranda zum Baden.
4. Seit die Kuhhalter ihren eignen Gvala bandobast haen laufen die Kühe wie die Hunde auf der Hatta umher. Meine Papitas haben sie mir schon dreimal abgefressen.
5. Mit meinen Griechen ist es zum verzweifeln 3 Knaben und von denen sind nun $66 \frac{2}{3}\%$ erkrankt.
6. Gartenarbeit.
7. Endlich können wir wieder anfangen im Chor zu blasen. Ich habe wieder einige Jungens angelehrt die nun den Chor vervollständigen.
8. Reinemachen, Gartenarbeit Baden.
9. Sonntag. Heute haben wir wieder früh einige Choräle gelassen.
10. Bibelklasse. Es macht doch viel Freude mit diesen Jungens zu arbeiten. Einige schreiben fleissig mit. Ich nehme jetzt die Taufe Jesu durch.
11. Chorüben. Ich muss tüchtig dahinter sein, sonst lassen die Bengels 5 Gerade sein. Aber ich kerne es schon Geduld und immer wieder Geduld.
12. In diesen Tagen sind wieder mehr Kranke, als blich, es mag am Wetter liegen. Auch die Windpocken sind noch nicht verüber.
13. Nun sind wieder zwei Jungens zum griechenischen Unterricht da.
14. Baden. Viel Freude macht es mit den Kleinen.
15. Noch immer kein Regen. Die Knaben schlafen jetzt schon auf der Veranda obwohl es nachts ziemlich kühl ist.
16. Sonntag. Nachmittags war ich bei Prehns zu einem Plüderstündchen.
17. Von heute haben wir wieder "morning school".
Nachmittags sind wir wieder baden gegangen.
18. Jetzt sitze ich wieder nachmittags mit meinem Pandit. Besser war es in den Morgenstunden, doch lässt es sich nicht anders einrichten.

19. Allmählich rüstet man sich nun schon zur Generalkonferenz.
Bruder Schiebe wird wieder bei mir wohnen. Gartenarbeit und
Chorstunde.
20. Ganz unerwartet ist Brd. Schiebe heute schon gekommen. Ich freue
mich recht darüber. Es ist doch gut wenn man einmal jemanden hat
mit dem man sich aussprechen kann. Es gab viel zu erzählen.
21. Heute konnte ich wieder mit meiner griechenischen Klasse beginnen.
22. Grossreinemachen. Schiebe repariert unentwegt sein Auto.
23. Sonntag. Nachmittags waren wir bei Prehns.
24. Wenn man Besuch hat, kommt man nicht viel zur Arbeit. Doch ist, es
auch einmal eine gewisse Ausspannung. Meine Jungens sind garnicht
so ärgerlich darüber, dass der Sahib etwas seltener nach ihnen
sieht.
25. Allmählich kommen 11 die Herren Geistlichen aus dem Distrikt.
Heute besuchte mich der Headmaster aus Lohardagga, mit dem ich
mich etwas angefreundet habe. Er wird ordiniert und soll nach Assam
gehen. Er ist ein lieber Mensch mit dem sich reden lässt.
26. Baden, Gartenarbeit. Im Krankenzimmer liegen zwei Jungens mit
ziemlich schweren Vereiterungen. Da gibt es täglich eine Menge
Arbeit. Doch hoffe ich, dass sie bald besser werden.
27. In meiner Bibelklasse nehme ich jetzt die Leidensgeschichte durch.
UND zwar vom letzten Sonnabend bis zum grossen Sabbat. Ich lasse
die Knaben schreiben, so dass sie es später nicht nur als Fragment
besitzen. Der Stoffe ist so gross, dass ich auf Einzelheiten nicht
eingehen kann, doch sind die meisten Geschichten bekannt und. Ich
denke sie werden dadurch einen Ueberblick bekommen.
28. Sitzung des Ministeriums. Leider habe ich wenig Zeit, da mich
die Jungens zu sehr in Anspruch nehmen.
29. Morgen wollen wir wieder früh einige Choräle blasen. Wir haben
fleissig geübt.
30. Sonntag. Früh Morgenkonzert, dann in der Kirche. Es war/ wieder
eine recht schöne Ordinationsfeier. Die Kirche war voll. Gebe Gott

L

Bericht über April 1930.

1. Die Tage der Mahasabha nähern sich ihrem Ende zu. Es ist eigentlich immer dasselbe. Etwas positives kommt nicht dabei heraus. Die Herren Pastoren reden am meisten und beteiligen sich am regsten wenn es sich darum handelt ihre Gehälter aufzubessern. Recht interessant war es als von der Notwendigkeit der Missionsarbeit gesprochen wurde, zu hören, dass es wohl sehr wichtig sei Mission zu treiben, aber wir haben kein Geld. Da kann man man lachen wenn es nicht zum Weinen wäre. Sitzt die Blase immer mitten zwischen den Nichtchristlichen und meint dafür müsse Geld gegeben werden. Man muss sich wirklich fragen, was eigentlich für diese Leute das Christentum bedeutet. Wenn die Herren Geistlichen selbst versagen, was sollen die Laien tun. Eins sieht fest die Autonomie steht noch auf sehr schwachen Beinen. Ich frage mich immer wieder, wo sind denn die Erwachsenen die die Taufe begehren? In anderen Missionen wird immer von Erwachsenentaufen berichtet und bei uns scheint es abgekommen zu sein.
2. Zum Glück habe ich noch früh Unterricht und brauche nicht so voll zur Generalkonferenz zu erscheinen.
3. Unterricht, Blasen, Gartenarbeit.
4. Nun ist die Generalkonferenz auch vorüber. Papam habemus! wenn auch den alten.
5. Generalreinigung des Hostels.
6. Heute früh sind wir nach Hindipiri gegangen und haben einige Choräle geblasen darauf hat ein Junge eine kleine Predigt gehalten Wir waren alle sehr erfreut und innerlich fröhlich über den Anfangs erfolg, wenn auch nicht viele Zuhörer da waren, so waren es doch einige.
7. Meine Bibelklasse macht mir noch immer besondere Freude.
8. Nun ist die schöne Zeit mit Schiebe auch vorüber und die alte gewohnte Ordnung kann wieder Einzug halten.
9. Das Badengehen macht uns allen viel Freude. Doch habe ich immer meine liebe Not alle Jungens mitzukriegen.
10. Garten arbeit, doch ist es bald zu Trocken um wirklich etwas zu schaffen.
11. Allmählich geht es wieder zum Examen, da arbeiten die Bengels als ob es das ganze Jahr nicht dazu Zeit gewesen wäre.

12. Heute haben die Konfirmanden die Kirche geschmückt
13. Sonntag. Einsegnung. Es war wieder eine sehr schöne Feier.
14. Von heute ab beginnen die Examen.
15. Viel Arbeit kann man mit den Jungens nicht machen, auchb ist es über Mittag so heiss, dass ich nicht viel Lust habe mich immer draussen aufzuhalten.
16. Leider herrschen die Windpocken noch immer, fast täglich wandert einer ins Hospital.
18. Karfreitag. Ich habe den Jungens alle Musikinstrumente abgenommen und ihnen verboten wenigstens am heutigen Tage recht still zu sein. Ich freue mich, wie sich die Jungens willig gefügt haben.
19. Heute haben wir wieder einmal richtige Arbeit in Haus und Hof machen können.
20. Ostern. Früh Gottesdienst auf dem Friedhofe. Auch dies mal war es wieder eine recht schöne Feier.
21. Heute früh sind wir, 5 Jungens und ich zur Dorfmission ausgezogen. Zuerst Kadru, Argore Pipartola, Dugdugia bis Piska. Ueberall hatten wir viel Zuhörer. Die Jungens sind begeistert von dieser Arbeit. Von Piska sind wir dann an der Bahn entlang wieder nach Hause g pilgert. Gott möge diesen bescheidenen Anfang segnen.
22. Die Examen dauern fort.
23. Heute ist der letzte Tag und die Jungens sind recht ausgelassen. An Lernen nicht zu denken. Ich lasse sie auch schon abends um 8 ins Bett gehen, um Licht zu sparen.
24. Die Arbeiten meiner Bibelklasse sind ganz leidlich. Ich habe 35 Arbeit durchzusehen gehabt.
25. Gartenarbeit und Erdarbeiten im Teich.
26. Hausreinigung. Ich habe die Tische und Bänke scheuern lassen. Doch bei der zunehmenden Wasserknappheit ist es mir bedenklich ob ich fortfahren soll.
27. Dorfmission in Somga in der Nähe von Chutia.
28. Ich freue mich schon recht auf die Ferien. Ich hoffe, dass ich dann viel Zeit für mein Hindisprachstudium finden werde.
29. Garten und Teicharbeit. Es ist recht schwierig alle Blumen mit Wasser zu versorgen, da die Sonne alles schnell wieder austrocknet.
30. Alles steht im Zeichen der Ferien, die Jungens haben ihre Bücher

Bericht Mai & Juni.

1. Mai Es ist wenig Arbeitslust vorhanden. Die Zeit zwischen den Examen und den Ferien ist eigentlich zu Nichts nütze. Weder die Lehrer, noch die Schüler haben Freude am Lernen.
2. " Wir haben den Knaben mitgeteilt, dass diejenigen, welche ihre Verpflegungsgelder nicht bis einschl. Juni aus den Ferien mitbringen, nicht ins Hostel nach den Ferien aufgenommen werden. Wir denken, dass wir dadurch mehr Ordnung in die Geldwirtschaft hineinbekommen werden.
3. " Erster Ferientag. die Ferien gehen bis zum 16. Juni. Die Zeit in den Ferien will ich gründlich für mein Sprachstudium ausnutzen. Mein Lehrer ist bereit täglich 2 Stunden zu mir zu kommen. Für die Knaben, die hier bleiben habe ich auch eine Stunde zum Lernen angesetzt. Da es sehr heiss ist, müssen wir natürlich schon früh um 6 anfangen. Meinem Lehrer gebe ich als Gegenleistung eine Violinstunde im Anschluss. So habe ich täglich bis 9-1/2 lo zu tun.
19. " Heute habe ich mit meinen Jungens eine Tour nach dem Hungru Ghag unternommen. Wir sind bis Jonha gefahren und von da aus nach dem Inspection Bungalow gegangen, wo wir übernachtet haben. Es hat uns viel Freude gemacht, die Jungens kochen und bruzeln gerade das Essen.
20. " Heute früh halb 5 haben wir uns auf den Weg gemacht. Es war ganz angenehm zu gehen. Der Weg ist wundervoll und muss besonders in der kalten Zeit recht schön sein. Gegen 10 erreichten wir den leeren Wasserfall, ein trostloser Anblick. Wir haben hier erst schnell Thee gekocht um nicht zu verdursten. Ursprünglich wollten wir die heisse Zeit des Tages abwarten. Aber die Sonne meint es zu gut. Wir hätten es nicht aushalten können, und so machten wir uns auf den Weg zurück. Besser aber immerhin, als in diesem heissen Loch vermachten. So wanderten wir den in der Mittagsglut wieder zurück. Trotzdem hat es uns immerzu Freude gemacht. Sobald ich ihnen eine wilde Taube für den abendlichen Kochtopf liefern konnte war das Geschrei gross. Zuletzt blieb mir aber auch die Zunge im Gaumen kleben so dass ich froh war, als wir heimkamen.
21. " Mit dem ersten Zug sind wir wieder nach Ranchi zurückgekehrt. Ich habe den kleinen Ausflug lediglich für die Jungens gemacht, die sonst kaum aus Ranchi die ganze Schulzeit kommen. Als ich nach Hause kam, erwartete mich ein Telegramm von Herrn Paulmann, dass er morgen in Calcutta eintrifft. Also auf nach Calcutta!
22. " Zum Glück haben wir uns nicht verpasst. Er hat eine ganze Menge Krempel den er mich sich schleppt.
23. " Zuerst sind wir nach Ranchi gefahren, wo ich ihn ins Prehns Haus entgebracht habe. Wir haben in diesen Tage gemeinsame Küche und mein Diener hilft mit bei Prehns. Da Herr Paulmann nach Benares und Darjeeling will so soll ich ihn begleiten. Die Tage in Ranchi hat er zur Vorbereitung benutzt.
28. Mai Von Ranchi sind wir mit dem Bus nach Gaya gefahren. Wahrhaftig kein Vergnügen. Von früh 7 bis abends um 6 in einer Tour nur in Hazaribagh eine halbe Stunde Aufenthalt. Bis Hazaribagh war es mit der Hitze noch erträglich aber von da ab wurde es immer wärmer. Glücklicherweise hatten wir keine Panne. Und 6 Meiles von Gaya entfernt mittlen auf der Landstrasse ein " Eisladen " Wie die hungrigen Wölfe haben wir uns auf die Sodas mit Eis gestürzt. Aber man merkt die Kultur schreitet auch in Indien fort. In Gaya haben wir im Dak Bungalow Unterkunft gefunden. Billig und gut. In Gaya hatten wir eine Temperatur von 44 Grad im Schatten. Schon Vormittags um 9 war es kaum erträglich auf der Strasse.

In Gaya galt unser Besuch Budh = Gaya, einem Buddhistischen Tempel Wallfahrtsort ersten Ranges. Der Tempel ist in den Händen der Hindus und nun kämpfen die Budhisten darum ihn zurückzubekommen. Mit dem

Auto erreichten wir den Tempel in kurzer Zeit. Die Tempelwärter witterten Geld und so waren sie sehr zuvorkommend und erbötig. Wir verweilten dort mehrere Stunden. Hier standen wir an der Wiege des Buddhismus und sahen zugleich wie falsch Buddha verstanden wird. Geschäft ist hier alles. Herr Paulmann konnte hier viel interessante Aufnahmen machen.

Zum Schluss wurden wir von dem Oberpriester zum Thee eingeladen und hatten so eine angenehme Erfrischung.

Noch am gleichen Tage reisten wir nach Benares weiter. Wir hatten einen unglücklichen Zug gewählt, denn wir kamen nach 2 in Benares an und konnten zu dieser Zeit nirgends wohin. So blieben wir dann auf dem Bahnsteig bis 6 Uhr und fuhren dann nach dem Clarks Hotel wo wir gute Unterkunft fanden. Die Preise hier in Benares sind ausserordentlich hoch alles auf den Fremden zugeschnitten. Benares bot uns wieder eine Fülle von Sehenswürdigkeiten. Bald nach unserer Ankt fuhren wir an den Ganges um erst einmal zu sehen, wie am besten anfangen. Wir hatten auch Glück. an diesem Tage fanden eine Reihe von Leichenverbrennungen statt. Wir liessen uns mit dem Boot dicht an den Verbrennungsplatz fahren und hatte dadurch Gelegenheit das wenig schöne Schauspiel zu sehen. Im Laufschrift werden die Toten herbeigetragen unter dem Gesang, Ram nam saj hai! Dann wird die Leiche noch einmal im Fluss gebadet, d.h. mit Wasser be spült und Wasser in den Mund des Toten gefüllt. Danach wird die Leiche auf einen Holzstoss gelegt und zum Verbrennen fertig gemacht. Der, dem Toten Nächste, nimmt zuerst einen brennenden Fidibus in die Hand und läuft ~~dreimal~~ fünfmal, um den Holzstoss mit der Leiche, herum. Danach stösst er den brennenden Fidibus in den Holzstoss und die andern Verwandten helfen nun ihn zu entzünden. Es dauert auch garnicht lange, so brennt er lustig auf, nur die Leiche verbrennt nicht ganz, doch macht das den Hindus nichts aus, wenn sie nur angekohlt ist, wirft man sie ins Wasser. Neben uns, einige Meter entfernt war ein Mann damit beschäftigt, die restlichen Leichteile aus dem seichten Wasser zu fischen und die in der Mitte des Stromes wieder zu versenken. Halbe Oberkörper, Arme Hände Beine, alles lag auf dem Boot. Mir wurde beinahe schlecht als ich das sah. Und nun, einige Meter, nicht mehr als drei, entfernt sah ich einen Mann und mehrere Kinder die mit behagen die braune Sasse schlürften sich badeten und sonst sich im Wasser tummelten. Wer reich ist, lässt sich während des Verbrennens mit Fett begiessen. Interessant sind die einzelnen Badeplätze für Priester, Witwen und s.w. Hier und dort sahen wir Gedenksteine für die früher einmal stattgefundenen Witwenverbrennungen. In der Stadt selbst gibt es mehr als 5000 Tempel. Die wichtigsten haben wir gesehen. Den Affentempel, den Goldenen Tempel und eine Reihe anderer Tempel sind interessant. Hier steht man wieder mitten im Zentrum des Hinduismus. In Benares hätten wir beinahe von den Swadeschileuten Schläge bekommen. Nur besonneren Elementen ist es zu verdanken, dass nichts passiert ist. Gewiss sind wir als Deutsche hier in Indien recht sicher und man wird von allen Leuten, sobald sie merken, dass man Deutscher ist mit Freuden begrüsst. Aber der Mob, in Raserei versetzt kennt nur die eine gehasste weisse Hautfarbe.

Von Benares, auch hier hatten wir 40 Grad, ging es in die verheissungsvollen kühlen Höhen von Darjeeling. Nach 2tägiger Eisenbahnfahrt erreichten wir unser Ziel. Es war ordentlich ein Genuss nach diesen heissen anstrengenden Reisetagen in dieser herrlichen Gegend ausruhen zu können. Zweimal hatten wir die herrlichste Fernsicht auf die Schneeberge. Wir haben uns recht erholt und Herr Paulmann hat viel schöne Aufnahmen machen können. Auch hier herrscht ja der Buddhismus, oder besser Lamaismus. Ganz anders als in Gaya, viel oberflächlicher.

Doch auch hier gingen die schönen Tage bald zu Ende und der Abreisetag kam. Diesmal benutzten wir das Auto um unterwegs Aufnahmen machen zu können. Der Höhenunterschied machte sich bald bemerkbar. Von 2500 Mtr herab bis auf 300 Mtr. Auch die Wärme nahm zu. Bald sassen wir wieder wie im Backofen. Doch ich freute mich, dass ich bald zu meinen Jungens kam. Wir sind dann über Calcutta nach Ranchi gefahren.

Wenn ich so rückblickend auf diese Reisezeit überdenke, so bin ich doch froh, dass ich einmal diese Stätten habe sehen dürfen.

Zuhause angekommen, kamen Pohns glücklicherweise zurück und so konnte Herr Paulmann in Brd. Pohns Hände übergehen um von ihm weiter geführt zu werden.

Eine Woche vor Schulanfang kam ich im Knabenhaus an und hatte so Zeit alles mit Musse vorzubereiten.

16. Schulanfang. Es ist ein eigen Ding. Wenn nach einer langen Arbeitsreichen Zeit die Schule ~~MYNN~~ schliesst, freut man sich. Wenn sie dann beginnt ist die Freude ebensogross. t, dass diejenigen, welche ihre

17. Juni. Viele von den Knaben haben trotz unserer Ankündigung die rückständigen Fees nicht mitgebracht. Lakra hat sie kurz entschlossen wieder heimwärts in Marsch gesetzt. Die Enttäuschung war gross, aber es hat geholfen. Wer nicht nach Hause gehen wollte muss pro Tag eine Ana Strafe zahlen. Es ist zu hoffen, dass dadurch mehr Pünktlichkeit erreicht wird.

Sonntag 22. Juni. Früh sind wir mit Herrn Paulmann auf ein Dorf gezogen und haben evangelisiert. Etlich 2 Stunden zu mir zu kommen. Für die

Jetzt sind wir wieder mitten in der Arbeit. Die Regenzeit hat pünktlich eingesetzt. Im Garten haben wir allerlei arbeiten können. schon früh um 5 anfangen. Meinen Lehrer gebe ich als Gegenleistung eine Violin im Anschluss. So habe ich täglich bis 9-1/2 lo. zu tun.

1. Mit dem heutigen Tage tritt Brud. Schernat in seine Rechte als Hausvater. Ich habe ihn soweit es die kurze Zeit erlaubte in alles eingeführt. Da sich herausstellte, dass ich alle meine Sachen die noch nicht mit der Bahn nach Rajgangpur vorausgeschickt waren, doch nicht mit dem Auto mitnehmen könnte, so entschloss ich mich auf Brud. Prehns Rat das Uebrige auch noch mit der Bahn zu senden. Schernats haben nun alle Räume einigermaßen möbiliert bis auf einen, den ich noch bewohnen werde bis ich entgültig Ranchi verlasse.
- 2-4 Abschiedsbesuche bei allen mit denen ich in Ranchi zusammen arbeitete. Am 4. abends war der Abschiedsabend vom Hostel. Vieles ist gesagt worden was ich nicht verdiente gesagt zu bekommen. Aber ich habe doch gesehen, dass meine Arbeit nicht ganz fruchtlos war und die Jungens mich auch lieb haben. Lakra war auch dabei und hat einige Worte des Abschieds über die Lippen gequetscht. Die Jungens übergaben mir eine Thermosflasche worüber ich mich sehr gefreut habe.
5. Heute habe ich entgültig Ranchi verlassen. Früh um 9 1/2 fuhren wir ab. Zuerst ging die Fahrt nach Takarma wohin Frau Pohn und Tochter mitfahren. Schwester Auguste weilte noch in Kinkel und so sollten sie die Ueberraschung des Besuches haben. Die Fahrt verlief glatt und bald waren wir in Takarma.
6. Da mich Bruder Schiebe zur Taufe mehrmals dringend eingeladen hatte, so entschloss ich mich zur Taufe nach Kinkel zu fahren. Um drei Uhr nachmittags war ich in Kinkel angekommen. Am Abend kam noch Brud. John, der die Taufe zu voll ziehen hatte. Ich war recht müde, dass ich den Weg nicht recht kannte und der Weg nicht gerade gut genannt werden kann.
7. Heute war die Taufe. Es war recht feierlich und dankten wir Gott dass er den Täufling und seine Mutter bis dahin wohl und munter erhalten hatte. Wir verlebten zwei schöne Tage und konnten auch unsere Gedanken über Rajg. austauschen.
8. Da Schwest. Auguste nach Takarma zurückgebracht werden musste, so fuhren wir heute gemeinsam nach T. Schwester war froh, wieder in ihr Heim zu kommen, von welchem sie so lange Zeit abwesend war. ~~Als wir~~

- 24
9. Nachdem ich alle meine Sachen, die noch übrig waren, im Auto verstaut hatte ging es nach Rajgangpur. Ich war froh, bald an meinem zukünftigen Arbeitsplatze zu sein. Unterwegs hatte ich Pech. Ich weiss nicht wie, plötzlich fuhr ich gegen einen Baum und mein Wagen drehte sich um die eigne Achse und fuhr in einen tiefen Graben. Alle meine Kisten kamen in hohem Bogen von hinten nach vorne gesasst. Erst dachte ich, das sei das Ende meiner Reise. Doch Gottes gnädige Hand war über mir und hatte mich ja ich kann sagen auch mein Auto behütet. Nichts war geschehen als dass die Vorderräder sich verbogen hatten. Zum Glück war ein Beamter in der Nähe, der sogleich mit 15 Mann anrückte und mir den Wagen wieder auf die Strasse stellte. Doch noch hatte ich 65 miles ungef. 100 km zu fahren. Die Fahrt war alles andere als rosig zu nennen, denn mein Wagen hatte die Neigung noch einmal im Graben zu landen. Doch wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft musste ich das Steuer führen.
- Nachmittags gegen 5 Uhr war ich in Rajgangpur ebenfalls todmüde. Doch trotzdem kamen noch viele Christen, um mir Jesus Sahay zu sagen. Über aller Freude die wir hatten vergass ich schnell das Missgeschick des Vormittags.
10. Heute habe ich mir erst einmal mein neues Haus wohnlich eingerichtet. Ich bin doch recht erstaunt wie viele und wie schöne Möbel noch hier sind. Nun ich kann zufrieden sein. Ein kleines Eckzimmer habe ich mir für die Krankenbehandlung reserviert. Die ersten zwei Patienten kamen heute.
11. Schulbesichtigung und Konferenz mit den Lehrern beider Schulen. In diesem Jahre sind nur 15 Knaben in unserer Kostschule. Darüber ist natürlich grosse Enttäuschung und müssen wir sehen wie es geändert werden kann. Auch habe ich gesehen, dass die Knaben nicht spielen. Auf meine Frage warum nicht, sagte man mir, dass sie keinen Ball hätten. So habe ich gleich zwei Bälle bestellt. Am 13. kommt der Schulinspektor des Gangpur States um mit mir eine persönliche Aussprache über die Schullage unserer Auto-Kirche zu haben.
12. Briefe an Prehn, Kerschis Schernat Frl. Mankiewicz. Schulbücher bestellt Alles nur Kleinigkeiten, die aber den Tag ausfüllen. Kranke kommen jetzt regelmässig und habe ich schon einige Medizin von Calcutta bestellen müssen Sehr bedauerlich, dass mir keine Rimesse geschickt wurde, doch hoffe ich stark, dieselbe nachzubekommen, da ich schon borgen musste, und alten Verpflichtungen nachkommen. Also, meine Hoffnung liegt in Berlin!.

13

14. Unser Knabenhaus ist recht verwildert. Keine Ordnung. Alles geht willkürlich zu. Keiner ist recht verantwortlich und jeder kramt darin herum. So habe ich denn dem Hostel eine Regel ausgearbeitet, wie sich der Tageslauf zu vollziehen hat. Genau so, wie ich es in Ranchi gelernt habe. Alles fand Billigung nur in einem musste ich mich durchsetzen, das war die Arbeitszeit für die Schularbeiten. Wie mir der heidnische Hauptlehrer sagte, arbeiten die Jungens von früh um 6 bis um 9 für die Schule, dann von 10 bis 4 in der Schule und abends von 7 bis 10 wieder für die Schule. Das ist natürlich reiner Unsinn und zeugt, dass der gute Mann selbst keine Ahnung hat was ein Junge leisten kann und was nicht. Dagegen habe ich stark protestiert und die Arbeitszeit von 6 1/2 auf 8 Uhr vermindert. Danach sollen die Knaben Handarbeit tun und ihre Wohnungen sauber machen. Am Nachmittag ist Spiel und der Abend für die Arbeit. Auch habe ich angeordnet, dass alles durch meine Hände geht, was hier in der Schule an Einnahmen und Ausgaben ist, damit die Hindus nicht es so weiter machen wie bisher. Z.B. Man hatte einen Schuldener angestellt, der sich nie in der Schule zeigte aber wohl dem Hauptlehrer ~~em~~ seine häuslichen Arbeiten verrichtete. Damit habe ich Schluss gemacht. Dann kaufte man jeden Monat für 6 - 7 Rup. Bücher von dem Schulgeld, welches immerhin recht wenig ist. Wo die Bücher sind, muss noch geprüft werden.

14. Früh hatte ich die ~~MMenMM~~ Lithurgie und liess den Prascharak predigen um einmal zu hören was er sagt. Seine Predigt war nicht schlecht ich muss ihm bloss noch gründlich Bibelkenntnis vermitteln. Schon am Morgen kam der Schulinspektor zu mir und wir begrüßten uns und setzten die Zeit auf 3 Uhr nachmittags fest. Als er glücklich um 3 1/2 ankam was nach indischen Begriffen ausserordentlich pünktlich zu nennen ist hatten wir eine Unterredung von 7 Stunden. Wir haben uns gut verstanden, sodass ich alle Hoffnung habe wir können die Schulfragen bald lösen.

Der Inhalt unserer Besprechung war folgender: Im Jahre 1929 oder 30 hatten sich einige Schüler an einem Pandit vergriffen. Die Schüler und auch die schuldigen Lehrer wurden entlassen. Seit dieser Zeit krankt die Schule. Unsere Christen sagen, das Urteil des Dewans war ungerecht. Der Pandit hat auch Schuld. Aber es wurde nichts weiter in dieser Sache getan. Darauf haben sich die Eltern in passiver resistance zurückgezogen womit aber der Schule nicht gedient ist. In Gangpur gibt es 5 M.V. Schools

Unter diesen 5 ist unsere die einzige in welcher Englisch gelehrt wird.

Es liegt dem State sehr viel an der Erhaltung der Schule. Der Staat zahlt die Gehälter der Lehrer und gibt Geld zur Erhaltung der Schule. Nun fehlen die Kinder. Zwei Gründe sind es, warum die Kinder nicht da sind. I. Heute haben die meisten unserer Christen kein Geld um die immerhin hohen Boardingfees zu bezahlen. Es ist eben kein Geld da und da ist schwer was zu machen. Der andere Grund ist, dass die Schule von Hindus, also Heiden geleitet wird. An der Schule unterrichten 4 Hindus und nur ein Christ. Solange die Schule dem Namen nach Missionsschule ist, solange sollte sie von einem Christ geleitet werden. Dann sagen unsere Christen, solange der Lehrer noch an der Schule ist, der geschlagen wurde und um deswillen 6 Jungens und zwei Lehrer gehen mussten, senden wir unsere Kinder nicht. Der Lehrer ist, soweit ich erfahren konnte, nicht ohne Schuld. Vielleicht ist er der allein Schuldige, indem er die Knaben unnötig gereizt hat. Durch übertriebene Strenge und durch seinen Hinduismus. Er hat oft die Knaben geschlagen um Kleinigkeiten willen. Wie seinerzeit der Fall erledigt wurde soll hier nicht erwähnt werden, da mir das nötige Material fehlt. Das Urteil des Dewans ist nur dadurch zu erklären, dass ihm die Sache falsch berichtet worden ist. Man hat den Fall ungefähr so dargestellt, als ob die beiden Lehrer die Anstifter gewesen sind. Als die Schule in die Orija Sprache als Medium umgewandelt wurde, mussten die beiden Lehrer gehen und zwei anderen Hindus Platz machen. Deshalb sollen sie die Knaben zu diesem unüberlegtem Schritt angestiftet haben. Soweit die Hindus. Man möchte mit Pilatus fragen: "Was ist Wahrheit?" Jedenfalls ist es Tatsache, dass die Schule zurückgeht und wir haben zu reparieren. Ich habe mir alles angehört und habe auch dem Schulinsp. meine Ansichten gesagt, wobei er mir manches zusagte. Vor allem, dass der betr. Lehrer geht. Dann hat er mir volles Recht über die Schule gegeben. Die Kontrolle der Lehrer, des Unterrichts und der Schüler, sodass ich eigentlich in Wahrheit der Hauptleiter bin. Mit dem Hindiunterricht habe ich auch erreicht, dass zweimal in der Woche Hindiliteratur gelesen wird und Grammatik getrieben. Allerdings nur für die Christen. Das hat seine Schwierigkeit darin, dass der Religionsunterricht ausserhalb der eigentlichen Schulstunden liegt und somit eine Mehrbelastung von wöchentlich 6 Stunden, dass sind am Tage 9 Stunden Unterricht. Das ist zuviel und ich will hoffen, dass es mir gelingen möge auch diese Stunden in den Lehrplan einzufügen, allerdings

5
nur mit der Genehmigung des Schulinspectors. Wir sind als gute Freunde geschieden und ich werde mir den Herrn warm halten soweit dies möglich ist. Als wir uns verabschiedeten liess er sich es nicht nehmen an das Grab von Brud. Diller zu gehen und dort eine Ambablüte niederzulegen. Er sprach **MMM** mit grosser Hochachtung von Brud. Diller und erzählte mir, dass als die Todesnachricht nach Sundergarh kam, er eine halbe Stunde geweint habe und mit ihm die christl. Schüler der Sundergarh High-School.

Leider geht der Konflikt auch auf den Pastor über, der nicht gerade sehr intelligent ist und auch nicht genug taktgefühl einem solchen Herren gegenüber aufgebracht hat. In der Sache hat der Pastor recht, wenn er nicht zugibt, dass die Schüler misshandelt werden. Aber durch falsche Anklage von seiten der Hindulehrer steht der Pastor jetzt in dem Lichte da, als ob er der Schuldige sei, warum die Schüler nicht kommen. Er hätte das Boarding -House nicht zur rechten Zeit geöffnet und die Schüler wieder nach Hause geschickt. Kein Wort ist wahr daran. Ich habe erst dazu geschwiegen, da ich ihm das Gegenteil nicht beweisen konnte. Aber Tatsache ist, dass der Schulinspecter auf den Pastor nicht gut zu sprechen ist. Als wir nach diesem langen Gespräch uns verabschiedeten war ich reichlich müde. Doch hoffe ich für unsere Schule manches gewonnen zu haben.

15. Da ich es für überaus wichtig erachtete mich dem Dewan vorzustellen, so bin ich heute Morgen nach Sundergarh mit meinem Ato gefahren. Ich hatte Glück, der Dewan war zu Hause und einigermaßen auf dem Posten. Seine Gattin empfing mich sehr freundlich und auch der hohe Herr selbst. Ich habe natürlich keinerlei Fragen angeschnitten, die sich auf die vorliegenden Dinge beziehen. **MMM** Nachdem ich um Abschied bat besuchte ich noch unsere Christen und machte auch einen Besuch bei dem Principal der High-School um den Herrn kennenzulernen der sehr oft unsere Christen nicht gerade freundlich behandelt. 15 Knaben sind dort untergebracht und haben auch ein Zimmer wo sie zusammen leben. Nicht gerade sehr gross aber ausreichend. Sie stehen unter der Leitung des einen christlichen Lehrers, der dort an der Schule unterrichtet. Auch ein Fortschritt, dass zwei christliche Lehrer an einer orthodoxen Hinduschule unterrichten dürfen. Ueberhaupt hat der Staat für unsere luth. Christen viel übrig, da sich dieselben als treue und fleissige Mitarbeiter beweisen.

Am Nachmittag fuhr ich wieder zurück nach Rajgangpur. Sogleich wurde

6
wurde ich zum Hauptlehrer gerufen der an Dysenterie erkrankt war.

16. Früh einige Krankenbehandlungen. Da wir eine grosse Gemeindeversammlung zu welcher das C.C. kommen will verabredet haben, sind heute die Einladungen ausgegangen. Wir wollen einmal gründlich der Schulfrage zu Leibe gehen. Am Abend kamen einige Christen die bei Europäern gearbeitet hatten, aber für diese Arbeit kein Geld erhalten, zu mir um Hilfe. Es ist leider so, dass einige Engländer sich gern die Arbeit umsonst machen lassen. Ich hoffe einmal mit dem Dewan die Frage gründlich besprechen zu können.
17. Meine Hauptarbeit ist vorläufig das Studium der Gemeinden. Es ist nicht so leicht schnell sich in alles zu finden. Ich habe vor alles so zu organisieren, dass man weiss, wo die Christen wohnen um dann leicht eine gleichmässige Bearbeitung des Feldes zu bekommen. Das ist ja eine meiner wichtigsten Aufgaben, möglichst an alle heranzukommen. Zuerst einmal kennen lernen was da ist und dann nach neuer Missionsarbeit Umschau halten. Ich habe den Pastor gebeten mir eine Liste der Ortschaften seines Bezirkes zu machen. Wenn ich diese Liste von allen drei Pastoren habe, so ist der Erste Schritt getan.
18. Einige Briefe geschrieben. Darunter einen an den Chief Magistrate Culunga Court. Ein Christ kam zu mir mit der Frage ob er die 25Rs die man von ihm verlangte zahlen sollte oder nicht. Der Fall liegt so: Sein Sohn ist von einem Heiden so geschlagen, dass derselbe 15 Tage im Krankenhaus zubringen musste. Die Polizei hat Strafanzeige gestellt an als der Fall zur Behandlung kommen sollte verlangte irgend ein Schreiber vom Vater des Knaben 25 Rs. So werden die armen Bauern hier übers Ohr gehauen. Ich hoffe, dass mein Brief von Erfolg begleitet sein wird.
19. Ich wollte eigentlich heute nach Deihijira fahren, aber es regnet so stark, dass dies unmöglich ist. So muss ich dies auf den nächsten Dienstag verschieben.
20. Habe aus Calcutta einige Medizin bestellt. Predigtvorbereitung
21. Predigt nach der Predigt Krankenbehandlungen. Am Nachmittag bis ich nach Amghat gefahren um den dort wohnenden Mr. Mackenzie zu besuchen. Gleichzeitig habe ich Verbindung angeknüpft.
23. Besuch in Deihijira. Deihijira liegt ungefähr 10 miles von Rajg. entf. Da in der dortigen Schule auch alles durcheinanderght, so bat mich der Schulinspector auch darin nach dem Rechten zu sehen. In Deihij. wohnt

7
ein Pratscharak(Gemeindehelf.) Die Gemeinde zählt 800 Seelen. Durch Landstreitigkeiten innerhalb der Gemeinde war es zur Spaltung gekommen sodass sich 200 Seelen einfach vom Gottesdienst und Abendmahl absonderten. Dies wiederum hatte die Folge, dass die Kinder nicht in die Schule kamen. Die Schule müsste mindestens 150 Kinder haben, sie hat aber nur 35. Da auch der Staat für den einen Lehrer Geld gibt, so mischte er sich in diese Sache und stellte uns vor das Entweder - Oder. Wir suchten die Abtrünnigen auf und hatten eine lange ernste Unterredung mit ihnen. Gott sei Dank wir konnten die Streiter einigermaßen versöhnen. Sie versprachen wieder zur Kirche regelmässig zu kommen. Ich blieb über Nacht da und am andern Morgen hielten wir eine Versammlung in der wir über die Schule sprachen. Danach gingen wir von Tola zu Tola und schrieben die Namen der Kinder auf die die Schule besuchen könnten. Am andern Morgen sind auch tatsächlich 16 Neuaufnahmen möglich gewesen. Immer ist es das leidige Geld.

24. Ich habe angefangen einige Flächen, die unbebaut sind zu bearbeiten, damit unsere Einnahmen wachsen. Hier in Rajg. könnte manches dadurch gewonnen werden, wenn das Land voll ausgenutzt würde.
25. Heute abend sind Brud. Prehn und Nirmal Sioy zur Versammlung aus Ranchi angekommen.
26. Nachdem sich eine ganze Reihe von Leuten eingestellt hatte, haben wir erst einmal die Schulfrage unter uns besprochen. MMMMMMM Viel Neues ist nicht zu Tage getreten, aber doch sind wir nun soweit, dass wir unsere Wünsche dem Schulinsp. vorlegen können. Danach riefen wir den Schulinsp. der nun seinerseits uns die Wünsche des Staates vortrug uns sich dabei in Anklagen gegen den Pastor erging, die aber nicht zu beweisen waren. Brud. Prehn legte es ihm nahe nicht nur auf die Gerede der Lehrer sondern auch auf uns zu hören. Denn nicht immer ist was geredet wird wahr. Er versprach uns die Versetzung des Lehrers durchzuführen. Wegen des Christl. Hauptlehrers haben wir noch nichts erreichen können. Der Insp. will sich den jungen Mann erst einmal ansehen. Es ist der Sohn des verst. Pastors Markus, aus Jarakudar. Der junge Mann hat bis zum BA gelesen und könnte somit schon für den Posten in Frage kommen. Nur kann er wenig Oria. Ich habe mich recht gefreut wieder einmal mit Brud. Prehn zusammen zu sein. Es gabe doch so manches noch zu besprechen wobei, er mir mit Rat zur Seite stand.

- 8.
27. Heute Vormittag aben Brud. Prehn Nirmal Soy und ich die Schulen inspiz. Mr. Soy konnte mir manchen Rat geben, wie wir die Schulen laufen lassen. Es ist natürlich schwer für mich alles genau zu kontrollieren. Um 3 Uhr sind Bru. Prehn und Soy wieder abgefahren.
28. Ich hatte die Lithurgie und ein Lehrer die Predigt. Ich freue mich, dass er meinem Rat gefolgt war und einigermaßen sich an die Einteilung des Textes gehalten hatte. Nach der Kirche kamen wieder Kranke und wurde ich am Nachmittag in ein nahes Haus gerufen wo eine Frau heftiges Fieber hatte.
29. Schon früh kamen die ersten Kranken. Darunter eine Frau, die wir morgen in unserm Hospital operiren werden. Das heisst, wenn sie kommt. Da der Arzt allein ist so will ich ihm gern assistieren. Einige Leute kamen in Gemeindeangelegenheiten, einige wollten Geld usw. So hat man von früh an zu tun. Ich freue mich recht, hier ein so reiches Arbeitsfeld gefunden zu haben. Hoffentlich belässt man mich einige Zeit hier. Denn wer sich einmal in diese Arbeit eingearbeitet hat, will auch einige Zeit in ihr verbleiben. Besonders schwierig ist es eben, weil dieser Staat seine eignen Gesetze ~~MM~~ hat, die man erst kennen lernen muss.
- F. Müller*

1. Heute früh haben wir in unserm Hospital einer unserer Christin, die kranke Hand operiert. Ich gab ihr die Narkose. Alles ist gut verlaufen. Doch besteht wenig Hoffnung ihr die Hand zu erhalten, da der Hauptknochen schon in Vereiterung übergegangen ist. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich nach langer Zeit wieder einmal im Operationssaal stehen konnte.

Da die Hindulehrer unserer M.E. Schule ausser ihrem Gehalt noch einen Zuschuss aus den Schulgeldern bekommen, so ist darüber Unstimmigkeit entstanden. Ich habe das C.C. um Entscheidung gebeten.

2. Heute wollte ich nach Jarakudar um der dortigen Ambabha beizuwohnen. Leider streikte mein Motor und musste ich mich nach Rajg. zurückschleppen lassen.
3. Heute morgen konnten wir, nachdem der Wagen in Ordnung gebracht worden ist, die Reise antreten. Um 12 Uhr erreichten wir Bir-Kela wo wir mit grosser Freude empfangen worden sind. Am dem Programm standen die üblichen Punkte: Kirchenbesuch, Gebetsversammlungen, Schulfragen und die Fragen: wie kommen wir zu Geld. Ich habe mich gefreut, wie regen die einzelnen Glieder sich beteiligten. Manches traurige kam zu Tage, aber auch manches Erfreuliches. Besonders ist es die Trunksucht die immer weiter um sich greift und die Unzucht. Wir haben hier so greuliche Fälle, dass man sie einfach nicht auf Papier bringen kann. Ich nahm immer wieder besonders Gelegenheit auf den Zentralpunkt hinzuweisen. Das religiöse Leben der Christen muss gehoben werden, nur wenn Christus in unseren Gemeinden Gestalt gewinnt so wird es besser. Wenn nicht, dann können wir den fortschreitenden Verfall nicht aufhalten. Mit meinen Medizinkästen konnte ich viel helfen. Besonders Krätze ist schrecklich verbreitet. Am Abend nach der Versammlung habe ich 7 Zähne gezogen, darunter einige recht schwierige. Am andern Morgen ging die Doktorei schon in aller frühe los bis zum Beginn der Versammlung und nach der Versammlung bis zur Abfahrt nach Jarakudar, wo ich auch zu einigen Kranken gebeten wurde. Die Leute haben mir viel Liebe erwiesen, nur schade, dass das C.C. mir in der dortigen Gegend die Arbeit verboten hat. Nun, wir sind eben Autonom auch wenn die Autonomie zum

gehen wir schweren Tagen entgegen. Es ist nicht der Geldmangel der uns besonders drückt, es ist das religiöse Leben, es ist der Geist Christi der immer mehr schwindet und weltlichen Leben platz macht. Wir spüren es, wie das alte Heidentum immer mehr Raum gewinnt. Sitten und Gebräuche die früher von den Erstlingen abgelegt und verbannt wurden, erwachen zu neuem Leben. Die Jugend besonders will, dass man ihnen erlaubt die grosse Trommel zu schlagen, die römische Kirche mit ihren laxen Anschauungen über das Trinken verdirbt unsere Gemeinden. Wir stehen einem unüberwindbarem Hindernis gegenüber. Die Gemeinden entgleiten uns wie wenn man eine Hand voll trockenem Sandes nimmt der einem auch davonläuft, ohne dass man es hindern kann. Es ist nicht schwer, Gründe für diese Tatsache zu finden, wenn man die Entstehung unserer Mission kennt. Die Haufen, die damals zum Christentum kamen brachten auch das Heidentum mit, wir brauchen ja nur auf unser Deutschland zu schauen. Es scheint mir dies ein Naturgesetz im Reiche Gottes zu sein. Wir können keinem Einzelnen Schuld an diesen Zuständen geben, da wir alle mehr oder weniger in Kinder unserer Zeit sind und einfach ein Glied dieser Kette. Man braucht ja nur unsern Katechisten auf den Zahn zu fühlen und man wird bald merken, wie wenig dieselben in der Bibel bescheid wissen. Wenn die Lehrer unwissend sind, wie soll man da von der Kindern verlangen, dass sie es wissen? Unbeschreibliche Unkenntnis ins das eine Grundübel. Was die Menschen in der Kirche hören sind Moralpredigten und die Leute sind müde immer dasselbe Lied zu hören. Was soll gepredigt werden, das Leben Christi, wenn die Christen Christi schauen, dann wird es besser mit uns werden. Gott schenke uns solche Prediger, die nicht sich und ihre Weisheit verzapfen, sondern die Christus ihren Hörern vor Augen malen können. Ich will im Einzelnen nicht wiederholen was wir besprochen haben, es ist ein altes Lied. Jedenfalls das steht fest, dass wir vor allen Dingen unsere Katechisten schulen müssen. Nun Gott sei Dank haben wir unter unseren Christen auch solche in denen der Geist Christi lebt und das ist unsere Freude. Die Arbeit ist nicht vergeblich gewesen und wird nicht vergeblich sein.

17. Besondere Versammlung für die Katechisten. Nochmals wurde die Arbeit der Katechisten besprochen und ihre Berichte gehört. Am Nachmittag reisten die meisten ab.

18. Büroarbeit. Täglich kommen Leute, die irgend etwas auf der Seele haben,

- meistens wollen sie Medizin oder sie haben Feldschwierigkeiten.
19. Ich habe seit einigen Tagen einen Gast. Es ist der Sohn eines Christen, der auf Statskosten studiert hat und nun sein B.A. geschrieben, ob bestanden, das steht noch aus. Es ist ein netter Mensch und wir haben uns gut verstanden. Ich hoffe, er wird einmal uns dienen können.
20. Predigt in Kesramal. Leider hatte ich eine Panne und kam zu spät zum Gottesdienst. So musste ich denn um 12 Uhr mittags beginnen, was nicht gerade in dieser Hitze erquicklich ist. Die Kirche war voll und nach dem Gottesdienst hatten wir noch eine Gemeindeversammlung wo ich für den Bau eines Katechis enhauses warb und mit Erfolg, ~~sie~~ wollen beginnen. In Kesramal ist das Hauptquartier der Römer und neulich hat doch solch ein Satanspriester es fertig bekommen zu behaupten, dass unserer Hochzeiten nichts weiter als "Hundehochzeiten" seien. Nun ja, es sind eben die Römer.
21. Vorbereitung für das Fest. In dieser Woche will ich nicht fortgehen, da ich hier noch viel Arbeit habe, zumal ich am Karfreitag und Sonntag Predigen will.
22. Heute brachte man mir einen total verhungerten Jungen an, der schon seit dreimonaten an Fieber darniederliegt. Ich habe ihn hier aufgenommen und will versuchen ihn zu heilen.
23. Der Junge ist heute fieberfrei hoffentlich bleibt es dabei.
24. Büroarbeit. Den ganzen Tag kommen die lieben Leutchen und wollen Hilfe schade nur, dass bis jetzt nicht einer gekommen ist, der Seelenkrank ist. Man muss nur lauschen, dann hört man schon, wie auch die Seele stöhnt, aber diese Kunst ist wenigen gegeben.
25. Karfreitag. Predigt. Stille. Abendmahl. Wenig Beteiligung 1500:80
26. Vorbereitung für den Sonntag. Schücken des Friedhofes usw. *Nach Frikung*
27. Ostern. Früh hatten wir eine schöne schlichte Feier auf dem Friedhof. Um 10 Uhr hatte ich die Predigt. Die Kirche war voll, doch die Kollekte gering. Am Abend versammelte ich die Knaben und Mädchen um noch einmal Ostern zu feiern. Mit Thee und Gebäck endete die Feier.
28. Heute sollte es nach Bamra gehen, doch der Dewan will hierher kommen und da muss ich wohl oder übel bleiben, da ich wichtige Sachen mit ihm zu besprechen habe. Also warten!
29. Der Dewan ist heute gekommen und will ich versuchen ihn am Nachmittag zu

sprechen. - Um 5 Uhr konnte ich zu ihm gehen. Aber schade, er hatte keine Zeit. Die Schulfrage, es handelt sich um den Neubau einer Schule für uns, soll später erledigt werden. Der Staat will für uns eine Schule bauen, da unsere Gebäude nicht ausreichen und auch schon sehr baufällig sind. Nun, uns wurde versprochen, dass die Schule auch weiterhin Missionsschule bleiben solle. Inwieweit der Staat sein Versprechen halten wird, weiss ich nicht und es scheint mir fraglich ob er sein Versprechen halten wird. Es kann leicht möglich sein, dass die Schule eines Tages Staatsschule wird und dann kommt sie ganz und gar in die Hände der Hindus. Jedenfalls werde ich ein wachsames Auge haben. Ich glaube nicht, dass es möglich ist die Schule in unsern Händen zu halten, da der Staat die ganzen Schulausgaben trägt. Ich will versuchen, es durchzusetzen, dass wir einen christlichen Hauptlehrer erhalten, wenn das möglich ist, ist alles gut, aber ich glaube wir werden ihn nicht zugebilligt bekommen, da ja der Hinduismus in diesem Staate völlig die Oberhand hat. Jedenfalls eins steht fest, wir werden unsere Firma nicht für ein rein heidnisches Institut hergeben. Entweder die Schule behält ihren christlichen Charakter und heisst Missionsschule oder die Schule heisst "Staatsschule" und hat mit der Mission nichts zu tun. Dann will ich allerdings versuchen, das Knabenkosthaus in ein rein privates Unternehmen umzuwandeln. D.h., die Knaben werden in der Schule als Tagesschüler eingeschrieben und wohnen dann privat bei uns. Doch das alles ist noch lange nicht reif und wir müssen abwarten. Der Dewan hat mir im Mai eine Unterredung zugebilligt, dann wollen wir alle diese Fragen besprechen. Noch ein anderes habe ich erreicht. Abendmahlswein. Wir können einfach keinen Wein kaufen. So habe ich die Erlaubnis bekommen, selbst Wein herzustellen. Wir haben hier Früchte genug, aus welchen wir schönen Abendmahlswein herstellen können. Es ist recht traurig zu hören, dass einige Gemeinden schon seit 2 Jahren, wegen Manges an Wein das Abendmahl nicht halten konnten. Ein Paster hat an Stelle von Wein, Thee gereicht, was ihm von katholischer Seite viel Spott eingebracht hat. Also mit Thee geht es schon nicht.

30. Büroarbeit. Die Bamrareise muss wegen Mangels an Geld verschoben werden. Es ist recht schade, denn die Christen haben uns dringend nötig, aber ich kann unmöglich mehr Schulden machen, als ich schon

habe. Vor einiger Zeit ist der Gemeindegelder von Deaghar gestorben.
Wir wollten die Stelle mit einem andern besetzen, doch hat sich die Gemeindegelder schon einen andern gesucht.

31. Büroarbeit. Vorbereitung zur Generalkonferenz.

F. H. M. K.
1. 11. 57.

Arbeits-Bericht über Juni 1932.

Der diesmonatliche Bericht wird die Tageeinteilung vermissen lassen aus dem Grunde, dass der grossen Hitze wegen ein systematisches Arbeiten nicht möglich ist und war. Wir haben zuweilen bis 45 Grad im Schatten gehabt. Hier Tausende von Vögeln sind der Hitze erlegen. Doch wir können Gott danken, dass es auch in der heissen Zeit kühle Tage gegeben hat. Rajgangpur ist ja nicht nur heiss, sondern hat auch noch im Gegensatz zu Ranchi eine feucht-warme Temperatur, sodass man den ganzen Tag und auch die Nacht hindurch schwitzt. Das hat seine guten und auch schlechten Seiten. Die gute Seite ist die, dass der Körper fortwährend ausscheidet und so eine Ansammlung von giftigen Stoffen kaum zu befürchten ist, hingegen wird der Körper und vor allen Dingen das Herz sehr angegriffen. Doch auch das ist erträglich und der Körper stellt sich auf die neuen Verhältnisse ein. Wir müssen den Mut haben. Was in diesem vergangenen Monat sich Neues ereignet hat sind vor uns fallenden Dingen 3 Punkte: 1. Unser monatlicher Pantscheit. 2. Schulrevision.

3. Kindergottesdienst. Christus, die Kirche stellen und meinen Christus hatte sich an der Kirche zu normieren. Wenn eine Kirche, die 70 Jahre besteht nur 1. Unser monatlicher Pantscheit hatte unter der Hitze arg zu leiden. Innerlich trinken will und feste Speise nicht vertragen kann, ist sie trotzdem kamen ungefähr 40% aller Katechisten und die 3 Pastoren. Diesmal krank und bedarf des Arztes. Wenn jemand krank ist so nützt geduldiges Zuhören wir uns darauf beschränkt in erster Linie einmal alle Golmals zu warten auch nichts sondern der Arzt muss kommen und helfen, dann wird es besser besprechen, die unbedingt entschieden werden müssen.

1. Golmal. Filinghi Paharl. In der Gemeinde ist eine Spaltung einge- schnitten vertragen, der notwendig ist um uns zu heilen? Oder gehen wir getreten. Ich habe darüber im Mai berichtet. Was sollen wir tun. Die Leute in der gleichen Bahn der römischen Kirche? Sind auch wir schon soweit gekommen? horchen nicht auf uns und der Riss wird immer ärger. Sollen wir den Pratschara- was wir Christus um unserer Kirche willen kreuzigen, ich nehme damit Dosto- versetzen? Doch das wäre verkehrt, denn dann ist es so, dass wenn einige jenseitigen Gedanken im Grossen auf. Es sind sehr, sehr ernste Fragen. Querköpfe mit dem Pastor oder Katechisten nicht zufrieden sind, muss der eine Antwort erheischen, die sich aber nicht ohne Weiters beantworten Pastor gehen. Diese Meinung muss unter allen Umständen im Keime erstickt lassen. Wo aber Christus um kleiner Dinge willen in eine andere Kirche gehen werden. Wir haben damals die Sache nach bestem Wissen untersucht und gefunden, wollen wir uns nicht unter die Zucht des Geistes stellen mögen, sollten dass einer es ist, der die andern verwirrt und diesen haben wir deshalb aus wir wohl stille stehen und einmal nachdenken. - Gott gebe nun, dass sich der Gemeinde ausgetan. Ob damit der Golmal beseitigt ist, ist eine grosse die Herzen in Filinghi Paharl wieder wenden, dass sie nicht weglaufen zu der Frage, wie überhaupt wir in dieser Beziehung einer Krisis entgegengehen. Romern, gebe Gott, dass Christus nicht um der Kirche willen ausgetan wird. Ich weiss nicht ob andere es sehen aber die Tatsache ist die., dass die

2. Golmal. Beihijira. Auch über diesen habe ich im Mai berichtet. Kirche in den Händen der Christen ist und nicht die Christen in den Händen wir haben um der Schwere der Sache willen und um etwaigen Angriffen von

des Startes zu entgehen, beschlossen die Angelegenheit vor das G.C.

der Kirche. Mit andern Worten, heute muss der Pastor nach der Pfeife der Gemeinde tanzen und nicht die Gemeinde nach der des Pastors. Kirchenzucht und Strafe haben längst an Bedeutung verloren und wird das Recht ihrer Anwendung immer fraglicher. Es ist höchst interessant die Entwicklung unserer Kirche zu beobachten. Wenn ich abends im Bette meinen Appel lese und mich über die Streitigkeiten der Päpste mit den Kaisern, usw. belehre so erleben wir hier viele Dinge, die einem aus der Kirchengeschichte her bekannt sind. Es ist immer recht traurig, wenn die Pastoren um des lieben Geldes willen, auf das sie von der Gemeinde angewiesen sind, zu vielen schweigen müssen, auch wenn es oft gegen ihr Empfinden geht. Das liebe Geld, man möchte beinahe sagen Gott sei Dank, dass wir es nicht mehr haben. Jetzt zeigt sich der Geist der Kirche und es fragt sich wie wir dazu Stellung nehmen. Wir sind immer ängstlich bedacht, dass unsere Kirche, die autonome, blühe, wachse und gedeihe. Gut menschlich gesprochen haben wir ein Recht dazu, denn in dieser Kirche steckt das Herzblut vieler braver, tapferer Missionare. Aber wir müssen den Mut haben die Norm anzuerkennen, die Christus der Kirche gegeben hat und gibt. Wehe uns wenn wir meinen auch nur um einen Jota davon abzuweichen, das tun wir aber, wenn wir an Stelle von Christus, die Kirche stellen und meinen Christus hätte sich an der Kirche zu normieren. Wenn eine Kirche, die 70 Jahre besteht nur immer Milch trinken will und feste Speise nicht vertragen kann, ist sie krank und bedarf des Arztes. Wenn jemand krank ist so nützt geduldiges Zuhalten auch nichts sondern, der Arzt muss kommen und helfen, dann wird es besser, auch wenn es wehe tut. Und hierin liegt die Prüfung für uns, können wir den Schnitt vertragen, der notwendig ist um uns zu heilen? Oder gehen wir in der gleichen Bahn der römischen Kirche? Sind auch wir schon soweit gekommen, dass wir Christus um unserer Kirche willen kreuzigen, ich nehme damit Dostojewskis Gedanken im Grossinquisitor auf. Es sind sehr, sehr ernste Fragen, die eine Antwort erheischen, die sich aber nicht ohne Weiters beantworten lassen. Wo aber Christen um kleiner Dinge willen in eine andere Kirche gehen wollen, weil sie sich nicht unter die Zucht des Geistes stellen mögen, sollten wir wohl stille stehen und einmal nachdenken! - Gott gebe nun, dass sich die Herzen in Pilingpaherl wieder wenden, dass sie nicht weglaufen zu den Römern. Gebe Gott, dass Christus nicht um der Kirche willen ausgetan wird.

2. Golmal. Deihijira. Auch über diesen habe ich im Mai berichtet.

wir haben um der Schwere der Sache willen und um etwaigen Angriffen von Seiten des Staates zu entgehen, beschlossen die Angelegenheit vor das C.C.

zu bringen und um Entscheidung zu bitten. Noch steht die Entscheidung aus.

3. Golmal . Er ist von recht trauriger Art. In der Nähe von Rajgangpur liegt der Ort Dudi und ein Teil desselben ist Bhagatoli. Dort wohnen Vater und Sohn und können sich nicht vertragen. Das Streitobjekt ist Feld. Jeder bezichtigt den andern der Lüge. Nun kamen die beiden Parteien zu mir und wollten, nicht etwa, dass ich Recht sprechen sollte, sondern, dass ich jeder Partei Recht geben sollte. Es ist eine recht verzwickte Geschichte und sehr schwer ein gerechtes Urteil zu finden. Ich habe ihnen gesagt, dass ich Ihnen die Antwort geben kann, die sich an dem Verhalten Jesu bildet. Luc. 12, 13. Wir haben den beiden drei gangbare Wege gezeigt. 1. Alle drei Söhne verpflichten sich zu bestimmten Teilen den Vater, der schon sehr alt ist zu ernähren. 2. Weg Entweder der Alte gibt nach und verzichtet, oder der Junge. 3. Weg Geht zum weltlichen Richter. Ich habe dem Vater gesagt. Es wäre gut auf seine alten Tage den Blick aufwärts zu richten und nicht abwärts auf das Feld, das ja doch in den Händen seines Sohnes ist, seines eignen Fleisches und Blutes. Dem Sohn habe ich gesagt, dass ihm das Feld, welches er sich angeeignet hat, rechtlich oder unrechtmässig, ihm niemals Segen bringen wird., da der Vater ihn verflucht. Richter zu sein ist ein sehr schweres Amt. Wohl dem, der niemals Richter zu sein braucht. - All unser Reden war umsonst - Jetzt sät der Vater auf dem Felde, welches seinem Sohn gehört und der Sohn hat den Vater verklagt. Man ist beinahe versucht zu sagen, Hände weg von allen diesen weltlichen Angelegenheiten; - Mensch wer hat mich zum Richter zwischen Euch gesetzt, - ist eine sehr kluge Antwort. Jetzt sagen die lieben Leute, unser Sahib ist parteiisch und s. Ww. Auch gut.

Danach hörten wir die Arbeitsberichte der Einzelnen Arbeiter und auch da war manches ernste Wort zu sprechen. Es ist wunderbar wenn man hört, dass die Jungmenschheit eines Dorfes, dass fern von aller Kultur in Dschangel liegt am Sonntag lieber fussballert, als in die Kirche zu gehen. Wo liegt der Fehler? Am Pratscharak oder den jungen Leuten. Was ist hier die Aufgabe der Kirche? Wird sie etwas tun? Oder wird sie sagen, man muss nur recht Geduld mit den Leuten haben, sie werden schon wiederkommen. Oder wird die Kirche zu ihrem Heil sich auf die Liebesregel Jesu besinnen?

Am Abend hörten wir noch einige interessante Tigergeschichten und hatten ein gemütliches Beisammensein.

Der andere Tag brachte noch einige Besprechungen und Versetzungen. Ich gab den Katechisten für die folgenden Sonntage Bibelerklärungen, damit

sie ihre Predigt vorbereiten können.

So waren zwei Tage heisser Arbeit vergangen und hoffe ich, dass unsere Arbeit nicht gang fruchtlos sein wird.

Der zweite Punkt über den ich berichten will ist die Schulrevision. Darunter 4 Zähne gezogen und kleinere chirurgische Eingriffe gemacht. durch den Agency Insp. of Schools. Ein Inder, der in Lodon studiert hat einen kleinen Kinde habe ich das Licht der Welt erblicken helfen usw. dabei hat er leider seine Religion verloren und glaubt nun an garnichts. Für unsere L.P. Schule habe ich, da doch 5 Mädchen hier ständig wohnen Doch das nur nebenbei. Er ist sonst ein freundlicher junger Mann in meinem Alter. Er hat sich die Schule angesehen und gefunden, dass sie nicht schlecht ist und wert des Fortbestandes. Nachdem hatten wir noch eine Besprechung in welcher wir die einzelnen Punkte durchsprachen, die für die Arbeit von Nutzen sein können. Damals hatte der Schulinspector mir allerlei er- zählt und versprochen und nach und nach stellte sich heraus, dass alles nur Phrase war und in Wirklichkeit die Schule immer mehr in die Hand des Staates gespielt wird. Wenn ich nur dem Namen nach der Secretär der Schule sein soll hat das Theater keinen Zweck auch scheint man wenig Lust zu haben die Versetzung des betr. Lehrers durchzuführen man hält uns hin und verspricht, aber hält nichts. Was noch hinzukommt, wir nehmen für unsere Schule Fees und müssen die staatliche Schule was Porto und kleine Ausgaben betrifft mit tragen. Alles Dinge die nur die Unstimmigkeit fördern.

Dagegen bekommen wir für unsere L.P. Schule obwohl wir ⁱⁿ Oria unterrichten keine staatliche Beihilfe. Der Staat will, dass wir diese Schule aufgeben was wir aber nie tun werden, solange es geht. Wir haben wohl über diese Dinge gesprochen und Abhilfe ist mir zugesagt aber ob etwas geschieht ist eine andere Frage. Gegen die Allmacht des Staates kommt man schwer an und auf der andern Seite müssen wir uns diese Hilfsquelle nicht verschütten.

Der 3. Punkt ist der Kindergottesdienst. Hier bestand schon lange eine Art Sonntagsschule in der irgend ein Lehrer die Kinder ohne jede Feierlichkeit unterrichtete. Ich habe nun hier den Kindergottesdienst nach deutschen Muster eingeführt. Erstens habe ich für die Kinder eine Liturgie zusammengestellt und dann das Helfersystem eingeführt. Bis jetzt habe ich 4 Helfer und drei Helferinnen und die Zahl der Kinder ist 40 bis 50. Jeden Freitag halte ich die Vorbereitungsstunde und gebe so gut es einer kann Anleitung wie man eine Gruppenkatechese bei 15 Minuten zu gestalten hat. Gott gebe, dass auf diesem Neuanfang Segen liegen möchte. Denn die Kinder sind es, die einmal gross geworden, die träger des Gemeindelebens innerlich und äusserlich sein sollen. Es ist eine schöne und grosse Auf-

Aufgabe in den Kindern die Freude am Wort Gottes zu wecken, auch wenn es mit Bonbons geschieht, es sind ja eben Kinder.

An Krankenbehandlungen habe ich auch eine beträchtliche Zahl aufzuweisen. Darunter 4 Zähne gezogen und kleinere chirurgische Eingriffe gemacht. Einem kleinen Kinde habe ich das Licht der Welt erblicken helfen usw. nicht für unsere L.P. Schule habe ich, da doch 5 Mädchen hier ständig wohnen eine Lehrerin kommen lassen und das ganze Schulgebäude umzäumt und auch für die Nacht ein Kloset bauen lassen. Ich hoffe es werden im nächsten Jahre mehr Mädchen kommen. Für die Knaben habe ich die ~~MMMM~~ Sportplätze in Ordnung bringen lassen und kümmere mich jetzt, solange ich auf der Station sitzen regelmässig um den ganzen Betrieb.

So macht mir die Arbeit rechte Freude, bei allem was menschlich ist und schwach, zeigt sich doch immer wieder, dass auch hier in unserer vorwärtigen Kirche "Berufene Heilige" sind und dass bei aller Schwachheit der auch Christus sich zu dieser Kirche bekennt. Es ist eben die Tatsache, dass die Geschichte der Kirche mit der Geschichte der Auserwählten zusammenläuft auch wenn sie grundverschieden ist. Wir können dem Herrn dankbar sein, wenn er uns nur hin und wieder einmal Lichtblicke sehen lässt.

1. Unser monatlicher Pratschett hatte unter der Hitze arg zu leiden. Trotzdem kamen ungefähr 40% aller Katechisten und die 3 Pastoren. Diesmal haben wir uns darauf beschränkt in erster Linie einmal alle Golmale zu besprechen, die unbedingt entschieden werden müssen.

1. Golmal. Filinghi Pahari. In der Gemeinde ist eine Spaltung eingetreten. Ich habe darüber im Mai berichtet. Was sollen wir tun. Die Leute kommen nicht auf uns und der Riss wird immer ärger. Sollen wir den Pratschett ersetzen? Doch das wäre verkehrt, denn dann ist es so, dass wenn einige Querhölzer mit dem Pastor oder Katechisten nicht zufrieden sind, muss der Pastor gehen. Diese Meinung muss unter allen Umständen in keine ersticht werden. Wir haben damals die Sache nach bestem Wissen untersucht und gefunden, dass einer es ist, der die andern verwirrt und diesen haben wir deshalb aus der Gemeinde ausgetan. Ob damit der Golmal beseitigt ist, ist eine grosse Frage, die überhaupt wir in dieser Beziehung einer Krisis entgegengehen. Ich weiss nicht ob andere es sehen aber die Tatsache ist die., dass die Kirche in den Händen der Christen ist und nicht die Christen in den Händen

Hatten wir noch eine Gemeinderats Vollversammlung, in der über die Fragen des Gemeindelebens beraten wurde. Vor allen der Gemeindeglieder Presenath Arbeitsbericht über September 1932. musste von der Gemeinde bestätigt werden, was auch mit Ausnahme von zwei Stimmen, geschah. Mir war es nun wichtig, in die Gemeinde die Gedanken der Sonntagsschule und Mitarbeit des einzelnen Gemeindegliedes zu pflanzen.

1. Büroarbeit, Krankenbehandlungen, Gartenarbeit. Ich gesehen, fehlt die re-
2. Ranibandh Christen besucht. Ranibandh hat schon zu Diller¹⁵zeiten zu den schwierigen Gemeinden gehört. Vor allen Dingen ist die Trunksucht stark verbreitet, da die Römer unsere Christen verdorben haben. Doch mit Geduld kann man vielleicht etwas erreichen.
3. Gestern bin ich noch mit dem Abendzug nach Bamra gefahren, von wo aus ich die Gemeinde in Deogarh besuchen will. Mr. Walker hat mir sein Bungalow zur Verfügung gestellt. Nach 4 stündiger Fahrt im Auto kam ich am Nachmittag in Deogarh an, wo ich im Hause des Superintendenten Mr. Mac. Pherson als Gast aufgenommen wurde. Die Gemeinde in Deogarh liegt 60 engl. Meilen von der nächsten Gemeinde Rengaparla, sie ist somit so gut wie ganz von der Umwelt abgeschnitten und ganz auf sich gestellt. Die Gemeinde zählt 63 Seelen mit 13 Häusern. Erfreulicherweise genießt die Gemeinde den Schutz und die Achtung des Superintendenten, der persönlich, aber noch weit mehr seine Frau, eine Christ ist. So hat die Gemeinde Halt und wir sind dankbar dafür.

Da es stark regnete, so war der Aufenthalt nicht ganz angenehm, zumal die Häuser sehr klein und eng sind. Die Kirche ist so klein, dass ich nur gebeugt hineingehen und drin stehen konnte. Sie wollen eine neue Kirche bauen, doch fehlt ihnen die rechte Lust zum Anfahren. Unsere beiderseitige Freude war gross, als sie nach so langer Zeit wieder einmal einen Missionar sahen. Dadurch, dass ich im Hause des Superintendenten zu Gast war, hatte ich Gelegenheit mich über manches Wissenswerte der Verwaltung und Regeln des States zu unterrichten.

4. Der Sonntag war vollauf ausgefüllt. Schon früh kamen die Christen zusammen. Mit Blumen und sonstigen kleinen Gaben füllten sie mir die Hände. Um 10 begann der Gottesdienst in der überfüllten kleinen Kirche ich hatte keinen Platz zu stehen und war gezwungen im Sitzen zu predigen. Nach dem Gottesdienst, Taufe, Konfirmation, Abendmahl und zu letzt noch eine kirchliche Verlobung. Um zwei war ich fertig und konnte mich mit einigen Christen auf die Matte zu Essen setzen. Gegen 3 Uhr

ten wir noch eine Gemeinderats Vollversammlung, in der über die Fragen des Gemeindelebens beraten wurde. Vor allen der Gemeindeglieder Premnath musste von der Gemeinde bestätigt werden, was auch mit Ausnahme von zwei Stimmen, geschah. Mir war es nun wichtig, in die Gemeinde die Gedanken der Sonntagsschule und Mitarbeit des einzelnen Gemeindegliedes zu pflanzen. Auch hier in Deogarh, wie an so vielen Orten, die ich gesehen, fehlt die religiöse Schulung der Kinder. Kein Religionsunterricht! Wie sollen da die Kinder zu Christen erzogen werden. Das Wenige was sie lernen sind höchstens Bhajans, die sie aber und die ganze Gemeinde in einer Weise singen, dass mir am Sonntag beim Gemeindegottesdienst das Grauen ankam. Fürchterlich, vielleicht haben unsere Vorfahren, die alten Germanen ebenso gekröhlt, denn singen war das nicht zu nennen. Ob Prem Nath der rechte Mann für diese Gemeinde ist, glaube ich kaum, doch muss ich erst sehen ob sich meine Ansicht bestätigt. Jedenfalls ist die Gemeinde, was das äussere betrifft, noch sehr der Erziehung bedürftig, das innere Leben einer Gemeinde kann man ja in 2 Tagen nicht kennen lernen, doch lagen keinerlei Disziplinarfälle vor.

Als ich am Sonntag Abend nach Hause wankte, drehte sich mir alles im Kopfe. Doch die Frau Mac. Pherson half mir mit einer guten Tasse Kaffee wieder auf die Beine. Der Abend war wieder meinen Gastgebern gewidmet, die allerlei zu fragen hatten. Es war ein sehr schöner Abend, den ich mit den lieben Leuten verbringen durfte. Leider hatte ich Zahnschmerzen, die mir die Lust an der Eiscrème vollkommen verderben. Ich war wirklich erstaunt, als ich in Deogarh elektrisches Licht und Wasserleitung in den Häusern und Strassen fand. Wenn man bedenkt, dass Deogarh rings umgeben ist von wilden Tieren Tiger Elephanten, Bären, Büffel und 200 engl. Meilen von der nächsten grösseren Stadt, so ist es etwas grosses, was der Superintendent geschafft hat. Bamra ist ein schönes Land, man denkt an Thüringen oder Darjeeling, wie man nimmt, nur das der Schnee fehlt und die hohen Berge. Noch etwas anderes. Bamra hält sich so lange als möglich die Römer vom Leibe. Unsere Christen dagegen haben guten Ruf und manch einer ist Beamter geworden.

5. Am Morgen wurden nun die Hausbesuche gemacht. Welche Freude ich da in den einzelnen Häusern erlebt habe, kann ich kaum schildern, so etwas muss man im Innern bewahren. Ein alter Mann hob flehentlich die Hände und sagte dass er so gerne getauft werden möchte, aber er kann nichts lernen. Ich versprach ihm mich mit dem Panch zu besprechen. In kurzer Zeit soll er nun auch getauft werden.

Am Dienstag Vormittag trat ich die Rückreise an. Unterwegs regnete es ununterbrochen. Mittwoch früh war ich dann wieder zu Hause.

Arbeitsbericht über September 1932.

8. Hausarbeit.

9. Vorbereitung für die Ranchreise.

10 bis 29. in Ranchi. Über den Verlauf der Darbietungen und Sitzungen wird von berufener Seite aus berichtet werden. Für mich waren die Tage nicht gerade schön, da mir ein Kollege Zahnarzt 4 Zähne auf einmal zog und ich für 10 Tage eine geschwollene Backe hatte. Die Brüderliche Gemeinschaft war sehr nett und das andere auch worüber man schweigt bis die Genehmigung des hochwürdigen Kuratoriums vorliegt.

3. Gestern bin ich noch die 4-2 Überfahrt nach Deogaon gefahren, von wo aus ich die Gemeinde in Deogaon besuchen will. Mr. Walker hat mir eine Duglady zur Verfügung gestellt. Nach 4 stündiger Fahrt in einer Karre bin ich am Nachmittag in Deogaon an, wo ich in Hause der Superintendenten Mr. Mr. Johnson als Gast aufgenommen wurde. Die Gemeinde in Deogaon ist eine der besten von der anglichen Gemeinde Rangapara, die ich bisher gesehen habe. Sie ist sehr gut von der Welt abgeschnitten und ganz auf sich selbst. Die Gemeinde steht in der Leitung mit 12 Männern. Der Superintendent gehört der Gemeinde an und hat die Achtung des Superintendenten, der persönlich, aber noch weit mehr seine Frau, eine Christin ist. So hat die Gemeinde viel und wir sind dankbar dafür.

Da es stark regnete so war der Aufenthalt nicht ganz angenehm, zumal die Häuser sehr klein und eng sind. Die Kirche ist so klein, dass ich nur krumm hineingehen und drin stehen konnte. Sie wollen eine neue Kirche bauen, doch fehlt ihnen die rechte Lust zu Anfangen. Unsere beiderseitige Freude war gross, als sie nach so langer Zeit wieder einmal einen Missionar sahen. Dadurch, dass ich in Hause des Superintendenten zu Gast war, hatte ich Gelegenheit mich über manche Missionswerke der Verwaltung und Regeln der State zu unterrichten.

Der Sonntag war voll und ausgefüllt. Schon früh kamen die Christen zusammen. Mit Blumen und sonstigen kleinen Gaben schickten sie mir die Hände. Um 10 begann der Gottesdienst in der überfüllten kleinen Kirche. Ich hatte keinen Platz zu stehen und war gezwungen in Sitzen zu bleiben. Nach dem Gottesdienst, Taufe, Konfirmation, Abendmahl und zuletzt noch eine kirchliche Verlobung. Um zwei war ich fertig und kam wieder mit einigen Christen auf die Matte zu Hause sitzen. Gegen 3

Arbeitsbericht über Oktober 1932.

Von Ranchi bin ich schon am 29. zurück, da mein Pastor Eliazar Ekka ernstlich erkrankt war. Doch war er schon besser, als ich kam und so keine Gefahr mehr für sein Leben.

2. Hausarbeit Predigtvorbereitung.

2. Gottesdienst, Kindergottesdienst und Gesangstunde.

3. Büroarbeit und Beaufsichtigung der Compoundarbeiten.

4. A. Dienstag ist hier immer Markttag und da kommen die Christen von weit her, um auf dem Markt ihre Waren abzusetzen. Viel Mühe und Arbeit für die Leute und der Verdienst ist erschreckend gering. Oft schleppen sie sich mit Holz oder Gras, Tontöpfen oder Gemüse meilenweit um hier für wenige Pfennige ihre Ware los zu werden. Wenn der Markt vorüber ist, dann kommen sie zu mir und berichten mir über ihr Wohl und Wehe. an diesen Tagen kommen die meisten Kranken zur Behandlung und ich habe alle Hände voll zu tun. Wie schön ist es doch, wenn man dienen darf. Ich habe mich noch nie im Leben so wohl gefühlt wie hier in Indien.

4. Der heutige Tag brachte mich auf ein Dorf Farsakani. Es ist eine traurige Geschichte, die ich zu erzählen habe.

Hier in Farsakani wohnt/ der Christ Posna Karia, er war mit seinem Schwiegersohn ins Holz gefahren. Auf dem Heimwege wurden beide vom Forstaufseher gefasst. Posna hatte die Holzerlaubnis und Sukru, sein Schwiegersohn, hatte sie nicht. Da der Vater die Wahrheit sagte so wurde sein Schwiegersohn böse auf ihn und zeigte ihn an, wegen des Haltens einer fremden Kuh ohne polizeiliche Anmeldung, also Diebstahl. Sukru fand auch falsche Zeugen und die Sache kam vor Gericht. Posna wurde zu 30 Rs. Geldstrafe verurteilt. Nun bekamen wir einen Brief in die Hand, der deutlich sagt, dass die Kuh das persönliche Eigentum Sukrus war. Sukru, war nach Assam geflüchtet aus Angst, die Wahrheit über sein schändliches Tun könnte herauskommen. Nun war ich gebeten worden die Sache noch einmal zu untersuchen und das Resultat dem Superintendenten des States vorzulegen. Alles bestätigte sich, der falsche Hauptzeuge ein Uraon leugte alles ab und sagte er könne es

nicht wissen, wem die Kuh recht gehöre. Nun aber kommt noch eine Sache. Als Sukrā seinen Schwiegervater beschuldigte sass der Dorfrat erst zu Gericht und man sagte Posna, er solle 10 Rs. geben, dann würde weiter nichts mehr gegen ihn unternommen werden. Posna zahlte aus Angst vor dem Richter und das war sein Fehler. Jetzt nun stellte sich heraus, dass der Dorfrat gar kein Recht hatte Posna mit Rs. 10 zu bestrafen und der, der das Geld genommen hatte, hatte es für sich verbraucht. Nun wollten wir das Geld zurückhaben doch ohne Erfolg. Glücklicherweise verstrickte der Kasinath Ray sich in solche Widersprüche, dass er gefasst werden kann. Zuerst hatte er gesagt ich habe ihm das Geld zurückgegeben, dann zum Dorfdiener ich habe das Geld im Polizeihof weggeworfen, dann ich habe es dem Polizeiinspector gegeben. Ich meldete der Polizei die Sache und die ganze Bande wurde vorgeladen und verhört. Dasselbe Ergebnis. Nun habe ich die ganze Angelegenheit dem Superintendenten gemeldet und ihn um Revision des Urteils gebeten. Bis jetzt noch keine Antwort. Der Tag in Farsakani war nicht umsonst verbracht. Am Nachmittag hielt ich einen Gottesdienst und Gemeindeversammlung, wo wir über die Gemeindeangelegenheiten berieten. - Schön, dass ich ein Fahrrad habe mit dem ich bald zu Hause war. Zu Fuss hätte ich die Strecke in 4 Stunden zurücklegen müssen. Die Geschichte zeigt, wie sehr hier die Gerichte selbst sich belügen lassen, wer das meiste Geld hat der siegt. Wenn ein armer Teufel da n ist, dann machen sich die Herren Richter keine grosse Mühe, die Wahrheit zu erforschen, es wird eben geurteilt.

6. Bibelstunde.

7. Kindergottesdienstvorbereitung.

8. Hausarbeit und Predigtvorbereitung.

9. Predigt, Kindergottesdienst, Gesangstunde.

10. Hausarbeit, Krankenbesuche.

11. Heute hatte ich einem unserer Christen zu helfen und zwar ereignete sich folgendes: Premchant war mit Gemüse zum Basar gekommen. Als er die ersten Häuser von Rajgangpur betrat, stellte sich ihm ein Hindu in den Weg, der ihm das Gemüse abnehmen wollte. Premchant sagte ihm, dass er seine Ware auf dem Bazar verkaufen wolle, darüber wurde der Hindu so wütend, dass er im Gewalt ihm seinen Gemüsesack abnehmen wollte. Daraus entstand ein Streit bei dem sich der Hindu hinreisen liess, Premchant einige Ohrfeigen zu versetzen. Weinend kam Premchant zu mir und klagte sein Leid. Ich ging nun mit ihm zu dem betr. Hindu, der alles

leugnete und sagte, Premchant hätte ihn beschimpft. Ich sagte dem Hindu, dass ich jetzt zur Polizei gehen werde und machte mich auf den Weg. Kaum hatte ich mich entfernt, als einige Hindus hinter mir herkamen und baten, ich solle doch nicht Anzeige erstatten. Jetzt hatte ich gewonnenes Spiel. Ich sagte, gut, wenn ihr dem Mann Rs.5 gebt, will ich keine Anzeige erstatten. Darauf gingen wir in einen Laden und verhandelten. Ach sagten sie, wir sind doch so arm, 5 Rupees können wir nicht geben! Schön, wenn ihr Rs5 nicht geben wollte mindestens Rs3 müssen es sein. Als der Hindu mir nur Rs.2 geben wollte stand ich auf um zu gehen und siehe da schnell bekam ich die Dritte Rupee. So hatte der Hindu seine Strafe und Premchant für die Ohrfeigen 3 Rupees und die Sache war erledigt.

12. Monatsversammlung der Gemeindeglieder. Auch diesmal waren kaum 50% gekommen.

Ich weiss mir keinen Rat, wie die Herren zusammenzu bekommen. Mit den Anwesenden hatten wir zwei schöne Tage. Zuerst wurden die Berichte gehört und Entscheidungen getroffen, was oft nicht leicht ist.

Am Nachmittag erstattete Prabhushay Horo, Ghoggor den Kursus bericht und über die Erlebnisse in Ranchi.

13. Für mich immer der schönste Tag, da ich den Gemeindegliedern für die folgenden 4 Sonntage die Schrifterklärung zur Predigt zu geben habe.

Eine schöne und dankbare Aufgabe. Nach jedem Text schliesst sich eine kurze Aussprache an, in der oft wertvolle Gedanken, auch aus dem Kreise der Gemeindeglieder kommen und so meine Darbietung bereichern.

14. Kindergottesdienstvorbereitung. Am Abend Empfang der Gäste aus Ranchi.

Bruder Kerschis und Schernat haben mich besucht. Es waren nur wenige Tage und doch wunderschön durch die brüderliche Gemeinschaft und Verstehen.

15. Hausarbeit. Brud. Kerschis Predigt ein Lehrer den Kindergottesdienst.

16. Heute wurde ich nach Dihijira gerufen, da die Haribabaleute auf unserm Schulgrundstück einen Tempel gebaut haben. Ich besichtigte den Ort und konnte aber zu keiner Einigung mit den Leuten kommen, da sie behaupten das Grundstück gehöre ihnen. Nun, ehemals gehörte es ihnen, bis die Schulbehörde das Land, das völlig unbenutzt lag für uns erwarb und bei den letzten Vermessungen auch uns zuerkannt wurde. Ich habe den Suerintendenten um Entscheidung gebeten. Nach der Tempelgeschichte Predigt und Gemeindeversammlung. Das alte Lied: Wir sind arm! Ich mag es schon garnicht mehr hören. - Auch jetzt hatte mir mein Rad schöne Dienste geleistet, gut, dass ich es habe. Es lohnt sich, einmal der neuen Haribabareligion nachzugehen.

Die Kirchengeschichtler würden für diese Bewegung den schönen Namen:
"Restauration des Heidentums" erfinden. Und in der Tat es ist so. Haribaba
ist ihr Führer der, nachdem er gestorben angebetet wird als Helfer und
nach dessen Lehren man sich richtet. Zuerst waren die Regeln streng beobachtet
worden. Kein Alkohol, kein Fleischgenuss. Daraus ergab sich, dass die
Anhänger Hari Baba's all ihre Schnapsflaschen beseitigten und all ihr
Viehzeug, Schweine, Hühner, Ziegen in den Dschungel jagten - zum Frasse der
wildern Tiere. Einige Kluge haben ihr Vieh zu Spottpreisen abgesetzt.
Eine Ziege konnte man für 4 Annas haben usw. Dass sie ihre Ware reissend
los wurden, lässt sich denken. Nun gerieten die Anhänger Haribaba's mit
der Regierung in Konflikt, da sie keine Steuern zahlen wollten und auch nicht
konnten, denn sie hatten ja alles Vieh davon gejagt. Was ist nun
aber der Zentralpunkt ihrer Weltanschauung? Schwer zu beantworten, da alles
in der Nacht geschieht und unsere Christen sich scheuen, ihnen nahe zu
kommen. Was ich bis jetzt gefunden habe ist folgendes: Vernichtung des
Satans. Die Haribabaleute haben kleine Tempel in dem sie Blumen und Reis
opfern. Wenn der Priester in Extase gerät nimmt er irgend eine Kürbisflasche
und rennt wie besessen in den Dschungel und fängt irgend ein unschuldiges
Käferlein, das das Unglück hatte, ihm über den Weg zu laufen, und steckt
es in seine Flasche, die er fest verschliesst. Jetzt kommt er triumphierend
heim und sagt: "Ich habe einen Teufel gefangen!" Grosse Freude in der Gemeinde
und unter Gesang und Trommelwirbel wird die Flasche in eines der Gewässer
versenkt. Dann kehrt die Gemeinde zurück und der Priester opfert. Während
dies geschieht, liegt die Gemeinde auf dem Bauche und ruft: Oh Haribaba
oh Haribaba hilf uns.

Zu dieser Bewegung gehören all die Kasten der Weber und Eisenarbeiter
die früher dem Hinduismus angehörten - Lapsi + Finstere Menschen, die
zu allen Taten fähig sind. Die Furcht vor dem Teufel treibt sie zum Kampf
gegen ihn und er, der Herr der Finsternen Mächte, wird sie allesamt auffressen.
Für mich ergibt sich aus dem allen eine sehr ernste Frage? Was haben
wir zu tun um den Menschen zu helfen? Ich habe aus dem Römerbrief von meinem
lieben Lehrer Dr. Knak gelernt, dass durch Christus aus zwei sich voll-
kommen feindlich gegenüberstehenden Menschheitstypen ein neuer Typus
gebildet hat (Juden und Heiden) + Christen. Bis jetzt aber haben sich
aus Uraons und Mundas und den Heiden kein neuer Typus entwickelt, d.h.

Den andern Volksstämmen ist es nicht möglich gewesen Christen zu werden.

Warum nicht? Darum nicht, weil man den andern keine Möglichkeit gab sich der Gemeinde anzuschliessen. Nicht in religiöser Beziehung, sondern durch die Verslossenheit, oder besser Abgeschlossenheit lässt man sie nicht an der sozialen Gemeinschaft teilnehmen. Wenn einer aus der Weberkaste Christ würde, so wäre es ihm unmöglich ^{Töchter} ~~Töchter~~ für seine Söhne zu bekommen, da kein Mundamähen einem Gaur zur Frau gegeben werden würde und umgekehrt. Entweder, das ganze Dorf wird christlich oder es bleibt heidnisch. Dann der andere Punkt, keiner kümmert sich um die Armen und predigt ihnen den, der den Teufel überwunden hat, Christus. Eine unserer schwersten Unterlassungssünden. Die Haribabaleute wohnen mit unseren Christen Haus an Haus und - Christus kann durch unsere Christen auf diese Menschen keinen Einfluss gewinnen, weil sie ihr Licht unter den Scheffel stellen. Die Haribaba bewegung ist kein Hokusfokus, sondern ernst zu nehmen. Rasend schnell hat sich diese Sekte ausgebreitet und verbreitet sich noch. Von unsern Christen ist bis jetzt noch niemand übergetreten.

17 - 19 Ausflug nach Jairakela mit meinen Gästen.

Jagdergebnis: 4 wilde Tauben! Weidmanns Heil!

20. Abreise der Gäste. Hausarbeit.
21. Hausarbeit.
22. Schulrevision. Es scheint, als ob der Staat nun auch unserer L.P. Schule einen Grant geben wird. Jedenfalls war das Revisionsergebnis befriedigend. Auch ist der Schulinspector viel freundlicher geworden.
23. 3 Predigt, Kindergottesdienst und Gesang.
24. Hausarbeit. Besuch in Tileimunda.
25. Krankenbehandlung 4 Zähne gezogen, Hausarbeit.
26. Besuch in Duti. Hausarbeit.
27. Jetzt ist mit dem Bau am alten Haus für die zukünftige L.P. Schule angefangen worden. Eine dringende Notwendigkeit. Bis jetzt wurde die Schule im Mädchenboarding gehalten, und zum Teil in einem der Nebenhäuser. Für die Mädchen ist es nicht schön, wenn in den Räumen, in welchen sie wohnen und ihre Sachen haben, den ganzen Tag über die Schulkinder toben. Auch ist kein Platz für die Lehrerin da. Wenn einmal ein Mädchen krank wurde, so musste die Kranke im engen Raum der Lehrerin untergebracht werden. In der Regenzeit, kein Platz zum Trocknen der Kleider usw. Dagegen stand das in reparatur befindliche Haus leer

und war am Einfallen. Die Reparatur wird sich alles in allem auf Rsloo,- belaufen, da das Dach erneuert werden muss, immerhin billiger als ein neues Gebäude.

28. Vorbereitung zur Reise in die Runga Gemeinden.

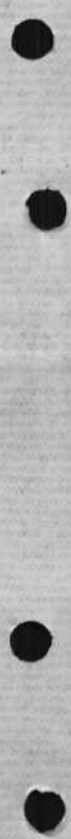
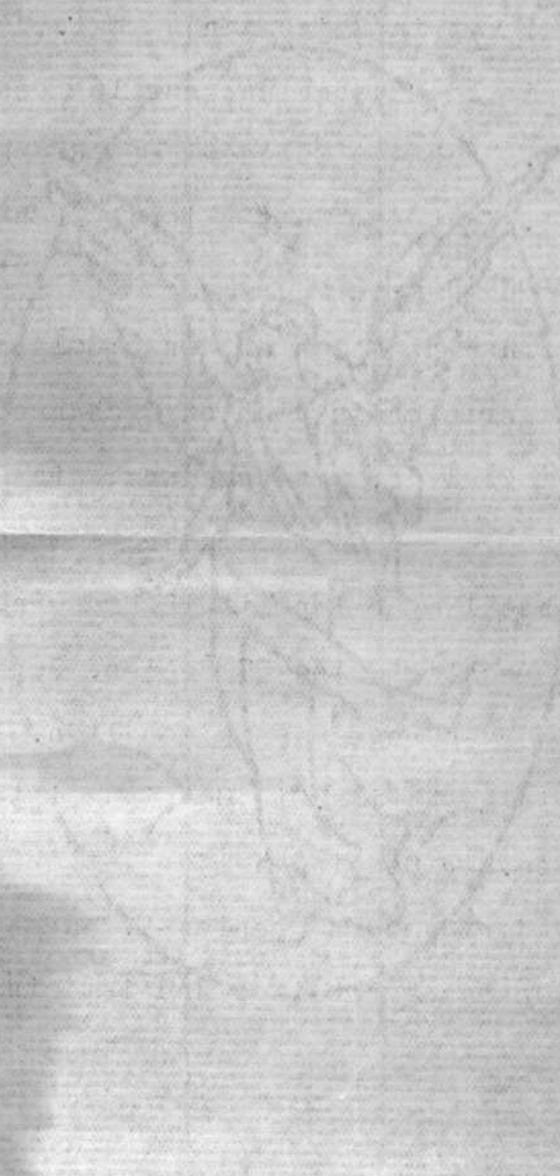
29. Früh bin ich mit dem Rade nach Katura gefahren, wo ich dasselbe im Haus des Gemeindegeldes untergestellt habe. Dann ging die Reise zu Fuss weiter bis Bhobra

Bhobra zählt 145 Seelen mit 21 Häusern 42 Abendmahlberechtigte
Keine Schule. Taufbewerber: 1 Haus.

30. Früh Gottesdienst in Rajabasan 4 engl. Meilen entfernt. Rajabasan hat 125 Seelen mit 13 Häusern und nur 16 Abendmahlberechtigten
Keine Schule. Nach dem Gottesdienst Rückkehr nach Bhobra und dort Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst Krankenbehandlung. Am Abend Gemeindeversammlung.

31. Weiter nach der nächsten Gemeinde: Golepaharl. Leider verfehlten wir den Weg und gerieten in dichten Dschungel, erst nach 4 stündigem Umweg kamen wir am Ziel an. Empfang durch die Gemeinde. Am Nachmittag Krankenbehandlung und am Abend Gemeinderatssitzung.

Golepaharl hat 120 Seelen mit 18 Häusern. Taufbewerber 6 Häuser
Abendmahlberechtigt sind 27 Seelen. Sonntagsschule und Gebetsversammlungen werden regelmässig gehalten. In dieser Gemeinde wohnen nur Uraon und einige Karias. Die Gemeinde ist schön in Ordnung und hält fest zusammen. Der Gemeindegeldes ist eben der geeignete Mann dazu, der die Achtung der Gemeinde geniesst. Andreas Horo hat schon unter den alten Missionaren gearbeitet und ist ein innerlicher feiner Mensch.



1. Heute früh wurden Hausbesuche gemacht. Mit dem Pratscharak und den Gemeindeältesten gingen wir von Tola zu Tola und von Haus zu Haus. Wenn bei diesen Hausbesuchen die richtige Führung da ist, dann sind sie überaus wertvoll und man bekommt einen Einblick in den Zustand der Gemeinde. Ueberall wo wir hinkamen mussten wir uns setzen und hatten ein kurzes Gespräch mit den Leuten. Es war rührend, mit welcher Liebe ich überall willkommegeheissen wurde. Jeder drückte mir ein oder zwei Kupferstücke in die Hand. An einer Stelle bekam ich sogar eine Ziege geschenkt. Zwei Häuser sind mir besonders in Erinnerung. In dem einen, wohnt ein Christ, der sich stark mit Medizin befasst und als Doktor einen Ruf hat. Von weit her kommen die Leute und verlangen seine Hilfe. Soweit ganz gut, nun aber lässt er sich entgegen der Sitte aller anderen Christen lange Haare wachsen und macht den Eindruck, als ob er bei der Herstellung seiner Medizin nicht ganz ohne heidnische Zauberei auskommt, kein Beweis ist da, und doch sieht man es in seinem Auge, dass er im Umgang mit den höllischen Geistern nicht ganz unbewandert ist. Wir haben lange zusammen geredet ohne, dass ich von meinem Eindruck sprach. Das zweite Haus war das des Jammers. Junge Leute, die schon 6 Kinder im Säuglingsalter begraben hatten, nie wollte es glücken ein Kindchen am Leben zu erhalten. Darüber waren sie nun trostlos und an Gottes Gnade irre geworden. Schenkt Gott Kinder, damit er sie wieder ruft und die armen Väter und Mütter quält? Nein sagte ich Ihnen: Gott ist ein Gott des Lebens der nicht will, dass der Tod herrsche, aber Leben und Tod sind in seiner Hand und wir müssen uns fügen. Vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet, ist es leichter auf etwaige Fehler aufmerksam zu machen. Wie oft essen die Mütter in der jetzigen Zeit Blätter der Bäume, deren Wirkung sie auf das Blut nicht kennen und die dann beim Stillen des Kindes dies vergiften. Oder aber, die vollkommene Unwissenheit in oft ganz leichten Krankheitserscheinungen, wie solche, die durch Verstopfung hervorgerufen werden, die aber ohne sachgemässe Behandlung zu schweren Vergiftungen führen. Ich bin manchmal erstaunt, dass die Kinder sich so lange halten. Dann ein anderes

das oft den Tod ihrer Liebbling zur Folge hat ist dies, dass sie zum ^{Dorf} Villagedoktor laufen, der ihnen Medizin gibt, die oft das Gegenteil von dem hervorruft, ~~MMM~~ als was sie eigentlich soll. Ich habe lange und ernst mit den beiden gesprochen und als wir gingen haben wir zusammen gebetet.

Als ich am Nachmittag meine Kranken behandelte, so kam die Nachricht, dass der christliche Dorfdoktor im Verein mit einem kath. Christen die arme Frau in den Ruf einer Hexe gebracht haben. Diese Tatsache machte mir vieles klar und bestätigte mein Urteil über den Doktor. Was ist es eigentlich mit diesem Hexenfang. Nun, oft geschieht es, dass in einem Dorf durch irgendwelche Umstände ein Kindersterben eintritt, dann ist es die Aufgabe des heidnischen Doktors die Ursache zu finden. Er bezeichnet dann irgend eine Frau als "Dain" und von Stund an ist diese arme Frau geächtet und gemieden. Wenn ein christlicher Doktor solches tut, dann ist es Zaubereisünde und ein solcher hat keinen Platz in der Gemeinde. Bis jetzt, Jahre hindurch war in dieser Gemeinde Einigkeit und echter christlicher Geist, nun hat der Teufel ein Einfallstor gefunden von wo er aus, die Gemeinde zerstört. Gott helfe uns dass wir ihm diesen Weg verbauen! Der römische Christ war sofort in die Gemeinde gegangen und hatte behauptet, dass der Doktor dies und das gesagt hätte. Nun war sofort Sitzung über dieser Angelegenheit und was dabei heraus kam war dies, dass der Doktor nur gesagt hatte, es könne wohl sein, doch Bestimmtes wisse er auch nicht. Wir haben ihm tüchtig den Kopf gewaschen, denn er müsse wissen, dass in einer christl. Gemeinde kein "Dain" sei. Auch haben wir ihm verboten, fernerhin mit den römischen Christen zu verkehren. Der römische Christ wurde, da er durch seine Aussage den Stamm beleidigt hatte eine Geldstrafe von Rs. 30 verhängt; ob sie das Geld bekommen ist sehr zweifelhaft. Somit ist nun auch diese Angelegenheit nach aussen hin, wenigstens erledigt nach innen trägt die Frau den Schaden, denn immer wird sie mit Misstrauen umgeben sein, schwangere Frauen und solche die Babies haben werden sich hüten zu ihr zu gehen, auch wird ~~sie~~ kein freundliches Willkommen in solchen Häusern finden, bis Gras über die Sache gewachsen ist und Gott ihr wieder ein Kindchen schenkt, das dann am Leben bleiben muss. Ich habe den Leuten ernstlich gesagt, dass wenn Gott ihnen wieder ein Kindchen schenken sollte, sie keine andere Medizin als die Meinige nehmen und wenn das Kind Krankheitssymptome zeigt, sie zu mir kommen sollen. - So teilte ich Leid und Freude mit der Gemeinde. Am Abend war dann noch einmal Versam-

lung, da wurde gesungen, erzählt getrommelt.

2. Früh regnete es, aber das durfte meine Reisepläne nicht stören und so zogen wir dann, nach der 6engl. Meilen entfernten Station Bamura. Bamura hat 270 Seelen mit 30 Häusern. 60 Abendmahlsberechtigten Exkommuniziert: 1. Gebetsversammlungen werden gehalten. Zu dieser sehr weit verzweigten Gemeinde gehören 5 Tolas: Chatupur, Patampur, Jojoda:a, Chatainpur und Chatajariliah. Um in diesen Tolas Besuche zu machen muss man den ganzen Tag opfern. Wir teilten die Arbeit in zwei Hälften. Am Tage der Ankunft den ersten Teil der Gemeinde am andern Tage den Rest. Die einzelnen Tolas liegen 2 bis 4 Meilen auseinander. Dieser Umstand trägt dazu bei, dass eine gewisse Einheit der Gemeinde fehlt, da sie nicht regelmässig zum Gottesdienst erscheinen. In Jojoda:a ist eine Unstimmigkeit in der Gemeinde, wodurch sich 5 Häuser abgesondert haben und für sich allein Gottesdienst halten. Der Grund liegt an dem leidigen Streitobjekt: Nagera und Tanzen. Der Führer in Jojoda:a ist ein übelbeleumdeter Christ, der durch seine Schulbildung dem Gemeindeglieder überlegen ist und die andern durch sein Vermögen an der Kandarrre hält. Vor der Einsegnung hatten die Christen in Jojoda:a getanzt und Nagera geschlagen was zu den Ohren des Pastors gekommen war. Vor der Einsegnung entwickelte sich folgendes Gespräch. Der Pastor: Ihr habt getrommelt und getanzt? Die Christen: Ja! P: Wisst Ihr, dass dies Sünde ist? Christen: Ja! W Pastor: Wollt Ihr von jetzt ab davon lassen? Christen: Keine Antwort (sie waren von ihrem Führen so instruiert worden). Darauf hat sie der Pastor nicht eingesegnet. Das war der Anlass und die willkommene Gelegenheit um mit dem Pastor und Gemeindeglieder zu brechen. Nun muss gesagt werden, dass der Gemeindeglieder etwas derb in seinen Worten ist. Ich habe versucht die Sache wieder in Ordnung zu bringen und hoffe nicht ohne Erfolg.
3. Nov. Früh Besuche in den umliegenden Dörfern und um 2 Uhr Gottesdienst. Die Gemeinde war vollzählig erschienen. Nach dem Gottesdienst bis zum Dunkelwerden Krankenbehandlungen.
4. Weiterreise nach Runga. Entfernung 6 engl. Meilen. Das Wetter war günstig. Runga ist das Zentrum für die Parochie. Der Pastor Johann Topno ein feiner Mensch, der seine Gemeinde gut versorgt. Ein Pastor von altem Schrot und Korn, der noch seine Erziehung von den alten Missionaren hat. Die Gemeinde ist gemischt, Mundas Uraons und Karias, trotzdem herrscht Einigkeit.

Zu der Gemeinde gehören 35 Häuser mit 300 Seelen. 100 Abendmahlsberechtigte
Zur Zeit keiner unter Gemeindezucht. Ausser dem Ort Runga gehören noch
folgende Dörfer zur Gemeinde: Sihamal Bumura-Bhobra und Almdaga.
Taufbewerber 8 Seelen, die L.P. Schule wird von 31 Kinder besucht
dann Sonntagsschule, Gebetsversammlung Frauenverein, Jungfrauenverein.
Noch am Tage der Ankunft gingen wie die 3 Meilen entfernte Gemeinde
Sihamal besuchen, obwohl es zu regnen anfangen gaben wir dem Drängen des
Gemeindehelfers nach und zogen los. Unterwegs regnete es so stark, dass
wir alle bis auf die Haut nass waren. Nun gemütlich war es nicht, aber doch
Freude, die Christen in ihren Häusern zu besuchen. Ein grosses Feuer wurde
angezündet und wir konnten uns etwas wärmen. Im strömenden Regen wurde dann
der Heimweg angetreten. Zum Abendbrot hatte mich der Pastor eingeladen, wobei
ich Gelegenheit fand über Gemeindefragen mit ihm zu sprechen.

5. Nov. Früh Schulvisitation. Es war eine Freude die Kinder zu fragen.
Biblische Geschichte und Katechismus waren wirklich gut und auch sonst
merkte ich an den Leistungen, dass die Lehrer ihre Sache verstehen.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit Krankenbehandlungen bis zum Dunkelwerden.
Gegen Abend machten wir dann noch einige Hausbesuche.

6. Nov. Sonntag. Schon früh musste ich mir die weisse Schürze umbinden
denn ungefähr 18 Kranke warteten auf Hilfe. Um 12 Uhr Gottesdienst, in
welchem ich die Predigt hielt. Nach dem Gottesdienst ging die Doktorei
weiter. Im Ganzen habe ich in den zwei Tagen 19 Zähne gezogen und gegen
85 Kranke behandelt, darunter 35 Kinder.

Nach dem Abendessen Gemeindeversammlung in der ich das leidige Thema:

Nagera und Tanzen mit den Christen besprach. Die junge Generation wird sich
auf die Dauer diese Fessel nicht gefallen lassen und wir haben die Aufgabe
in dieser Angelegenheit Wege zu finden, ehe der Teufel sein Spiel gewinnt.
Ich glaube ein Weg ist dieser, dass wir zu besondern Anlässen, Hochzeit
oder Weihnachten die Jugend unter Aufsicht der Alten ein wenig tanzen
lassen 1 oder zwei Stunden und dann Schluss und mit dem Trommeln kann es
ebenso gehalten werden. Das C.C. hat in dieser Angelegenheit keinen Ein-
fluss, da in Ranchi die Christen dem C.C. auf der Nase trommeln und tanzen,
ohne dass die Herren Pastores etwas sagen oder tun, sie versuchen ja jetzt
neuerdings es aufzuhalten, dass ist aber genau so als ob eine Mücke
einen Elefanten mit ihrem Stachel aufhalten will. Und das ist es, was uns
in Gefahr die Hände bindet. In Ranchi ist es erlaubt nur hier nicht.

sagen die Christen und wir müssen schweigen.

7. Nov. Heimreise.

8. Nov. Zu Hause angekommen erwartete meiner ein gut Teil Arbeit. Während meiner Abwesenheit hatten die Bauarbeiter nicht sonderlich viel getan. Dann galt es die Post, die eingegangen war zu erledigen.

9. Hausarbeit und Bibelstunde am Abend.

10. Hausarbeit.

11. Hausarbeit und Kindergottesdienstvorbereitungen.

12. Abreise nach Calcutta.

13. bis 26. Kursus in Calcutta.

Ich war dankbar als ich von Dr. Muir in Calcutta die Erlaubnis erhielt an einem Kursus für Lepra teilzunehmen und mir auch von Berlin Hilfe dazu in Aussicht gestellt wurde. Ich fuhr mit grossen Erwartungen nach Calcutta und muss sagen, dass ich nicht enttäuscht worden bin. Es waren heisse Tage der Arbeit, denn alle Kursusteilnehmer ausser mir waren Ärzte und eine amerikanische Ärztin. Dadurch wurde viel vorausgesetzt und ich als Laie wurde für voll genommen. Einige Nächte habe ich durchgearbeitet um nicht im Rückstande zu bleiben, bis mein Quartierwirt protestierte. Da die Ärzte alle von ihren Behörden geschickt worden waren, so waren beinahe alle Staaten Indiens vertreten. Im Ganzen waren wir 30. Heute, an meinem Geburtstag war das letzte Examen. Am Donnerstag Examination in Diagnose, ich habe bestanden, Gott sei Dank. Das heutige Resultat ist noch nicht aus, aber ich hoffe bestimmt, dass ich bestanden habe. Gestern war Examen in Mikroskopie und praktischer Arbeit. Injektionen und Blutproben. Viel Zeit für Besorgungen ist mir nicht geblieben doch habe ich Zeit gefunden um mit unsern Jungens hier öfters zusammen zu sein. Morgen fahre ich zurück in meine Arbeit.

7. wanderte ich weiter zu dem 6 Meilen entfernten Bikanpur. Eine kleine Gemeinde, die dem Trunk ergeben ist. Der Gemeindeglieder Nikodim Bage kümmert sich nicht um die Gemeinde, oft ist er unterwegs, so auch heute fand ich ihn nicht zu Hause. Die Gemeinde zählt 14 Häuser mit ungf. 100 Seelen. Vom Abendmahl sind 2 Seelen ausgeschlossen wegen Rückfall ins Heidentum.

Trotzdem sind in der Gemeinde 23 Taufbewerber, um die sich aber niemand kümmert, man lässt sie eben. Zu der Gemeinde gehören Bulhadi, Kutmura und Ghuitbur. Auch hier habe ich wieder alle Christen besucht und die Taufbewerber ermuntert und ermahnt. Ich habe dem Pratscharak von Jamburla die Sorge für dieselben übertragen.

9. Früh brach ich auf um in das 10 Meilen entfernten Barogarh zu gehen. Barogarh gehört zu den neuen Gemeinden. Schon beim Eintritt in das Dorf fiel mir die Sauberkeit der Häuser und Höfe auf. Ich hatte zuerst den Eindruck in ein Oria Dorf geraten zu sein aber die Bewohner sind alle Mundas. Barogarh hat 20 Häuser mit 123 Seelen, von denen keine einzige Abendmahlberechtigt ist, sie haben vor einigen Jahren die Taufe empfangen und warten nun auf die Konfirmation. Fünf Häuser sind Taufbewerber. Auch hier fehlt die Leitung, da der Pratscharak wohl ein guter Kerl ist, aber von niemanden Anregung empfängt. In dieser Gemeinde zu arbeiten machte mir grosse Freude, denn ich fand Menschen die willig sind ihrem Herrn und Meister zu folgen wie aber sollen sie wissen, wenn sie nicht gelehrt werden? Zuerst machte ich wieder meine üblichen Hausbesuche mit Zeit und Ruhe, da ich hier 3 Tage bleiben wollte. In jedem Haus wurde ich freudig empfangen und mit Blumen bekränzt. Auch hier gab ich die Anregung zur Gebetsversammlung und war dieselbe am 10. abends stark besucht, danach richtete ich Kindergottesdienst ein der auch gut besucht war. Doch die Hauptsache ist, dass sie nun auch so fortfahren, was sie mir alle versprochen. Am Sonntag den 11. hatte ich die Predigt und den Tag über seelsorgerliche Gespräche mit den einzelnen Gemeindegliedern. Als ich fortging merkte ich, wie sie alle den einen Wunsch hatten, am Abendmahl teilzunehmen. Ich versprach mit dem Pastor dieses Bezirkes zu sprechen.

12. Von hier aus ging die Reise nach Sundergarh, wo ich vor allen mit dem Superintendenten sprechen wollte. Es traf sich gut, der Dewan war zu Hause und ich wurde sehr freundlich, auch von den Damen des Hauses aufgenommen. Natürlich lud man mich zum Mittag und Abend ein. In der Zwischenzeit fand ich reichlich Gelegenheit mit den dortigen Christen zu reden, die alle in guter Position sind. Es gab ein freudiges Wiedersehen und Zusammensein, bis ich mich dann, nachdem wir zusammen gebetet hatten, zum "dinner" zurechtmachte. Ich habe mich diesmal beim Superintendenten sehr wohlgeföhlt wir haben zusammen bis halb zwölf in der Nacht gesprochen. Er war freudig

erstaunt, dass ich diese grosse Reise zu Fuss machte. Auch in meiner med. Arbeit hat er mir alle Hülfe zugesagt. Es ist heute auch in unserm State keine Lust zu leben, da auch hier das Geld alle ist. Viele von unsern Christen obwohl sie Bürger Gangpurs sind und oft Abiturienten sind, können keine Stelle hier bekommen.

Am Dienstag den 13. Dez. wanderte ich nach dem 16 Meilen entfernten Gitpaharl. kam aber nur bis Kendajor, einer neuen Kolonie, der Uraochristen, welche aus Biru gekommen sind gegründet haben. Es sind dort nur 4 Häuser mit 20 Seelen, aber mitten im dichten Urwald. Wie freuten sie sich, dass ihr Saheb kam und sie würden sehr traurig gewesen sein, wenn ich weitergezogen wäre. So blieb ich denn unter ihnen und konnte bei dieser Gelegenheit einige Unstimmigkeiten, die zwischen ihnen und den Heiden waren, beseitigen. Am Abend bei grimmiger Kälte hatten wir einen schönen Gottesdienst mit Taufe.

Da ich kein Haus hatte, so musste ich mit einer offenen Scheune vorlieb nehmen und da es so ungemein kalt war, zog ich mich erst garnicht aus, sonder kroch wie ich war unter die Decken, ich habe ausnahmsweise gut geschlafen.

Am Morgen ging dann die Reise weiter nach Gitpaharl. Gitpaharl ist auch mitten im Urwald, doch schon älter. Die Gemeinde besteht auch aus Uraon-Christen, aus der Kinkel Gemeinde, die ganz gehörig saufen. Es sind 14 Häuser mit 90 Seelen. Kein Gemeindeleben, da der Pratscharak wenig lebhaft ist. Eingerückt fand ich ihn etwas blöde. Er wohnt abseits mitten im Urwald ungefähr ein Stunde Wegs von der Gemeinde entfernt. Zur Gemeinde gehören

Christan Tola, Tingurjor, Sukajor. Alle weit entfernt von einander. Auch hier suchte ich Gelegenheit die Menschen aufzuwecken, was mir auch bis zu einem gewissen Grade gelungen ist, Gott sei Dank, dass mir Gott die Gabe gegeben hat, die Menschen liebzuhaben, auch wenn sie saufen. Auch hier musste ich in einer etwas sehr wackligen Scheune schlafen und als ich am Morgen meine

Sachen packen wollte, bekam ich einen gehörigen Hexenschuss. Aber das Programm musste erlegt werden, da sonst alles schief gehen würde. So pilgerte ich am 15. weiter nach dem 18 Meilen entfernten Nimdi. Der Weg war durch meinen Hexenschuss nicht gerade rosig, aber als Soldat habe ich gelernt die Zähne aufeinander zu beißen und siehe da es ging. Unterwegs nahm ich allen Schmerzen zum Hohn ein schönes kaltes Bad und hing mich auf einen Baum auf. Allerdings nicht mit einem Strick, sondern nur mit den Armen um mein Kreuz etwas zu richten und siehe da, die Schmerzen liessen bald nach, sodass ich nicht mehr

krumm wie eine alte Frau zu gehen brauchte. Gegen Abend kamen wir auch in Nimdi an. Nimdi ist eine Gemeinde, die schon in früheren Zeiten den Missionare Kummer bereitet hat. Auch hier wohnen nur Uraos die völlig dem Trunk ergeben sind, was zur Folge hat, dass die Jungen mit Wonne die grosse Trommel schlägen und Nächte hindurch tanzen. Was natürlich zur Folge hat, dass das Leben in der Gemeinde tot ist. Schon die Kirche machte einen furchtbaren Eindruck. Die Kinder haben da unzüchtige Bilder an die Wände gemalt und verschmiert. Ich war sehr niedergeschlagen und habe kaum Hoffnung gehabt etwas auszurichten. Der Pratscharak ist ein lieber alter Herr, der schon einige 30 Jahre Arbeit geleistet hat, er ist ein Munda und leidet stark an Astma. Wer in da unter die Wölfe gesetzt hat muss ohne Verstand gewesen sein. Die Gemeinde hört nicht auf ihn, da er kein Urao spricht. Die Gemeindegaben sind so erbärmlich gering, obwohl die Gemeinde eine der reichsten in ganz Gangpur ist, dass der arme Kerl nicht leben und nicht sterben kann. Nun -wo wir Menschen keinen Weg wissen hilft Gott selber und ich weiss nicht wie, jedenfalls habe ich in der Abend-Andacht mir erst einmal Luft gemacht. Ich habe sie nicht gescholten, sondern auch das Wenige gute was da war anerkannt und bin von da aus auf ihren Fall zu sprechen gekommen mit dem Erfolg, dass die Jungmenschenschaft des Dorfes mir versprochen hat die Trommeln abzugeben und nicht mehr zu tanzen. Nun hatte ich eine Bresche geschlagen und konnte zum Kampf gegen die Trunksucht aufrufen. Die Trommeln wurden mir übergeben und ich versprach ihnen dafür eine Altarbekleidung zu geben. Am Abend habe ich Gott gedankt, der so geholfen hatte. Am Sonnabend wurden nun die Besuche gemacht bis in die entferntliegenden Dörfer, das hat beinahe den ganzen Tag in Anspruch genommen. Zu der Gemeinde gehören Rampur Dilimal und Korapaharl. In Korapaharl ist nur ein einziges Haus, die andern, obwohl sie Uraos sind, wollen keine Christen werden. Warum? Sie sagen, dass Heidensein und Christsein eins ist. Die Christen saufen und sie saufen auch, was ist also der Vorteil? Hier zeigte es sich, wie das schlechte Beispiel der Christen den Heiden den Weg zu Christus verbaut. Ich habe die Gelegenheit wahr genommen und sie mit grossem Ernste auf die Verantwortung hingewiesen, die sie Gott gegenüber haben. Gott schenke der Gemeinde die Kraft der Busse, sonst gibt es keinen Weg mehr für die Gemeinde.

Am Sonntag habe ich gepredigt, dann hat die Gemeinde wieder die Gebetsversammlungen aufgenommen. Ferner haben sie wieder Kindergottesdienst eingeführt und einen Jungfrauenverein gegründet. Gebe Gott, dass der neue Geist

Der Pratscharak, Aluis Kerkette, ist ein freudiger Mensch, dem nur der Rheumatismus etwas zusetzt. Derselbe ist als Lehrer vom Staate angestellt und bekommt so einen kleinen Zuschuss zu seinem Einkommen. Zu dieser Gemeinde gehören 32 Häuser mit 168 Seelen mit 54 Abendmahlsberechtigten. Als Aussenstation sind nur Simdega, ein kleines Dorf mit 5 Häusern. Hier läuft die Gemeindegemeinschaft fröhlich fort. Da ist eine Schule, Kindergottesdienst, Frauenverein, Gebetsversammlungen. Nachdem ich noch den Nachmittag zu Hausbesuchen benutzt hatte, fand am Abend noch eine Gemeindeversammlung statt, in der ich in einem Unzuchtsfall zu entscheiden hatte. Dieser ganzen Sache liegt eine traurige Geschichte zu Grunde. Einer der Christen, der Reichste aus der Gemeinde, war auf seinem einsamen Gehöft ermordet worden. Die junge Witwe kam dadurch in einen leichtsinnigen Lebenswandel und gab der Gemeinde Anstoss. Alle Ermahnungen seitens der Gemeinde waren erfolglos und so mussten wir sie vom Abendmahl ausschliessen.

Auf der anderen Seite hatte ich die Freude einen Christen kennen zu lernen, der durch das Gebet und Medizin von unseren Christen geheilt worden war. Seine römischen Brüder hatten ihn im Stich gelassen und so ist er zu uns gekommen. Obwohl er vielen Anfeindungen seitens der Römer ausgesetzt ist, von seiner eignen Mutter, die hoffnungslos dem Trunksucht ergeben ist, aus dem Hause gewiesen, so hält er doch Stand und nimmt freudig alle Trübsal auf sich. Obwohl er grosse Felder besitzt hat er alles aufgegeben, und nährt sich mit seiner jungen Frau vom Besenbinden. So habe ich wieder erfahren, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist und auch unsern noch so schwachen Gemeinden wirksam. Gott sei Dank dafür.

Am Heiligabend zog ich weiter nach dem 6 Meilen entfernten Deogaon um hier den Heilig Abend und Weihnachten zu verleben. Mitten im Urwald, fern von aller Zivilisation wollte ich einmal sehen, wie die Christen das Fest feiern. Deogaon ist eine Uraon Gemeinde mit 32 Häusern und 215 Seelen. 75 Abendmahlsberechtigte, ein Christ wegen Trunksucht von der Gemeinde ausgeschlossen und 2 Häuser sind Taufbewerber. Als Aussenplatz gehört das Dorf Bisua Toli. Der Gemeindegemeinschaftshelfer ist ein alter Knabe, der keinerlei Feldbeitz hat und so ganz auf die Gemeinde angewiesen ist, was zur Folge hat, dass er nicht viel sagen kann, da sonst die Gemeindegemeinschaftgaben ausbleiben. In der Gemeinde herrschte grosse Freude, dass ich mit ihnen das Fest verleben wollte. Es war ein schöner Heilig Abend. Nach der

Christmette wurde ein grosses Feuer angezündet und die Gemeinde sang ihre Lieder mit Trommelbegleitung. Ich musste ein deutsches Weihnachtslied singen und zwischendurch erzählte ich von meiner Heimat. Da ich später mich von dem Lärm zurückziehen wollte, hatte ich mein ~~N~~achtlager in einem offenen Kuhstall aufgeschlagen. Die Wasserbüffel waren zu diesem Zwecke ausquartiert worden und an einen Baum angebunden. Kaum war ich eingeschlafen, als plötzlich dicht vor meinem Gesicht ein fürchterliches Gepruste und ~~schn~~/ Geschnaufe anfang. Als ich erwachte sah ich über mir die Schnauze eines dieser schwarzen Gesellen, der sich losgemacht hatte und nun sein Hausrecht in Anspruch nahm. Glücklicherweise erschrak er über mein plötzliches Aufrichten, so wie ich über ihn und er wich einige Schritte zurück. Die Gelegenheit nahm ich wahr um ihm mit einem Stückchen Holz zu zeigen, dass ich Heute der Herr seines Hauses sei. Im Laufe der Nacht kam er noch einmal um zu sehen, ob ich noch da sei, dann zog er ab und ergab ich wohl oder übel in sein Schicksal. Ich glaube, dass es doch im Stall von Bethlehem etwas gemütlicher war, als uns das Christkind geboren wurde. Der erste Feiertag brachte noch allerlei Erfreuliches und unter fröhlichem Geplauder verging der Tag.

Am 26. Dez. wanderte ich zurück nach Jamburla ungf. 12 Meilen, um am Abend mit dem Autobuss heimzukehren. Ggen 11Uhr in der Nacht kam ich auch glücklich heim.

27. Während dieser langen Reise hatte ich eine Unmenge Post angesammelt und musste erledigt werden. So hatte ich bis nachts um 2 Uhr zu tun.

28 - 10 Januar habe ich Urlaub genommen um mit meiner Braut zusammen zu sein.

Arbeitsbericht über Januar 1933.

- 1 - 10. in Chainpur einschliesslich der Rückreise.
11. Da ich nun bald heirate, muss ich das Haus einigermaßen in Ordnung bringen. Viel kann nicht gemacht werden, doch wenigstens soviel, dass es einigermaßen ordentlich aussieht. Dazu muss ich aber auf der Station sein, denn sonst arbeiten die Kulis nicht viel. Heute habe ich auch wieder die Bibelstunden aufgenommen, die wegen der langen Reisen am Ende des letzten Jahres unterblieben waren. Wir beginnen mit dem Markus Evangelium. Die Beteiligung war gut, wenn auch nur die sog. "Gebildeten Kreise" der hiessigen Gemeinde teilnahmen.
12. In diesen Tagen habe ich die Abrechnungen für die M.E. Schule zu machen, was wohl einige Tage in Anspruch nehmen wird. Leider habe ich schon manches gefunden, was zu Einsprechen Anlass geben wird.
13. Bücherrevision und am Nachmittag Vorbereitung zum Kindergottesdienst. Ich freue mich, dass die Kinder so fleissig kommen. obwohl es weit mehr sein könnten, aber nach und nach wird es schon werden.
14. Vormittag Bücherrevision und am Nachmittag Vorbereitung für in Predigt.
15. Heute früh bin ich nach Filingpaharl gereist um dort zu predigen. Filingpaharl ist eine Gemeinde in unserm neueren Missionsgebiet Bamra. Bis jetzt waren immer Unstimmigkeiten gewesen, die durch den Gemeindeglieder einerseits und der Gemeinde andererseits hervorgerufen worden waren. Wir mussten uns entschliessen den Gemeindeglieder zu versetzen, um endlich einmal Ruhe zu bekommen. Die Beteiligung am Gottesdienst war sehr rege. Der Hauptgrund ~~war~~ weshalb ich nach Filingpaharl ging war der, dass ein Mädchen verheiratet werden sollte, die noch nicht im entsprechenden Alter war. So wurde ich gebeten mir die Braut anzusehen und zu beurteilen. Schon auf den ersten Blick war mein Urteil fertig, denn vor mir stand ein Kind, vollkommen unentwickelt. Die Gemeinde wird sich fügen müssen, wenn sie nicht mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen will. Danach musste ich wieder zum Zuge eilen der mich nach Rajgangpur zurück-

brachte. Am Abend hatten wir noch Singestunde. Sie sangen nicht schön, aber schön laut. Vielleicht gelingt es mir doch noch einen Chor zusammen zu bekommen.

16. Bücherrevision und Beaufsichtigung der Arbeiten am Hause und Schule.

17. Besuch in Gamartie, wo es einige Feldstreitigkeiten zu beseitigen galt. Die Arbeit ist recht mühsam und undankbar, da jeder das Recht auf seiner Seite zu haben glaubt.

18. Monatlicher Panchait. Die Predigt hatte ich übernommen. Danach hörten wir die Gemeindeberichte von den einzelnen Gemeindegliedern. Immer hört man das alte Lied. Keine Einnahmen und die Gemeinden gehorchen nicht. Die Jugend tanzt und das Alter säuft. Langsam verbreitet sich auch in unserm Rajgangpur die Nagera. Es wäre gut, wenn einmal in der Heimat zu diesen Dingen Stellung genommen werden würde, denn Anschauungen darüber sind sehr verschieden und das führt zur Unfähigkeit den Kampf gegen die heidnischen Sitten aufzunehmen. Es ist kein leichtes Problem und weit mehr wichtiger als die Neuwahl eines Präsidenten für die Kirche. Auch muss endlich in der Heimat einmal der Frage zu Leibe gegangen werden: Ist eine Kindertaufe berechtigt bei der völligen Unsicherheit der darauffolgenden religiösen Erziehung der Kinder. Mit dieser Angelegenheit wird unsere Kirche stehen oder fallen, mag man auch noch so sehr über die unreifen Urteile der jungen Missionare lächeln. Die Zeit scheint gar nicht mehr so weit zu sein, denn die jetzige Generation weiss herzlich wenig von Jesus und die folgenden Generationen werden noch weniger wissen. Eine sehr ernste Frage und alle die für unser Werk verantwortlich sind werden einmal dem Herrn Rechenschaft geben müssen.

19. Bibelerklärung für die folgenden Sonntage. Abends Bibelstunde.

20. Hausarbeiten und Kindergottesdienstvorbereitung.

21. Hausarbeiten und Predigtvorbereitung.

22. Heute bin ich mit dem Rade und einem unserer Lehrer nach Kanspaharl gefahren um dort der Gemeinde Rat für den geplanten Kirchbau zu geben. Kanspaharl ist eine freundliche Gemeinde von Uraons. Mit grosser Freude wurde ich begrüsst und aufgenommen. Der Gottesdienst fand im Hofe einer Wirtschaft statt. Ich konnte der Gemeinde Anregung zur Sonntagsschule Frauenverein und Gebetsversammlungen geben, ob sie folgen muss sich erst erweisen. Es war ein schöner Sonntag, den ich inmitten der Gemeinde

23. Hausarbeiten Briefschreiben.

24. Besuche in Porlsing. Porlsing ist eine Gemeinde, die hier nach Rajgangpur zur Kirche kommt. Es ist immer eine grosse Freude, wenn der Sahib zu Besuch kommt. Wie gewohnt gehe ich in jedes einzelne Haus und erkundige mich wie es geht. wo Kranke sind wird gebetet und Medizin gegeben.

25. Bibelstunde.

26. Hausarbeit. Nach und nach wird nun die Schule auch fertig. Das Mädchen-Boardinghaus habe ich auch in Ordnung bringen lassen, damit die Damen sich wohlfühlen.

27. Kindergottesdienstvorbereitung. Rüstung zur Reise nach Bankibasar.

28. Früh bin ich mit dem Zuge nach Bankibazar gefahren, da in der dortigen Gemeinde der Polizeibeamte einige Christen geschlagen hatte.

Leider traf ich den Herrn nicht an, da der von meinem Kommen irgendwie Wind bekommen hatte und war auf und davon. Ich habe, nachdem ich alles gehört hatte, die Angelegenheit dem Superintendenten gemeldet und den übrigen Polizeiherrschaften etwas flüchten gemacht. Bonai gehört nicht zu meinem Bezirk und kann ich daher auch nicht viel tun. Obwohl ich am ehesten nach Bonai kommen kann habe ich dort laut C.C. Beschluss nichts zu suchen. Noch übler ist es in Rajgangpur selbst, da mir nur Rajgangpur Ilaka untersteht während Karimatti, und Jarakudae für sich arbeiten.

29. Mit dem Pastor zusammen bin ich 6 Meiles nach dem Dorfe Hattiorla gegangen wo wir gemeinsam den Gottesdienst hielten. Eine Gemeinde, die noch nie einen weissen Missionar gesehen hatte. Mitten im Urwald und fern vom Lärm. Unbeschreiblich gross war die Freude und den Alten liefen die Tränen die Backen hinunter.

30. Rückfahrt nach Rajgangpur.

31. Hausarbeit.

Arbeitsbericht über Februar 1933.

1. Hausarbeit. Abends Bibelstunde.

2. Heute ist ein besonderer Tag in meiner Arbeit. Taufe in Kutnia.

Noch als Bruder Diller hier in Rajgangpur arbeitete, waren in Kutnia die ersten Taufbewerber. Durch Brud. Dillers Tod in die darauffolgende lange Periode in welcher kein Missionar in Rajgangpur war, ist die Arbeit unter den Taufbewerbern zu Stillstand gekommen. Kein Mensch hat sich um sie gekümmert, obwohl sie mehr als einmal um einen Katechisten baten, der leicht von hier aus in das nur 4 Meilen entfernt gelegene Kutnia hätte gehen können. Auch ich habe nichts von ihnen gewusst, bis sie sich meldeten. Sie baten mich ich möchte ihnen einen Lehrer senden der sie unterrichte, da ~~ich~~ sie gern getauft werden wollen. Was hätte ich wohl lieber getan als dies? In Prabhusahay Bhengra fand ich den, der für diese Arbeit geeignet war, erstens durch sein Alter und zweitens durch seine Kenntnisse in der heiligen Schrift. Jeden Tag wanderte der alte mit seiner Bibel unter dem Arm nach Kutnia und lehrte Bibel Katechismus und Bhajans. So konnte ich heute nun, begleitet von zwei unserer Pastoren nach Kutnia gehen und 26 Taufbewerber durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Vorher hielten wir eine strenge Prüfung und zu meiner Freude brauchte keiner ausgeschlossen zu werden. Es war eine erhebende Feier, als sie familienweise zur Taufe antraten. Man sah es ihnen eigentlich nicht an, dass sie Heiden waren, denn all ihren heidnischen Kram hatten sie schon lange vorher abgelegt. Die lange Wartezeit von mehr als 4 Jahren hatte sie nicht wankend gemacht, obwohl der römische Pater alles versucht hatte, sie in den Schooss der heiligen Kirche zu ziehen. Was war ihre Antwort gewesen? Wir als Heiden trinken nicht, ihr aber als Christen erlaubt das Trinken, was hat es für Zweck zu euch zu kommen? Wir wollen Lutheraner werden und nicht Trinker! Diese Worte aus dem Munde eines Heiden bedeuten mehr nur als Worte, sie sind ein Bekenntnis zum lebendigen Herrn der Kirche. Gott segne sie dafür! Mit Dank im Herzen wanderten wir zurück.

3. Hausarbeit und Kindergottesdienstvorbereitung.

4. Nun sind die baulichen Arbeiten erledigt bis auf ein Haus, welches wir nach meiner Rückkehr von der Hochzeit in Angriff nehmen werden.

Predigtvorbereitung.

5. Prädigt in Rajgangpur abends Singestunde.

6. Vorbereitung zur Cheinpurreise und Besuch beim Superintendenten in Sundergarh. Der Anlass war folgender: der Hauptlehrer hatte sich allerlei zu Schulden kommen lassen. Gelder nicht eingetragen, Jungens die das ganze Jahr über in der Schule waren nicht in die Register eingetragen Ohne Urlaub von der Schule fern geblieben und dergleichen mehr. Wir haben ihn oft gewarnt, doch ohne Erfolg. So musste ich mich entschliessen dem Superintendenten die Angelegenheit vorzutragen. Er hat mir auch versprochen den Lehrer zu versetzen. Ich bin wie immer sehr freundlich aufgenommen worden und sehe, dass der Superintendent mich gern hat.

7 - 24 Hochzeitsreise nach Chainpur.

25. Heute bin ich mit meiner Frau zurückgekehrt. Die Christen hatten uns einen schönen Empfang bereitet. Schon auf der Bahn wurden wir von einigen empfangen und mit Blumen geschmückt. Auf der Hatta hatte sich die Gemeinde versammelt und mit Lied und Gebet wurden wir zum Hause geführt.

26. Hausarbeit und Predigt, Kindergottesdienst und Singestunde.

27. Hausarbeit. Erledigung der eingegangenen Briefe

28. Hausbesuche und Hausarbeit.

1 - 5 Mai in Ranchi.

6. Stationsarbeit und Predigtvorbereitung.

7. Kindergottesdienst und Predigt.

Ich freue mich, dass trotz der Ferien die Kinder zum Kindergottesdienst kommen. Da die Lehrer nicht da sind, halten wir Gesamtkatechese.

Auch der Gottesdienst war rege besucht.

8. Stationsarbeit. Vom Superintendenten habe ich die Nachricht, dass der betr. Lehrer versetzt ist, aber an Stelle des christlichen Lehrers den Sohn unseres Pastors in Runga, der jetzt sein B.A. gemacht hat und gerne in den Schuldienst eintreten wollte, haben sie uns wieder einen heidnischen Master zugedacht. Nun, da ist nichts zu machen, der Staat trägt die Gehälter der Lehrer und da will er auch bestimmen. Ich muss nun sehen, wie sich der Neue einarbeitet und was er leistet.

9. Heute bin ich nach Sundergarh gefahren um mit den Christen dort einen geeigneten Platz für den Kirchbau auszusuchen. Der Raja hatte vor seinem Tode unsern Christen versprochen ihnen einen Platz zu geben. Doch nach seinem Tode wurde die Sache in die Länge gezogen und die heidnischen Beamten des Staates machten allerlei Schwierigkeiten. Son blieb die Sache auch sich beruhen. Später hatte ihnen der Superintendent seine Hilfe zu gesagt, aber auch da wurde nichts daraus. Nun wollen sie einen neuen Sturmangriff wagen und ich will sehen, ob wir unser Ziel nun erreichen werden. Leicht ist es nicht. Denn der Superintendent verspricht sehr viel aber er halt wenig. Wenn ich zum ihm gehe, dann bekomme ich alles was ich von ihm wünsche, aber nachher ist dann alles ruhig und ich bekomme auf meine Schreiben selten Antwort, wenn es dann doch der Fall ist, so sind meisten 4 bis 5 Monate vergangen. Der Platz den wir ausgesucht haben liegt ausserhalb der Stadt, aber er wäre gut geeignet für unsern Zweck. Die Gemeinde in Sundergarh ist sehr klein es sind nur 5 Häuser mit ungefähr 30 Christen. Alles Uraos, die als Lehrer und Förster und Motordriver angestellt sind. Prchtige Menschen. Gegen Abend fuhr ich dann wieder nach Hause.

10. Stationsarbeit. Wir wollen vor der Regenzeit den Garten umzäunen, da uns sonst die Ziegen und Kühe alles auffressen. Da wir kein Geld haben lasse ich aus Bambus , den wir auf der Hetta haben, die Zäune bauen.
11. Stationsarbeit.
12. Heute haben wir einen bösen Unzuchtsfall zu verhandeln gehabt. Wieder einmal Ranibandh, das Sorgenkind, der Rajgangpurgemeinde. Ich wünschte manchmal die Gemeinde würde zu den S.P.G. gehen, denn durch sie haben wir immer nur Arger und Kummer. Es wird getanzt, getrommelt und getrunken das ist ein blühendes Feld für die Unzucht. In diesem Fall, den ich im Einzelnen nicht beschreiben will, werden wir kaum die Wahrheit herausbekommen, da niemand Zeuge ist und etwas gesehen hat. Die Verdachtsmomente sind stark und belastend für den Angeschuldigten, aber alles sind keine Beweise. Nur das eine ist sicher, dass das Mädchen in andern Umständen ist, aber wer ist nun der Vater- das ist das Rätsel.
Wir haben lange gegessen, aber ohne Erfolg.
13. Stationsarbeit und Predigtvorbereitung.
14. Heute am Sonntag bin ich nach Kidjurdie gefahren um die dortige Gemeinde zu besuchen, die ich noch nicht gesehen hatte. Kidjurdie ist eine Ursgemeinde. Der Gemeindegelder ist ein vollständiger Krüppel, der auf allen Vieren läuft und sich von Platz zu Platz tragen lassen muss. Sonst ist er ein guter Christ und hat allen Willen die Gemeinde zu leiten. Was ich voraussah traf ein. Die Gemeinde macht was sie will.
Das Gemeindebild: 3 Nageras, Es wird getanzt, und Trunksucht.

Keine Gebetesversammlungen, keine Sonntagsschule

Kirchenbesuch schwach. Die Kirche eingefallen!

Zuerst habe ich Kindergottesdienst gehalten. Es war garnicht so einfach die Kinder alle zusammenzutrommeln, doch als ich den Alten ernstlich ins Gewissen redete, brachten sie die Kinder an. Da ich die Lehrerin aus Rajgangpur mitgebracht hatte so liess ich sie zu den Kindern reden. Da nach hielt ich den Hauptgottesdienst und anschliessend daran Mandlipanch in welchem ich meine Wünsche äusserte und Gemeindeälteste ernannte. Währendessen hielt die Lehrerin mit den Frauen eine Versammlung und drang darauf, dass die Frauen einen Frauenverein gründeten. Nun, ob unsere Anregungen befolgt werden weiss ich nicht, wir können ja nur Ratschläge geben.

15. Stationsarbeit und Vorbereitung zum grossen Pentscheit in Samleimunda.

16. Stationsarbeit.

17. Heute früh bin ich nach Samleimunda abgereist. Samleimunda ist ein Dorf, das am Ufer des Sankflusses liegt. Im Laufe des Vormittags kamen die Gemeindeglieder an. Diesmal hatte ich auch mein Zelt mitgenommen, um nicht in der Kirche wohnen zu müssen, da der Platz zur Unterbringung der Gemeindeglieder benötigt wurde. Der Besuch war sehr reger und wider Erwarten waren ungefähr 60% der Gemeindeglieder erschienen.

Gegen 2 Uhr konnten wir beginnen. Es war sehr heiss, aber da wir unter Mangobäumen sassen, war die Hitze immer noch erträglich. Eingeleitet wurde die Versammlung durch eine Predigt des Pastor aus Runga, der über die Notwendigkeit der Bitte um Heiligen Geist sprach. Von den umliegenden Dörfern waren ungefähr 200 Christen und Heiden erschienen.

Nach der Predigt hielt der Pastor Eliazar Ekka, aus Rajgangpur einen Vortrag über: Dr. Martin Luther und die Autonome Kirche, d.h. er sollte darin darlegen welche Motive Dr. Martin Luther zur Reformation getrieben und warum die Führer der Kirche die Autonomie aufgenommen haben.

Nun- er erzählte Dr. Martin Luthers Leben und dann erzählte er etwas von der Autonomie. In der Aussprache konnte ich dann darüber sprechen dass die biblische Lehre das Grundmotiv beider Bewegungen gewesen ist. Der zweite Vortrag wurde von unserm Hauptlehrer gehalten, der über das Thema: Unsere Schulaufgabe in der autonomen Kirche!, sprach. Die Erziehung der Kinder die Lebensfrage in der Kirche waren seine Hauptgedanken.

In der Aussprache kamen dann auch die Fragen der Sonntagsschule und Abendschule zu Sprache.

Nach dem Abendbrot hielt Pastor Prabhushay aus Ghoggor den Bericht über die Mahasabha. Da ich ihm ausdrücklich verboten hatte über die Zusammenstösse in Ranchi zu sprechen, so hielt er sich auch daran. Die Christen im Dehat brauchen von diesen Dingen nichts wissen, da dadurch nur der Geist der autonomen Kirche leiden würde und unsere Stellung den jungen Führern in der ~~autonomen~~ Kirche nur erschwert würde.

18. Früh hörten wir die einzelnen Berichte der Gemeindeglieder und trafen Entscheidungen. Am Nachmittag hörten wir einen Vortrag des Sohnes des Pastors aus Ghoggor über den Prof. Jeovarati Ray, der durch Gebet in öffentlichen Versammlungen Kranke heilt. Der Vortrag wurde sehr begeistert aufgenommen und die Aussprache bot Gelegenheit den Vortrag zu vertiefen.

ann hielt ich die Predigtvorbereitung für die folgenden Sonntage.

Nachdem der Panchait beendet war, konnte ich mich der Kranken annehmen.

Mein kleiner Gehilfe, den ich mir anlerne, macht seine Sache gut und habe ich eine grosse Hilfe an ihm.

19. Heimreise.

20. Predigtvorbereitung und Stationsarbeit.

21. Heute am Sonntag bin ich nach Nauagauon gefahren. Auchb eine Gemeinde, die ich noch nicht gesehen hatte.

Gemeindebild: Keine Trunksucht, keine Nagera, kein Tanzen. keine Sonntagsschule. Gebetsversammlungen werden gehalten.

Die Gemeinde ist weit verzweigt. Ich musste am Vormittag in glühender Hitze ungefähr 15 Meilen laufen um in die einzelnen Häuser zu gehen und die Ch isten zu besuchen. Die Geschichte der Gemeinde ist keine allzu glänzende. Früher, noch vor dem Kriege war die Gemeinde gross. Aber einige Dörfer wollten das Trinken nicht aufgeben und sind zu den Römern gegangen und von da wieder ins Heidentum zurückgefallen. Die Kirche war gut besucht und die Christen haben mir viel Freude bereitet. Ich habe den Christen und dem Gemeindeglieder ihre Pflicht, die Abtrünnigen nicht verloren zu geben vor Augen gehalten.

22. Stationsarbeit.

23. Da ich nun infolge der Hitze nicht mehr viel arbeiten kann so haben wir uns entschlossen nach Chainpur zu fahren um Bruder John, der einen leichten Schlaganfall erlitten hatte zu besuchen und uns in der Kühle Chainpurs etwas zu erholen.

Arbeitsbericht über Juni July August 1933.

In diesem Jahre hat die Regenzeit sehr pünktlich eingesetzt und was die Menge des Wassers betrifft, so haben wir nicht zu klagen. Gott sei Dank. Standen doch im vorrigen Jahre die Felder zum Teil trocken und der Ernteertrag war schlecht. Es geht den Bauern hier wie überall. Haben sie eine reichliche Ernte, dann sind die Preise sehr niedrig und ist die Ernte schlecht, so bekommen sie wohl etwas mehr, aber es steht zu keinem Verhältniss zur Ernte. Wieviele unserer Christen haben in diesem Jahre nur einmal in zwei Tagen gegessen und sich buchstäblich durchgehungert. So stehen die letzten Monate im Zeichen der Not. Bis zum Beginn der Regenzeit bin ich gereist und habe die in der Nähe liegenden Gemeinden besucht. Am 4. Juni war ich in Sundergarl wo ich das Kind eines unseres Leheres zu taufen hatte. bei dieser Gelegenheit kam ich mich mit den Gemeindegliedern aussprechen, da ich den ganzen Tag Zeit hatte. Sie möchten gerne einen Platz zum Kirchbau haben. Aber der Superintendent will nichts davon wissen. Nun kommt Zeit kommt Rat. Ich will auch einmal versuchen an den Superintendenten heranzutreten, da wir in der Schule dort 15 Jungens haben, dann die 5 Familien dort am Platze und die Christen, die von ausserhalb kommen, haben keinen Raum zur Unterkunft, wenn sie dort gerichtlich zu tun haben., sollten eigentlich eine Kirche haben. Aber so schnell wird wohl die Erlaubnis uns nicht gegeben werden.

Am 11. konnte ich noch nach Jarberna gehen, um die dortige Gemeinde zu sehen. Es war reichlich warm und schwül und es regnete so, dass wir alle bis auf die Haut nass waren. Jarberna ist eine Mischgemeinde aus Uraos und Mundas und Karias. Die Gemeinde ist weit verzweigt. Es gehören dazu: Kalijor, Gariamal, Siroberna und Rengapaharl, so immer 2 bis 3 Meilen von einander entfernt.

Das Gemeindebild ist folgendes: Aus der Gemeinde ausgeschlossen sind 1 Trinker 5 Nagera 0. Es wird getanzt, Sonntagsschule gehalten und Gebetsversammlungen abgehalten. Einige zu der Gemeinde gehörige Dörfer machten mir einen recht schmutzigen Eindruck. Im grossen Ganzen war es aber ein netter Sonntag und hat mir viel Freude bereitet. Es war die letzte Reise vor der Regenzeit.

So habe ich wohl oder übel die ganze Regenzeit über zu Hause gesessen.

Meine Hauptarbeit war aber in diesen Tagen das Erlernen des Mundari. Ich hoffe schon in der Reisezeit fähig zu sein, mich dieser Sprache zu bedienen von der diejenigen, die sie nicht kennen behaupten sie sei leicht. Nun mir fällt sie reichlich schwer, aber dennoch macht es mir grosse Freude. Ich lege mir jetzt ein Lexikon an, um nachwählen zu können, da ich ja doch all Worte beileibe nicht auswendig lernen kann oder im Kopfe behalten kann. So habe ich jeden Tag beinahe neben all der andern Arbeit, als da sind, Garten und Hausarbeit, Feldstreitigkeiten und Panscheits, ^{mit 15 bis 20 Mann} zum letzten Panscheit sind von 41 Gemeindegliedern nur 7 gekommen, es lebe die Autonomie! Gewiss einige mögen wohl Grund zum Wegbleiben haben, aber nicht in dem Masse, als es geschehen ist. Der Panscheit hat nichts weiter Neues gebracht.

Noch eine andere Sache ist zu berichten. Als neulich der Agency Insp. of Schools hier war, ordnete er an, dass die Fees der Headmaster verwalte. Bisher hatte ich die Verwaltung derselben. Ich habe dem Headmaster keine Ausgaben erlaubt ohne meine Genehmigung, da der betr. Herr es vortrefflich verstand das Geld auszugeben. Auch ist der Headmaster glücklich versetzt zum grossen Aerger des D.I. Deputy Inspector of Schools, aber ich habe ihm nicht helfen können. Nun aber sehe ich, dass der Staat die Schule uns nehmen will ~~um~~ die Schule vollends heidnisch machen. Ich habe all die Umtriebe satt und frank und frei an den Superintendenten geschrieben er solle mich wissen lassen was er mit der Schule beabsichtige. Daraufhin kam der D.I. hierher und wir hatten eine ziemlich erregte Aussprache mit dem Ende, dass er versprach die Uebelstände zu ändern als da sind: 1. Nur heidnische Jungen bekommen staatliche Hilfe und das sind fast alle Jungen in der Schule somit sind die Schulgeldzahler nur unsere Christen. Mitglieder des Managing Committees sind 16 Heiden aus der Stadt und 2 Christen, der eine bin ich und der Andere ist ein Christ, der nie zur Kirche geht. Das alles ist Mache des D.I. Nun ich habe es mit der Schule satt. Wir haben kein Geld die Lehrer zu besolden und müssen daher alles einstecken. Nun wenn der Staat die Schule nehmen will, soll er sie nehmen, das würde für unsere Christen den Vorteil der Schulgeldfreienerziehung bringen. Den Religionsunterricht würde es kaum berühren, da er doch ausserhalb der Schulzeit gehalten wird. Ich habe angeordnet, dass keine Fees mehr gegeben werden bis die Entscheidung des Superintendenten ergeht und dann handle ich weiter, jedenfalls so, dass es zu einer Entscheidung kommen muss. Aber eine Missionsschule in der die

Christen die Zähler und die Heiden frei sind, geht gegen mein Gefühl.
Jedenfalls eins steht fest: lebte Bruder Diller noch, so würde sich dieser
D.I. solche Dinge nicht erlauben. So hat man seine Freuden und seinen Aerger
aber dennoch lassen wir uns nicht so schnell kleinmachen.

Nun ist es schon wieder einmal September und ich freue mich schon
MMMMMM auf das Reisen, das bald losgeht nachdem sich die Gewässer auf Erdern
etwas verlaufen haben werden. Mit Dank gegen Gott möchte ich schliessen,
der uns gnädig durch die heisse und Regenzeit hindurch geführt hat., bin ich
doch in diesem Jahr nicht ein einziges mal krank gewesen.

Arbeitsbericht über September-November 1933.

Schulze
September

Wenn man in der Regenzeit nicht reisen kann, so hat das auch
sehr gutes und gibt dem Missionar Gelegenheit, manches zu arbeiten, wozu er
in der kalten Zeit des ~~Reisens~~ Reisens wegen und während der heissen
Zeit der Hitze wegen nicht kommt. Da ist das Sprachstudium, das ja eines der
wichtigsten Arbeiten des Missionars sein soll. Denn wir hier in Indien sind
in der üblen Lage, dass wir zuerst eine Sprache lernen, die man wohl hier
und dort und unter Gebildeten versteht, mit der man aber 5 Meilen ausser
halb Ranchis als Missionar, wohlgemerkt nicht als Besucher, nichts anfangen
kann. Wir sagen hier, dass das Hindi die lingua franca für grosse Gebiete
Indiens ist, und das ist wahr. Aber wenn man als Missionar arbeiten will,
so kann man wohl sich mit dieser lingua franca verständlich machen, aber das
Wort Gottes zu predigen kann man damit nicht. Wer hier arbeitet, weiss, wie
sehr die Arbeit der Mission leidet, weil viel zu viel in Hindi geredet wird.
Wenn der heilige Geist gewollt hätte, so hätte er ja am Pfingsttage in der
damaligen lingua franca reden können, aber wir wissen, dass ein jeder die
frohe Botschaft in seiner Muttersprache verstand. Hierin liegt ein Geheimnis
welches wir uns hier in Indien sagen lassen sollten. Es ist nicht zum Besten
der Arbeit, dass nur einer von den älteren Missionaren das Wort Gottes in
den zwei Muttersprachen sprechen kann, in Urao und Gawari, Bruder John.
Wollen wir den^{en} nachstreben, die vor uns, vor dem Kriege in vorbildlicher
Arbeit gestanden haben, so muss die Heimat darauf dringen, dass die jungen
Missionare nicht nur Hindi lernen, sondern mindestens Gawari und Urao, oder
Gawari und Mundari. Während der Regenzeit habe ich mich so auf Mundari ge-
legt, dass ich nun anfangen zu sprechen und wie dankbar bin ich, dass Gott
mir Kraft gegeben hat, es durchzuführen. Jeden Tag habe ich mit meinem
Lehrer gesessen und manche Stunde des Tages mit Lesen und Lernen zugebracht.
Jetzt aber sehe ich, welches Geschenk es ist, wenn man in der Muttersprache
der Leute reden darf. Wenn ich Hindi rede, dann habe ich den Eindruck, dass
man mich wohl versteht, aber es liegt keine Seele darin, ich finde keine
Verbindung die doch da sein muss, wenn der heilige Geist den Redner als

II.

Leitung benutzen will. Zum drahtlosen Uebertragen von Gedanken haben wir es noch nicht gebracht, das wird wohl für die Zeit im Himmel vorbehalten sein. Jetzt mit einem Male sehe ich, wie auch die Seele der Inder schwingen kann, wenn sie das Wort Gottes in ihrer Muttersprache hören. Wie ganz anders kann man sich mit den Kindern unterhalten. Ach die Kinder, wenn man auf sie blickt, so kann einem das Herz im Leibe weh tun. Essen und Trinken bekommen sie, wenn welches da ist, erzieherische Schläge bekommen sie kaum und am wenigsten bekommen sie geistige Nahrung. Welche Not haben wir mit den Sonntagsschulen. Es ist als ob den Gemeindegliedern und Pastoren der Sinn für die Kinderseele fehlt. Seelenpsychologie des Kindes sollte ein Fach im Seminar sein, dass allerdings ein Seelenkundiger erteilen müsste. Wir haben noch viel viel Arbeit und meine Hoffnung ist, dass Gott der Herr die Herzen in der Heimat lenken möge, damit wir noch lange hier in Indien arbeiten können. Denn der deutsche National - Soziale Missionar hat hier seine Aufgabe. Soziale Gedanken innerhalb der Mundanation zur Auswirkung bringen ist eine Tat, zu der wir berufen sind. Ich finde hier unter den Mundas Sitten die einfach nationalsozialistisch sind. Ich will nur eins nennen: der enge Familienzusammenhang ohne überbetonte Rassenpflege. Es ist dem Inder selbstverständlich, dass er innerhalb der Rasse heiratet. Ehe zwischen Mundas und Uraos sind selten und zwischen Uraos und Mundas einerseits und Karias andererseits wohl noch kaum vorgekommen.

Die grosse Tat Hitlers, die Vivisection abzuschaffen und Tierversuche durch Gesetz zu regeln, bringt in mir den Wunsch hervor, wenn es doch einem gelingen würde die Tierquälerei, die unter den Uraos besonders im Gange ist, abzustellen. Hier ist noch ein Punkt, wo dem Kinderseelchen noch etwas fehlt. Wie oft sieht man, dass sie kleine Vögel fangen, ihnen die Flügelchen brechen und dann eine Schnur durch die Beine ziehen und die Tierchen dann den Kindern zum Spiel umhängen. Und das tun Christen, und Christenkinder haben solches Spielzeug.

Wenn der Missionar nicht die Muttersprache der Kinder sprechen kann, dann hat er kein Mittel um das Gefühl des Mitleids mit Tieren in die Herzen der Kinder einzupflanzen, da die Alten, selbst Lehrer habe ich gesehen, einem verständnislos ansehen.

So habe ich den September dazu benutzt, um einmal recht in die Sprache hineinzukommen. Daneben Arbeit auf der Station und Aerger mit der Schule. Arbeit auf der Station. Eine Arbeit ist's die einem viel Freude bereitet. Gartenarbeit. Wie ich im letzten Jahre berichtet habe, so habe ich hier alles

III.

zur Verfügung stehende Land umbrechen lassen und Feld daraus gemacht. In diesem Jahre haben wir nun die erste nennenswerte Ernte eingebracht. Ungefähr 50 man = 20 Zentner Dhan die ungefähr 12 - 13 Zentner Reis geben werden. Das ist schon etwas, für das man dankbar sein darf. Da es in diesem Jahre mehr denn sonst geregnet hat, so habe ich Hoffnung, dass auch der Garten mehr Frucht bringen wird, sonst steht es mit den Wasserverhältnissen ziemlich trostlos. Was nützt das schöne grosse Bungalow, wenn wir das Wasser in der heissen Zeit weit her holen müssen.

Ende des Monats wurde ich nach der nicht zur Autonomen Kirche gehörigen Ilaka Jharsuguda gerufen, um dort einen Streit zu schlichten. So machte ich mir trotz des Regens auf den Weg nach Jharsuguda, von da aus mussten wir noch 40 Meilen zu Fuss und ein kleines Stück mit der Bahn und vorwärtsbewegen.

Jharsuguda gehört den Engländern. Auch, wie Gangpur Orya Staat. Das Gebiet, das ich reiste, gehört der N.M.S. (National Mission Society). Die Arbeiter werden bezahlt. Der Pastor bekommt eine bestimmte Summe garantiert, wenn er durch allzugrossen Fleiss mehr verdient, muss er den Ueberschuss abgeben. Auch die Gemeindeglieder werden besoldet, die aber besser daran sind, da ja niemand ihre Einnahmen kontrollieren kann, während der Pastor genau Buch führen muss und fast keine Gemeinde hat, die ihm besondere Einnahmen einbringen könnte. Der Padri selbst, Amus Lakra, ist ein fröhlicher Mensch, der, wie es scheint sehr fleissig ~~MMMMMMMM~~ ist. Seine Gemeinden liegen ungeheuer weit von einander entfernt, wenn er in seinen Gemeinden herum ist hat er einen Weg von 100 Meilen ~~hinter~~ hinter sich. Es waren Tage grosser Freude, die ich mit diesem jungen Past. verleben durfte. Der Streit, um den es sich handelte, war bald erledigt, und es ist Hoffnung vorhanden, dass er ~~MMM~~ nicht mehr aufflackern wird. Es handelte sich um eine Feldgeschichte, wodurch in dem betreffenden Dorf zwei Parteien entstanden waren. Die eine Partei hatte recht und die andere unrecht, das habe ich aber nicht zu entscheiden brauchen, sondern das hatte schon vorher der Richter getan, und so bestand meine Arbeit nur darin, den Leuten klar zu machen, dass wenn jemand noch ferner aufwiegelt, er ins Gefängnis käme. Wenn der, der den Prozess verloren hat, fernerhin glaubt, im Unrecht zu sein, möge er den vorgeschriebenen Weg gehen. Die ganze Versammlung nahm insofern einen dramatischen Verlauf, als ich dem Hauptaufwiegler, als er mich frech anlog, eine gewaltige

IV.

Ohrfeige gab und ihn aus der Versammlung der Anständigen hinauswies. Damit war der Bann gebrochen, und die ändern hatte ich im Augenblick in der Hand. Nachher fand grosse Versöhnung statt, und am andern Tag pilgerten wir in das Dorf, wo die Uneinigkeit war. Die Gemeinde hatte die Kirche wunderschön geschmückt und mich mit grosser Freude empfangen. Am Abend war dann gemeinsames Abendmahl, und am nächsten Tage trat ich die Heimreise an. Die Gemeinden, die ich besucht hatte, hatten zum Teil 15 bis 18 Jahre keinen Missionar gesehen. Alles Mundagemeinden, die zum Teil sehr lahm geworden sind. Als Beispiel, in dem einen Dorfe, wurde angesagt, dass Abendmahlstattfinden würde. Das Dorf hatte ungefähr 40 Abendmahlsberechtigte von denen kamen 3 Männer, die ändern waren alle "noch nicht vorbereitet" !Faule Ausrede! Hier handelt es sich nicht, wie oft irrtümlich angenommen wird, um NeueChristen, sondern lediglich um von Ranchi her Ausgewanderte, die all ihre schlechten Eigenschaften und sehr wenig gute mitbringen. Die Gemeinden sind arm, das ist wahr, aber es wird ja von ihnen für das Abendmahl kein Geld abgenommen. Nun, sehr viel Arbeit für national-soziale Missionare.

Oktober 1

Reisepläne werden vom Missionar deshalb geschmiedet, damit sie nicht innegehalten werden. Erstens regnete es bis zum 14. und dann, als ich mich davonmachen wollte, wurde ich krank. Allerdings nur für ein paar Stunden, doch die fürsorgliche Gattin wusste mir einige Tage Bettruhe zu verschreiben. Als ich mich dann, dennoch aufmachen wollte, erhielt ich vom C.C. die freundliche Mitteilung, dass man der Schulen wegen beim Dewan vorstellig werden will, aber man schrieb mir nicht den Tag und so vergingen die Tage im Oktober ohne die so nötigen Reisen. Aber ich habe die Tage wieder zum Sprachstudium verwendet und so nicht ohne Arbeit dagesessen. Nebenbei habe ich kleinere Touren in die Umgebung von Rajgangpur gemacht.

Arbeitsbericht über März 1933.

31. Diesen Monat konnte ich nicht ausserhalb gehen, da ich auf der Station dringend benötigt wurde. Der Grund war dieser, dass in diesen Monaten März und April alle Feldstreitigkeiten in Rajgangpur Thana District geregelt werden sollten. Im vergangenen Jahre fanden die Vermessungen statt und die Beamten hatten sich sehr übel betragen und durch Bestechungen dem einen das Feld vergrössert und dem andern verkleinert. Gang nach dem Betrag, den der einzelne hat geben können. Wie oft hatte ich da eingreifen müssen oft mit mehr oft mit weniger Erfolg. Die Sache wurde aber bald ruchbar und als sich der Staat entschloss einzugreifen, da war es schon zu spät und alle Arbeit hat noch einmal getan werden müssen. So kommen nun die Christen zu mir und wollen Hilfe haben. Da ich mit dem höheren Beamten der Vermessung auf sehr freundlichem Fusse stehe so ist es leicht zu helfen. Der Beamte sagte mir, dass er grossen Wert auf mein Urteil legt, da er schon oft Gelegenheit gehabt hatte sich von den wahrheitgemässen Angaben meiner Mitteilungen zu überzeugen. So hatte ich nun Tag für Tag Feldgeschichten zu hören und zu entscheiden, Briefe zu schreiben, oft Felder in Augenschein zu nehmen, denn es ist nicht immer leicht, von den Christen die Wahrheit herauszu bekommen, auch sie schwindeln oft, wenn es sich um Feld handelt. So war dieser Monat voll ausgefüllt.

Auch noch in anderer Hinsicht war dieser Monat wertvoll. Ich habe in der Schulangelegenheit manchen harten Strass mit den Behörden gehabt um endlich doch den Hauptlehrer versetzen zu können. Leider ist es mir nicht gelungen einen unserer Christen in diese Stelle zu bringen da derselbe wohl B.A. hat aber keine Lehrer Training. Ich hoffe aber, dass der Neue seine Sache besser machen wird.

Durch meinen Aufenthalt auf der Station habe ich auch meine Bibelstunden wieder aufnehmen können. So hatten wir denn regelmässig jeden Mittwoch abends einen netten Kreis um uns gesammelt. Diese Stunden machen mir besonders Freude.

Auch habe ich mir einen gemischten Chor zusammengestellt mit dem ich wöchentlich zweimal singe. Wir wollen zum Osterfest den ersten

Versuch anstellen. Es ist recht schade, dass ich an unserm Pastor kaum eine Hilfe habe, wo er doch hauptsächlich für die Stations und Bezirksarbeit da ist. Bin ich nicht hier, dann geht es nicht, aber ich kann doch unmöglich mich nur auf die Stationsarbeit beschränken.

Arbeitsbericht über April.

Auch in diesem Monat habe ich bis zu meiner Abreise nach Ranchi tagtäglich mit Feldgeschichten zu tun gehabt. Es ist eine mühsame Arbeit und erfordert viel Nervenkraft, da die Brüder immer recht weit auszuholen pflegen ehe sie auf den Punkt kommen. Aber durch diese Arbeit habe ich wieder viel gelernt und kommt mir das immer zugute. Man bekommt einen Einblick in die recht misslichen Verhältnisse unseres Gangpurstates.

Man kann beinahe sagen, dass das Faustrecht auch hier noch gilt. Ein Beispiel. A hat von B ein Feld gekauft, alles ist ordentlich geregelt und beim Gericht schriftlich niedergelegt worden. Nach Jahren fällt B ein, sich das Feld anzueignen. Als A darauf bei B vorstellig wird sagt A: Wenn Du willst kannst Du mich verklagen. Nun ist es aber so, dass hier in Gangpur nicht nur die Gerichtskosten zu bezahlen sind, sondern auch einige nicht unerhebliche Bestechungsgelder um einen Prozess zu gewinnen.

Da B arm ist und A reich, so ist das Feld für B verloren. Die persönlichen Bittgesuche an den Superintendenten fallen meistens schon beim ersten Schreiber in den Papierkorb, auch meine Versuche sind oft gescheitert, es muss eben der gesetzlich vorgeschriebene Weg gewählt werden, der ja zweifellos der richtige ist wenn eben das - wenn - nicht wäre. Recht traurig ist, dass A sowohl als auch B Christen unserer Kirche sind.

Am 7.8. und 9 April bin ich nach Bamra gereist um dort Masnikani zu besuchen. Wieder einmal Tage der Freude und des Dankes gegen Gott. Der besondere Anlass war der Feldkauf eines Pratscharaks in der Nähe der Kirche. Dann habe ich zum ersten Male in Mundari den Gottesdienst gehalten, es ist mir reichlich sauer gefallen, denn in der Muttersprache der Leute zu reden hat seine Schwierigkeit darin, dass sie jeden Fehler merken und lachen. Doch das soll mich nicht abschrecken und dann haben sie auch sich recht gefreut, dass der Sahib Mundari lernt. Täglich habe ich eine Stunde Unterricht und komme, wenn auch langsam, doch allmählich in die Geheimnisse der Sprache hinein. Die Tage in Bamra waren ausgefüllt mit Hausbesuchen ärztlicher Arbeit. Fröhlich und glücklich zog ich meinen Weg wieder heim.

Mit wieviel Liebe bin ich wieder umgeben worden! Gott sei Lob und Dank!.

Auf der Rückreise wurde ich halbwegs vom Elephanten des Vermessungsbeamten abgeholt, der Malaria bekommen hatte und sich von mir Medizin geben lassen wollte. Als ich ihn fragte, warum er denn nicht in Hospital zum Arzt ginge sagte er: Zum dem habe ich kein Vertrauen - nach einer was dagegen

Die Hindus der Stadt finden sich auch schon in reichlicher Zahl ein und da ich einige gute Erfolge zu verzeichnen habe kommen sie zu mir. Da sie gut zahlen, ist es immerhin eine kleine Einnahmequelle für meine Arbeit.

Zu Ostern bekamen wir vom Vermessungsbeamten als dank für die Medizin einen riesigen Fisch geschenkt, von solcher Güte habe ich in Indien noch keinen gegessen. Nicht nur wir, sondern die Kostschule und unsere Christen haben sich an ihm gelabt.

Auch in diesem Monat habe ich meine Bibelstunden regelmässig geben können. Der Gesang zu Ostern war gut und hat es uns allen Freude gemacht. Unser Kindergottesdienst wird jetzt von ungf. 100 Kindern besucht. Schade nur, dass der Pastor allein nun nicht fortfahren kann, weil ihm das Zeug dazu fehlt. Besonders dankbar bin ich meinen Helfern, die eifrig bemüht sind Kinder zu sammeln. Ohne sie wäre auch mein Bemühen umsonst.

20 - 5. May in Ranchi zur Mahasabha!

Ueber den Verlauf der Versammlung und Beschlüsse wird von berufener Seite berichtet werden. Es waren schwarze Tage die wir erleben mussten. Es ist doch recht traurig wenn alte Missionare wie Brud. John sich von Joel Lakra über den Mund fahren lassen müssen, ohne dass auch nur einer der älteren Missionare einschreitet. Wenn Joel Lakra es wagt vor der ganzen Mahasabha die deutschen Missionare als taktlos zu bezeichnen, so kann sich die Heimatleitung wohl ein Bild machen, welcher Geist in Ranchi herrscht. Gott sei Dank, nur in Ranchi hier im Dehat wird der Missionar geachtet und geliebt. Bis hierhin vernimmt man das Bellen des rüddigen Hundes nichts. Wenn Lakra mit seinem aggressiven Geiste noch das nötige Können aufweisen könnte, so wäre es schon etwas aber seine Unflätigkeit dient ihm zum Deckmantel seiner Unfähigkeit.

Nun möchte ich doch einmal meine eignen Gedanken äussern. An und für sich ist es ganz natürlich, dass die Führer der Kirche vom Gängelband der Missionare frei machen wollen. Wenn die Art und Weise auch nicht sehr freundlich ist, so bietet ja doch die Kirchengeschichte aller Zeiten Material genug. Kann nicht auch diese Bewegung in der Kirche ein Fingerzeig Gottes sein uns auf unsere besondere Aufgabe der Missionsarbeit zu besinnen.

Die Missionararbeit im Radsehgangpura

Bericht für die grosse "Biene".

Vier Monate sind wieder vergangen, seit unser lieber Vater so friedlich in die ewige Heimat eingegangen ist. Selbstverständlich war es und uns ein Bedürfnis, das Werk unseres lieben Heimgegangenen, soweit es in unsern Kräften stand, weiterzuführen; geht doch das tägliche Leben weiter seinen Gang. Während man bei persönlichen Ereignissen manchmal meint, die Zeit müsste mit ihnen stille stehen. So geschah es denn, dass unsere Christen nach wie vor kamen, um sich Rat und Hilfe für ihre mancherlei Nöte zu holen, nicht bedenkend, dass an Stelle eines reich erfahrenen Missionars nun gar schwache Frauenkräfte stehen. Doch, dass der Herr verheissen hat, dass Er Seine Kraft in Schwachheit offenbaren will, das hat uns Mut gemacht das Werk anzugreifen und nun dürfen wir dies auch täglich reichlich erfahren.

Eine der Hauptnöte im täglichen Leben unserer Christen, soviel ich bis jetzt gesehen habe, sind die Feld- und Geldstreitigkeiten, in die sie durch ihre Unwissentlichkeit und die List der Heiden oftmals hineinverwickelt werden. Einen Fall möchte ich nur als Beispiel erzählen: Da kam eines Tages ein Christ, erzählte, dass er vor 3 Jahren von einem Heiden 60.-Rupees geborgt habe, dies Geld ihm aber in den 2 darauffolgenden Jahren mit Zinsen wieder zurückerstattet hätte. Nun, nachdem 1 Jahr lang Ruhe war, kommt der Heide wieder und verlangt nicht nur 60.-Rupees, sondern 100.-! und mit den Zinsen zusammen 120.-! Auf meine Frage an den Christen, ob denn der Heide ihm keine Quittungen für das zurückerstattete Geld gegeben hätte, antwortete er: "Nein". Es bestand also kein weiteres Papier, als der Schuldschein über 100.-Rupees. Da war guter Rat teuer. Ich liess den Heiden rufen und nun begann eine lange lebhaftete Sitzung. Ich bot dem Heiden eine Summe von 50.-Rps. an, um ~~unsern~~ unsern braunen Bruder aus seiner Hand loszukaufen. und berief mich auf den Dewan. Darauf ging er aber nicht ein, sondern blieb hartnäckig bei seinen 120.-Rup. So war am Ende der Sitzung nichts erreicht. Ich habe dann gebetet und schnell die Sache dem Dewan mitgeteilt, im Falle der Heide, wie er sagte, eine Gerichtssache daraus machen würde. Da mit einmal kam der Heide nach 2 Stunden wieder und sagte, er würde mit den 50 Rup. zufrieden sein und den Schuldschein vertilgen. Das zeigte mir nun wieder zu deutlich, dass der Mann im Unrecht sei, so versuchte ich die Summe auf 25.-Rup. herunterzudrücken, in der Hoffnung, der Dewan würde mir helfend zur Seite stehen. Doch wie ich aus seinem Antwortschreiben merkte, dass er den Heiden zuviel Vertrauen schenkt, so haben wir uns auf 40.-Rp. geeinigt und der Schuldschein wurde vernichtet. Wir haben uns manchmal gefragt, ob es recht sei, wenn eine Frau sich um solche Sachen bekümmert. Aber in der Not tut man manches, was man in normalen Fällen als unschicklich ansehen würde, und da hierzulande sogar das Wort einer weissen Frau etwas gilt, so wäre es Unrecht, wenn wir die Hilfe unsern braunen Brüdern versagen wollten. So galten denn auch meine ersten Gemeindereisen nach Ranakatta, Gurgura, Gharbanna und Barmal diesem Zweck. Selbstverständlich ist es, dass er Nebensache bleibt, die Hauptsache war mir, Land und Leute kennen zu lernen und mit ihnen in innere Fühlung zu kommen, damit man sich schon kennt, wenn ich in der kalten Zeit, wills Gott meine grosse Gemeindereise antreten darf.

In Ranakatta, wo ich einen Tag und eine Nacht blieb, sind traurige Zustände. Da die Christen dort nur Urau sprechen, hat der Katechist ihnen einen sonntäglichen Extra-Gottesdienst versagt, kam sehr selten dorthin, auch der Pastor, sodass einige Kindlein gestorben sind, ohne die hlg. Taufe empfangen zu haben. Das macht einem das Herz traurig und ich habe den Katechisten ernstlich vermahnt. Die Gemeinde hat sich nun 6 Männer erwählt, die abwechselnd Sonntags Gottesdienst halten in aller Schwachheit. Ich freute mich aber sehr über das lebendige Christentum gerade in dieser Gemeinde.-

Viel besser war es in Gurgura, wo der Katechist mitten unter seinen Christen wohnt. Nur stehen sie sehr unter dem Druck des heidnischen Dorfoberhauptes, der ihnen ihre Felder wegnehmen und sie am liebsten aus ihrem Dorf vertreiben will. Für die Frauen dort war ich wohl die erste weisse Frau, die sie je in ihrem Leben gesehen haben. Sie wichen die ganze Nacht nicht von meinem Feldbett, sondern guckten sich das weisse Wunder an.

Ein Ding habe ich auf dieser ersten 4 tägigen Reise gelernt, dass man den braunen Brüdern nicht trauen darf im Bezug auf die Entfernungen der Wege. Der erste sollte nach ihrer Aussage 2½ Stunden zu Fuss sein, dabei waren es 5½-6 Stunden, die wir in brennender Sonne zurücklegen mussten. Beim 2. Weg schenkte ich abermal Vertrauen, da wurden aus 2 Stunden 4! und als ich mich von Gurgura aus auf den Weg zur Bahn machen musste, um den 9 Uhr Zug abds. zu erreichen, da sagten sie, der Weg sei nur 2 Stunden. Um 5 Uhr brachen wir auf, da ich ihnen nach meinen Erfahrungen nicht mehr so traute. Eines hatten die Brüder bei ihrer Wegberechnung ganz vergessen, dass wir nämlich einen grossen Fluss überschreiten mussten. Um 8 Uhr! ungefähr bei mondloser Nacht, ohne jegliche Laterne gelangten wir an den Fluss. Das ist es einem doch ein wenig seltsam zu Mute, wenn man auf einem kleinen indischen Bett bei Dunkelheit durch einen grossen Fluss getragen wird und die Träger erst vorsichtig nach einem Weg durchs Wasser tasten müssen, um nicht auf Triebsand zu stossen. Gott Lob ging alles gut und am andern Ufer angelangt, eilte ich mit einem Christen voraus, um die Fahrkarten für unsern alten Pastor Natanael, der mich begleitet hatte und mich zu besorgen. Da mit einmal bleibt ~~mein~~ Führer stehen und sagt ganz trocken: "Nun müssen wir aber warten, bis die andern kommen, denn wir können nicht allein durch den Djangel in der Nacht." So war denn alles Vorauslaufen umsonst gewesen. Unter lebhaften Gespräch, bekanntlich plaudern die Eingebornen beim Durchschreiten des Djangels während der Nacht sehr lebhaft, um ihre Angst damit zu verbergen, -durchliefen wir den felsigen kleinen Urwald und als wir dann glücklich um 10 Uhr die Station erreichten, war natürlich der Zug schon über alle Berge. So blieb uns nichts anderes übrig, als im Rasthaus zu übernachten und mit dem Mittagszug am nächsten Tag weinzufahren.

Seit 14 Tagen haben wir eine Frauen- und Mädchenstunde angefangen. Wir versammeln uns wöchentlich am Donnerstag abend in der Kirche singen und beten zusammen, dann lese ich einen Spruch aus der Bibel vor, sage einige erklärende Worte dazu und dann lernen wir ihn gemeinsam auswendig. Mit Lied und Vaterunser schliessen wir den Abend. Ich freue mich, dass beim 2. Mal neue Frauen dazugekommen sind. Auch die Gruppe der

Anbr Lokisch

Es war an dem Sonntag, an welchem ich meine erste Predigt hielt. In gedrückter Stimmung kam ich nach Hause. Es war das erste Mal, dass ich Gottes Wort in fremder Sprache verkündigen sollte und um ehrlich zu sein, es war ein Reinfall gewesen. All das vorher so sorgsam Ausgearbeitete war in Dunst und Nichts verflogen. Stotternd hatte ich dagestanden und stotternd Amen gesagt. An diesem Abend kam ein Junge zu mir, der mir schon immer durch sein besonderes gutes Betragen aufgefallen war. Er ist ein armer Junge, der nicht viel mehr hat, als er auf dem Leibe

trägt. Wir sassen lange zusammen und er erzählte mir die Geschichte seines Elternhauses. Schlicht und einfach ohne, dass ich den Eindruck hatte er bauscht auf. Als wir voneinander gingen beugten wir unsere Knie vor dem allmächtigen Gott und mein Herz wurde wieder fröhlich. Jetzt gehen wir Woche um Woche zusammen mit einigen Bläsern und Sängern auf die Dörfer und verkündigen die frohe Botschaft des Herrn. Dieser Junge, der jetzt 24 Jahre alt ist, ist unser Prediger. Unerschrocken und fröhlich spricht er zu seinen Landsleuten und gibt Zeugnis von dem, das sein Herz bewegt. Wie leuchten sein Augen, wenn er sieht, dass er Zuhörer hat, denn manchmal kommt es auch vor, dass nur Wenige herauskommen und hin und wieder wird uns auch offene Feindschaft entgegengesetzt. Aber das macht ihm nichts aus. Im Missionsfilm der Gossnerschen Missionsgesellschaft ist er zu sehen, wie er gerade eine Heidenansprache hält.

Da kam mir der Gedanke ihn zu bitten, er möchte so gut, ~~wie~~ möglich mir seine Geschichte niederschreiben, was er auch getan hat. Ich gebe sie an die Heimat weiter mit dem Wunsche, dass sie zur Glaubensstärkung unserer lieben Freunde beitragen möchte. Gott sei Dank, dass unser Herr und Meister auch in der Zeit, als die Missionare nicht da waren, gewirkt hat. Möchte es auch uns gegeben werden, dass wir sagen können: "Ich habe Jesum gesehen!" Noch ist die Geschichte der Kirche Jesu nicht zu Ende, deren Anfang die Apostelgeschichte ist. Lasset uns fröhlich einstimmen in den Ruf: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

11
Liebe Leser, aufgefordert will ich beschreiben, wie die Gnade unseres Herrn Jesu, der Retter der Welt, auf eine einfache Familie kam und sie erleuchtete und mit Freude erfüllte. Wie er seine Gnade auf die ausgiess, die zu ihm treten.

Lasst uns zurückschauen auf vergangene Tage. Mein Vater wurde in dem Dorfe Siladon, das ungefähr 10 miles von Ranchi entfernt liegt geboren. In diesem Dorfe verbrachte er seine Kindheit und wurde auch daselbst verheiratet, wie es ja hier Sitte ist, dass dem Manne die Frau durch die Eltern gegeben wird. Kaum war er verheiratet, so begann das Unglück ihn zu verfolgen. Er konnte es zu nichts bringen. Er wurde ärmer und ärmer. So musste er sich dann entschliessen, als Arbeiter in auswärtige Distrikte zu gehen, wo er auch Arbeit fand. ~~So ist~~ ^{Es ist} leicht erklärlich, dass er, als er einen geeigneten Platz fand, mit seiner ganzen Familie dahin übersiedelte. So verliess er im Jahre 1908 sein altes Dorf und wanderte mit Hab und Gut in den Feudalstaat Borai aus. Es war eine lange Reise dahin, Geld hatte er keins um einen Ochsenwagen zu mieten, so musste er mit Frau und Kind neue lange Tage wandern, bis er sein Ziel erreichte.

In diesem Jahre wurde ich geboren. Das Unglück wollte es, dass in diesem Jahr eine schreckliche Hungersnot das Land bedrückte. Viele Menschen starben des Hungers. Natürlich litt auch unsere Familie unter der Hungersnot und durch meine Ankunft als kleiner Erdenbürger wurde die Sorge, die mein Vater schon ohnehin hatte, nur noch vermehrt. Damals kosteten zwei Pfund Reis RM. 1,50 während man in normalen Zeiten 40 Pfund Reis für dasselbe Geld bekommt.

Wenn ich meine Geburt in dieser bösen Zeit ein Unglück nennen soll, so kam noch ein Zweites hinzu. In der Nacht, da ich geboren wurde, wurde aus unserem Haus beinahe alles gestohlen was nicht niet und nagelfest war. Da wir schon arm waren, kann man sich denken, dass nur das übrig blieb, was meine Eltern und Brüder an hatten. Da kam noch hinzu dass die neuen Ansiedler besonders zu leiden hatten, da sie ja in dieser Gegend gar keine Beziehungen hatten. Gar keine Verwandten, die uns hätten helfen können, im Gegenteil wir wurden als solche angesehen, die die Not des Landes vermehrten. In dieser Zeit in welcher meine Mutter nicht genügend zu essen bekam, konnte sie mich auch nicht nähren. Die Folge war, dass meine Gesundheit die denkbar Schlechteste war. Ich wurde dünner und dünner, sodass meine Eltern dachten ich würde sterben. Doch Gottes Hand war über mir. Mein ältester Bruder, der damals 18 Jahre alt war fand Stellung bei einem Europäer, der ausserordentlich für

für uns sorgte und uns mit allem versah, was wir zum Leben nötig hatten. So wurde auch meine Gesundheit besser.

Sechs Jahre später kam ein anderes Unglück über unsere Familie. Mein ältester Bruder, der inzwischen mit der Tochter eines Landbesitzers aus dem Dorfe verheiratet worden war, wurde durch ^{ihren} Witsches vergiftet. Alles mögliche wurde versucht um ihn zu retten, doch vergebens. Wenn auch das Gift nicht tödlich wirkte, so wurde er doch schwer krank. Später fiel er in die Hand des Teufels, nach dem Glauben unserer Väter. Die sich um ihn bemühten verloren alle Hoffnung auf seine Wiederherstellung und überliessen ihn seinem Schicksal. Einige Leute sagten, wenn mein Bruder nicht ein Christ ^{reicht} ~~bekommt~~, würde er nicht geheilt werden..

So berührte Gott meines Vaters Herz, dass er beschloss meinen Bruder vor Christus zu stellen. ~~So ging~~ ^{ging} mein Vater aus um das Christentum in das Dorf zu bringen. Er erkundigte sich bei Christen zu welcher Kirche er gehen sollte und welche die Beste wäre. Einige sagten, die S.P.G. andere meinten die katholische Kirche sei die Beste und wieder andere wiesen ihn auf die Deutsche Kirche hin. Eines Tages ging er zu einem Prediger der katholischen Kirche und fragte ihn, welche Kirche die Beste sei. Der Prediger war sehr aufrichtig zu meinem Vater und sagte: "Du möchtest wissen welche Kirche die Beste ist, da müsste ich, als ein Prediger der katholischen Kirche, eigentlich sagen, dass meine Kirche die Beste ist, doch ich tue es nicht, wenn ein wirklicher Christ werden willst, dann gehe zur Deutschen Mission und gehorche ihren Lehren, da wirst Du wirkliches Christentum finden.!"

Diese Antwort des aufrichtigen Mannes machte meinem Vater Mut und er beschloss niemanden weiter zu fragen und ging ohne Weiteres zu dem Pastor Markas Topono, der in Jarakudae wohnte und legte ihm das Anliegen seines Herzens dar. Er selbst ging nicht mit meinem Vater zurück, sondern er gab ihm drei andere Katechisten, die Jakub, Dayal und Binal, die mitv meinem Vater zurückgingen. Die drei Katechisten gingen zu meinem Bruder und fragten ihn: "Willst Du ein Christ werden? Unser Herr Jesus Christus wird Dich schnell heilen.!" Schnell antwortete mein Bruder: "Ja, ich will, dass Euer Heiland mich heile!" Die Männer standen auf und begannen für meinen Bruder zu beten. Nun geschah etwas ganz sonderbares. Während sie beteten fing der Teufel an sie zu stören. Das Dach begann zu schütteln und das Holz der Dachbalken knarrte, als ob es jemand zerbrechen wollte. Doch die drei Beter kümmerten sich nicht um die Wut Satans, sie beteten ununterbrochen

bis des Teufels Gewalt gebrochen war. Noch einmal zeigte er seine Gewalt. Das Dach krachte gewaltig und es war, als sollte es zusammenfallen, dann ging der Teufel auf und davon. Es heulte in der Luft, als ob jemand einen Stein durch die Luft werfe. ^{mein Bruder} Es wurde Christ. Durch Gottes gnadenvolle Hand und Glauben wurde mein Bruder bald gesund. Leider ist durch die schlechte Behandlung der Fuss gelähmt, doch kann ~~er~~ viele Arbeiten ungehindert verrichten. Nach dieser herrlichen Gebetserhörung kam der Pastor viele Male in unser Dorf und fragte meinen Vater, warum er denn kein Christ würde. Mein Vater entgegnete ihm: "Sieh, wenn ich ein Christ werde, dann ist niemand da, der mich im lesen und schreiben unterweist und mich die Bibel lehrt, und ausserdem weiss ich doch nicht, was die Folge sein wird, wenn ich meine Söhne und Töchter verheiraten will, da mögen sich allerhand Schwierigkeiten einstellen!" Darauf der Pastor: "Wenn Du ein Christ geworden bist, sende ich einen Lehrer und was Deine Söhne und Töchter betrifft so habe keine Sorge. Will Dir niemand Söhne und Töchter geben, so gebe ich Dir die Meinigen!" Darauf konnte mein Vater nichts entgegnen und beschloss Christ zu werden. Doch mein Vater hielt seine Taufe geheim. Nur meinem ältesten Bruder besprach er die Sache. Der Pastor war Eliazar Toppo, der in unserm Dorfe dann eine Elementarschule gründete, die ich auch besuchte. Eines Tages gingen mein Vater und mein Bruder zum Pastor und liessen sich taufen. Doch wie gesagt hielten sie ihre Taufe geheim, sodass meine Mutter nichts davon wusste. Doch zwei Tage später erfuhr meine Mutter alles. Sie wurde sehr zornig auf meinen Vater, dass er ohne ihre Erlaubnis Christ geworden war. Sie begann auch ihn zu schelten: "Jetzt bist Du noch auf Deine alten Tage ein Christ geworden und wirst nicht mehr sterben!" Ich aber will nicht Christ werden, auch will ich nicht mehr mit Dir zusammen leben!" Darauf antwortete ihr mein Vater: "Schadet nichts! ob Du mit mir leben willst oder nicht. Ich habe von Dir drei Söhne und zwei Töchter bekommen, das ist genug für mich. Ich denke nicht, dass es ein Grund ist mich zu verlassen. Ich bringe Dir auch ewiges Leben! Alle wohlgemeinten Worte waren vergebens. Ihr Aerger war zu gross und ausserdem stand sie unter dem Einfluss des Teufels. Sie verliess uns und ging in das Haus ihres Bruders, dem sie alles erzählte. Doch er selbst konnte nichts für sie tun. Nun war meine Mutter eine gute Frau, die ihren unüberlegten Schritt bald bereute und zu uns zurückkehrte. Lachend nahm sie mein Vater auf und fragte sie: "Willst Du nun mit mir und den Kindern zu

zu IHM kommen. Er erhielt keine Antwort. Aber kurz darauf wußten wir alle Christen. Das war im Jahre 1922. Ausser uns wurden noch vier Familien Christen. Bald sollte eine Prüfung über uns hereinbrechen. Unser Pastor wurde nach Ranchi gerufen und wir waren allein. Mein Vater bat um einen anderen Pastor, doch wurde ihm die Bitte abgeschlagen. Darüber wurde mein Vater zornig und irre an seinem Glauben. Er meinte die Kirche wolle uns nicht haben. In dieser Zeit kam ein Pastor der S.P.G. und sagte: Gut, die Kirche die euch getauft hat, sorgt nicht für Euch, kommt zu uns, ich werde für Euch alle sorgen. Alle Eure Armut wird bald schwinden. Mein Vater war froh, solche Worte zu hören, und er willigte ein, ohne uns zu fragen. Als er später meinen Brüdern seinen Schritt erzählte, waren meine Brüder nicht einverstanden. Sie sagten zu ihm: "Wenn Du zu dieser Kirche gehen willst, dann geh, aber wir gehen nicht, wir können unsern Glauben und Kirche nicht wechseln!" Diese Antwort berührte meinen Vater tief, er dachte darüber nach was zu tun sei und bereute es, dass er seine frühere Religion, er war ein Hindu, über Bord geworfen hatte. Mein Vater war hilflos und niemand war da, der ihn in seinem Glauben hätte stützen und stärken können. Was wäre aus ihm wohl geworden, wenn sich Christus selbst nicht hätte sein erbarmt? Ueber all diesen Dingen wurde mein Vater krank. Er legte sich am Abend nieder und deckte sich mit einer warmen Decke zu. Meine Mutter war in dieser Nacht nicht anwesend. Das Haus hatte zwei Zimmer mit nur einer Tür. In dieser Nacht hatte mein Vater eine Vision. Doch wollen wir meinen Vater erzählen lassen. Ungefähr um Mitternacht erleuchtete ein helles Licht das Haus. Ein Mann mit leuchtendem Kleide stand in der Tür und rief meinen Namen. "He Ayub!" Ich sah die Gestalt und fürchtete mich. Da sagte der Mann: "Fürchte Dich nicht Ayub, doch sage mir kennst Du mich, oder kennst Du mich nicht?" Darauf sagte ich: "Ich kenne Dich nicht!" Da breitete der Mann seine Arme und Hände aus und rief mich zu sich. Er zeigte mir Wunden an seinen Händen und an seiner Brust eine grosse Wunde in die sich meine Hand legen sollte. Darauf fragte er mich wieder: "Erkennst Du mich jetzt?" Da sagte ich: "Nein, aber ich habe von einem Manne gehört, der gesagt hat er sei Gottes Sohn und der für uns am Kreuz gestorben ist, ich glaube an ihn!" Da sagte der Mann: "Derselbe bin ich, warum bist du so schwach in Deinem Glauben? Warum siehst Du hier und dort nach Hilfe aus. Vertraue mir und glaube an mich und Du wirst beschämt werden. Bitte Gott in meinem Namen und ich bin immer mit Dir. ~~Darauf verschwand die Gestalt.~~

Ich sagte darauf: "Ach ich weiss doch nicht zu beten!" Darauf lehrte er mich beten. Soweit mein Vater. Unter anderm hatten sie noch folgendes Gespräch: "Der Mann fragte ihn: "Wieviel söhne und Töchter hast Du? Drei Söhne und zwei Töchter! antwortete mein Vater. "Wo ist Dein jüngster Sohn? Mein Vater erwiederte: "Der jüngste ist in der Schule!" Ja das ist richtig? erziehe ihn, denn er soll einmal mein Diener werden! sagte darauf der Mann. Mein Vater: "Ja ich habe den Wunsch ihn zu erziehen, doch fehlen mir die Mittel dazu. Da zeigte der Mann auf einen Haufen Reis, der im zweiten Zimmer lag und fragte: "Was ist das?" "Reis!" entgegnete mein Vater. Da sagte der Mann: "Warum sagst Du "Ich habe nichts!" das ist genügend. Darauf verschwand der Mann. Mein Vater erwachte und fand sich allein im Zimmer. Da merkte mein Vater, dass der Herr selbst zu ihm gesprochen hatte und seine Freude war grenzenlos. Gleich am frühen Morgen rief mein Vater die Christen des Dorfes zusammen und erzählte ihnen, was er in der vergangenen Nacht gesehen hatte, und bekannte seine Sünde vor allen Christen, dass, er so schwach im Glauben gewesen sei und seine Kirche habe verlassen. Dadurch wurden auch die andern Christen des Dorfes in ihrem Glauben gestärkt und beschlossen ihre Kirche nicht zu wechseln.

Im Jahre 1925 wurde Junas, ein Katechist zu uns gesandt damit er die kleine Herde versorge, doch war er nur ein Jahr bei uns. Nach ihm wurde mein Bruder Nikodemus erwählt der kleinen Gemeinde zu dienen, obwohl er keinerlei höhere Bildung besitzt, als, dass er eben lesen und schreiben kann, doch er tat seine Arbeit mit soviel Liebe und Hingebung an den Herrn Jesus, dass er vielen in der Gemeinde zum Segen geworden ist.

Mein anderer Bruder, der Alteste, mit Namen Lukas, liess sich in einem andern Dorfe nieder. Er lernte Lesen und Schreiben so nebenbei. In diesem Dorfe legte er Zeugnis von seinem Meister ab und brachte viele Familien zu seinem Herrn und Meister. Als der dortigen kleinen Gemeinde die Bitte um einen Pastor abgeschlagen wurde, wählte ihn die Gemeinde zu ihrem Hirten.

Meine beiden Brüder legten die Hand an den Pflug des Reiches Gottes. Und Gott segnet ihre Arbeit. Beide dienen noch heute ihrer Kirche und damit ihrem Herrn und Meister, ohne auch nur einen Pfennig dafür zu bekommen. Mein Vater ist über dieser Tatsache sehr froh und sagt: "Wenige Jahre zurück und ich war ein Götzendiener, da kam die Gnade unseres Retters über uns und nun dienen meine beiden Söhne meinem Herrn!"

Drei Jahre später es war 1928, als wieder eine Teuerung im Lande

herrschte, kam eine neue Not über uns. Ich war damals gerade in Sundergarh auf der englischen Mittelschule und mein Vater konnte das nötige Schul- und Verpflegungsgeld nicht aufbringen. Ich schrieb nach Hause, dass ich unbedingt Geld haben müsste, sonst könnte ich hier nicht bleiben. Doch die Zeit ging dahin und kein Geld kam. Zuletzt bat ich, man möge mir doch wenigstens das Reisegeld senden, aber auch das hatte mein Vater nicht. Als meine Mutter das hörte fing sie heftig an zu weinen, denn sie liebte mich sehr und dachte, ich würde nun nie mehr nach Hause kommen. Da machte mein Vater sich auf den Weg, um für mich Geld zu borgen, irgendwoher, doch das irgendwoher, das wusste er nicht. So ging er denn aufs Geratewohl zu den nächsten Verwandten, doch überall bekam er abschlägigen Bescheid. Niemand hatte in dieser Zeit Geld übrig. Müde und enttäuscht kehrte er um, nicht einen einzigen Pfennig hatte er erhalten.

Er war ungefähr 1-2km gegangen als ihm ein Mann entgegenkam. Mein Vater achtete auf ihn kaum, da er sich Gedanken machte, wie er wohl Geld bekommen könnte. Da redete ihn der Mann an: "He Alter! Wo bist Du gewesen, was war der Zweck Deiner Reise und wo gehst Du nun hin?" Mein Vater hatte wenig Lust sich in ein Gespräch einzulassen und gab nur kurze Antworten, der andere aber liess sich nicht abweisen und ging mit meinem Vater Seite an Seite. Da sagte der Mann: "Ach, Alter, Sorge Dich nicht Dein Sohn wird bald nach Hause kommen!" Darauf trennten sie sich. Mein Vater ward es sonderbar froh ums Herz. Er glaubt bestimmt, dass dieser Mann ein Bote Gottes war. Es dauerte auch nicht lange so kam ich nach Hause. Man hatte mir in Sundergarh Geld gegeben. Es ist auch sonderbar, dass mein Vater, der vorher überhaupt nicht beten konnte, nach seiner ersten Vision so beten konnte, dass wir alle verwundert waren. Sein Gebet hat Kraft. Wenn er über einem Besessenen Betet, was er nicht oft tut, dann heilt er durch die Kraft des Gebetes den Kranken. Nun bin ich in der Gossner Hochschule in der letzten Klasse. Wie wunderbar hat Gott mich geleitet, nie habe ich Not gehabt, immer sind Menschen für mich eingetreten und haben mich mit Geld unterstützt. Wenn ich diese Dinge bedenke, dann ist es, als ob neue Kraft durch meinen Körper geht; und mein Gebet ist, dass Gott sein Wort an mir erfüllen möge.

(Ranchi - Kalkutta - Ranchi)

Da Joel Lakra des Oeffteren verreist ist, so hat mich Brud. Prehn einstweilen in sein Haus aufgenommen. Es ist ja auch besser so, da ich meine Kiste mit den Sachen noch nicht habe und so gezwungen wäre mir dies oder jenes zu kaufen. Wir hätten gern mit der Erlernung der Sprache sofort angefangen, doch konnte es leider nicht sein, da die Schule gerade mitten in den Examina stand und die Lehrer vollauf beschäftigt waren. Zudem wollte Brud. Prehn, dass wir uns erst einige Zeit verschnaufen und einmal uns alles genau ansehen sollten. Doch habe ich erfreulicherweise gleich zu Anfang ein Amt bekommen, nämlich das eines Organisten, jedoch fürchte ich, wäre dieses Amt bezahlt, man möchte mich bald wieder absetzen. Doch ich übe jeden Tag eine Stunde und hoffe bald wieder in Uebung zu kommen. Am Sonntag den 1. Dezember feierte die hiessige Gemeinde ihr Erntefest. Der ~~Wo~~ Es war für uns ein überaus erhebender Anblick, als die Gemeinde mit ihren Erntegaben auf dem Kopfe in feierlichem Zuge, von einem weniger schön blasenden Bläserchor begleitet, zur Kirche zog, um dann am Altar die Gaben niederzulegen. Leider haben wir ja nichts von der Predigt verstehen können, doch habe ich den Eindruck gehabt, dass das Wort die Herzen erreicht hat. In der folgenden Woche fand dann die sogen. Price ^{Empfang} Distribution in der Mädchen und Hochschule (Gymnasium) statt.

Es war recht nett, wie die Mädchen, fleissig geübt, ihre Darbietungen brachten. Selbst turnerische Uebungen fehlten nicht. Den Höhepunkt bildete die Preisverteilung, welcher ein Heide vornahm. Zum Schluss wurde sogar Brud. Prehn aufgefordert, ein Gebet zu sprechen. Die Feier in der Hochschule gestaltete sich in ähnlicher Weise. Joel Lakra, im Talar, leitete die Feier durch einen gemeinsamen Gesang ein. Dann wurde der Ehrengast von einem Knaben, einem Heiden, der seine Stirne mit heiliger Asche eingerieben hatte und einen heidnischen Hindig ~~BBBPP~~ lied sang, bekränzt. Unter anderem waren auch nette Gedichte ^{Empf} zu Recitation der Bergpredigt. (Seligpreisungen) Auch eine "Schivaebrung", von einem Heidenknaben aufgesagt, fehlte nicht. Dieser halb gesungene und halb gesprochene Vortrag berührte doch eigenartig. Zum Schluss gab Joel Lakra den Bericht, in welchem er ausführte, was in der Schule geleistet worden ist. Auch sprach er davon,

2. 12. 1907

Bericht von G. H. H. über die Jahresversammlung.

11

Der Joel Lektur des Oeffteren versteht ist, so hat mich Brud. Prehn einstweilen in sein Haus aufgenommen. Es hat ja noch besser so, da ich meine Kiste mit den Sachen noch nicht habe und so gewungen wäre mir das oder jenes zu kaufen. Wir hatten gern mit der Erlernung der Sprache so fort angefangen, doch konnte es leider nicht sein, da die Schule gerade mitten in den Examinationsstand und die Lehrer vollst. beschäftigt waren. Zudem wollte Brud. Prehn, dass wir uns erst einige Zeit verschnitten und einmal uns alles genau ansehen sollten. Doch habe ich erwerbsweise gleich zu Anfang ein Amt bekommen, nämlich das eines Organisten, jedoch fürchte ich, wäre dieses Amt bewirkt, man möchte mich bald wieder absetzen. Doch ist über jeden Tag eine Stunde und hoffe bald wieder in Übung zu kommen. Am Sonntag den 1. Dezember feierte die hiesige Gemeinde ihr Christfest. Der Herr war für uns ein überaus erhebender Anblick, als die Gemeinde mit ihrem Prachtzuge auf den Kopf in feierlichem Zuge, von einem weniger schön blickenden Hirschen begleitet, zur Kirche zog, um dann am Altar die Gaben niederzulegen. Leider haben wir ja nichts von der Predigt verstehen können, doch habe ich den Eindruck gehabt, dass das Wort als Heiden erreicht hat. In der folgenden Woche fand dann die sogenannte Price-Distribution in der Mädchen- und Hochschule (Gymnasium) statt. Es war recht nett, wie die Mädchen, fleißig gegen ihre Darbietungen brachten. Selbst turnerische Übungen fehlten nicht. Der Höhepunkt bildete die Preisverteilung, welche ein Heide vornahm. Zum Schluss wurde sogar Brud. Prehn aufgefordert, ein Gebot zu sprechen. Die Feier in der Hochschule gestaltete sich in ähnlicher Weise. Joel Lektur, im Talar, leitete die Feier durch einen gemessenen Gesang ein. Dann wurde der Ehrentrost von einem Knaben, einem Heiden, der seine Stimm mit heiligen Aesche ein- gerieben hatte und einen heidnischen Hirschstier liess, bekränzt. Unter anderem waren noch nette Gedächtnis- und Resolutions der Bergpredigt (Seligpreisungen) nach einer "Schwermüdigkeit" von einem Heidenknaben aufgelegt. Ich habe nicht. Diesser Heide gesungen und habe gesungene Vortrag be- richtet doch eigenartig. Zum Schluss gab Joel Lektur den Bericht, in welchem er ausführte, was in der Schule gefolgt worden ist. Auch sprach er davon, dass eine Aufgabe der Schule sei, die Notung vor der Religion zu Mission

II.

pflegen und zu diesem Zwecke habe man Andachtsstunden eingerichtet für die Christen, ^{als} sowohl auch für die Heiden.

Da die Kisten, obwohl sie schon am 24. November in Calcutta angelangt waren, noch immer nicht durch den Zoll gebracht waren, gab mir Brud. Pohn den Auftrag, nach Calcutta zu fahren und die Sache nach Möglichkeit zu beschleunigen. [Leider waren die Zolldaklarationen nicht so, wie es Vorschrift ist. Man will nicht eine Einzelspezifikation, sondern von jeder Gattung den Gesamtwert. Dann ist es besser, wenn die Kisten alle auf einen Namen gehen und dann in Calcutta an die einzelnen Empfänger weitergeleitet werden.]

Ungefähr so:

5 Kisten enthaltend:

Haushaltleinwand	15000 Mk.
Getragne Kleider	600,-
Papierwaren	7000,-
(Notesbücher, Papierbälle	
Spielwaren	500,-
Musikinstrumente Angabe der	
Zahl und Art und Wert	1900,-
Bücher	1000,-

so angegeben, kommt es schneller durch den Zoll. Doch die Firma Kings Cox (Agents) ist ja für das langsame Arbeiten bekannt und wollen wir in Zukunft die Sache selbst in die Hand nehmen. [Leider mussten sämtliche Kisten geöffnet werden und wurden genau durchsucht. Bei dieser Gelegenheit habe ich mir Calcutta angesehen und dem Kali und Jaintempel einen Besuch abgestattet. Der Kalitempel in Calcutta ist einer der schmutzigsten am Orte. Hinein in den eigentlichen Tempel kommt man nicht, nur aussen herum darf man gehen. Doch sieht man auch da allerlei Interessantes. Händler die Opfergaben feilhalten, schmutzige Bettler usw. Auch einen Geisterbaum, unter welchen die neugeborenen Kinder gelegt werden. Dann den eigentlichen Opferplatz, der aus 4 paarweise dicht zusammenstehenden Pfählen besteht, in welche der Hals des Opfertieren hineingezwängt wird, um dann mit einem Streiche vom Rumpf gehauen zu werden. Die Opfer werden in den frühen Morgenstunden dargebracht aber noch standen die Blutlachen da, die von unzähligen Fliegen umschwärmt wurden. Vor dem Tempel ist der heilige Teich, ein eckelerregender schwarzer Tümpel, in welchen die Menschen hineinsteigen. Auf dem ganzen Wege wurde ich von bettelnden Kindern umschwärmt "Paiss Sahib, Paiss!- Das war also der Tempel, von welchen ich soviel gehört hatte und der wohl in frühen Zeiten, manch Menschenopfer gesehen hatte.]

also der Tempel, von welchen ich soviel gehört hatte und der wohl in fernen
wurde ich von bettelnden Kindern umschwärmt "Pais! Pais! Das war

schwarzer Tempel, in welchen die Menschen hinstiegen. Auf dem ganzen Wege
umschwärmt wurden. Vor dem Tempel ist der heilige Teich. Ein asketenregender

dargebracht aber noch standen die Blüthen. Es die von unzähligen Tüpfeln
von Rupp gehauen zu werden. Die Opfer werden in den frühen Morgenstunden

der Holz des Opferaltars hineingeworft wird, um dann mit einem Streiche
plat, der aus 4 paarweise dicht zusammenstehenden Pfeilen besteht, in welche

welchen die neugeborenen Kinder gelegt werden. Dann den eigentlichen Opfer-
gaben feilhalten, schmutzige Bettler usw. Auch einen Gelstebaum, unter

man gehen. Doch sieht man auch die allerhöchsten Interessanten. Händler die Opfer-
Hinein in den eigentlichen Tempel kommt man nicht, nur aussen herum darf

abgesetzt. Der Kalfemmel in Calcutta ist einer der schmutzigsten am Orte.
habe ich mir Calcutta angesehen und den Kalf und Jaintempel einen Besuch

Kisten geöffnet werden und wurden genau untersucht. Bei dieser Gelegenheit
in Zukunft die Sache selbst in die Hand nehmen. Leider mussten sämtliche

Cox (Agent) ist für das langsame Arbeiten bekannt und wollen wir
so angegeben, kommt es schneller durch den Zoll. Doch die Firma Kings

1500 Mk.	Hausaltfeinwand
500,-	Gewebte Kleider
7000,-	Papiervaren
200,-	(Notenbücher, Briefpapiere)
1900,-	Spielwaren
1000,-	Musikinstrumente, Angabe der
	Zahl und Art und Wert
	Bücher

2 Kisten enthaltend:

Ungelohnt so:

weitergeleitet werden.

alle auf einen Namen gehen und dann in Calcutta an die einzelnen Empfänger
von jeder Gattung den Gesamtwert. Dann ist es besser, wenn die Kisten

wie es Vorschrift ist. Man will nicht eine Einzelanfertigung sondern
möglichst zu beschleunigen. Leider waren die Zoll-Kategorien nicht so

Brud. Treun den Auftrag nach Calcutta zu fahren und die Sache nach M-
geliefert waren, noch immer nicht durch den Zoll gebracht waren, gab mir

Da die Kisten, obwohl sie schon am 24. November in Calcutta an-

für die Christen, sowohl auch für die Heiden.

pliegen und zu diesem Zwecke habe man Andachtstunden eingerichtet

(Ranchi - Kalkutta - Ranchi)

Da Joel Lakra des Oefteren verreist ist, so hat mich Brud. Prehn einstweilen in sein Haus aufgenommen. Es ist ja auch besser so, da ich meine Kiste mit den Sachen noch nicht habe und so gezwungen wäre mir dies oder jenes zu kaufen. Wir hätten gern mit der Erlernung der Sprache sofort angefangen, doch konnte es leider nicht sein, da die Schule gerade mitten in den Examina stand und die Lehrer vollauf beschäftigt waren. Zudem wollte Brud. Prehn, dass wir uns erst einige Zeit verschnaufen und einmal uns alles genau ansehen sollten. Doch habe ich erfreulicherweise gleich zu Anfang ein Amt bekommen, nämlich das eines Organisten, jedoch fürchte ich, wäre dieses Amt bezahlt, man möchte mich bald wieder absetzen. Doch ich übe jeden Tag eine Stunde und hoffe bald wieder in Uebung zu kommen. Am Sonntag den 1. Dezember feierte die hiessige Gemeinde ihr Erntefest. Der ~~We~~-Es war für uns ein überaus erhebender Anblick, als die Gemeinde mit ihren Erntegaben auf dem Kopfe in feierlichem Zuge, von einem weniger schön blasenden Bläserchor begleitet, zur Kirche zog, um dann am Altar die Gaben niederzulegen. Leider haben wir ja nichts von der Predigt verstehen können, doch habe ich den Eindruck gehabt, dass das Wort die Herzen erreicht hat. In der folgenden Woche fand dann die sogen. Price ^{Empfang}-Distribution in der Mädchen und Hochschule (Gymnasium) statt.

Es war recht nett, wie die Mädchen, fleissig geübt, ihre Darbietungen brachten. Selbst turnerische Uebungen fehlten nicht. Den Höhepunkt bildete die Preisverteilung, welcher ein Heide vornahm. Zum Schluss wurde sogar Brud. Prehn aufgefordert, ein Gebet zu sprechen. Die Feier in der Hochschule gestaltete sich in ähnlicher Weise. Joel Lakra, im Talar, leitete die Feier durch einen gemeinsamen Gesang ein. Dann wurde der Ehrengast von einem Knaben, einem Heiden, der seine Stiege mit heiliger Asche eingerieben hatte und einen heidnischen Händlingslied sang, bekränzt. Unter anderem waren auch nette Gedichte ^{Sind} zu Recitation der Bergpredigt. (Seligpreisungen) Auch eine "Schivaeahrung", von einem Heidenknaben aufgesagt, fehlte nicht. Dieser halb gesungene und halb gesprochene Vortrag berührte doch eigenartig. Zum Schluss gab Joel Lakra den Bericht, in welchem er ausführte, was in der Schule geleistet worden ist. Auch sprach er davon, dass es eine Aufgabe der Schule sei, die Achtung vor der Religion zu

II.

pflegen und zu diesem Zwecke habe man Andachtsstunden eingerichtet für die Christen, sowohl ^{als} auch für die Heiden.

Da die Kisten, obwohl sie schon am 24. November in Calcutta angelangt waren, noch immer nicht durch den Zoll gebracht waren, gab mir Brud. Prehn den Auftrag, nach Calcutta zu fahren und die Sache nach Möglichkeit zu beschleunigen. [Leider waren die Zolldaklarationen nicht so, wie es Vorschrift ist. Man will nicht eine Einzelspezifikation, sondern von jeder Gattung den Gesamtwert. Dann ist es besser, wenn die Kisten alle auf einen Namen gehen und dann in Calcutta an die einzelnen Empfänger weitergeleitet werden.]

Ungefähr so:

8 Kisten enthaltend:

Haushaltleinwand	15000 Mk.
Getragne Kleider	600,-
Papierwaren	7000,-
(Notesbücher, Papierbälle	
Spielwaren	500,-
Musikinstrumente Angabe der	
Zahl und Art und Wert	1900,-
Bücher	1000,-

so angegeben, kommt es schneller durch den Zoll. Doch die Firma Kings Cox (Agents) ist ja für das langsame Arbeiten bekannt und wollen wir in Zukunft die Sache selbst in die Hand nehmen. Leider mussten sämtliche Kisten geöffnet werden und wurden genau durchsucht. Bei dieser Gelegenheit habe ich mir Calcutta angesehen und dem Kali und Jaintempel einen Besuch abgestattet. Der Kalitempel in Calcutta ist einer der schmutzigsten am Orte. Hinein in den eigentlichen Tempel kommt man nicht, nur aussen herum darf man gehen. Doch sieht man auch da allerlei Interessantes. Händler die Opfergaben feilhalten., schmutzige Bettler usw. Auch einen Geisterbaum, unter welchen die neugeborenen Kinder gelegt werden. Dann den eigentlichen Opferplatz, der aus 4 paarweise dicht zusammenstehenden Pfählen besteht, in welche der Hals des Opfertieren hineingezwängt wird, um dann mit einem Streiche vom ~~Rumpf~~ Rumpf gehauen zu werden. Die Opfer werden in den frühen Morgenstunden dargebracht aber noch standen die Blutlachen da. die von unzähligen Fliegen umschwärmt wurden. Vor dem Tempel ist der heilige Teich. Ein eckelerregender schwarzer Tümpel, in welchen die Menschen hineinsteigen. Auf dem ganzen Wege wurde ich von bettelnden Kindern umschwärmt "Paisa Sahib, Paisa!- Das war also der Tempel, von welchem ich soviel gehört hatte und der wohl in frühen Zeiten, manch Menschenopfer gesehen hatte.

Am anderen Tage besuchte ich den "Jain Tempel". Er ist gerade das Gegenteil des Kali Tempels. Leider konnte ich nicht hinein, doch schon das Aessere genügte mir um einen Eindruck zu bekommen. In märchenhafter Pracht liegt er da. Der Tempel selbst ist reich verziert und mit allen möglichen Schnörkeln. Alles ist bunt. Zum Tempel hinauf führen Marmorstufen und ganz unten liegt ein kleiner Teich, ebenfalls von Marmor(?) eingefasst in welchem sich der Tempel spiegelt. In der Tempelanlage die einen kolosalen Komplex umfasst, wimmelt es von Gläubigen, die auf dem Wege sind ihre Gebete zu verrichten oder von da zurückkommen. Arme, Reiche, alles durcheinander. Vor der Eingangspforte stehen Luxusautos reicher Hindus (Daimler Mercedes), Fordwagen usw., dann Kraftdroschken, Pferdedroschken, Rikschahs. Ueberall sitzen Bettler jeden Alters und Geschlechtes, die über die Fremden herfallen. Oft jämmerliche Gestalten. Ich hatte den Eindruck: hier ist eine Hochburg des Heidentums. Ueberhaupt, als ich durch die Strassen von Calcutta ging, sah ich noch so viel gigottes Heidentum, dass ich das Gefühl hatte, vor einem hohen Berg mit meinem Christentum zu stehen. Vielleicht sind ~~HM~~ die grossen Städte, die Hochburgen des Satans, in welchen er sein Volk sammelt und versucht zusammenzuhalten. Ueberall wohin man blickt, Heidentum. Fröhlich morgens, wenn die Kaufleute ihr Geschäft aufmachen, so räuchern sie erst die bösen Geister aus und bringen ihrem Gott ein Rauchopfer. Als ich mein Quartier aufsuchte geriet ich versehens in einen solchen Laden, dessen Besitzer gerade räucherte. Sein entsetztes Gesicht werde ich nicht so schnell vergessen. Vielleicht habe ich seinen Laden entweiht, der in dieser Stunde von keinem Unreinen betreten werden darf. Als ich auf diesem Wege eine kath. Kirche in der Dhramdalah Street besuchte, konnte ich mich eines traurigen Gefühls nicht erwehren; was soll dieser Popanz, den haben die Heiden auch. Und vielleicht richtet die Räucherei noch besser bei den Heiden, als den Katholiken. Prachtbauten ja die findet man in Calcutta, z.B. St. Paul's Kathedrale. Auch da hatte ich keine Freude daran. Doch diese Kirche ist ja wohl hauptsächlich für die Engländer da. - Nun ich habe ja keinen rechten Eindruck von der Missionsarbeit die in Calcutta getrieben wird - hoffentlich.

Meine Wirtsleute gehören der Heilsarmee an, die in Indien einen gelben Rock und eine rote Jacke tragen, dazu einen Turban. Das Quartier war weniger sauber, dafür das Essen gut. Ich wusste nicht, dass man in Indien mit seinem Bett herumreist und hatte ich nur die Decke mit. Doch für Calcutta genügte sie, da es dort auch in der kalten Zeit recht warm ist. Die landlag

war die Seele des ganzen Hauses und nahm mich recht herzlich auf. Da unser lieber Bruder John dort öfters ist, hatte ich gleich einen Stein im Brett. ^{im Lager,} Er ist ein recht gemüthlicher Herr, der rennt und macht was Mutter sagt. Eigentlich hat er nur eine Position im Leben in welcher er selbstständig handeln darf, nämlich, wenn er des abends in den Versammlungen der Heilsarmee die Pauke schlagen darf. Das macht er so mit Gefühl, dass mir, der ich das Unglück hatte direkt neben ihm und seiner Pauke zu sitzen, ganz feierlich zu Mute ward.¹

Als ich aus Calcutta zurückgekehrt war, reiste am folgenden Dienstag Bruder Schiebe an seinen Bestimmungsort ab. Wir hier in Ranchi bereiteten uns auf das liebe Weihnachtsfest vor. Ich hatte fleissig zu üben für die gottesdienstlichen Feiern. Halb 6 machten wir uns auf den Weg. Wie herrlich erstrahlte die Kirche in ihrem Lichterschmuck! Ueberall hatte man kleine Lichtlein aufgestellt und so sah es aus, als ob die Kirche in ein Lichtermeer eingetaucht worden wäre. Brud. Prehn hielt die Predigt und der Kirchenchor sang die Liturgie und einige Lieder. Dann hatten wir eine recht nette Feier in Brud. Prehns gastlichem Hause. Auch mich hat das Christkind beschenkt mit Dingen für meinen künftigen Haushalt. Zum ersten Male für mich eine Feier in Indien. Inmitten derer denen meine Kraft und Liebe gilt und doch in mitten derer die mich und sie noch nicht verstehen. Ich finde das Englische ist ein recht kümmerlicher Ersatz. Viele meinen, einem eine besondere Freude zu erzeugen, wenn sie statt des „Jesus sahii“ „good morning“ sagen, dass mag ich garnicht gerne hören und antworte doch mit dem Gruss ihrer Muttersprache. Als wir uns dann abends verabschiedet hatten, nahm ich meinen Hut und Stock und ging hinaus in die sternenklare Nacht. Ueberall wohin ich hörte erscholl Trommelklang. Zuerst ging ich auf unseren Kirchhof, um denen einen Besuch abzustatten die das schlafen. Vor allen den Erstlingen der Missionare. Ich setzte mich still auf einen Stein und liess das Erlebte an meinem Geiste vorüberziehen. Da war es mir plötzlich, als ob sich die Gräber der vier Erster öffneten und einer nach dem andern stieg aus dem Grabe. Schweigend traten sie auf den Weg und lauschten in die Nacht.¹ Dann wandten sich um, ein zufriedenes Lächeln lag auf ihren Gesichtern. Es war als freuten sie sich mit ihren braunen Kindern und der Lärm den sie machten, freute sie. Es waren noch dieselben wie damals, noch dieselbe kindliche Freude, dass ihnen der Heiland georen war. So konnten

sie sich wieder ruhig hinlegen und weiter schlafen bis der Herr sie rief.

- Und der Mond versilberte mit seinen Strahlen ihre schlichten Hügel .
Ich stand auf und ging in die schmalen Wege der Eingeborenen Hütten. Wie
lieblich war es anzuhören ,als in den Hütten oder besser kleinen Häusern
die Weihnachtslieder erklangen, eins nach dem andern, unermüdlich bis
in den grauen Morgen des Feiertages hinein. Was mich besonders freute waren
die Lieder, die ihre eigne Schöpfung waren,nach ihren eignen Melodien und
der Text ihrer Denkweise entsprechend. Das gibt mir die Gewissheit,dass
unsere junge Kirche, so schwach sie auch noch sein mag auf dem Wege ist
eine echt indische Kirche zu werden. Man kann eben kein Baby zum Erwachsenen
langziehen,das würde sein sicherer Tod sein, sondern wie ein Kind gross
wächst, so muss auch unsere liebe Kolskirche langsam heranreifen. Es wird
wohl noch mancher Fehler gemacht werden und mancher böse Schnitt vom Wein-
gärtner getan werden,aber eins steht fest, sie ist eine Kirche Jesu Christi
und ich bin gewiss, dass Paulus,käme er wieder, sie mit in die Reihen
der Gemeinden einreihen würde,denen er zurufen kann:kletoi hagioi! x)

Mit dem Erlernen der Sprache habe ich angefangen und kann bald
lesen. Leider habe ich erst wenige Stunden gehabt,da die Festtage dazwischen
gelegen haben. Da Brud. Prehn nach Madras vereist ist,sind wir allein
und haben den Anbruch des neuen Jahres erwartet mit Gebet und Flehen zu dem
Herrn in dessen Hand der Segen unserer Arbeit ruht.

x) Liefen Gottzammiften

Liefen

3. Reisebericht.

Soging die Reise glatt bis Genua, wo wir am Nachmittag eintrafen. Schon vorher herrschte grösse Unruhe, da laut einer Bestimmung die Italiener das Recht haben das Schiff zu durchsuchen. Jeder Passagier durfte nur 50gr. Taback oder 10 Zigarren oder 20 Ziga retten bei sich haben. So mussten alle, wohl oder übel die Überzähligen Rauchwaren an den Obersteward zur Verwahrung abgeben.

Mission

Ich war in ein Arbeiterviertel hineingeraten. Doch störte mich das nicht im Geringsten, sondern im Gegenteil es war mir sehr interessant, einmal diesen Teil Genuas kennen zu lernen. Was mir besonders auffiel war der viele Schmutz und Schutt der überall herumlag. Soweit ich vermochte, suchte ich einen Blick in das Innere der Häuser und Wohnungen zu tun. Auch da wieder war es viel Schmutz und wenig Geschmack in Bezug auf die Wohnungseinrichtungen. Ohne Gardinen, eine Menge kitschiger Bilder, zumeist Darstellungen von Heiligen. Doch was mich gefreut hat ist, dass ich ohne jede Belästigung gehen können. Endlich erreichte ich einen Weg, der nach dem Ziele führte. Langsam stieg ich bergauf, ein herrlicher Tag, ringsumher Sonnenschein. Immer höher und höher, und immer kleiner wurden die Häuser unter mir, immer mehr verschwand die Stadt zu meinen Füßen. Als ich endlich oben angelangt war, hatte ich eine Stunde für mich allein, kein Mensch weit und breit, zur einen Seite die gewaltigen Berge mit ihrer ernsten Sprache von der Allmacht Gottes, zur anderen das schöne blaue Meer und über mir der blaue italienische Himmel. In mir stieg eine leise Ahnung auf, warum Jesus auf einen hohen Berg stieg um zu beten. *Freitag Sonntag und vor*

Fröhlich stieg ich den Berg wieder hinauf um an der anderen Seite den Rigi wieder emporzuklimmen, damit ich mit der Bergbahn in die Stadt gelangen konnte. Um 5 Uhr sollte das Schiff in See gehen, doch wurde es 1/27. An Bord fand ich eine grosse Menge neuer Gesichter. Vor allem war unsere Kabine voll besetzt. Zuerst fand ich einen alten Missionar, der zurück nach Honan (China) geht, dann kam noch der vierte Mann hinzu, ein Holländer, der als Kaufmann nach holländisch Indien geht. (Der Missionar ist ein Schwede). Ausserdem sind noch eine Reihe holländische Missionsgeschwister an Bord gekommen, sodass wir nun doch in einer nicht ganz beschämender Zahl den Katholiken gegenüberstehen. Besonders hat mich gefreut, den ehrwürdigen Herrn Dr. Voskamp von der Berliner Mission an Bord zu finden. Leider steht er jetzt in amerikanischen Diensten, da Berlin Tsingtau nicht halten können. Wir sind oft zusammen und ist es mir immer wieder eine grosse Freude wenn er mir von seinen Missionserfahrungen erzählt. 43 Jahre ist er nun schon Missionar. Von den anderen Missionsgeschwister war es mir eine besondere Freude die lieben Schwestern, die mit uns in England gewesen war, wieder zu finden. Auch die kath. Brüder haben eine beträchtliche Verstärkung erfahren. In Genua ging stieg ein ganzes jesuitisches Priesterseminar an Bord. Zumeist noch recht junge Menschen 15/17 die von zwei Lehrern hinausgeführt werden. Sie fallen recht in ihren langen schwarzen Röcken auf und halten sich ganz separat von den übrigen Passagieren. Leider bin ich noch nicht dahintergekommen was sie eigentlich mit diesen jungen Menschen auf dem Missionsfelde wollen. Doch geht meine Kombination dahin, dass sie vielleicht dadurch, dass sie die künftigen Streiter recht früh aufs Missionsfeld bringen, erreichen, dass sie besser in die Sprache des Volkes eindringen, sie leichter und sicherer lernen.

Am Freitag Morgen fuhren wir durch die Strasse von Messina. Wiederum ein wundervoller Anblick. Links und rechts Land, liebliche Ortschaften und auf dem Meer die charakteristischen italienischen dreieckigen Segelboote. Es dauerte auch nicht lange, so zeigte sich der Atna. Majestätisch lag er vor uns, mit seinem weissen, schneebedeckten Haupte, und ganz oben stieg ein feiner weisser Rauch empor. Leider hatte sich der Stromboli, den wir ungefähr eine Stunde früher passiert hatten missmutig in eine graue Wolkenwand gehüllt, sodass wir gar nichts von ihm sahen. - Nun wird es aber immer wärmer, wir schlafen jetzt nur noch unter dem dünnen Deckenbezug. Zuerst hatten wir lachenden blauen Himmel, dann aber nach und nach, als wir uns Kreta näherten begann sich die See zu heben und zu senken, auch setzte Regenwetter ein. Morgen, Sonntag, wird uns Brud. Voskamp eine Predigt halten und gegen Abend, hoffen wir in Port Said zu sein. *Freitag Sonntag und vor*

Am Samstag nahmen wir über die Berge um einen noch schöneren Blick auf uns zu haben. Und so kamen wir des Abends an Bord an und langsam stellte sich auch der Hunger ein. Wir hatten soviel Schönes gesehen, dass wir gar nicht essen konnten. Der Dienstag brachte uns noch einmal hinauf auf den Rigi um dann nach dem wir uns von einem Helikopter in verabschiedet hatten, die Stadt zu verlassen, hinauf ins Jag nach dem Campo Sankto zu steigen, dieses berühmten Feld. Das was wir dort gesehen waren, überstieg unsere Erwartungen. Man hat solche Grabschranken hier, so viele Darstellungen, von Sterbeszenen usw. Man hat dort Tage zuzuringen können, um alles recht zu sehen und sich jedes einzelne dieser Kunstwerke lange Zeit betrachten können um immer etwas Neues zu entdecken zu sehen. Doch bei all dieser Kunst konnte ich mich des Eindrucks, dass hier mehr als eine Anordnung der Toten stattfindet nicht erwehren. Es ist schon ein Gefühl der Hölle getrieben wird, wenn man die vielen Laternen auf den Gräbern sieht die oft mehr als geschmacklos, wie Strassenlaternen klingen. - Nachdem wir diesen Friedhof gesehen hatten, verabschiedeten wir uns. Ich hatte noch ein letztes Mal wieder hinaufzukommen, mich zog es hinauf in die Berge, um einmal noch allein zu sein. Als Ziel hatte ich mir eine kleine Kapelle gesetzt, die ich von Rigi aus mit dem Glase gesehen hatte. Inset hatte ich sie zu überqueren und stand ich wirklich in einem Hauchblau.

Zinn Zila

4. Reisebericht. (Port Said - Colombo - Rantschi)

Am Sonntag den 18. November kamen wir in Port Said an. Am Vormittag hielt uns Dr. Voskamp die Predigt über 2. Kor. 4 mit dem Thema: Dass durch uns entstünde die Erleuchtung im Angesichte Jesu Christi, die ihren Höhepunkt, durch ein am Schluss erzähltes Beispiel vom Sterben des eignen Sohnes bei der Belagerung von Tsin tau, erhielt. Immer wieder klang es durch: Gott hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. - Gott möge uns diese Gnade schenken, dass durch uns entstünde die Erleuchtung im Angesichte Jesu Christi. Eine unvergessliche Feierstunde, die Gott uns durch diesen alten Frontsoldaten geschenkt hat.

Gleich nach Ankunft des Schiffes in Port Said kamen allerlei Händler und Geldwechsler an Bord. Wir waren ja auf afrikanischen Boden. Welch buntes Durcheinander: Araber, Türken, Berber, Mischlinge die alle ein Ziel haben, nämlich recht viel ~~Barren~~ von ihren meist recht minderwertigen Waren zu verkaufen. Da kam es ihnen auf ein Bisschen Betrug garnicht an. So mussten wir z.B. für die Briefmarken den doppelten Wert zahlen, ohne dass man es uns vorher gesagt hätte, wenn wir uns nicht zufälligerweise bei Simon Arzt erkundigt hätten, wäre ein schönes Strafporto entstanden. Auch wurden wir mit allerlei Gauklerkunststücken bedacht. Man muss wirklich staunen mit welcher Geschicklichkeit diese Burschen arbeiten. Da hatte z.B. einer von ihnen ein lebendes Kücken auf der Hand, dann strich er mit der Anderen darüber und siehe zwei standen da, oder er liess sich ein grosses Silberstück zeigen, um es dem verdutzten Dummen auf Nimmerwiedersehn verschwinden zu lassen. Doch brachte man diese Gesellschaft glücklicherweise bald von Bord. Es musste sehr scharf aufgepasst werden, denn sonst wäre wohl manches verschwunden. Natürlich waren auch gleich einige Taucher da, doch auch diese verschwanden bald wieder, da die Passagiere nicht viel Lust hatten, ihr Geld "in-s-Wasser zu ~~werfen~~ lassen". Gegen 5 Uhr machten wir uns auf den Weg, um unsere Einkäufe zu erledigen. Das Schiff blieb mitten im Hafen liegen und mussten wir ausgebootet werden, wofür man Mk. 2,- bezahlen ~~musste~~. Wir wurden mit schnellfahrenden Motorbooten zum Kai gefahren, die Boote wurden mit grosser Geschicklichkeit von den Eingebornen gesteuert, sie alle trugen, obwohl wie mir erinnerlich ist, der Fez abgeschafft, eine solche Kopfbekleidung. Auch da scheint mir die Reformation an Haupt und Gliedern noch nicht recht zum Durchbruch gekommen zu sein. Das Volk hängt eben an den alten Sitten und Gebräuchen. Kaum hatten wir die Stadt betreten, als auch schon die Händler an uns herantreten um in recht aufdringlicher Weise ihren Kram loszuwerden. Doch wir taten garnicht dergleichen, sondern gingen gradewege zu Simon Arzt. Jedes Geschäft hat seine Anreisser, die die Vorübergehenden mit aller Gewalt in ihren Laden bringen wollen. Da gibt es nur ein Mittel dagegen, man muss sich immer wieder zurufen: Landgraf werde hart! Die Tropenhelme waren recht teuer, doch habe ich mir den Besten genommen um sicher zu sein, etwas Gutes zu haben. Jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, mitten im Roten Meer, krönt mein Haupt und schützt mich gegen die liebe Sonne. Von Simon Arzt aus, gingen wir in ein Kaffee, um einmal echt türkischen Kaffee zu trinken, doch oh weh, Kaffee haben wir bekommen, ob es aber türkischer war möchte ich stark bezweifeln, er schmeckte nach garnichts und war recht teuer. Sobald wir am Tisch sassen, umschwarmte uns ein Anzahl Stiefelputzjungen, die unentwegt nach unseren Beinen haschten und wir zu tun hatten, sie uns vom Halse zu halten, ~~da~~ ^{da} meine weissen Schuhe einen bösen schwarzen Fleck hatten, gab ich mich zum Opfer hin. Und ~~der~~ Junge öffnete feierlich seinen Kasten und fuhr mir, ehe ich es verhindern konnte, mit seiner schwarzen Schuhbürste über meine weissen Schuhe. Resigniert gab ich mich meinem Schicksal hin, und der Knabe endete sein Werk mit grossem Ernste. Als er mit einem fertig war, klingelte er mit einer, an seinem Schuhputzkasten befestigten Klingel. Ich gab ihm eine Kleinigkeit und liess ihn gehen. Ich hatte doch wenigstens noch einen weissen Schuh. Doch der Schlingel hatte seine Sache gang gut gemacht, und ~~hätte~~ ^{hätte} ich ihm den anderen auch ruhig anvertrauen können. Dann gingen wir noch in den Strassen ein wenig spazieren; viel ist nicht zu sehen, als nur Menschen, die für uns in ihrer orientalischen Tracht für uns etwas neues waren. Abends kehrten wir dann rechtzeitig auf das Schiff zurück. Gegen 9 Uhr sollte es weiter gehen, aber es wurde 11 Uhr. Langsam glitt das Schiff in den Suezkanal. Zwei mächtige Scheinwerfer warfen ihr blendend weisses Licht auf beide Ufer. Der Kanal ist so schmal, dass wenn sich zwei Schiffe begegnen, eins von beiden festmachen muss. Als wir früh erwachten, hatten wir einen prächtigen Blick auf die Wüste, soweit das Auge blicken konnte, Sand, Sand und immer wieder Sand. Doch wurde dieses Bild oft durch liebliche Oasen unterbrochen. Wie gut kam uns nun unser Baedeker zu passe. Eifrig wurde er studiert, und nicht nur von uns, sondern auch von unseren Reisenden hat mancher eine Auskunft erhalten können, ob sie immer richtig war, bezweifelte ich. Doch geschah dies immer ~~mit~~ ^{mit} bestem Wissen und Gewissen. Am Ende des Kanals liegt die Stadt Suez, dort wurde uns nun eine besondere Freude zu Teil. Auf der Rede

II. lag der deutsche Dampfer "Derflinger", der mit Musik begrüßt wurde. Er war auf der Heimreise begriffen. Hinter Suez kam dann der Golf von Suez. Da haben wir zum ersten Male Haie gesehen. Gegen 4 Uhr tauchte das Bergmass des Sinai auf. Schon das ganze Gebirge ist ein überaus ödes, ohne Baum ohne Strauch, nicht einmal Vögel habe ich durchs Glas sehen können. Es ist so recht der Ort, wo Gott zum Menschen reden konnte, wo der Mensch einmal nichts um sich sieht, was ihn ablenkt, wo er gezwungen ist auf den Allmächtigen zu hören, wo er vor der Heiligkeit Gottes erbebt, wo ihm einmal klar wird, dass er ein Nichts ist, ein Staubleim vor Gott. Und da konnte Gott sein Heilweg mit der Menschheit beginnen. Wie lebte da das alte Testament auf, wie sah man da das Volk wandern, frohlocken, jubeln, zweifeln, schreien, murren, es ist begreiflich, dass das Volk wenn es sich von Gott wendete, in dieser wüsten Einöde der Sinai Halbinsel zur Verzweiflung kommen musste und sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnte. Gott aber ging seinen Weg und hat uns von der Furcht des Sinai zum Jubelruf des "Abba, lieber Vater" gebracht. ~~Fasse wer es fassen mag!~~

Als wir dann in das Rote Meer hineinkamen, begann es ganz nett warm zu werden. Doch die Hitze erträglich. Das Rote Meer bietet nicht besonders Bemerkenswertes, selten ein Schiff, hier und da eine kleine Insel. Nun sind wir mitten im Indischen Ozean. Seit Freitag nur Wasser. Um den Passagieren die Fahrt recht angenehm zu machen hat man ein Sportfest veranstaltet. Auch wir haben uns beteiligt und ~~(macht)~~ ~~Es~~ viel Freude, sich einmal recht körperlich zu betätigen. Gestern hatten wir eine besondere Freude. Wir bekamen mitten auf hoher See Besuch. Eine Schwalbe war's, die plötzlich angeflattert kam und sich ganz erschöpft niederliess. Sie brachte einen Gruss aus der Heimat. Oft sitzen wir vorn auf dem Bug und sehen hinaus auf das sonderbare Mondlicht. Wie herrlich! Immer und immer wieder wird es der Seele bewusst, dass über dem allen ein Vater wohnt, der in seiner unendlichen Liebe, diese erhabene Natur geschaffen hat, um seinen Kindern zu zeigen, wie lieb er sie hat. Wenn dieser Bericht die Heimat erreicht ist es Weihnachten. Sonderbar, ich denke, es müsste ein rechtes Weihnachtserlebnis sein, hier auf hoher See, ganz allein, Stille und Ruhe rings umher, nur der silberne Mond am Himmel und die herrlich leuchtenden Sterne, dazu grotske Wolkenbildungen mit dem intensiven Weiss-schwarz. Stille Nacht, heilige Nacht - und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns!

Am Freitag, den 30. November, erreichten wir endlich Colombo. Schon vorher galt es das Gepäck fertig zu machen und für die Bahnfahrt zu rüsten. Merkte man es doch gleich, dass man in den Tropen war, denn kaum ein Auge hat man ~~zufassen~~ können vor Hitze. Noch ehe wir den Hafen erreichten, kam uns der Brütenduft vom Festlande her entgegen. Am Morgen kam auch gleich der Hafenpolizeioffizier und revidierte die Pässe und dann konnten wir an Land gehen. Für uns war es ja nun ein neuer Abschnitt der Reise, da wir das eine Ziel erreicht hatten. Nun mehr ging das letzte Stück unserer Heimat verloren. Bis jetzt hatten wir es noch nicht so gemerkt, dass wir uns fern von unserem lieben Vaterlande befanden, nun aber kam es uns klar zum Bewusstsein. Nachdem wir uns von all den lieben Menschen verabschiedet hatten, die uns ~~guten~~ Kameraden geworden waren, ging es an Land. Mitten hinein in indischen Leben und Treiben. Wir blieben nicht lange in Colombo, da unser Zug, der uns an unseren Bestimmungsort bringen sollte, schon am Abend weiter ging. Wir nahmen uns, um uns die Stadt anzusehen, eine Rikscha und liessen uns spazieren fahren. Alles alles war neu und mutete uns fremd an, und doch konnte ich mich eines leisen Gefühles, dass dieses die Menschen seien, denen meine Liebe gilt, nicht erwehren, obgleich unsere lieben Kols doch ganz weit weg wohnten. Wenn ich mir die Menschen ansah, so sah ich selten unsympathische Gesichter, höchstens die wohlbeleibten buddhistischen Priester können einem auf die Nerven fallen und doch... sind auch sie nicht Menschen für die Christus gestorben ist? - Wir hatten es gut mit unseren Rikschakulis getroffen, denn sie fuhren uns beinahe zwei Stunden umher und wir sahen eine Menge Sehenswürdigkeiten. Es ist unmöglich alles wiederzugeben. Für uns war ja alles neu und staunenswert, was wir sahen. Hier waren es die Geschäftsstrassen der Eingebornen mit ihrem bunten Krims-Krams, dort ein Friseurladen in welchem man ohne Seife rasiert wird. Dann sahen wir den Botanischen Garten mit seiner Fülle von Blumen, Bäumen und Bambusstauden. Doch hielten wir uns nur kurze Zeit darin auf, um unsere kostbare Zeit recht auszunutzen. Mussten doch unsere lieben Freunde schon um 12 wieder auf dem Schiff sein. Nunmehr ging der Weg zu einem buddhistischen Tempel. Wenn man in die grosse Halle hineintritt, in welcher dieser Gewalttätige Indiens liegt, sitzt und steht, muss man seine Schuhe ausziehen und nur auf Strümpfen diese heiligen Hallen betreten. Wenn auch dieser Tempel für die Fremden zugeschnitten war, so trat einem doch das Heidentum in seiner ganzen Ungebrochenheit entgegen. Sind diese Menschen aber nicht doch noch besser als die, die über jede Religion erhaben sind? Diese hier haben noch ein Gefühl dafür, dass ein Gott etwas heiliges ist, etwas dem man sich mit Ehrfurcht nahen muss. Sie ziehen die Schuhe aus vor ihrem Gott - unwillkürlich musste ich an Mose denken, der auch in seiner Berufungsstunde von Gott gezwungen wird seine Schuhe auszuziehen. Vielleicht ein Anknüpfungspunkt.

Colombo ist ein kleines Paradies, aller möglichen Sorten von Palmen und tropischen Bäumen. In der Mittagszeit wurde es so heiss, dass man sich mühsam durch die Strassen schleppen. Leider musste ich nach der Polizei, um meiner Pass auszulösen. Dort ging es nach echt indischer Art "immer mit der Ruhe". Hungig kehrte ich zu unserem Treffpunkt zurück, um das erste echt indische Mahl einzunehmen. Die Kellner sind alles Eingeborne, die ~~Erfassung~~ umherlaufen und schweigend die Sachen auftragen. Es gab nicht weniger als 8 Gänge und sehr reichlich, zuletzt saftige Annanasschnitten. Der Nachmittag brachte wenig Abkühlung und dafür manche Mühe mit unserem Gepäck. Freudenberg hat in dieser Beziehung sehr versagt, uns eigentlich nur die Fahrkarten nach Calcutta gegeben. Zuerst waren wir auf einem falschen Bahnhof und mussten dann zu Fuss ein grosses Stück gehen. Auch die Sorge um unser Gepäck, dass von Eingebornen besorgt wurde, machte uns zu schaffen. Doch war ~~das~~ ^{es} nötig, da alles zur rechten Zeit an Ort und Stelle war. Nur dass die Träger unverschämt viel Geld verlangten. Doch hatten wir es mit der Zeit gelernt mit den Leuten umzugehen und dass man beileibe nicht den geforderten Betrag zahlt, sondern höchstens die Hälfte. ~~Daher~~ erst durch Schaden wird man klug. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, als ich auf dem Bahnhof meinen liebe Freund Dr. James aus Madras wiederfand. Leider haben wir uns dann in dem Gedränge verloren und da ich seine Anschrift in Madras nicht hatte, konnte ich ihn nicht besuchen. Es soll eine schöne Fahrt durch den Ceyloischen Urwald sein die wir antraten, doch war es ja Nacht und so sahen wir von all den Herrlichkeiten nichts. Die Züge sind ganz bequem eingerichtet und bekommt jeder seine Schlafgelegenheit. Am Morgen trafen wir dann am Schiff, das uns nach Indien bringen sollte ein. Nach zweistündiger Fahrt erreichten wir das Festland und ~~stand~~ ^{stand} der Zug schon da, der uns nach Madras bringen sollte.

II. Der Zoll machte uns weiter keine Schwierigkeiten und ging alles glatt. Die Fahrt war sehr schön. Immer und immer wieder sahen wir Neues und Schönes. Bald waren es indische Dörfer, bald Palmenwälder oder Plantagen, Reisfelder, die unsere Aufmerksamkeit fesselten. Das war also das Wunderland, von dem wir soviel gehört hatten und in der Tat, es war für uns ein Wunderland. Was mir auffiel war, dass wir nur sehr sehr wenig Kirchen gesehen haben. Es mag ja sein, dass sie nicht so dicht an der Bahnstrecke gelegen haben, doch stinte mich das etwas traurig, denn sehr oft sahen wir dagegen die Tempelanlagen irgend eines Gottes, meistens Hindutempel. Am anderen Tag, gegen Morgen kamen wir in Madras an und erfuhren, dass der Zug am Abend nach Calcutta weiterginge. Auch hier in Madras haben wir uns umgesehen und auf einer Rikscha sitzend, manch Schönes gesehen. Was mir hier besonders auffiel, war die strenge Trennung der Kasten. Die Holzhacker, die Wascher, die Schneider, sie alle wohnten besonders für sich allein. Am Abend, als es etwas kühler geworden war, gingen wir noch einmal ans Meer, um von ihm Abschied zu nehmen, vielleicht auf lange lange Zeit. Ich konnte es nicht unterlassen, mir Schuhe und Strümpfe auszuziehen, um am Strande entlang zu spazieren, wie ich es früher so gerne an der Ostsee getan hatte. Doch eine böse Welle nassete meine Hose ziemlich durch und so hatte der Spass bald ein Ende. Wir kamen dort mit einigen Studenten in ein Gespräch und konnten mit Freude feststellen, wie viel Sympathie wir Deutschen bei den Indern haben.

Die Reise nach Calcutta war ganz angenehm, und fuhren wir mit einer deutschen Dame, die an einen Inder verheiratet ist, zusammen. So hatten wir doch jemanden noch mit dem wir deutsch sprechen konnten. - Wir wurden es bald gewahr, dass wir immer mehr dem Norden entgegen gingen, die Landschaft sich sehr veränderte. Palmen kamen nicht mehr so häufig vor, dagegen mehr Mangobäume. Auch wurde das Gelände teilweise bergig.

In Calcutta wurden wir von Herrn Firpos, einem Freund Sciebes, abgeholt. Es war rührend, mit welcher Liebe wir von diesen Leuten aufgenommen wurden. Firpos ist der Inhaber der größten Conditorei Calcuttas, hat über 350 Angestellte mehrere Autos usw. Auch seine Gattin, die das Auto mit dem sie uns abholte, selbst steuerte, nebenbei bemerkt eine Französin, tat alles, um uns den Aufenthalt in Calcutta so angenehm als möglich zu machen. Da wir einige Besorgungen zu machen hatten, stellte er uns ein Auto mit einem Fahrer zur Verfügung, der uns überall über den Weg zeigte. Auch hier in Calcutta passte es mit dem Anschluss wieder ganz gut, am Abend ging der Zug weiter, endlich dem Ziele zu. Mit Lob und Dank im Herzen gegen Gott, der uns auf dieser Fahrt so recht gezieht hat, dass er seine schützenden Hände über uns gebreitet hat. In Kora stiegen wir in die Kleinbahn nach Ranchi. Vor uns lag das Hügeland Chota Nagpurs. Wie erstaunt waren wir, als wir in eine Gegend kamen, die nach unserer deutschen Heimat sehr ähnlich sah, Zeitweise so verblüffend ähnlich, dass man meinen könnte in Thüringen oder im Württembergischen zu fahren.

In Ranchi angekommen empfing uns auf der Bahn Frau Missionar Prehn mit ihrem Töchterchen Joel Lakra und . . . leider war Bruder Prehn krank und konnte infolgedessen nicht da sein, Es tat uns schrecklich leid. Jeder von uns mit einem Strauss Roden bewaffnet bestiegen wir ein Auto, dass uns zur Station brachte. Hier hatte sich die Gemeinde aufgestellt, um uns zu begrüßen. Ich werde diese Stunde nie vergessen. Zuerst wurden uns die Hände gewaschen und bekamen wir jeder einen Kranz umgehängt. Dann schritten wir die Reihe ab immer unter dem Zuruf: "Jesuk sahaj". Die Schüler sangen uns das Lied: Lobe den Herren den mächtigen König und die Mädchen: Ich bete an die Macht der Liebe! Darauf sprach Joel Lakra ein Gebet und Vater Unser. Dann durfte auch ich noch einige Worte des Dankes sprechen, welche Lakra in Hindi übersetzte. Das war ein Einzug, der uns alle Müdigkeit der Reise vergessen liess. Und nun gebe Gott der Herr, dass unsere Arbeit nicht vergeblich sei!

Felix Tjälby.

Von Lauenburg bis Port Said.

An Bord der Fulda den 1. Nov. 28.

Reisebrief von
Herrn Felix Zernik

(Zusammengedruckt vom Frachtkaufmann)

Welch seltsame Gefühle sind es doch, wenn man die letzten Tage in der lieben deutschen Heimat verweilt. Wir gingen am Montag und Dienstag sowie auch am Mittwoch Vormittag, die letzten wichtigsten Dinge besorgen. Zuerst musste das Gepäck von der Bahn zum Dampfer gebracht werden. Im Büro des Norddeutschen Lloyds wurde uns die Firma Hevelke empfohlen. Es ist dies eine alte Transport Gesellschaft und muss die Firma Hevelke eine Alte Familie sein, denn schon aus Danzig ist mir der Name wohl bekannt. Ueberall wurden wir bereitwilligst abgefertigt und es hatte keine Not. Auch die Fahrkarten erhielten wir am Dienstag und die letzten nötigen Anweisungen. Es war mir eine besonders grosse Freude, dass unser lieber Missionsinspektor Zernik uns das Geleit bis auf den Dampfer gab. Doch bevor ich die letzten Stunden an Bord schildere, möchte ich der lieben Menschen gedenken, die uns in diesen Tagen beherbergten. Es war die Schwester von Frh. Heintze die mit ihrem Vater in der Ritter Str. ein Haus bewohnt. Es scheint dies eine alte Hamburger Familie zu sein. Der Herr Heintze war früher lange Zeit in Indien als Kaufmann und als Konsul. Es sollen schon damals enge Beziehungen zwischen unserer Missionsgesellschaft und der Firma Heintze bestanden haben *).

Aber was dies auch einst gewesen sein mag ist ja nicht von wichtiger Bedeutung als der Geist, den wir in diesem Hause angetroffen haben. Ein echt frommer Geist, der die Gesetze uralter sittlicher Anschauungen mit aller Zähigkeit festhält. Wir sind dort sehr freundlich aufgenommen worden, um die letzten Tage und Stunden dort zu verleben. Als nun der Mittwoch kam, an welchen unsere Einschiffung erfolgen sollte, ging ich um 11 Uhr auf die Bahn um unsern lieben Inspektor abzuholen, der auch kam. Zuerst gingen wir beide in die Stadt um noch einige Kleinigkeiten einzukaufen. Diesen Gelegenheit benutzten wir um ^{nur} einmal einen Eindruck von alt Hamburg zu verschaffen. ^{persönlich} ~~Wir trafen uns im Frachtkaufmanns Geschäft und sprachen mit ihm über unsere Reise nach Indien.~~

Wir gingen auch durch einige alte Strassen und fanden eine Reihe alter Gebäude die mich sehr an Danzig erinnerten. Alle diese Gebäude sind die stummen Zeugen vergangener Geschlechter die mit unermüdlichem Fleiss in Jahrhundert langer Arbeit Güter gehäuft haben, die zum Teil verloren gegangen sein mögen zum Teil in andere Werte umgewandelt. Jedenfalls hatte ich in diesem Speicherviertel den Eindruck dass hier der alte Kaufmannsgesellschaft herrscht, wie in ehemaligen Zeiten, da die Hamburger Kaufleute ihre Waren auf Seglern in die Stadt brachten.

Nachdem wir zu Heintzes zurückgekehrt waren, nahmen wir unser letztes Mittagsmahl ein, um dann schnell zum Dampfer zu gelangen. Ich hatte eine Reihe von Besucherkarten ausgestellt, damit unsere Freunde uns zum Dampfer brachten. Bruder Schiebes Mutter und einige Freunde waren schon da, als Zernick und ich anlangten. Doch war noch reichlich Zeit. Zuerst wurden unsere Pässe von der Auswanderungsbehörde geprüft, was sehr schnell ging; dann bestiegen wir den für uns bereitliegenden Tender (kleiner Dampfer) der uns auf den Dampfer bringen sollte. Vor uns lag der Hamburger Hafen. Wir sahen ihn so, wie man ihn auf Bildern zu sehen pflegt: Graues schmutziges Wasser. An den Kais lagen grosse und kleine Dampfer, Kutter, Boote, Segler und über diesem allen eine Dunstwolke von Rauch und Nebel. An Bord angekommen, wurden wir von einem Steward in unsere Kabinen geleitet. Schnell warfen wir alle Sachen ab, um mit den Gästen das Schiff in Augenschein zu nehmen. Unser Schiff ist ein sehr modern und sauber eingerichtetes Motorschiff, 1925 ~~neu~~ erbaut.

Tonneninhalt:	9492 Br.-R.-T.
Tiefgang:	8,56 m
Breite:	17,50 m
Länge:	140 m
Tiefe:	Kiel bis Flaggenknopf 50 m
Kajüten-Kl.:	89 Passagiere
Mittelklasse:	107 "
	evtl 159 "
Besatzungsstärke:	167
Maschinenkraft:	5000 PS 14 Knoten

Es waren nun noch 4 Uhr losgehen aber Gäste blieben bis ging mit Herrn Insp. grossen Interesse in Augenschein nahm. Kurz vor 5 Uhr rief er uns beide noch einmal in unserer Kabine zusammen um mit uns ein Gebet zu sprechen. Noch einmal ein Händedruck, dann gingen die Gäste von Bord. Wir waren allein.

Wir gingen auch durch einige alte Strassen und fanden eine Reihe alter Gebäude die mich sehr an Danzig erinnerten. Alle diese Gebäude sind die stummen Zeugen vergangener Geschlechter die mit unermüdlichem Fleiss in jahrhundert langer Arbeit Güter gehäuft haben, die zum Teil verloren gegangen sein mögen zum Teil in andere Werte umgewandelt. Jedenfalls hatte ich in diesem Speicherviertel den Eindruck dass hier der alte Kaufmannsgeist herrscht, wie in ehemaligen Zeiten, da die Hamburger Kaufleute ihre Waren auf Seglern in die Stadt brachten.

Nachdem wir zu Heintzes zurückgekehrt waren, nahmen wir unser letztes Mittagsmahl ein, um dann, schnell zum Dampfer zu gelangen. Ich hatte eine Reihe von Besucherkarten ausgestellt, damit unsere Freunde uns zum Dampfer brachten. Bruder Schiebes Mutter und einige Freunde waren schon da, als Zernick und ich anlangten. Doch war noch reichlich Zeit. Zuerst wurden unsere Pässe von der Auswanderungsbehörde geprüft, was sehr schnell ging; dann bestiegen wir den für uns bereitliegenden Tender (kleiner Dampfer) der uns auf den Dampfer bringen sollte. Vor uns lag der Hamburger Hafen.

Wir sahen ihn so, wie man ihn auf Bildern zu sehen pflegt: Graues schmutziges Wasser. An den Kais lagen grosse und kleine Dampfer, Kutter, Boote, Segler und über diesem allen eine Dunstwolke von Rauch und Nebel. An Bord angekommen, wurden wir von einem Steward in unsere Kabinen geleitet. Schnell warfen wir alle Sachen ab, um mit den Gästen das Schiff in Augenschein zu nehmen.

Als wir unter der „Fulda“ festmachten, blies uns ihre kleine Kapelle hoch von oben herab ein paar Weisen zum Gruss.

Unser Schiff ist ein sehr modern und sauber eingerichtetes Motorschiff,

1925 ~~neu~~ erbaut.
Es waren nun noch
4 Uhr losgehen aber
Gäste blieben bis
ging mit Herrn Insp

Tonneninhalt:	9492 Br.-R.-T.
Tiefgang:	8,56 m
Breite:	17,50 m
Länge:	140 m
Tiefe:	Kiel bis Flaggenknopf 50 m
Kajüten-Kl.:	89 Passagiere
Mittelklasse:	107 "
	evtl 159 "
Besatzungsstärke:	167
Maschinenkraft:	5000 PS 14 Knoten

grossen Interesse in Augenschein nahm. Kurz vor 5 Uhr rief er uns beide noch einmal in unserer Kabine zusammen um mit uns ein Gebet zu sprechen. Noch einmal ein Händedruck, dann gingen die Gäste von Bord. Wir waren allein.

Eine freudige Stimmung überkam mich. Endlich soll es losgehen, ~~Nicht~~, stand mehr im Wege als die ungeheuren Frach~~ten~~, die unentwegt im Schiffsleib verschwanden. Um 6 Uhr gibt es die Hauptmahlzeit an Bord. Suppe, Fisch, Fleisch Nachtisch, Brot und Käse. Dazu Kaffee oder Thee. Wir sind alle sehr zufrieden über die Kost. Um 9 Uhr abends gibt es noch einmal Thee mit belegten Broten. Also für unser leibliches Wohl ist bestens gesorgt, ~~und~~ fehlt es uns in dieser Beziehung an Nichts. Was mich besonders freut ist der Geist der Mannschaft an Bord. Wohl sind wir noch nicht lang an Bord, aber ich habe noch kein schlechtes Wort im Munde der Angestellten gehört. Man hat den Eindruck, als ob hier an Bord ~~seiner~~ kameradschaftlicher Geist weht. Öffentlich bleibt es so. Von unseren Mitreisenden gibt es auch so manches interessante zu berichten. Da sind zwei chinesische Doktoren der Chemie, die in ihre Heimat zurückkehren. Dann eine kleine japanische Kinderfrau, die in den landesüblichen Sandalen läuft. Sie kann nicht richtig deutsch und ist es sehr schwer sich mit ihr zu verständigen. An unserem Tische sitzt mir zur linken eine Dame die von ihrem Urlaub heimgekehrt. Mir gegenüber eine junge Dame die zu ihren Eltern nach China (Schanghai) fährt. Ein nettes junges Mädel, ernst und harmlos. Wir haben schon ernste Gespräche geführt und freue ich mich, welches Verständnis sie religiösen Fragen entgegenbringt. Unsere beiden Zimmergenossen kommen erst in Genua an Bord. Es ist recht gut für uns, dass wir noch ein wenig allein sein können. Gestern, als wir durch die Nordsee fuhren, schwankte das Schiff doch ganz beträchtlich, aber Seekrankheit hat niemand bekommen. Das beste Mittel gegen diese tückische Krankheit ist, tüchtig essen. ^{Ein Mangel an Nahrung ist hierfür ganz unbrauchbar.} Schon am Morgen gibt es ja, ^{nur ziemlich mannigfaltig zu sammungsfähig waren} um sie der Reihe nach aufzuzählen: ~~best~~, Milchspeise (Haferflocken oder Reis) Schnitzel oder Bratwurst, Wurst oder Schinken, ^{frühstücksmäßig} dann Käse, Gebäck, Kaffee oder Schokolade. Man ist ja nicht alles, doch so, dass man satt ist. Gegen 10 Uhr bringt dann ein Steward jedem eine Tasse Fleischbrühe, damit man aushält bis zum zweiten Frühstück ^(um 12 Uhr) um 12 Uhr. — ~~Rotterdam! Hurrah! Ein nettes Post!~~

Heute nun sind wir in Rotterdam angelangt. Nachmittags wollen wir in die Stadt gehen, um sie uns anzusehen. Man kommt ohne Weiteres in die Stadt, nur das man seinen Reisepass mit sich führen muss. — Hurrah die erste Post!

Gestern Abend bekamen wir unsere Kabinenkoffer. Es war alles in bester Ordnung
Meine liebe kleine Seife- und Nähmaschine war ganz geblieben, sodass ich nun im Rauch-
zimmer sitze und diesen kleinen Bericht schreibe.

2. Reisebericht.

In Rotterdam haben wir 2 Tage gelegen. Es wurde wieder viel Fracht an Bord genommen. Immer wieder kamen neue Lastkähne, voll Kisten und Fässer, heran, sodass die Winden, die diese Lasten an Bord brachten Tag und Nacht gingen. In Rotterdam konnten wir Passagiere an Land gehen und uns die Stadt ansehen. Wir kamen auch ohne jede Schwierigkeit in die Stadt, nicht einmal sind wir angehalten worden. Rotterdam bietet eine Reihe von Sehenswürdigkeiten und historisch wichtigen Punkten. Nur war die eine Sache die, wo sind nun diese Punkte zu finden. Da man jedoch auf Reisen in dieser Beziehung sehr Selbstständig sein muss so gingen wir einfach aufs Geradewohl los. Wir hatten auch nicht wenig Glück, als wir nach einigen Bemühungen bei einem Schutzmann erfuhren, wo die Hauptpost zu finden sei. Rotterdam ist eine rechte holländische Stadt, von einer Unmenge kleiner und grösserer Kanäle durchzogen, auf denen man Fahrzeuge aller Art sehen kann, bietet sie recht interessante Bilder. Schon wenn man durch die Strassen geht, fallen einem die Häuser auf, die sich durch ihre grossen Fenster auszeichnen. Man findet viele alte Gebäude, die mit dem Giebel zur Strasse hin, gebaut sind, so ähnlich wie in Hamburg. Noch vor Einbruch der Dunkelheit waren wir auf dem Dampfer zurückgekehrt. Am anderen Tage ging ich von neuem los auf der Suche nach Sehenswürdigkeiten. Heute hatte ich mehr Glück. Wir fuhren mit der Strassenbahn ein gut Stück in die Stadt. Da gelangten wir bis zum Weissen Hause, einem turmartig getürten Gebäude. Dann wanderten wir zurück, sahen die Börse und die "Groote Kerk". Diese interessierte mich ja natürlich am meisten. Sie ist im 15. Jahrhundert gebaut, ehemals katholische Kirche. Nicht ganz reine Gothik, auch ist etwas romanischer Baustil mit hineingekommen. Jetzt ist sie ja Eigentum der reformierten Gemeinde. Kein Schmuck. finden wir nur noch als Überrest aus der katholischen Zeit ein buntes Fenster. An meinem Geist zog die Reformationgeschichte des tapferen holländischen Volkes vorüber. Als ich auf die Orgelempore kam, ging uns der alte, im Dienst ergraute Kantor entgegen und gestattete uns einen Blick auf das Nervensystem dieser alten, wohl 150 Jahre alten Orgel. Ein vier-manualiges Werk, das reich mit Ebenholz und Elfenbein verziert ist. Der Organist erklärte uns, dass vor wenig Wochen der uns allen bekannte Afrikamissionar Schweitzer ein Konzert gegeben habe, um Geld für sein Hospital zu erhalten. Ich fragte ihn ob er auch oft Bach spiele. Worauf er mir sagte: "Glauben Sie, Sie lieben nur Bach? O wir alle lieben ihn!" Bald verabschiedeten wir uns mit einem festen Händedruck und einem Gott befohlen. Wir haben uns verstanden, ich ihn, den greisen alten Kantor, auf dessen Angesicht etwas leuchtete wie ein Gruss aus der Ewigkeit und er mich, den jungen Anfänger. --- Noch etwas gab es, was mich stark an die uns allen bekannte Geschichte des Deutschen in Holland, der als Antwort immer "Kan nit verstahn" erhielt, erinnerte. In einem Kaffeehaus konnte man das für uns Deutsche leicht missverständliche Angebot lesen: Hier wordt van Nelle's Koffie and Thee verschonken! Wir wussten natürlich was es heissen sollte, doch spassig ist es immerhin. Am Sonnabend kamen noch eine ganze Anzahl Passagiere an Bord, meist Holländer. Auch die Sendboten der Kath. Kirche fehlen nicht. Sonnabend ging es nun hinaus in die See. Eine lange lange Fahrt steht vor uns. In den ersten Tagen war die See sehr ruhig und still. Leicht, kaum merkbar schwankte das Schiff auf den Wellen. Wir waren alle guter, fröhlicher Laune. Bald sahen wir die Küste von England mit ihren steilen Felsen aus dem Meer ragen. Unwillkürlich musste ich an die Zeit im Frühjahr denken, da wir in England weilten. Was lag alles hinter uns! Am Abend sahen wir auch die Küste Frankreichs austauschen. Schwarz und gespenstisch lag sie vor uns. Nur hin und wieder sah man in regelmässigen Abständen ein Leuchtfeuer aufblitzen. Langsam ging es dem Atlantischen Ozean entgegen. - Leider änderte sich das Wetter im Golf und aus dem ruhigen glatten Meere wurde ein tobendes Ungeheuer. Dazu setzte ein starker Sturm ein. Was würde werden? stand auf aller Stirn geschrieben. Es dauerte auch nicht lange, so begann das Schiff heftig zu schwanken. Um die hochgehende See besser sehen zu können, gingen wir auf das Vorderdeck. Mühsam gelangte ich an ein Mastseil um besser auf die See blicken zu können. Viel war nicht zu sehen, nur eine brodelnde graue Masse lag unter mir. Bald war es uns, als stünden wir auf einem hohen Berge und bald als stünden wir im Tal. Gerade als wir zurückgehen wollten, kam eine Sturzsee, und im Augenblick waren wir vom Kopf bis zum Fuss nass. Das war der Abschluss dieses Abenteuers. Bald nachdem sassen wir wieder gemütlich bei einer Tasse Thee im Speisesaal und erzählten unser Erlebnis. Noch lange standen wir dann oben auf Deck, um dieses Schauspiel recht uns aufzunehmen. Doch kaum war ich in meiner Kojen als die ersten Vorboten

der beginnenden Seekrankheit sich mehmeten. In der Nacht habe ich ganz gut geschlafen, nachdem der Magen sich die Arbeit nicht gemacht hat. Doch der folgende Tag, der Dienstag, war böse. Es waren sehr Wenige an Bord, die nicht von dieser tückischen Krankheit befallen worden wären. Selbst einige Stewards und unser Heilgehülfe mussten Tribut zahlen. Im Laufe des Tages wurden dann noch andere krank. Immer einer nach dem Anderen schlich von dannen. Ich habe fast den ganzen Tag in meinem Deckstuhl oder in meiner Kojen gelegen. Gegen Abend wurde es mir dann besser, sodass ich für die Nacht doch einige Stücke trocken Brot essen konnte. All die schönen Gerichte musste ich an mir vorbeiziehen lassen, doch tat ich es gerne mit grimmigen Humor. Heute nun ist das Wetter weit besser und unser Speisesaal füllt sich zur Befriedigung unseres Oberstewards allmählich wieder. Doch jetzt, in diesem Augenblicke da ich den Brief schreibe, schwankt der Kahn wieder sehr bedenklich, und man greift dadurch oft daneben. Auch sollen schon wieder eini ge mehr "der Ruhe pflegen". Nun ich hoffe, dass es bei mir vorüber ist und ich nun an das Schaukeln gewöhnt bin. Jedenfalls eins ist mir klar: alle guten Ratschläge gegen die Seekrankheit sind nicht viel wert.

Ober-

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch unseren Steward erwähnen. Es ist eine grosse Freude zu sehen, wie dieser Mann ruhig und sicher mit seinem Personal umgeht wie da/ er auch auf die Wünsche der Passagiere eingeht, ~~er~~ ~~annimmt nicht~~ ~~abschlägt~~, ohne dass ihm jemand gram sein kann.

fahnen
Doch, ~~das~~ ~~sich~~ ~~bald~~ ~~vergessen~~ ~~zu~~ ~~erwähnen~~ ~~ist~~, ~~aber~~ wir einen blinden Passagier an Bord haben. In Rotterdam hatte er sich in einem unbewachten Augenblick an Bord geschlichen und hinter den grossen Winden versteckt. Erst als unser Schiff auf hoher See war kam er zum Vorschein. ~~Man~~ ~~konnte~~ ~~nicht~~ ~~denken~~, wie verwundert wir all waren. Jetzt, nachdem er etwas zu essen bekommen hat, ist er lustig und guter Dinge und hat schnell seine Untat vergessen. Ueberhaupt ist er der Liebling der Damen geworden, die ihm ihre besondere Liebe entgegenbringen. Nun in Genua wird er wohl an Land gesetzt werden und kann dann die Heimreise zu Fuss nach Holland antreten, unser lieber reiselustiger Kater. Nun können wir schon die Küste von Spanien sehen. Steil ragt sie aus dem Meer, hier und da einige Leuchttürme oder die Gebäude eines Klosters zu sehen. ~~Das~~ ~~ist~~ ~~das~~ ~~Wetter~~ ~~nicht~~ ~~sehr~~ ~~günstig~~, da es etwas neblig ist und regnet. ~~Wir~~ ~~am~~ ~~Sonntag~~ ~~noch~~ ~~auf~~ ~~der~~ ~~See~~ ~~sind~~, werden wir früh um 10 Uhr Gottesdienst halten. Bruder Schiebe wird spielen und ich darf die Predigt halten. 9. November. 28. Noch hatten wir einen Tag lang heftigen Sturm. Aber, Gott

sei Dank, die Seekrankheit war überstanden. Wenn auch der Magen nicht ganz in Ordnung war, so ist es ihm nicht weiter übel zu nehmen. Gestern sind wir nun aus dem atl. Ozean in das Mittelmeer gekommen. Mittags gegen 12 Uhr fuhren wir ganz dicht an Gibraltar vorbei. Lange schon vorher sahen wir die Küste Afrikas. Gigantisch ragen die Felsmassive aus dem Wasser hervor. Mit dem Glas konnte man die zerklüfteten Felsvorsprünge und zackigen Felsen sehen. Die Heimat der tapferen Riffkabylen, die ihr Heimatrecht um jeden Preis wahren wollen, alle ihren diesen tapferen Söhnen der Berge! Es berührte mich eigenartig, als ich diesen dunklen Erdteil liegen sah, von dem man doch so viel gehört hat. Auf der anderen Seite die spanische Küste. Genau wieder das gleiche Bergmassiv nur erscheint es mir ein wenig weicher in den Linien, es mag aber daran liegen, dass wir näher an diesen Felsen vorbeifuhren. Dann kam Gibraltar. Wir sahen ~~ihn~~ ~~genau~~ ~~so~~, wie es im Buche steht. Ein riesiger Felsblock. Durch das Glas konnten wir einige Geschütze sehen. "Englands boast". Nun geht die Fahrt unentwegt nach dem Osten, eigentlich ~~nach~~ ~~der~~ ~~Nord-Osten~~ bis Genua. Da wir längs der Küste fuhren, sahen wir einige prächtige Landschaftsbilder. Riesige Berge, oben mit Schnee bedeckt. Ein wunderbarer Anblick. Eine unbeschreiblich schöne Farbenpracht. Als dann die Sonne unterging, leuchteten die Schneespitzen hell auf, um dann gleich dunkelrot, blauviolett in ein sonderbares Grau überzugehen. Als wir dann das Nachts ~~in~~ ~~Bord~~ auf Deck spazieren gingen, schauten wir einen prächtigen Sternhimmel. Es erschien mir, als ob die Sterne viel heller leuchteten, als bei uns und viel viel mehr an Zahl seien. Wie herrlich die Allmacht unseres Gottes! Heute ist es etwas windig, und wir fahren weiter vom Lande ab. Doch am Morgen hatte ich, als ich aufstand wiederum ein herrliches Bild vor mir. Eine kleine Insel im Meer, von der Morgensonne beleuchtet. Eine unbeschreiblich schöne Farbenpracht! Gestern ~~habe~~ ~~ich~~ ~~früher~~ ~~meine~~ ~~Predigt~~ ~~gelesen~~ ~~und~~ ~~heute~~ ~~heute~~ ~~hoffentlich~~ ~~sind~~ ~~wir~~ ~~erst~~ ~~Sonntag~~ ~~nachmittag~~ ~~in~~ ~~Genua~~. ~~Wie~~ ~~es~~ ~~sich~~ ~~notwendig~~ ~~gemacht~~, dass ich mir eine Sonnenbrille gekauft habe, denn die Sonne scheint schon erheblich wärmer und sticht ganz unangenehm. ~~WAP~~ ~~ich~~ ~~musste~~ ~~immer~~ ~~weder~~ ~~an~~ ~~die~~ ~~Apstelges~~ ~~nichte~~ ~~denken~~, in welcher uns erzählt wird, dass auch Pulus und Petrus auf diesem Meer gefahren sind. ~~Auf~~ ~~dem~~ ~~schönen~~

3. Reisebericht.

Leider setzte am Freitag Abend heftiger Seegang ein, sodass wir im Golf von Lyon in ~~Reisenden~~ ziehmliches Schaukeln gerieten. Die Folge war natürlich, dass ein gross Teil der Passagiere seekrank waren. Die See ging oft über das Deck hinweg. Niemand von den Passagieren durfte sich auf Deck aufhalten. Am Sonntag hatte sich der Sturm gelegt und wir hatten das wundervollste Wetter, ~~es~~ kam nun noch hinzu, dass wir nahe an der Küste fuhren, an der franz. und dann an der italienischen Riviera. Es war ein unbeschreiblich schöner Anblick, der sich uns bot. Im Hintergrunde, die mit Schnee bedeckten Berge der Alpen, dann die liebliche Küstenlandschaft mit ~~seiner~~ reichen Abwechslung. Prächtige Marmorbauten, einfache Hütten, nackte Felsen, Olivenhaine, Palmen, Cypressen. Im Vordergrund das schöne blaue Meer. Es war ein herrlicher Sonntag und wer ihn erlebt hat, empfand dankbar den Wechsel zwischen dem ~~BORBERPREP~~ Sonnabend und dem Sonntag. - Auch hatten wir an diesem Tage unsern ersten Gottesdienst an Bord. Ich durfte sprechen über ~~RES~~ die Sturmstillung Matt. 8, 23/27. Unser Speisesaal war zu einem Andachtsraum hergerichtet worden. An der einen Wand stand ein kleiner Altar mit einem Kruzifix und zwei Leuchtern. Etwas mehr vorn eine Art Rednerpult mit einer schwarz-weiss-roten Fahne überdeckt. Die Zahl der sich versammelten Gemeinde betrug ungefähr 30 Menschen. Es war eine schöne Feierstunde und uns allen das Bedürfnis sich nach diesen Tagen um das Wort Gottes zu versammeln. Unsere kath. Brüder halten jeden Morgen um 6 Uhr ihre Messe.

Soging die Reise glatt bis Genua, wo wir am Nachmittag eintrafen. Schon vorher herrschte grösse Unruhe, da laut einer Bestimmung die Italiener das Recht haben das Schiff zu durchsuchen. Jeder Passagier durfte nur 50gr. Taback oder 10 Zigarren oder 20 Ziga retten bei sich haben. So mussten alle, wohl oder übel, die überzähligen Rauchwaren an den Obersteward zur Verwahrung abgeben.

Zwei Tage blieben wir in Genua liegen und konnten uns die Stadt und die Umgebung genau ansehen. Gleich am Sonntag liessen wir uns ausbieten, um die Stadt einmal des Abends zu sehen. Da mussten wir schon merken, wie teuer alles dort war. Die Strecke vom Schiff bis zu dem Boot betrug nicht mehr denn 30 Meter und dafür verlangte man nicht weniger als 50 Pfennige. (2 Lire) Schon als wir noch weit von Genua entfernt waren, fielen uns die grossen 6/7stöckigen Häuser auf, und nun standen wir in den schmalen Gassen, die so schmal sind, dass sich die Leute die Hand über die Strasse reichen können. Der andere Tag brachte uns viel Schönes. Gleich am Morgen nach dem Frühstück gingen wir mit dem Photographen der des italienischen mächtig war, und der die Gegend bereits kannte, auf den Rigi, ein Berg von ungefähr 300 Meter Höhe. Eine Drahtseilbahn führt da hinauf, die wie eine Schnecke langsam sich empor zieht. Oben angekommen, hatten wir eine wundervolle Aussicht nach beiden Seiten hin. Nach Norden auf die Alpen und nach Süden auf das Meer und die Stadt. Es war einfach ~~grossartig~~, nach den Wochen der Seefahrt einmal so hoch auf dem Berge zu stehen. Überall fanden wir Blumen, so wie bei uns im Frühling. Dann stärkten wir uns mit einer Portion "Spagetti", (Fadennudeln) mit Tomaten-Sauce, und fuhren dann wieder talwärts um nach Nervi einem wundervoll gelegenen Bade und Kurort mit der Strassenbahn zu gelangen. Nach einer dreiviertelständigen Fahrt endlich angelangt, gingen wir durch eine Palmenallee nach dem Meere. Auch hier wieder die wundervollsten Felsbildungen, herrliche Gärten und prächtige Villen. Dazu kam die überaus milde Luft, die einen ~~amen~~ liess, dass hier der Ort sei, kranken Menschen die Gesundheit wiederzugeben. Den Rückweg nahmen wir über die Berge, um einen noch schöneren Blick auf das Meer zu haben. Müde kamen wir des Abends an Bord an, und langsam stellte sich auch der Hunger ein. Wir hatten soviel Schönes gesehen, dass wir garnicht ans Essen gedacht hatten. Der Dienstag brachte uns noch einmal hinauf auf den Rigi um dann, nach dem wir uns von einem Reisegefährten verabschiedet hatten, die etwas malen wollte, hinab ins Tal nach dem Campo Sanxto zu steigen, diesem berühmten Friedhofe Genuas. Was wir dort gesehen haben, überstieg unsere Erwartungen. Wundervolle Grabdenkmäler, meisterhafte Darstellungen, von Sterbeszenen usw. Man hätte dort Tage zubringen können, um alles recht zu sehen und sich jedes einzelne dieser Kunstwerke lange Zeit betrachten mögen, um immer einen schönen Zug nach dem anderen zu sehen. Doch bei all dieser Kunst konnte ich mich des Eindrucks, dass hier mehr als eine Ehrung der Toten stattfindet, nicht erwehren. Es ist schon ein Kultus der hier getrieben wird, wenn man die vielen Laternen auf den Gräbern sieht, die oft mehr als geschmacklos, wie Strassenlaternen, anmuten. - Nachdem wir diesen Friedhof gesehen hatten, verabschiedeten wir uns. Ich hatte noch nicht Lust wieder heimzukehren, mich zog es hinauf in die Berge, um einmal dort oben ganz allein für mich zu sein. Als Ziel hatte ich mir eine ~~RRRR~~ Ruine gesteckt, die ich vom Rigi aus mit dem Glase gesehen hatte. Zuerst hatte ich einen kleinen Fluss zu überqueren und stand dann plötzlich in einem Häuserblock übel-

II. übelster Art.

Ich war in ein Arbeiterviertel hineingeraten. Doch störte mich das nicht im Geringsten, sondern im Gegenteil es war mir sehr interessant, einmal diesen Teil Genuas kennen zu lernen. Was mir besonders auffiel, war der viele Schmutz und Schutt, der überall herumlag. Soweit ich vermochte, suchte ich einen Blick in das Innere der Häuser und Wohnungen zu tun. Auch da wieder war es viel Schmutz und wenig Geschmack in Bezug auf die Wohnungseinrichtungen. Ohne Gardinen, eine Menge kitschiger Bilder, zumeist Darstellungen von Heiligen. Doch was mich gefreut hat ist, dass ich ohne jede Belästigung gehen konnte. Endlich erreichte ich einen Weg, der nach dem Ziele führte. Langsam stieg ich bergauf, ein herrlicher Tag, ringsumher Sonnenschein. Immer höher und höher, und immer kleiner wurden die Häuser unter mir, immer mehr verschwand die Stadt zu meinen Füßen. Als ich endlich oben angelangt war, hatte ich eine Stunde für mich allein, kein Mensch weit und breit, zur einen Seite, die gewaltigen Berge mit ihrer ernsten Sprache von der Allmacht Gottes, zur anderen das schöne blaue Meer und über mir der blaue italienische Himmel. In mir stieg eine leise Ahnung auf, warum Jesus auf einen hohen Berg stieg, um zu beten. — Sonntag.

Fröhlich stieg ich den Berg wieder hinab, um an der anderen Seite den Rigi wieder emporkzuklimmen, damit ich mit der Bergbahn in die Stadt gelangen konnte. Um 5 Uhr sollte das Schiff in See gehen, doch wurde es 1/27. An Bord fand ich eine grosse Menge neuer Gesichter. Vor allem war unsere Kabine voll besetzt. Zuerst fand ich einen alten Missionar der zurück nach Honan (China) geht, dann kam noch der vierte Mann hinzu, ein Holländer, der als Kaufmann nach holländisch Indien geht. (Der Missionar ist ein Schwede). Ausserdem sind noch eine Reihe von Missionsgeschwistern an Bord gekommen, sodass wir nun doch, in einer nicht beschämender Zahl den Katholiken gegenüberstehen. Besonders hat mich gefreut den ehrwürdigen Herrn Dr. Voskamp von der Berliner Mission an Bord zu finden. Leider steht er jetzt in amerikanischen Diensten, da Berlin Tsingtau nicht halten können. Wir sind oft zusammen und ist es mir immer wieder eine grosse Freude, wenn er mir von seinen Missionserfahrungen erzählt. 43 Jahre ist er nun schon Missionar. Von den anderen Missionsgeschwistern war es mir eine besondere Freude die lieben Schwestern, die mit uns in England gewesen war, wieder zu finden. Auch die kath. Brüder haben eine beträchtliche Verstärkung erfahren. In Genua stieg ein ganzes jesuitisches Priesterseminar an Bord, zumeist noch recht junge Menschen (15/17) die von zwei Lehrern hinausgeführt werden. Sie fallen recht in ihren langen schwarzen Röcken auf und halten sich ganz separat von den übrigen Passagieren. Leider bin ich noch nicht dahintergekommen, was sie eigentlich mit diesen jungen Menschen auf dem Missionsfelde wollen. Doch geht meine Kombination dahin, dass sie vielleicht dadurch, dass sie die künftigen Streiter recht früh aufs Missionsfeld bringen, erreichen, dass sie besser in die Sprache des Volkes eindringen, sie leichter und sicherer lernen.

Am Freitag Morgen, fuhren wir durch die Strasse von Messina. Wiederum ein wundervoller Anblick. Links und rechts Land, liebliche Ortschaften und auf dem Wasser die charakteristischen italienischen dreieckigen Segelboote. Es dauerte nicht lange, so zeigte sich der Atm. Majestätisch lag er vor uns, mit seinem weissen, schneebedeckten Haupte, und ganz oben stieg ein feiner weisser Rauch empor. Leider hatte sich der Stromboli, den wir ungefähr eine Stunde früher passiert n, missmutig in eine graue Wolkenwand gehüllt, sodass wir gar nichts von ihm sahen. — Nun wird es aber immer wärmer, wir schlafen jetzt nur noch unter dem dünnen Deckenbezug. Zuerst hatten wir lachenden blauen Himmel, dann aber nach und nach, als wir uns Kreta näherten begann sich die See zu heben und zu senken, auch setzte Regenwetter ein. Morgen, Sonntag, wird uns Brud. Voskamp die Predigt halten und gegen Abend, hoffen wir in Port Said zu sein.

Z

Bericht über Mai 1929.

1. Man merkt, dass es den Ferien entgegengieht, die Jungen sind des Lernens müde. Doch es hilft nichts ich habe mit meinen Griechen noch die 2. Deklination angefangen.
2. Ich habe heute noch einmal versucht in der Küche etwas mehr Sauberkeit zu bekommen, doch vergebens. so muss ich mir den Hauptangriff für nach den Ferien vorbehalten.
3. Die Zahl der kranken Jungen hat merklich abgenommen, nur Rieber- kranke stellen sich noch häufig ein.
4. Heute am Sonnabend habe ich wieder das allwöchentliche Grossrein- machen veranstaltet. Die Verranden mit Wasser scheuern lassen. Da am letzten Mal etwa 50 Knaben nicht zum Baden gegangen waren, habe ich den Urlaub gesperrt.
5. Früh Gottesdienst. Ich blase jetzt die Lithurgie auf meinem Horn zum Gemeindegesang, hoffentlich kann ich es durchführen. Um den Knaben am Sonntag etwas Zerstreuung zu verschaffen habe ich einige Spiele gekauft, die mit Begeisterung aufgenommen wurden.
6. Ich habe mir alles aufgeschrieben, was in den Ferien gemacht werden muss an Maurer und Tischlerarbeiten. Hoffentlich wird etwas getan. Vor allen Dingen hoffe ich nach den Ferien die Volle Bewirtschaftung des Hostels übernehmen zu können. Sonst kann kein Mensch wissen wie das Geld verludert wird. Hier hat jeder etwas zu sagen und jeder ein Aemchen für das er vom Prinzipal bezahlt wird. Das muss aufhören. Auch habe ich den Eindruck, dass jeder macht was er will. Braucht einer für ein Fest Bänke, so geht er ohne zu fragen ins Hostel und holt sich was er braucht, braucht einer eine Lampe, das Hostel liefert sie. Ich habe den Eindruck so kann es nicht weitergehen. Es ist ja sehr schön die Leute mit guten Worten zu bitten, aber es ist in den Wind geredet. Man lacht einem höchstens ins Gesicht und macht es das andere Mal doch wieder. Die Verwahrlosung ist leider nicht nur auf Seiten der Jungen, sondern ebenfalls auf Seiten der Lehrer, d.h. nicht aller, sondern einiger, die mit dem Prinzipal machen was sie wollen. Wäre das Boarding House richtig bewirtschaftet worden, so wäre eine Erhöhung des Kostgeldes nicht nötig gewesen. Wir sparen jetzt allein am Reis, der so ausgegeben wird wie er gebraucht wird, ca 1000 Rs

2
sicher lässt sich auch an anderen Dingen wie Petroleum, Kohlen usw. noch etwas sparen. Auch hoffe ich, dass mir die Bewirtschaftung des Gartens übergeben wird um durch rationellen Anbau von Gemüse den Knaben etwas mehr bessere Kost geben zu können. Doch liegt das alles noch in weiter Ferne. Die Herren Schulgewaltigen sehen es garnicht gerne, wenn nun der Europäer ihnen in den Popf hineinsieht. Auch hier zeigt es sich wieder, dass allein der Titel "Autonome Kirche" mehr schadet als nützt. Verpuffen sie ihr eignes Geld, schön, dann sollen sie an den Fehlern lernen, solange wir aber das Geld von unserm armen Volke geben, haben sie hier zu tun was die Heimat wünscht. Der Titel ist einfach ein Hindernis für die Entwicklung der Kirche. Ich habe gewiss Verständnis und Freude an dem Wachstum der Kirche, aber wie vom Staate so heisst es auch von dieser Kirche, wehe, wenn sie von Kindern regiert wird.

7. Nun fangen die Knaben allmählig an ihre Koffer hervorzuholen und Reise-Pläne zu schmieden. Wie freuen sie sich, einmal wieder nach Hause zu können.

8. Ferien. Heute ist es ein wüstes Durcheinander. Manche gehen schon an diesem Tage, doch bleiben nicht weniger als 100 bis über Sonntag. Es ist wirklich niedlich anzusehen, wenn die kleinen Bengels mit ihren drei Sachen abziehen, alles in allem ins Schnupftuch geküpfert ihre ganze Habe, ein kleines Bündel. Wie bescheiden und einfach.

9. Nun habe auch ich Ferien und kann mich dem Hindi etwas mehr widmen als bisher. Auch hoffe ich, dass der pflichteifrige junge Pastor Tiru, der schon seine Versetzung am 16 April in der Tasche hatte, sich endlich überwindet und den schweren Weg ins Pfarramt antritt, doch scheint er wenig Lust dazu zu haben. Fast alle Tage frage ich ihn.

10. Dillers aus Radjgangpur werden voraussichtlich nach Prehns Abreise hier wohnen. Hindistunde.

11. Hindi. Da Alphius in der nächsten Woche sein Haus zu bauen gedenkt, habe ich mich allein zu behelfen.

12. Sonntag. Gottesdienst. Nachmittag bei Prehns.

13. Noch keine Aussicht das Tiru zieht, doch hoffe ich am 15. d. M.

14. Endlich also doch, er hat den Wagen am 16. bestellt. Heute war ich

mit 5 Knaben, die der langen Reise (Assam) wegen nicht nach Hause können im Kino zu der Brand von Rom.

15. Es ist recht heiss in diesen Tagen und hat man wenig Lust hinauszugehen.

16. Endlich habe ich meine Wohnung allein für mich, morgen beginnt die

Renovierung der Räume.

17. Das Hostel ist recht leer und habe ich mit den zurückbleibenden Knaben täglich ein Stündchen Handarbeit verabredet, damit die laufenden Arbeiten, wie Blumengiessen und Fegen nicht vernachlässigt werden.

18. Noch sind die Arbeiter mit dem grossen Zimmer nicht fertig, soviel

Schmutz ist darin, doch wird es ganz niedlich werden.

19. Pfingstfest. Leider war die Kirche leerer als sonst, obwohl der Präsident

predigte. Es war gar keine Festgemeinde sondern nur ein allmählicher gewöhnlicher Sonntag. Es ist schade, dass der Kirche das Verständnis für das Pfingstfest verlorengegangen scheint, vielleicht ist es auch ein Ausdruck ihrer "Autonomie".

20. Heute sind die Arbeiten fertig geworden. Nun beginnen sie mir einen Herd zu setzen, einen eignen Herd, wie froh bin ich, dass ich nun mein eignen Heim habe.

21. Doch eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haushalt, Für 19 R habe ich Geschirr gekauft, wenns Purun auf die Erde wirft, so hör ich noch nicht einmal, so wenig ist es für das viele Geld. Aber nun fehlen noch Kochtöpfe, Küchenmesser und allerlei kleine Dinge. Doch macht mir dieses grosse Freude, auch wenn der Geldbeutel blutet. Nur gut dass mich die liebe Heimat mit Tischwäsche gut versorgt hat, wie dankbar bin ich dafür.

22. Es hat sich ein Bengali, Heide eingestellt, der vor Kurzem B.A in Calcutta bestanden hat und nun nach Deutschland gehen will um zu studieren.

Ich gebe ihm Deutschen Unterricht, was mir viel Freude macht. Als Honorar habe ich mit ihm ein Barla Khana für meine Jungens ausgemacht. Denn er ist reich genug es zu bezahlen.
(Festessen)

23. Es macht viel Freude in seiner eignen Muttersprache zu unterrichten.

Da ich zwei Griechen hier habe, lesen wir zusammen im N.T. damit sie nicht ganz aus der Uebung kommen, auch zeige ich ihnen allerlei Geheimnisse der Noten.

24. Jetzt ist meine Wohnung fertig. Eingezogen bin ich schon, nun fehlt nur noch mein Koch.

25. Gross reinemachen, Unterricht und am Nachmittag bei Dillers. Wir finden uns jeden Nachmittag zu einem Plauder und Spielstündchen zusammen. Es ist mir eine rechte Freude von Frau Diller über das Leben Ihres Mannes zu erfahren.

26. Gottesdienst.

27. Heute der letzte Tag mit Dillers zusammen. Morgen reisen sie ab.

Unterricht und Spiel.

28. Dillers Abreise. Nun bin ich allein auf dem Compound.

29. Leider haben die Kühe meine Blumentöpfe abgefressen, nicht alle, doch aber die Schönsten.

30. Es sieht aus, als ob es regnen wollte, doch noch kein Tropfen vom Himmel.

31. Heute habe ich Gardinen angestrichen und meine Wohnung vollendet. Ich bin recht dankbar, dass ich nun mein eigenes Heim habe.

32. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

33. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

34. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

35. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

36. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

37. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

38. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

39. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

40. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

41. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

42. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

43. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

44. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

45. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

46. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

47. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

48. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

49. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

50. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

51. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

52. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

53. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

54. Heute eine andere Sorge, was fehlt mir nicht alles in meinem neuen Haus?

L

1 - 20 Ferien. In dieser Zeit hat auch Alphius mit seinem Hausbau zu tun gehabt, sodass er nicht Stunde geben konnte. Ich habe selbst so viel als möglich getan. In den Ferien wurden die beiden Hostel repariert. Nicht so, wie ich es gewünscht hätte, da ja Joel Lakra in erster Linie die Schulgebäude vorgehen und das Hostel erst in den allerletzten Tagen in Angriff genommen wurde. Auch das Stosch Hostel, dessen Dach ganz undicht ist, ist nicht repariert worden. Die Inder können wohl gute Gebäude übernehmen, aber nicht instand halten, auch wenn man "In Amerika studiert hat", nicht. Was sie machen lassen, ist alles nur fürs Auge und kostet Geld. Das Dach hat, soweit ich weiss, noch nicht ein einziges Mal richtigen Teer bekommen, sondern ist immer nur mit schwarzer Teerfarbe angepinselt worden, was natürlich völlig unsinnig ist. Ab bloss um 50/100 Rs. zu sparen, lässt man lieber den Schaden anwachsen. Ich habe versucht Lakra darauf aufmerksam zu machen, doch ohne Erfolg, er und seine Berater, wissen es ja besser. Irgend einem Bauunternehmer hat er der Auftrag gegeben die Wasserröhren, die das Regenwasser ableiten gegen grössere Umzutauschen. Der gute Freund hat natürlich das Abreißen der alten Röhren glatt besorgt, doch ehe er die neuen brachte musste ich dreimal zu lakra rennen um vorstellig werden. Jetzt sind wohl die Röhren da, aber niemand der sie befestigt. Das Regenwasser läuft an den Wänden entlang und der Schaden kann gross werden.

Während der Ferien habe ich mit den Jungens die hier geblieben sind, dämliche Fenster angepinselt, damit wenigstens die Rahmen erhalten bleiben. Es sind alles nur Kleinigkeiten, die aber zusammen ein Grosses ausmachen. Z.B. was bezeichnend ist für den Geist Lakras Laut Beschluss des C.C. und Generalversammlung sollten die heidnischen Morgenerbauungsstunden bzw. Andacht nach den Ferien wegfallen. Er aber kehrt sich nicht daran, nach wie vor hält der Pandit Ji, der nebenbei Priester eines kleinen Hindutempels in der Stadt ist, diese Morgenandacht mit den Hindus. Leider reicht der Geist der Missionare nicht aus, wie Lakra meint, um diese Einrichtung zu verstehen. Hoffentlich lässt Brud. Prehn nicht locker.

20. Schulanfang. Nach und nach kommen alle Schüler wieder an und meine geregelte Arbeitszeit beginnt wieder. Zwei sind daheim gestorben.

21. Nun bin ich ganz allein, Ekka hat keinen Dienst mehr im Hostel und ich freue mich, dass ich es mit Gottes Hilfe schaffe. Anfangs schien es mir ein unübersteiglicher Berg, doch siehe da Schritt für Schritt und oben ist man. Mit den Kleinen spreche ich Hindi und mit den Grossen Englisch.
22. Wie schön ist es doch, wenn jede Minute ausgefüllt ist. Nur in den Schulstunden bin ich frei, soweit ich nicht selbst zu unterrichten habe.
23. Sonntag. Gottesdienst. Bruder John ist recht elend aus Darjiling wieder gekommen, hoffentlich wird es besser.
24. Ich hoffe in den nächsten Stunden das A.T. abzuschliessen und mit dem Leben Jesu beginnen zu können.
25. Da nun aus Govindpur alle Instrumente hier sind, will ich eine Hoste-Band ins Leben rufen. Die Jungens sind fleissig am Ueben.
26. Meine Griechen haben in den Ferien doch nicht soviel verwischt als ich annahm. Wir haben die Deklination des Adj. dreier, und zweier Endungen angefangen.
27. Allmählig beginnt auch meine ärztliche Praxis wieder. Einige Patienten haben sich schon eingefunden.
28. Um die Arbeit der Jungens besser in der Hand zu haben, habe ich einzelne Staffs gebildet, denen immer ein Monitor vorsteht und der für die Reinigung verantwortlich ist. Statt eine Stunde wurde nur 10 Minuten herumgestanden, sodass nie was rechtes geschah. Ich freue mich über den Erfolg. Nun sieht es doch etwas anders aus, als früher und ich habe es leichter. Es sind doch liebe Jungens und über all den Aerger mit dem "Leiter der Autonomic Church" wie Lakra sich selbst nennt, sind mir meine Jungens ein rechter Sonnenschein.
29. Gross Reinemachen mit viel Gelache und Spass. Nun liegt Sonntagsstimmung über unserm Hostel.
30. Sonntag. Heute hatte ich den Headmaster von Govindpur und Lohardagga zum Thee eingeladen, es sind liebe Menschen und wir haben eine nette Stunde zusammen verbracht.

11. Juli Heute gab es "Autonomes Frühstück", da einige Jungens den ihnen gegebenen Urlaub überschritten hatten. Ich schlage nicht viel, aber wenn dann gründlich sonst wachsen mir die Bengels über den Kopf.
12. Juli Ich will versuchen den dem "Neuland" jeder Klasse ein Stück zu bauen.
1. Juli. Der Betrieb im Hostel ist in vollem Gange. Ich habe angefangen das Stück Land, das hinter dem Hostel, nach der Strasse zu liegt zu bebauen. ein Stückchen vorwärts. Der gute Bhandardi Bau liefert mir die schönsten Blumen. Wir sind gute Freunde und arbeiten Hand in Hand. Daß auf dem Boden des alten Hostels ungefähr 50000 Zentner Schutt lagerten, den ich herunterbringen liess, konnten wir Wege machen und
13. Juli Gross Reinemachen. Hier kommt das Sprichwort: was dem einen ein Unal, und somit den Anfang zu einer neuen Kulturstätte legen. Die Jungens ist dem andern ein Nächstguter zu seinem Recht. Regnet es gerade zur haben tüchtig herangemusst. Sie tun es gern.
2. Juli Jetzt in der Regenzeit leiden die Knaben sehr an Durchfall. Es liegt ist es aber schon, dann lache ich und die Jungens schauen sich die am Wasser und an der einseitigen Ernährung.
3. Juli. Mein System mit den sogn. Arbeitsmonitoren, die je eine Gruppe Jungens haben bewährt sich ganz gut. Wenn auch noch vieles auszusetzten ist, so hoffe ich doch, allmählich Ordnung hineinzubekommen.
4. Juli Heute hatte ich wieder einige Patienten mit schlimmen Wunden.
5. Juli In meiner NonChristian Bibelklasse habe ich angefangen mit dem N.T.
6. Juli Sonnabend ist der einzige Tag, an welchem ich keine Klasse zu unterrichten habe. Um besser zu photographieren zu können, habe ich mir eine grosse leichter und so kauften wir denn neue. Der Kaufmann machte ein grosses Dunkelkammer gebaut.
7. Juli Sonntag. Das Soloblasen in der Kirche strengt mächtig an, ich bin immer wie aus dem Wasser gezogen.
8. Juli Die Hostel Band kommt schön voran. Die Knaben üben fleissig und bald können wir jeden Sonntag Morgen einen Choral blasen.
9. Juli Die ersten Knaben kommen heute mit in die Band um sich einzublasen. Die Hindus haben ihre Mele. Wir waren da und konnte ich einige Aufnahmen machen.
9. Juli Grosser Jahrmarkts, oder wie der Berliner sagt Rummelbetrieb.
9. Juli Grosse Vorbereitung zum 10jährigen Bestehen der "Autonomen Kirche"
10. Juli Früh Festgottesdienst, am Nachmittag Spiel der Kinder und Gottesdienst. Leider ist die Autonome Kirche so armseelig, dass sie nicht einmal den Knaben zu ihrem Reis und Dal etwas Fleisch liefern kann, das hätte auf meine Jungens mehr Eindruck gemacht als die herrlichen Reden der Freiheit.
19. Juli Knaben zu ihrem Reis und Dal etwas Fleisch liefern kann, das hätte auf meine Jungens mehr Eindruck gemacht als die herrlichen Reden der Freiheit.

11. Juli Heute gab es "Autonomes Frühstück", da einige Jungens den ihnen gegebenen Urlaub überschritten hatten. Ich schlage nicht viel, aber wenn dann gründlich sonst wachsen mir die Bengels über den Kopf.
12. Juli Ich will versuchen den dem "Neuland" jeder Klasse ein Stück zum Aufbau von Blumen, Gemüse und Früchten zu geben. Jeden Tag kommen wir ein Stückchen vorwärts. Der gute Bhandari Babu liefert mir die schönsten Blumen. Wir sind gute Freunde und arbeiten Hand in Hand.
13. Juli Gross Reinemachen. Hier kommt das Sprichwort: Was dem einen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigal zu seinem Recht. Regnet es gerade zur Zeit der Handarbeit, mach ich ein schiefes Gesicht und die Bengels lache ist es aber schön, dann lache ich und die Jungens schauen sich die Augen nach Regenwolken aus.
14. Juli Heute sind wir auf eigenartige weise zu neuen Gewichten gekommen. Unser Kaufmann brachte ein grosses Gewicht an um die unseren zu prüfen und siehe da, unsere Gewichte waren schwerer als die seinen. Ich liess mich jedoch nicht verblüffen und sagte ihm: "Wer gibt uns die Gewähr, das das ihrige stimmt! Wir gingen in die Stadt und liessen unsere Gewichte prüfen und siehe da, die altersschwachen Eisenklumben waren leichter und so kauften wir denn neue. Der Kaufmann machte ein langes Gesicht.
15. Juli Mein Hindi macht mir bange Sorge. Die Arbeit mit den 240 Knaben nimmt mich voll in Anspruch. Wenn ich dann des abends mich daranmache, bin ich recht müde.
16. Juli Die ersten Knaben kommen heute mit in die Band um sich einzublase. Aller Anfang ist schwer.
17. Juli Das Dach des neuen Stosch-Hostels ist in recht schlechter Verfassung oft liegen die Knaben des Nachts im Wasser.
18. Juli Am meisten Freude vom Unterricht machen mir meine Griechen. Manche könne schon recht nett lesen.
19. Juli Beim Bau meiner Dunkelkammer ereignete sich ein leichter Betriebsunfall. Ein Junge, der mir hilft und den ich aufs Dach derselben schickte

2

brach durch und sauste auf sein werttes Hinterteil. Er ist mit dem Schrecken davon gekommen. Ein Glück!

20. Juli. Heute früh besuchte mich der Herr Prof. Schomerus aus Halle in Begleitung von Brud. Pohn gerade in dem Augenblick, als ich in Hemdsärmeln ein Stück Land, das hinter dem Hostel, nach der Straße zu liegt, zu bebauen. zwei mächtige Ziegelsteine in der Hand dastand. Ich habe mich recht gefreut. Am Abend kam er noch einmal allein und hat sich mit mir unterhalten, den ich herunterbringen liess, konnten wir heute machen und terhalten. Er hat mir manchen Wink gegeben für den ich ihm dankbar bin. und somit den Anfang zu einer neuen Kulturstätte legen. Die Jungen
21. Juli Am Nachmittag waren wir Missionsgeschwister zusammen mit unserm Gast. haben tüchtig herangemusket. Sie tun es gern. Es waren schöne Stunden.
22. Juli Die Jungen halten mich für Steinreich, aller Augenblicke kommt einer an Wasser und an der einseitigen Ernährung. und will Geld geborgt haben. Das kann ich auf keinen Fall einreissen lassen.
23. Juli Mit welcher Begeisterung unsere Jungen Fussball spielen möge folgende Tatsache zeigen. Gegen Abend kommt kein Junge in mein Office gewankt und zeigt mir seine buchstäblich halb abgerissene Zehe. Als ich ihn fragte, wie er dazu gekommen sei gab er mir zur Antwort! "I kicked off the ball!"
24. Juli Heute habe ich mein Pensum in der Griechenklasse erledigt. Dunkelkammer gebaut.
25. Juli Jede Klasse hat nun ein Stück Land zugewiesen bekommen. Bhandari Babu Sonntag. Das Soloblasen in der Kirche strengt mächtig an, ich bin immer hat uns etwas Samen geliefert. wie aus dem Wasser gezogen.
26. Juli Ich versuche Geschichten in Hindi auswendig zu lernen und sie zu erzählen. Die Hostel Band kommt schon voran. Die Knaben über fleissig und bald zählen. Es geht noch sehr langsam. können wir jeden Sonntag Morgen einen Choral blasen.
27. Juli Da die Sonne schien haben wir statt einer zwei Stunden gearbeitet. Die Hindus haben
28. Juli Sonntag. Keine Post. da und konnte ich einige Aufnahmen machen.
29. Juli Abrechnung mit den Boarding Fees. Berliner sagt Hammelbetrieb.
30. Juli Heute habe ich die Post erledigt. Es kaum eine Minute Zeit für mich. immer kommt etwas dazwischen.
31. Juli Ich habe heute mit der 3. Decl. angefangen. Es macht uns viel Freude. Knaben zu ihren Reis und Dal etwas Fleisch liefern kann, das hätte auf meine Jungen mehr Eindruck gemacht als die herrlichen Reden der Freiheit.

Bericht über August 1929.

2
Dieser Monat brachte im Wesentlichen nichts Neues. Der Unterricht war regelmässig. Die Jungen haben fleissig im Garten gearbeitet und jeder der ihn sieht hat seine helle Freude daran.. Dadurch, dass wir die Hecke verlegt haben ist ein gross Stück gewonnen. Ueberall haben wir Blumen gepflanzt, sodass aus dem Oedland ein kleines Paradies entstanden ist. Jetzt in der Regenzeit kann man des Unkrautes nicht Herr werden., kaum ist ein Stück sauber, so sieht man am folgenden Tage nichts mehr dass gearbeitet worden ist. Unser Bhandari steht mir treu zur Seite und halten wir sehr gute Freundschaft. Das Gemüseland der Knaben steht auch in voller Pracht. Ich glaube die Jungen haben ihre Freude daran..

Der Gesundheitszustand der Knaben ist nicht besonders gut. Viel Fieber und Darmerkrankungen. Auch Hautausschläge kommen viel häufiger vor. Nun ich tue was ich kann. Mein Ruf ist schon über das Hostel hinausgegangen und kommen allerlei Hilfsbedürftige zu mir. Ich kriege es nicht fertig sie weg zu senden, vor allen, wenn es Kinder sind. Ich habe mir meiner neuen Schwefelkur schöne Erfolge gehabt. Doch liegt es am Blute des Betreffenden. Ein Junge, der jahrelang offene Füsse gehabt hatte habe ich soweit, dass er nun ohne Verband gehen kann. Ich habe ihm allerdings jeden Tag Milch und ein Stück Weissbrot gegeben um dem Blute andere Stoffe als sie in Reis und Dal enthalten sind, zuzuführen..

Wir haben nun angefangen jeden Sonntag mit der Hostelband auf irgend eine Tola zu gehen um einige Choräle zu blasen. Den Knaben macht es Freude und hoffe ich dadurch den Sinn für eine Evangelisationsarbeit zu wecken und zu fördern. In diesem Stück können wir von den chinesischen Studenten viel lernen.

In meiner Hindiklasse ist nun endlich nach langem hin und her

in sofern Wandel geschaffen, als die Knabe der 8. Klasse dem in Hindi gehaltenen Unterricht zugewiesen worden sind. Jetzt habe ich nur noch 72, das geht schon eher. Wir sprechen über das Leben Jesu. Ich lasse mich von Romberg leiten, um so einigermaßen zeitgeschichtlich, soweit die überhaupt möglich ist, zu bleiben. Wie viel Freude macht dieser Unterricht! Oft winde ich mich wie ein Wurm, dem man auf den Schwanz tritt wenn ich sehe, dass so wenige folgen und mitmachen. Aber immer kehre ich reicher heim als ich ausging. Es ist etwas eigenartiges um die Verkündigung der Botschaft von und über Jesu.

Mit meinen Griechen komme ich auch ganz gut voran. Wir haben unser Pensum geschafft. Die 3. Deklination hat ihnen nicht soviel Schwierigkeiten bereitet, als ich erst annahm. Es geht langsam, aber sicher. Einige schwache Kandidaten werden immer dabei sein. Ich nehme mich ihrer besonders an. Lesen können sie schon alle ganz leidlich. Wenn ihnen auch manchmal ein falscher Akzent in die Quere kommt, sie werden es schon lernen. Wir lesen zusammen den 1. Johannesbrief. Auch lasse ich sie viel abschreiben.

Seit einiger Zeit geht auch die Orgel wieder. Ich habe sie so gut ich konnte verkleistert, damit die Luft im Balge bleibt. Das Allzumusikalischüberempfindliche habe ich mir in Indien bald abgewöhnt. Wenn nicht mehr als drei Pfeifen noch nebenbei mitklängen, stört mich das weiter garnicht. Im Musizieren sind unsere Jungens gross. Auf alle mögliche Weise verstehen sie Krach zu machen. Nur eins bringt mich noch aus der Haut, wenn einer auf der Geige spielt und dabei von einer Tonart in die andere fällt. Darin haben sie eine Ausdauer die nicht zu beschreiben ist, stundenlang ohne Pause. Wenn einer dann sein Marterinstrument aus der Hand legt ist schon ein anderer da, der weiterkratzt. Wenn erst die Geigen aus Deutschland da sind, kann ich mich auf was gefasst machen.

Meine Stellung zu den Knaben ist wie bisher herzlich und fest.

Ich habe festen Grund unter den Füßen.

Bericht über September 1929.

1. September. Sonntag. Da in der Stadt die Colera herrscht, haben wir den Knaben den Ausgang verboten. Mehrere Fälle waren ganz dicht am Schulgrundstück. Um uns zu schützen sind wir alle geimpft worden was nahezu zwei volle Tage in Anspruch nahm. Doch Gott sei Dank sind von unseren Christen niemand an dieser Krankheit gestorben oder erkrankt.

Die Arbeitin der Schule nimmt seinen geregelten Lauf. Auch scheinen jetzt die gewöhnlichen Erkrankungen der Jungens nachzulassen.

Der Garten der Knaben bringt reichlich Früchte und ist es immer ein Fest, wenn sie ernten können.

Um die Räume noch besser sauber zu erhalten, habe ich eingeführt, dass jeden Abend vor dem Schlafengehen zwei Knaben auszufegen haben. Selbst die alten Herren müssen heran und einmal den Besen schwingen. Die Jungens machen es willig und gern, sie sehen es selbst, dass Sauberkeit das Leben angenehmer macht. Leider hatten wir in diesem Monat ein etwas sehr unangenehmes Intermettzo. Ein Lehrer, Naeman Toppo, der in der Reislieferungsgesellschaft den Hauptmacher spielt und nun sich um sein Geschäft bedroht fühlt, glaubte in einer sonabendabendandacht seinem Herzen Luft machen zu müssen. Und so indem er Matth. 7 1-2 zu Grunde legte, zog er gegen zwei andere Lehrer und die früheren Missionare zu Felde. Er führt ungefähr folgendes aus: Jungens, wir wollen Euer bestes, aber ich weiss einen Lehrer (C.D. Ekka) der das Hostel um 1400R betrogen hat dann weiss ich einen andern der Ehebruch getrieben (Elias Topno) die wollen uns schlecht machen. Wir geben Euch das Best mögliche Essen. Die früheren Missionare haben uns Essen gegeben, was nicht einmal die Oxen gefressen hätten. Die Missionare sind hier gewesen und haben uns unterdrückt. usw. Ich sass dabei, verstand aber leider kein Wort von all dem und so sagte er am Schluss nun geht und sagt es dem Sahib wieder, was ich Euch gesagt habe. Die Jungens waren über solche Taktlosigkeit empört und wollten ihn verprügeln. Wir haben dann ein Gesuch an Lakr eingereicht und die beiden Lehrer an das C.C. Der Fall ist dann im "christl." Teil des M.C. behaldelt worden.

Die ganze Geschichte hat soviel Staub aufgewirbelt das es wohl noch zu ernsten Auseinandersetzungen kommen wird. Es ist recht bedauer-

Z
L

das die Autonome Kirche solche Prachtexemplare hat. Man hat versucht und gedreht den Fall so harmlos, ja den Lehrer im Recht erscheinen zu lassen. Nun sie sollen nur so weiter machen.

Die Orgel lässt sich wieder mal spielen. MEKK Im Hindi komme ich nun auch schneller vorwärts.

kt

Bericht über Oktober.1929.

Allmählig macht sich eine gewisse Ferienstimmung bemerkbar. In meiner griech.Kl. habe ich die 3.Dekl. beendet und gehe zum Verbum über. Die Non-Christ. sind nach wie vor rüde und werde ich es mir überlegen, ob ich nicht lieber diesen Unterricht aufgeben werde. Die Bedingungen sind auch bei 70 Schülern nicht erfüllt.

Im Garten fangen die Blumen an zu blühen und meine Rosen haben schon Knospenansätze. Am 5. gabe es Ferien bis zum 24.

Ich hatte die grosse Freude mit Bruder John nach Kinkel zu reisen. Auf dem Wege dahin habe ich Rajgangpur kennen gelernt. Von R.aus sind wir dann zwei volle Tage marschiert immer durch den Djangel. Es war ein recht anstrengender Marsch und habe ich Brud, John bewundert, wie er es aushalten kann. In Kinkel habe ich dann eine Woche in schöner Gemeinschaft mit Schiege und Brud. John verlobt. Den Rückweg habe ich dann allein angetreten und bin viel geritten, was mir eine besonder Freude war. Leider hatte diese schöne Reise eine bittre Nuss. Ich habe mir unterwegs die Malaria geholt und kaum war ich zu Hause lag ich mit hohem Fieber und heftigen Schüttelfrösten und Kopfschmerz darnieder. Doch nun Gott sei Dank bin ich wieder wohlauf und kann meinen Dienst in alter Weise versehen.

n
st
las
uer-

Seid Wirklichkeitsmenschen, seid erdverbunden klingt uns heute mehr denn je entgegen. Mit dieser Bitte des Vaterunsers hat Jesus uns auf den Boden der Wirklichkeit gestellt und uns fest mit der Mutter Erde verbunden. Mehr denn je sind uns Wirklichkeitsmenschen not, Menschen, die die Wirklichkeit des Lebens mit ihren Haerten und Grausamkeiten sehen. Wer die Wirklichkeit sieht, den werden Ideale nicht plagen und fuer Phantastereien hat er keine Zeit, denn es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe. Wer erdverbunden ist, ist nicht mehr erdgebunden, denn Erdverbundenheit predigt die gewaltige Symphonie vom Werden und Vergehen. Wer kann wohl die Bitte ums taegliche Bröt besser verstehen als der Landmann? Wo auch immer Kuenstler diese Bitte bildlich dargestellt haben, man sieht den Bauern oder die Bauernfamilie ueber dem Brote die Haende falten. Der Bauer ist Wirklichkeitsmensch, und er ist erdverbunden - auch der indische Bauer. Wir haben jetzt Erntezeit. Erntezeit ist heilige Zeit, denn es gilt den Segen des himmlischen Vaters an irdischem Reichtum einzuheimsen. Manche klagen, dass in der Erntezeit die Kirchen leer sind. Das stimmt - auch hier in Indien. Man sollte nicht allzuhart urteilen - sondern verstehen. Vielleicht ist der Bauer in der Erntezeit froemmer, als zu irgend einer anderen Zeit. Wenn der himmlische Vater den Ernteseegen schuettet, sollen seine Kinder ruhig die Haende aufhalten und sie dann falten, wenn die Gabe empfangen ist. Wir wandern durch indisches Land. Ueberall wohin das Auge reicht, steht der reife Reis in den Feldern. Schwer neigen die Aehren sich zu Boden und an manchen Stellen sehen wir, dass der Halm die Last nicht zu tragen vermochte, und muede haben sich die vollen Aehren hingelegt, gleich einem Greis, der sich nach gefaner Lebensarbeit zur Ruhe bettet. Das taegliche Brot liegt auf den Feldern und wartet der Menschen, die es heimholen werden. Wie die Saat, so die Ernte; wie die Arbeit, so der Lohn. Und nur da, wo im Schweisse des Angesichts das taegliche Brot gebaut wurde, verwandelt sich jeder Schweisstropfen in goldne Koernlein. Der indische Bauer kennt nicht den Klang der modernen Erntemaschinen, Motorengeräusch auf den Feldern wuerde seinen Unwillen erregen, ja er kennt nicht einmal das Lied der Sense, ^{das sie singt} wenn sie schneidend die Aehren niederlegt. Wie vor Jahrtausenden geerntet wurde, so erntet der indische Bauer noch heute. Er will nichts von Neuerungen wissen, und

und dann hat er auch nicht einmal das Geld dazu. Sie wuerdem ihm auch nicht nuetzen, denn die Felder sind klein und liegen so angeordnet, dass immer das naechste Feld tiefer liegt, damit das Wasser in der Regenzeit reguliert werden kann. Der indische Bauer erntet seine Felder mit der Sichel. Es ist eine muehsame Arbeit. — Doch wir wollen einmal einen Erntetag in einem indischen Bauerngehoeft erleben. Des abends sind wir angekommen und haben uns, so gut es ging, fuer die Nacht eingerichtet. Wir freuten uns, mit den Maennern des Dorfes zu sprechen und mit ihnen die Abendandacht zu halten. Doch das Dorf ist leer. Nur Frauen und Kinder finden wir, die das Vieh eintreiben und hier und dort eine widerspenstige Ziege zur raison bringen. Die Maenner sind auf ihren Feldern, die sie zu bewachen haben. Es gibt hier keine Diebe, die, wenn der Bauer muede von der Arbeit ruht, im dunklen Mantel der Nacht, ihn um den Lohn seiner Muehe bringen. Hier im Urwald kennt man das Wort Felddiebstahl nicht. In anderen Gegenden Indiens, in der Naehel der grossen Staedte ist es anders, doch davon reden wir nicht. Wir sind im Urwald und stehen unter den Gesetzen des indischen Dschungals. Hier ^{gilt es} nach der Regel: Einer fuer alle und Alle fuer einen. Waere es anders, so koennten diese hier sich nicht behaupten. Ihre Felder sind eingerahmt von dichtem, undurchdringlichem Gestruepp und kaum einen Steinwurf weit, steht stumm und schweigend der Urwald. Nur das Lied der Zikaden und ^{umherum} Nachtgetiers verstummt nicht. Hoch oben, in einzelstehenden Baeumen haben sie sich ihr hartes Lager zurechtgemacht. Zum Schutze gegen den Tau, haben sie auch ein kleines Dach nicht vergessen. Sie sehen ^{so} ungefaehr aus, wie in Deutschland Hochsitze, die sich die Jaeger errichtet haben. Unter diesen Hochsitzen, so wollen wir es auch nennen, brennt die ganze Nacht hindurch ein Feuer. Dreifach ist der Nutzen dieses Feuers. Erstens dringt die Waerme nach oben, zweitens vertreibt der Rauch die unzaehligen Muecken, die sonst den Waechter peinigen, und drittens haelt es das Wild ^{anman} fern. So verbringt der indische Urwaldbauer zwischen Wachen und Schlafen Nacht um Nacht, bis die Ernte herein ist. Wir sind zurueckgegangen, nachdem wir hier und da freundlichen Gruss gewechselt haben. Es mag um Mitternacht sein, als wir ploetzlich aufgeschreckt werden. Der Dschungel ist lebendig geworden. Trommeln werden geschlagen. Es wird geschrien und durch die paar Brocken, die der laue Nachtwind uns zukommen laesst, wissen wir, die Elephanten sind da. Wilde Elephanten, der Schrecken der Bauern. Zu Dreien oder Vieren kommen sie und oft auch einzeln, was noch weit schlimmer ist. Der Einzelgaenger ist gefaehrlich, in der Heerde lassen sie sich leicht vertreiben. Wir springen auf, das ganze Dorf ist auf den Beinen, Frauen und Kinder, jeder hat irgend etwas

in der Hand, dicke Bambus-Stoecke, Aexte, Feuerbraende. Auch wir ergreifen unsere Stoecke, -laecherlich, als ob man mit Stoecken Elephanten vertreiben koennte -, aber in diesem Augenblicke ist das ganze Dorf von einem eisernen Abwehrwillen beseelt, und schon eilen die Ersten, den Maennern im Walde, zur Hilfe entgegen. Wir hinte\rdrein. Schon von Weitem koennen wir sehen, wo ungefaehr die Elephanten sein moegen. Es ist nichts zu sehen, nur Feuerbraende, die wie von Geisterhand im Kreise geschwungen werden. ~~Da~~^{ist} nicht ratsam den Elephanten entgegentzulaufen, und so machen wir einen Bogen, bis wir uns an die Maenner herangearbeitet haben. Richtig dort, gegen den hellen Himmel der Nacht, hebt sich das Schattenbild eines der Dickhaeuter deutlich ab. Langsam zieht er dahin, als ob ihm das alles garnichts anginge. Dann und wann verhaelt er und trompetet in die Nacht hinein. Er ist aeegerrlich ob der Stoerung, das kann man verstehen. Langsam gehen die Maenner hinter-
er und offtliegt ein dicker Stein aus der Schleuder, und wenn es dann recht hohl bumst, erhebt sich ein Freudengeheul, denn der Stein hatte getroffen, der Elephant quittiert mit einem leisen ~~Bewegen~~ seines ohnehin schon kurzen Schwanzes, als wollte er sagen: Macht Euch nicht laecherlich, ich gehe ja schon - allerdings wohin - und dass er stracks in ein anderes Feld steigt, um in aller Gemuetsruhe weiterzufressen, verschweigt er. Ploetzlich schwenkt er in den dunklen naechtlichen Wald. Schweisstriefend sitzen die Maenner da und erzaehlen haarklein und jedem der es hoeren will, wie er kam und wann er kam. Das Wort Flurschaden kennt das indische Gesetz nicht, dem der Koenig erlaubt nicht, die Elephanten abzuschliessen, sondern freut sich, wenn sie recht wohl und munter sind - allerdings auf Kosten der armen Urwaldbauern.

Wir sitzen im Kreise und warten- vielleicht kommt er wieder- vielleicht auch nicht. Es werden natuerlich Elephantengeschichten erzaehlt. Immer geht es nicht so glatt, sagte einer, ein staemmiger Kerl, Mitte Dreissig. Vor zwei Wochen sind wir nur so und so davongekommen. Wir zwei, Dhankumar und ich jagten hinter ihm her. Ploetzlich dreht er sich um und stuerzte sich auf uns, nachdem ihm mein Feuerbrand mitten auf dem Kopf gelandet war. Wir liefen ums Leben. Dhankumar stuerzte und ich war im Nu auf einem Baum. Schon war der Elephant bei Dhankumar angelangt, dessen Beine vor Schreck den Dienst versagt hatten. Ich war starr wie eine Saeule. Jetzt, dachte ich- nein-der Elephant wuehlte auf dem Boden herum, wo der Dhankumar zu finden dachte. Kurze Zeit spaeter zog er langsam an dem Baume vorueber auf dem ich sass, - um in das naechste Feld zu steigen. Lass ^{ihn} er fressen, dachte ich und ruehrte mich nicht. Da sah ich, wie Dhankumar langsam angekorchen kam, und ein Sprung

Und schon sass er neben mir. Er war in hohes Grass gefallen und so dem sicheren Tode entgangen. Wir aber, so schloss der Erzähler, seinen Bericht, dankten Gott fuer den Schutz. In einem anderen Dorf, einige Weg-Meilen von uns entfernt, ist in diesem Jahr ein Christ ums Leben gekommen. Auch er fiel auf der Flucht, und wenige Sekunden spaeter war er eine unfoermige Masse. "Im Schweisse ~~deines~~ ~~dein~~ Angesichts sollst du dein Brot essen"

Wir sind wieder zurueckgekehrt. Kaum sind wir eingeschlafen und schon wieder erwachen wir. Diesmal kam der Laerm ganz aus der Naehel. Wir stehen auf und treten unter die Tuer. Es mag wohl gegen Drei Uhr sein. Vor uns liegt die Tenne. Drei Reihen Ochsen zu je vier Tieren bewegen sich in einemfort um eine Stange in der Mitte. Das ist die indische Dreschmaschine. Drei kleine Jungen und ein Greis laufen hinter den Ochsen her und ermuntern sie mit mehr oder weniger unsanften Zurufen sich ja weiterzubewegen, mit einem kleinen Stoeckchen helfen sie nach. Am Abend vorher hatte man die Aehren kunstvoll geschichtet und nun laufen die Ochsen darueber zwei bis drei Stunden lang, in einemfort ohne auch nur einmal stille zu stehen. Das hat seinen Grund. Denn wie Tiere nun einmal sind, wenn sie stille stehen, dann tun sie das, was nun nicht gerade die Guete des Kornes erhoe-hen wuerde. Aufmerksam widmen sich die Jungens dem Geschaefte und waehrend wir dastehen, beginnt langsam der Morgen zu daemmern. Die Maenner kommen heim, muede und verkatert, eine halbe Stunde legen sie sich schlafen, um dann wieder an die Arbeit zu gehen. Unterdessen wird das leere Strohh sorgfaeltig abgeschuettert und da liegt vor uns-duftend-das taegliche Brot.

Kaum ist die Sonne aufgegangen, da ruesten sich die Frauen und Maenner wieder zur Arbeit. Das Essen ist bereits gekocht und wird in blitz-blanken Messinggefaessen oder auch in ausgehoelten Fruechten mitgenommen. Wir gehen mit. Der Bauer geht voran und im Gaensemarsch folgen die Schnitter. Liebevoll gleitet sein Blick ueber das Feld, als er einen Augenblick wartet bis die Andern heran sind. Dann wird geschnitten bis die Sonne sinkt. Andere wieder sammeln die Aehren ein, schichten sie zu Haufen und starke Schultern tragen die Aehren auf die Tenne. Es wird hintereinanderweg gearbeitet und keine Zeit darf verloren werden. Warum? Das hat uns die letzte Nacht gelehrt. Wehe dem Bauern, der nicht aufpasst. Nicht nur, dass ein Elefantemagen kein Maensemagen ist, sondern was uebrigbleibt wird zertrampelt. Es ist ein trauriger Anblick, solch ein Feld. Wir haben manches Feld gesehen - und weinend stand der Bauer vor den Truemmern seiner Hoffnung und der Hunger grinste ihm lachend ins Gesicht. Unser taeglich

Brot gib uns Heute. Auch der indische Bauer weiss, dass alles von der Gnade des himmlischen Vaters abhaengt. Er hat in dieser Zeit nicht Lust in die Kirche zu gehen, denn jeder verlorne Tag kann ihm unersetzlichen Schaden zufuegen. Was heute nicht geerntet wurde, frisst vielleicht in der Nacht der Elephant. Ich weiss, dass trotzdem der indische Bauer am Sonntag in die Kirche geht - aber seine Gedanken sind bei seinen Feldern. Man sollte ihn deshalb nicht schelten, denn ich weiss, dass in vielen Hoefen Morgen und Abendgebete gesprochen werden. Keine kunstvolle Rede ^{sind seine Worte,} ^{Kommend.} weisser zu setzen, sondern eckig und kantig ^{aber aus tiefem Herzen}. Von manchem weiss ich, dass er ueberhaupt nicht beten kann - und doch betet er - nicht in Rede, sondern in stummen Blicken nach dorthin, wo der Vater aller Menschen wohnt. Besonders er, der herausgerissen ist aus dem Zusammenhang des religiösen Kultes seiner Vaeter, fuerchtet im Herzen immer noch den Zorn der Goetter. Ich weiss das, mir kann keiner etwas vormachen, auch wenn er noch so fromme Reden im Munde fuehrt. Wohl huetet er sich den Geistern zu opfern - aber er fuerchtet sie. Das Heidentum ist eine Macht und man kann nicht einfach an Stelle einer Religion eine andere setzen. Es ist nicht so, dass die Armen Heiden nun fuer die neue Religion Gott im Himmel dankten. Sondern es ist ein Wagnis fuer sie, die guten und Boesen Geister zu verlassen, denen sie bis jetzt ihr Hab und Gut, Gesundheit und Leben, Saat und Ernte, vertraut hatten. Das gilt im Besonderen fuer unsere Christen. Gewiss, wir duerfen uns freuen, dass es nun die Vierte oder Fuenfte Generation ist, die wir betreuen. Aber wir muessen es immer wieder erleben, dass das Heidentum, die Furcht vor den Geistern, da ist. Auf manchen Feldern sehen wir in der Mitte einen Stab und auf dem Stabe einen schoen bemalten Topf. Wir fragen wozu? Zur Antwort wird uns, dass es nichts weiter auf sich habe, es waere der Schoenheit wegen. Das ist es aber nicht. Unsere Inder fuerchten den "Boesen Blick". Wenn nun jemand mit einem boesen Blick auf das Feld sieht, dann sieht er zuerst den Topf und dieser faengt, nach dem Glauben der Leute, diesen Blick auf und schuetzt somit das Feld vor dem unweigerlichen Verderben. Leider finden wir auch diese Toepfe hin und wieder auf Feldern unserer Christen. Doch- Gott sei Dank- die Mehrzahl hat sich davon losgesagt und vertraut ihre Saat und Ernte Gott dem Herrn an. So scheint das Licht in der Finsternis, hinein in die Herzen der Inder. Nun beten auch sie die Bitte des Vaterunsers: Unser taeglich Brot gib uns heute! Wenn wir so erleben, wie der indische Bauer um sein taeglich Brot kaempfen muss, wie er wirklich im Schweisse seines Angesichts sein

Brot isst, dann muessen wir Achtung haben vor diesen Menschen. Dann sehen wir in ihm den Mitbruder und Mitkaempfer ums taegliche Brot. Dann schwindet der Unterschied von Schwarz und Weiss, denn auch er ist geadelt durch die Arbeit und je schwieliger seine Haende sind, desto lieber druecken wir sie ihm. Steht doch auch er in der grossen Gemeinschaft der Arbeitenden, die in allen Nationen und Voelkern die Haende heben und bitten: Gib uns auch heute unser taeglich Brot. Darum ist und bleibt es ein koestlicher Dienst, diesen Helden der Arbeit, die nichts begehren fuer sich als Frieden des Leibes und der Seele, den Frieden zu verkuendigen, den allein der Herr ueber Saat und Ernte geben kann.

F. Schultze

Jahresbericht der Station Rajgangpur.

Das vergangene Jahr 1934/35 stand unter dem Zeichen der menschlichen Not und Schwäche, aber dafür um so mehr unter dem Zeichen der Treue Gottes. Es waren wirklich keine leichten Stunden, als wir erfuhren, dass das Geld nicht bewilligt wird für unsere Arbeit. Wie viel schöne Arbeit, die im Anfang begriffen war, musste aufgegeben werden. Die Not stand vor uns und hinter uns der lachende Feind in Gestalt der Heiden und der römischen Kirche. Was das für einen Missionar bedeutet, der unter viel Mühe und Sorge und Gebet seine Arbeit treibt, wenn es plötzlich am Nötigsten fehlt, kann nur der ermessen, dem es ernst ist um den Bau des Reiches Gottes.

Da war eine Neue Arbeit, die angefangen werden musste: die Gründung eines Gemeindeglieder-Seminars. Der Bestand der Autonomen Kirche wird nicht dadurch gefährdet^{ed}, dass fremdrassige Missionare an ihr arbeiten, sondern dadurch, dass die eingeborenen Kräfte, um es rundweg zu sagen, minderwertig sind. Der Wille allein macht noch keinen Verkünder des Evangeliums, sondern es gehört auch Wissen dazu und das fehlt und zwar gründlich. Während des Krieges sind solche Leute zu Gemeindegliedern gemacht worden, die nur gerade etwas Schulbildung genossen hatten, nicht zu sprechen von einer Ausbildung für den Beruf als Gemeindeglieder. Der Grundsatz des Dritten Reiches, die Leistung entscheidet, ist allgemeingiltig dort, wo Menschen schaffen. So sind wir nun soweit gekommen, dass das religiöse Niveau sehr tief ist, und wir von Neuem anfangen müssen, wenn wir noch etwas retten wollen. Deshalb wollte ich Gemeindeglieder ausbilden, die als Ersatz für die alten Ausscheidenden und Unfähigen gedacht waren. Damit wurde es aber nichts, denn ohne Geld kann man keine Schule halten. Das war die erste Arbeit, die mir zerschlagen wurde. Dann Rajgangpur Ilaka, eine Arbeit, die so gross ist, dass sie einer allein nicht bewältigen kann, es sei denn, er habe tüchtige Kräfte, die gewillt sind, das Letzte einzusetzen. Ja und wie soll ein Missionar reisen, wenn er kein Geld hat?

Die andere grosse Not, ja ich kann sagen die Grösste, war Bamra. Bamra ist unser Missionsgebiet, das getragen wird von den deutschen Volksgenossen mit Gebeten und Gaben. Bamra ist arm, der Reichtum unserer braunen Brüder besteht darin, dass ⁵die Jesus haben. Irdisches Gut ist in Bamra

sehr vergänglich seit der neue Raja seinen Einzug gehalten hat. Somit können die Gemeinden ~~nicht~~ nicht allein bestehen und sich selbst erhalten. Der Gemeindegeldnehmer bekommt monatlich ungefähr 1.50 Mark zusammen und braucht aber für den allernotwendigsten Lebensunterhalt mindestens 8 Mark. Was sollte ich da tun? Bamra ist mein Stolz, nicht das ich etwas da getan hätte, nein aber die Liebe Gottes ist offenbar geworden durch die Gemeinden. Gottes Geist hat sichtlich an den Herzen dieser Urwaldbewohner gearbeitet. Sollte nun alles aus sein? Eine bange Frage! Ich tat das, was ich tun musste. Ich ging, wie ich stand, zu meinen Gemeinden und sagte ihnen, dass vorläufig kein Geld mehr käme und dass ich, wie sie, arm geworden sei. Ich kam als Bruder zu Brüdern, ass ihr Essen und schlief mit ihnen in ihren Hütten. Ich hatte keine Fehlbildung getan, Gott der Herr hat die Herzen gerührt und sie versprachen alle, ihren Gemeindegeldnehmer zu unterstützen, zu geben was sie auch nur geben konnten. Diese Tage mit den Christen werden wohl die Schönsten meines Lebens sein, denn ich fühlte, was es um wahre Liebe sei! Der Inder ist verschlossen und zeigt seine Gefühlsäußerungen nicht so, wie wir es tun. Hier aber wurde mir soviel Liebe zuteil, dass ich für meinen Kleinglauben geschämt worden bin. Bamra hat sich gehalten und die Christen sind vorwärtsgegangen und der Feind hat uns nichts antun können. Gottes Treue hat gezeigt, dass dort, wo Menschen zu Ende sind mit Ihren Gedanken, Wege gefunden werden, die wir nicht kannten. Ja ist es nicht etwas Kostliches, wenn ich berichten kann, dass in dieser Notzeit ein ganzes Dorf die Taufe empfangen hat? Sie haben nicht auf den Geldbeutel gesehen, sondern auf die Gabe Gottes, die Kindschaft, die sie durch die Taufe empfangen. So bin ich gereist, nicht wie sonst mit Trägern und Sachen, sondern ~~MMM~~ wie ein Inder und - ich bin nicht krank geworden, von einem kleinen Fieberanfall abgesehen, der aber nicht mitzählt. Was hatte man mir nicht alles für Krankheiten prophezeit, na und so weiter, die Damen sind nun einmal etwas ängstlich. Den Sahib kann man nur spielen wenn man Geld hat, sonst ist man eine ziemlich lächerliche Figur.

Im November hatte ich mir alle Gemeindegeldnehmer aus Bamra kommen lassen und sie unterrichtet, es waren schöne Stunden der Gemeinschaft mit den braven jungen Kämpfern, die ihre Arbeit nicht im Stich gelassen hatten. Im Dezember dann wanderte ich wieder durch Bamra, um mit den Gemeinden das heilige Abendmahl zu feiern. Und Geld? Es kam, wenn auch nur Markweise und man nicht wusste, was werden sollte, aber wir haben nicht danach gefragt.

III.

So wie wir es bekamen, haben wir es ausgegeben und auch denen helfen können, die in ärgster Not waren.

Dann kam ^eWihnachten, das wir Frau Missionar Schiebes Krankheit willen in Kinkel verbrachten und der Januar und Februar wieder mit reisen im Districkt. Auch im März und im April konnte ich grössere Reisen machen, die sich bis Deogarh ausdehnten, der Hauptstadt Bamras. Sie liegt ungefähr 100 engl. Meilen von Rajgangpur entfernt d.i. ungf. 160 km. Das Geld stand still, aber die ^{Arbeit} ~~rebit~~ nicht. Gott der Herr hat geholfen, und seine Treue war jeden Morgen neu. Von der Konferenz in Ranchi will ich nicht berichten, obwohl ich das zweifelhafte Glück hatte, daran teilnehmen zu müssen.

Nach der heissen Zeit kommt die Regenzeit, und da kann man wohl reisen, ich habe das gelernt, aber man trifft nicht die Leute an, da sie mit Feldarbeit beschäftigt sind. Nun, Gott hat uns wieder die Geldquelle geöffnet und ich darf berichten, dass nunmehr die Gemeindegelder-Schule mit 4 Seminaristen besetzt ist. Täglich werden die 4 jungen Leute 6 Stunden unterrichtet, teils von mir und teils ^{von} einem alten Lehrer. Seit Juli habe ich ausserdem jeden Monat einen Gemeindegelderfortbildungskursus von 3 Wochen gehalten. In kleinen Gruppen von 10 bis 15 Teilnehmern habe ich sie gesammelt. Somit habe ich jeden Tag 7 und manchmal sogar 8 Stunden Unterricht zu geben. Diese Arbeit macht grosse Freude, und ich wollte sie nicht missen.

Erwähnen möchte ich, dass in meinem Missionsgebiete in Bamra in jeder Gemeinde reges Gemeindeleben herrscht. Die Gottesdienste sind gut besucht, die Kindergottesdienste wachsen und regelmässig finden Gebetsversammlungen statt, in mancher Gemeinde 4 Mal in der Woche. Die Gemeindegelder halten alle in der Woche Schule. Sie tun alle diese Arbeit trotz des geringen Lohnes treu und gewissenhaft.

In Rajgangpur selbst haben wir auch jetzt reges Gemeindeleben. Unser Kindergottesdienst, meine besondere Freude, wird rege besucht, manchmal kommen 120 Kinder und sehr viele von weit her. In dem Kindergottesdienst arbeiten 3 Lehrer und 4 Helferinnen.

Da das Geld nicht zur nötigsten Arbeit reicht, musste ich meine medizinische Arbeit sehr einschränken und muss es auch jetzt noch. Ich ziehe lediglich nur noch Zähne und behandle dringende Fälle unter den Kindern der Schule. So konnte ich ungf. 60 Schutzinjectionen gegen Cholera geben, die hier s

IV.

herrscht und manches Opfer unter unseren Christen gefordert hat. Auch ein Gemeindeglied ist ihr zum Opfer gefallen. Robin - ein grosser ungeschlachte Geselle, ziemlich unbelesen, aber treu wie Gold. Sein Leben war Kampf ums tägliche Brot und als Gemeindeglied hat er manchem zu Jeus verholfen. Mit eigener Hand, aus eignen geringen Mitteln, hat er eine Kirche gebaut, die war sein Stolz. Gott hat ihn abgerufen, und wir werden ihn nicht vergessen, der ewig Hunger hatte und der auch mit wunden Füissen den weiten Weg zu den monatlichen Versammlungen nicht scheute.

Dunkel liegt auch nun wieder die Zukunft vor uns, schon wurde MM unser Arbeitsgeld um 50% zuwenig gezahlt, und wer weiss, ob nicht wieder Notzeit wird. Eins aber wissen wir, die Treue Gottes wird uns nicht gekürzt zu Teil werden.

Handwritten signature/initials

Wenn in Indien die Regenzeit einsetzt, dann haben die meisten unserer Christen auf ihren Feldern zu tun und herzlich wenig Zeit fuer die anderen Dinge des Lebens. Das ist auch richtig so, und wir freuen uns herzlich, wenn wir sehen, wie diejenigen, die frueher das Jagen in den Waeldern als den eigentlichen Inhalt ihres Lebens betrachteten, jetzt sesshaft geworden, sich eifrig der gesegneten Landarbeit hingeben, und somit wertvolle Glieder der Gemeinschaft geworden sind. Das ist nun die Zeit, in der auch wir ~~säen~~ und arbeiten auf dem Felde des Herzens unserer Gemeindehelfer. Jeder Kaufmann weiss, wie verhaengnisvoll es ist, wenn die Ausgaben die Einnahmen uebersteigen, wer da keinen Ausweg findet, muss unweigerlich seinen Laden schliessen. Genau so ist es auf geistlichem Gebiete. Wehe, wenn die Ausgaben, die Einnahmen uebersteigen, das bedeutet den geistlichen Bankrott. Fuer unsere Gemeindehelfer, ist diese Gefahr um so groesser, als ~~um~~ Literatur da ist, durch die sich der einzelne weiterbilden kann. Wie reich sind wir doch in dieser Beziehung in Deutschland! Um nun diesem Uebel abzuhelfen, benutzen wir die Regenzeit dazu, um die Gemeindehelfer durch das Wort Gottes mit neuer Kraft und Freudigkeit fuer den schweren Dienst der Gemeindearbeit zu ruesten. Die schwerste Arbeit ist wohl die Gemeindearbeit, wo sie im Geiste Jesu getan wird. Wo der Gemeindehelfer dem Einzelnen nach-
sieht und so das Kreuz traegt, das ihm der Herr auflegt. Wieviel bittere Stunden sind da zu durchkosten, durch all die Lauheit, Traegheit, Kleinglauben, auch oft durch Abfall, die keinem ernstern Arbeiter im Weinberg des Herrn erspart bleiben. Je ernster aber die Arbeit, desto groesser der Segen, den der Herr nie versagt und auch ^{desto} Je groesser der Dank fuer alle Lichtblicke, durch die die muede Seele neu belebt wird. An jeden Gemeindehelfer tritt die Forderung Jesu: "Gebt Ihr ihnen zu essen!" Nichts ist schlimmer, als mit leeren Haenden vor hungernden Kindern zu stehen und nichts schlimmer als mit leeren Haenden vor der hungernden Gemeinde zu stehen. Das ist die tiefste Not unserer indischen Kirche, dass viele Christen am Sonntage mit hungernder Seele wieder nach Hause gehen. Wir wissen um diese Not unserer Gemeindehelfer. Darum ist es eine unserer wichtigsten Aufgaben, denen die Haende zu fuellen, die weiterzugeben haben. Und wie gern kommen sie zu solchen

Fortbildungskursen. Fuer 3 Wochen hatte ich die Gemeindehelfer des Rajgangpur-Kirchenkreises nach Rajgangpur gerufen. Es sind fast alle gekommen, mit Ausnahme einiger, die keine Zeit hatten, es gibt auch solche, leider! Es waren Tage der Arbeit fuer sie, denn die Meisten sind nicht an regelmaessig^e Arbeit gewoehnt. Es kommt ja auch bei solchen Kursen nicht so sehr darauf an buchmaessiges Wissen beizubringen, sondern hauptsaechlich, sie zum Denken anzuregen. Die Frage des Phillipus an den Kaemmerer: "Verstehst Du auch was Du liesest?", ist gar nicht so unberechtigt bei unseren Gemeindehelfern. Welche grosse Freude ist es dann fuer Lehrer und Schueler, wenn auch von ihnen gesagt werden kann: "Da wurden ihre Augen aufgetan!"

Dieser Kursus war wieder eine grosse Freude fuer mich, denn da wo der Boden bereitet ist, bringt auch das Wort Gottes Frucht. Mit grosser Freude und grossem Eifer haben sie die Zeit des Lernens ausgenutzt, jedes Wort, das ihnen besonders wichtig erschien, wurde eifrig notiert, um ja nichts zu vergessen. Wir waren drei, die uns in den Unterricht geteilt haben. Ich hatte die ersten zwei Kapitel des Koslosser Briefes mit ihnen besprochen und fuer die zweite Unterrichtsstunde, das Glaubensbekenntnis gewaehlt. Die eingeborenen Pastoren Elizar Ekka und Johann Topno hatten je eine Stunde, der eine Altes Testament und der andere die Gleichnisse Jesu zu behandeln.

Wenn ich nun auf diesen Kursus zurueckblicke, dann darf ich wohl sagen, dass diese Zeit nicht umsonst angewandt worden war. Zwei Fruechte hat dieser Kursus gebracht. Erstens haben die Gemeindehelfer durch das Wort Gottes neue Kraft und Freudigkeit und Gewissheit ihrer herrlichen Berufung als Gemeindehelfer mit nach Hause genommen und zweitens, war diese Zeit eine Zeit enger Gemeinschaft unter ihnen und mit uns Lehrern. Wir sind nicht nebeneinander arbeitende Menschen, sondern wir arbeiten alle zusammen mit vereinten Kraefteⁿ, getragen von der Fuerbitte eines fuer alle und aller fuer einen. Das kam besonders dadurch zum Ausdruck, dass wir alle Lehrer und Schueler uns am letzten Abend zum Tisch des Herrn einfanden. So schliesse ich nun diesen Bericht mit einem Dank an die Heimat, die durch ihre Gaben uns diese Arbeit an den Herzen unserer braunen Brueder ermoeeglicht hat. Moege nun der Segen dieser Arbeit zurueckfluten in die Herzen unserer Glaubensbrueder in der Heimat und das Dank- und Bittgebet zum Himmel emporsteigen: Dein Reich Komme!

J. K. K. K.

Bericht über die Generalkonferenz.

Niemand wird bestreiten, dass Konferenzen dazu da sind, um sich über Probleme einig oder nicht einig zu werden. Manche lieben es, in Konferenzen stundenlang zu sitzen und manche wieder nicht- bekanntlich lässt sich über Geschmack nicht streiten. Unsere Inder lieben es, über sonst an sich einfache Dinge sehr lange zu reden und je verwickelter sie sie verwickeln, um so ernster werden ihre Gesichter - das sind immer kollektive wichtige Angelegenheiten. In den vergangenen Konferenzen haben wir es erlebt und sind froh sie überlebt zu haben. Wurde doch ernstlich der praktische Vorschlag in Erwägung gezogen, aufgepumpte Motorschläuche, als bequemere Sitzgelegenheit mitzunehmen- denn 7 Stunden auf harten Hozbänken zu sitzen, das geht über den Hosenboden und die Leidenfähigkeit, des darin verborgenen Teiles-.

Um so angenehmer war die letzte Konferenz an der es nichts zu Konferieren gab sondern ein jeder das annehmen musste, was ihm freundlicherweise von der Federation geboten wurde. Standen wir doch auf einem toten Punkt; denn Konferenzen sind nur dann möglich, wenn alle Teile willig sind, den andern zu hören. Das war nicht mehr der Fall - und so war es gut, dass man die Entscheidung über die strittigen Dinge der Federation überlassen hatte. Für uns deutschen Missionare besonders und für den Leiter dieser Konferenz ein Segen. Was sich in unserer Kirche ereignet hat, wirft ein Schlaglicht auf die weise Politik der Engländer in Indien. Die zu früh selbstständig gewordene Kirche braucht eine feste Hand- sonst geht sie zu Grunde. Genau so heillos würden die Zustände in Indien werden, wenn England sich zurückziehen würde und die volle Verantwortung den Indern übertragen.

Die beiden Hauptpunkte : das neue Agreement und der Bericht der Federation waren genug oder schon zuviel, um sie zu verdauen.

Das neue Agreement, wenn es so, wie es vorgeschlagen worden ist und auch in der Missionarskonferenz angenommen wurde, würde den Verfall der Kirche nur beschleunigt haben. Ich glaube man ist sich mit dem Passus: Non Voting Member- nicht ganz bewusst gewesen was er bedeutet haben würde, wenn er angenommen worden wäre. Wenn man indischen Führern, mit ihren Fesseln von Familienzugehörigkeit und kaum ausgeprägten Verantwortungs-Be-

ausstsein voll in die ~~Mündung~~ Führung in die Hände gegeben hätte, dann ist nicht auszudenken was in kurzer Zeit geworden wäre. Die Römer und die S.P.G. haben nur darauf gewartet. Die Mundas haben die Antwort gegeben. Unsere indischen Führer sollen erst ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Mit grossen Worten ist unserer Kirche nicht gedient, auch hier gilt es dass wer im Kleinsten nicht treu ist, es im Grossen auch nicht sein kann. Dass wir deutschen Missionare es begrüsst hätten, "Non Voting Members" zu werden liegt daran, dass wir mit unseren beschränkten Mitteln nicht die Möglichkeit sehen, wichtige Beschlüsse durchzudrücken und so eine ziemlich klägliche Rolle spielen. 8 oder 9 schreiben: Los von der Bevormundung der Missionare und mehr als 100 000 wollen ihre Missionare nicht missen. Das gibt zu denken! Nun gebe Gott, dass das neue Agreement, das uns noch mehr Einfluss auf die einzelnen Ilakas gibt, der Kirche zum Segen werde. Wenn wir von einer "Selbstständigen Kirche" reden so ist das falsch, denn entweder man ist selbstständig oder man ist es nicht. Solange ein Sohn geldliche Hilfe und Leitung des Vaters in Anspruch nehmen muss ist er nicht selbstständig. So ist es auch mit unserer Kirche- auch sie soll es einmal werden aber nur dann wird sie es werden, wenn sie die Liebesregel Jesu nicht verlässt. Bis jetzt sehen wir sehr wenig von dem Liebesgeist Jesu. Unsere Kirche ist dem Kinde gleich, das an der Hand der Mutter die ersten Gehversuche macht und die Mutter ihm sagt: Sieh, wie schön Du schon laufen kannst, - liesse es die Mutter los, bums läge es auf der Nase. Nun das neue Agreement gibt uns das Recht der Mutterhand und an uns Missionaren liegt es nun, der Kirche das Gehen beizubringen.

Der Bericht der Federation war eine Attraction ersten Ranges und man muss doch sagen, dass er uns Luft gemacht hat. "Die schönste Freude wird zum Wahn, wenn es rumort im Backenzahn! Nun ist er raus der Uebeltäter." Wenn man für den hohlen Backenzahn ansehen kann, bleibt besser ungesagt. Es lässt sich natürlich auch gegen den Bericht manches sagen und das bleibt fraghaft ob die Herren der Untersuchungskommission nicht allzugelinde mit einigen Uebeltätern verfahren ^{sind} ~~ist~~ - nun vielleicht lassen sich die übrigen hohlen Backenzähne plombieren. ~~Nun jedenfalls~~ Ich als Dschangal Missionar weiss nichts über die Arbeit der Kommission und man soll über das, was man nicht weiss, nichts schreiben.

Sehr erfreulich war die Einmütigkeit im Geiste unter uns Missionsgeschwistern. Seht wie sie sich lieb haben! - hätten die Heiden gesagt.

Eine Generalkonferenz wie diese werden wir wohl nicht wieder erleben. Wir danken es ~~dem~~ der festen Hand und der klugen Umsicht Herrn Missionsdirector Stosch's, uns neue Freude und neuen Glauben an diese Kirche gegeben zu haben.

Niemals wird bestanden, dass eine Konferenz über Probleme einig oder nicht einig zu werden. Manche lieben es, in Konferenzen stundenlang zu sitzen und manche wieder nicht. Bekanntlich lässt sich über Geschmack nicht streiten. Unsere Indianer lieben es, über sonst an sich einfache Dinge sehr lange zu reden und ja verwickelter als sie verwickeln, um so ernster werden ihre Gesichter - das sind immer kolossal wichtige Angelegenheiten. In den vergangenen Konferenzen haben wir es erlebt und sind froh als Überlebte zu haben. Warde doch ersichtlich der praktische Versuch in Erwägung gezogen, aufgepumpte Motorachse als bequemere Sitzgelegenheit anzuschaffen, denn 7 Stunden auf hartem Boden zu sitzen, das geht über das Maass und die Gesundheit der Teilnehmer ist gefährdet.

Um so angenehmer war die letzte Konferenz, da der es nicht zu Konferenzen gab, sondern ein jeder das sagen konnte, was ihn persönlich betraf, von der Federation geboten wurde. Standen wir doch auf einem toten Punkt, denn Konferenzen sind nur dann möglich, wenn alle feile willig sind, den andern zu hören. Das war nicht mehr der Fall - und so war es gut, dass man die Entscheidung über die strittigen Dinge der Federation überlassen hatte. Für uns deutschen Missionare besonders und für den Leiter dieser Konferenz ein Segen. Was sich in unserer Kirche ereignet hat, rührt am tiefsten auf die reine Politik der Engländer in Indien. Die zu sehr selbstständig gewordenen Kirche braucht eine feste Hand - sonst geht sie zu Grunde. Dann würden die Zustände in Indien werden, wenn England sich zurückziehen würde und die volle Verantwortung der Indianer überlassen.

Die beiden Hauptpunkte: das neue Agreement und der Bericht der Federation waren genug oder schon zuviel, um sie zu beschließen.

Das neue Agreement, wenn es so wie es vorgeschlagen worden ist, wird auch in der Missionskonferenz angenommen werden, wurde von der Kirche nur beschlossen haben. Ich glaube man hat sich mit dem Vorschlag von Voting Member nicht ganz bewusst gewesen was er bedeutet, wenn er angenommen worden wäre. Dann die indischen Phakars, die durch Feststellung von Familienzugehörigkeit und kann angebrachten Vermögensverhältnissen

Antwort zu 1. Thema: Der Glaube der Kirche.

- a) Busse und Gnade. Die Not in den jungen Kirchen ist die, dass ein "Evangelium" gepredigt wird, das keins ist. Das liegt daran, dass die meisten Gemeindeglieder und Pastoren selbst gar nicht durch Busse und Gnade hindurch zum Amt berufen worden sind. Erschütternd ist das Beispiel, dass im Predigerseminar in Ranchi kein einziger Schüler matriculiert ist. Wenn es nicht zum Matric reicht, dann ist das ultimum refugium Pastor. Wie oft höre ich: Wir sind Christen, wir sind getauft, wir nehmen das Abendmahl - welch ein ungeheurer Trugschluss, der beinahe an die Glaubenslehre der Röm. Kirche grenzt. Mir erscheint es als einer der grössten Fehler der Mission, dass sie die heimatliche Predigtweise auf das Missionsfeld übertragen hat. Ungeheurer Schaden ist dadurch angerichtet worden. Warum? Weil die Voraussetzung für das Anhören und Verstehen einer Predigt fehlt. Die Fähigkeit mitzudenken. Unsere indischen Christen sind noch nicht so weit. Ich mache oft die Probe, indem ich die Christen nach der Predigt frage, worüber gesprochen worden sei. Nur die Aufgewecktesten der Gemeinde sind in der Lage, vom Gehörten etwas wiederzugeben. Busse und Gnade sind nichts, was man lernen kann durch Vorträge, sondern das Wirken des Geistes, der da weht, wo er will. Sollen die jungen Kirchen nicht verschüttet werden mit unverständlicher Dogmatik, sondern lebendig bleiben, dann kann das nur geschehen, wenn man in urchristlicher Weise das "homilein" zur Anwendung bringt. Die Verflachung der Worte Busse und Gnade sind die grosse Gefahr, in der unsere junge Kirche steht. Sollen aber Busse und Gnade lebendige Begriffe werden, dann kann das nur geschehen durch ganz persönliche Predigtweise - die Katechese. Der Glaube der Kirche ist nichts wert, wenn er es nicht seiner Glieder ist.
- b) Auf unserm Feld ist der Synkretismus ein akutes Problem. Der Mangel, den ich in a. aufgezeigt habe, wirkt sich dahin aus, dass das Heidentum ~~wieder~~ aus dem latenten Stadium ^{heraus} wieder aktiv wird. Es ist erschütternd zu sehen, wenn Pastoren oder Gemeindeglieder ihren Pflegebefohlenen Amuletts mit Gebet umhängen und nun meinen, dass Christus sich zu dieser Zaubermedizin bekennen wird.

Wenn dies von den geistlichen Fuehrern der Kirche geschieht, was sollen dann die einfachen, Illiteraten machen. Besondere Wirkungen durch "Europ. Einfluss, Bolschewismus oder relig. begruend^eten Nationalismus habe ich nicht~~s~~ bemerkt. Unsere Christen hier sind Landwirte und gehoeren zu den unterdrueckten Klassen. Zur Vereuropaeisierung haben sie kein Geld, der stark ausgepraegte Familiensinn ist das Bollwerk gegen den Bolschewismus, und nationales Bewusstsein lassen die sie unterdrueckenden Grossgrundbesitzer nicht aufkommen. Neuerdings aber hoert man hier und dort Stimmen, die ein nationales Besinnen andeuten.

- c) Die Besondere Not in unserer Kirche ist die Tatsache, dass die Kirche bzw. Mission die Menschen nicht auf dem Wege durch Busse und Gnade zum Glauben an Christus in die Kirche bzw. Mission eingereiht hat, sondern dass durch politische Vorteile eine Massenbewegung zum Christentum hin eingesetzt hat. Als Beispiel; Den Schulkindern wurde Geld gezahlt, damit sie in die Schule kommen moechten. Rein Roemisch mutet es an, wenn man hoert, dass ein Missionar von Ruf ganze Doerfer ohne Vorbereitung zur Taufe, getauft hat (Von dieser Gemeinde sind heute nur noch ein Haus uebrig.) Der Gedanke war, dass wenn sie erst Christen sind, sie unter dem Einfluss des Christentums⁵ Christen werden. Ein ungeheurer Trugschluss. Es war eben damals der Missionar der maechtige Mann, der selbst bei den Rajas und Regierungsbeamten Einfluss hatte und Schutz gegen Unterdrueckung gewaehren konnte. Das ist unsere Not. Wir sehen heute den grossen Schaden. Gross ^{ist} ~~ist~~ die Masse der Christen aber herzlich Wenige, die in der Nachfolge Jesu stehen. Wo immer in dieser Kirche ein Misstand sich findet die Wurzeln des Uebels lassen sich immer wieder auf die Tatsache unter c/ angefuehrt, zurueckfuehren.

2. Thema: Das Wesen und Wirken der Kirche.

Antwort:

- a) Eine Kirche ist Bodenstaendig wenn der Herr der Kirche zu ihr dasselbe sagen kann, was er einst ueber seine Juenger sagte; Matt. 12.46ff. Selbsterhaltung-Selbstverwaltung-und Ausbreitung sind nur Auswirkungen der Grundeinstellung.
- a 1) Wir predigen Christus. Der sicherste Schutz gegen die in diesem Abschnitt gefragten Maengel. Weder Lehrvortraege noch Propaganda koennen fuer eine der vielen Kirchen diese Dinge verhindern.
- b) Hier ist der Gedanke der Kirche und der Zugehoerigkeit zu derselben noch nicht ueber die Grenzen der sog. Gebildeten gegangen. Wenn ich die Leute nach der Zugehoerigkeit frage, antworten sie

antworten sie: Wir sind Germans oder Roemer oder Angresis(Engl.)

Es hat mir noch keiner geantwortet: Ich gehoere zur Lutherischen Kirche. Die grosse Masse der Christen weiss nichts oder sehr wenig von der Kirche. Warum: Der Begriff Kirche ist mit Geben verbunden, waehrend der Begriff Mission mit Nehmen. In der Definition der beiden Begriffe liegt auch das Geheimnis, warum der Kirchenbegriff bei uns noch sehr unpopulaer ist.

- b2) Ekklesia Una sancta? Wenn ja dann sehr wenig. Grund: Fehlen jeder Literatur angepasst an das geistige Niveau der Inder. Der andere Grund ist die von den Heimatkirchen mit herausgebrachte Lehre der Alleinseligmachenden Kirche.
- c) Indem wir sehr stark die Zusammen- und Abhaengigkeit der Glieder betonen. Unsere Inder haben ein sehr ausgepraegtes Gefuehl fuer die Zusammengehoeorigkeit. (Des Dorfes, der Sippe der Familie usw.) Das Gemeindegefuehl besteht in starkem Masse, wenn auch noch mehr negativ als positiv. d.h. sie suchen mehr Schutz als dass sie sich als Verantwortungstragende fuehlen. Von vornherein werden die neu gewonnenen Christen zum Geben erzogen.
- c1) Keine, sofern sie aus der Bibel hervorgegangen sind. In unserer Kirche ist das Amt des Pastors allein stark abgegrenzt. Das Amt des Predigers dagegen nicht. Bei uns kann predigen, wer sich berufen dazu fuehlt. Einerseits ist das eine Bereicherung, andererseits eine grosse Gefahr. Es ist schwer, zu entscheiden, ob man um der Gefahr willen das Amt des Predigers abgrenzen soll oder nicht. Unsere Prediger und Gemeindeglieder sind darin sehr sehr weitherzig. Kirchenzucht wird geuebt und sind auch die ind. Christen vom Festhalten an dieser Sitte ueberzeugt. Leider wird die Kirchenzucht noch willkuerlich geuebt und es entsteht viel Ungerechtigkeit. Es fehlt eben an einer straffen Kirchenfuehrung; die Organisation haben wir schon.

3. Thema: Kirche und Evangelisation.

Als man die Mission und ihre Missionare organisch in die junge werdende Kirche eingliederte, ging man von der Voraussetzung aus, dass das Zusammenarbeiten auf der Basis gegenseitiger Achtung und Anerkennung moeglich sei. Die Missionare wurden Pastoren der eing. Kirche. Die Entwicklung hat bewiesen, dass man da einen grossen Denkfehler gemacht hat. Naemlich ist erstens, dass die als Grundlage der Zusammen-

arbeit unbedingt innezuhaltende Liebesregel Jesu, nicht beachtet worden ist. Sog. Fuehrer der Christen wie Joel Lakra, Naeman Toppo Benjamin Minz, sowie Silo Tiga (sie alle sind mehr oder weniger Universitaets graduiert) haben in den vergangenen Jahren in einem so hohen Masse der Wahrheit, der Dankbarkeit, und der rein menschl. Logik ins Gesicht geschlagen, dass selbst die Heimatleitung sich hat verblueffen lassen. Zweitens stehen die ind. Christen kulturell sowie intellectuell noch weit unter den Missionaren. Hierin liegt der grosse Denkfehler, den die Heimatleitung gemacht hat. Sie hat ihre Missionare auf gleiche Stufe mit den Eingebornen gestellt. Sie hat von den Eingebornen Dinge vorausgesetzt, die einfach noch nicht da sind und die meines Erachtens erst die Entwicklung in einigen Jahrhunderten bringen wird. So hat von vornherein der inferior Komplex seitens der Inder eine sich immer steigende Spannung geschaffen. So ist jede Handlung der Missionare dahin ausgelegt worden, dass sie die Zertruemmerung der Kirche bezwecke. Beispiel: Ich habe ein Kirch. Konzert arrangiert. Nach der Aufstellung des Programmes macht mir ein Fuehrer der Kirche schwere Vorwuerfe darum, dass ich ihn nicht zuerst gefragt hatte. Ich haette kein Recht selbststaendig zu handeln. An und fuer sich eine kleinliche Sache, sie beleuchtet aber schlaglichtartig die Einstellung der jungen indischen Fuehrer. Die vergangenen 10 Jahre sind angefuellt mit diesen kleinlichen Kaempfen zwischen Missionaren einerseits und den jungen ind. Fuhrern anderseits. Es hat sich nie um grosse Dinge gehandelt. Aber gerade das beweist meine Behauptung, dass die indischen Fuehrer, soweit man sie als solche bezeichnen kann, intellectuell noch sehr weit zurueck sind. Bezeichnend ist ferner die Tatsache, dass gerade die Fuehrer nicht das Wohl der von ihnen verteidigten Kirche im Auge hatten und haben, sondern ihr eignes Ich im Vordergrund steht. Gerade diese Fuehrer haben ohne Ausnahme sich nicht gescheut, sich am Gelde ihrer armen Landsleute und Mitchristen zu bereichern. Das ist ja der ganze Wahnsinn der Geschichte, dass es eben nicht um die Kirche geht. So hat die Heimatleitung fuer diesen verzeihlichen Denkfehler schwer buessen muessen. Mission und Kirche sollten Hand in Hand fuer Christus werben, aber Mission und Kirche sind Gegensaeetze geworden. Dass es dabei zu keiner gesegneten Arbeit kommen kann, liegt auf der Hand. Welchen Unrat haben die ind. Fuehrer auf die alten Missionare geworfen mit einer solch unverschaezten Dreistigkeit, wie sie nur ein-

einmal dasteht. Bis jetzt haben sie auch nicht eine ihrer Behauptungen beweisen koennen. Unsere Kirche hier gleicht einem unmuendigen Jungen, den man gewaltsam fuer muendig erklaert hat. Wir sprechen von werdenden Kirchen und tun recht daran, unser Unrecht ist nur, dass wir gern etwas nachhelfen wollen, anstatt die ganze Entwicklung dem Wirken des Geistes zu ueberlassen. Ich halte die einzig moegliche Loesung fuer die, dass Kirche und Mission scharf getrennt werden. Kirche ist, oder sie ist nicht. Wo Jesus sich eine Kirche geschaffen hat, besteht sie auch ohne die Mission, und dann muss die Mission den Glaubensmut aufbringen, die junge gewordene Kirche gehen zu lassen. Wenn man im Mittelalter gerne Wunder fabrizierte, so sollen wir uns wohl haeten, Kirchen zu fabrizieren. Ich sage das nicht aus Lust an der Kritik, sondern im Blick auf die sich langsam z ertruemmernde Kirche. Nicht Ranchi ist das Mass fuer den Stand dieser Kirche, sondern die Masse der Gemeinden. Mein Rat ist, dass die Heimatleitungen das Werden der jungen Kirchen ruhig dem Herrn ueberlassen sollten und mehr und mehr auf gediegne Kleinarbeit und Kleinstarbeit sehen.

Der Evangelistische Dienst unserer jungen Kirche beschraenkt sich vorlaeufig auf die eignen Christen. Einen ausgepraegten Rettersinn habe ich noch nicht bemerken koennen. Unsern Christen fehlt bis jetzt noch dieses Organ. Beispiel: Kindergottesdienst in einem Dorfe. Ploetzlich steht der Prediger auf und ruft einen Heidenjungen, der sich unter die Kinder gesetzt hatte, heraus mit den Worten. Du bist Heide, Du hast hier nichts verloren. - Ich koennte mehr solcher schlagender, oder besser erschlagender Beispiele anfuehren. Im Uebrigen verweise ich auf die Urteile der Mass-Movement Commission 1934.

4. Thema: Die Auseinandersetzung des Evangeliums mit den Heidnischen Relig.

Antwort zu a) Die Furcht vor der Wache der Goetter. Beispiel: Ein Dorf wollte uebertreten. Da stirbt der Fuehrer und sein Tod wird als Strafe der Goetter gedeutet.

a1) Wir knuepfen meist an dem sozialen Tiefstand (durch Suende hervorgerufen) an; und versuchen auf diesem Wege das schlummernde Gewissen zu wecken.

a2) Das voelkische Erbe ist unserer Kirche erhalten. Reinheit des Stammes und Lieder soweit sie sauber sind. Rassenschande wird auch in unserer Kirche schwer geahndet. Leider aber auch Unsitten sind da wie das Versagen der Tischgemeinschaft selbst Christen anderer Kaste gegen-

gegenueber. Heidnische Unsitten sind auch bei uns in reichem Masse vorhanden und besteht die Gefahr, christliche Sitten zu verheidnischen, mehr als dass ehemals heidnische Sitten durch das Evangelium ~~g~~ veredelt werden. Beispiel: Beim Tanzen und Trommelklang singen sie Lieder deren Inhalt der Kreuzestad Jesu ist.

b) 1. Durch Gemeindezucht und durch die Predigt.

5. Thema: Evangelistische Arbeit.

Wir haben hier besondere Gemeindeversammlungen und Zusammenkuenfte in denen die Christen fuer einige Tage unter Gottes Wort in besonderer Weise gestellt werden.

Diese Veranstaltungen sind bei uns die Regel. Unsere Christen lieben solche Veranstaltungen.

Bei Gruppenbekehrungen soll man vorsichtig sein. Ein abgefallener Christ ist aenger, denn ein Heide. Ziel muss immer und immer bleiben die Einzelbekehrung, Jesus selbst hat niemals den Massenbewegungen getraut, er selbst spricht immer von der einzelnen Seele, die er zu retten gekommen sei. Wir wollen uns nicht groesser duenken, als der Meister. Auch der Teufel benutzt Gottes Wort, um Gottes Reich zu verstoeren. Ueberdies soll man vorsichtig sein mit dem Wort Bekehrung. Wenn es schon schwer ist ^{ueber die} ~~man~~ Bekehrf. eines Einzelnen zu urteilen - fragt es sich ueberhaupt, ob man das Wort Massenbekehrung gebrauchen darf. Besser sollte man sagen Massenbewegung, und dann aus der in Bewegung gekommenen Masse, einzelne Seelen zu Christuss zu fuehren.

Auf der Weltkonferenz sollte klar zum Ausdruck kommen, dass es dem Herrn Jesus nicht an der Masse liegt, sonder es wird Freude sein ueber einen Suender der Busse tut. Auch im Reich Gottes ist Qualitaet besser als Quantitaet. Die Massen in unserer Kirche sind eher ein Hindernis fuer die echten Christen als ein Vorteil. Die Welt sieht und urteilt die Masse und nicht die Einzelnen.

6. Thema: Das Innere Leben der Kirche.

Antwort: Unsere besonderen Noete des Gottesdienstes liegen darin, dass in den meisten Gemeinden der Gottesdienst zu einer Zeit gehalten wird, die denkbar unguenstig ist. Die Zeit zwischen 12 - 2 Uhr. Die Gemeindeglieder kommen dann nach dem Essen in der heissesten

Tageszeit in die kleinen Kirchen, sitzen gedraengt zusammen und - schlafen sehr bald ein. Ich habe alles moegliche versucht dies zu aendern, vergebens.

Tischgebet - Hausandachten werden hier und da gehalten. In vielen Haeusern wird auch die Familie abends zu kurzem Gebet versammelt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Wort Gottes sehr reichlich im Munde gefuehrt wird - leider weniger im Herzen. Noch ist Christentum mehr Sitte als Quelle des Lebens.

Noch ist es so, dass die Schulen in den Augen der Christen nicht das Ansehen haben, das man erwarten koennte. Das liegt daran, dass wir eine sehr duenne Schicht ehemaliger Schueler haben. Die Schueler aber sich ihres Wertes bewusst, junge Herrlein oder wie wir hier sagen Baboos werden. Beispiel: Ich fragte einen Vater, weshalb er seinen Sohn nicht zur Schule schicke. Antwort: Dann taugt er zur Arbeit nicht mehr. So ist es, und wird bleiben, solange bis wir Schulzwang haben. Auch hierin hat die Mission frueherer Jahre einen grossen Fehler gemacht. Anstatt die Masse zu heben, liebaeugelte man mit Hochschulen, um einen gewissen Eindruck zu schinden. Das raecht sich nun. Wir haben eine Menge Schueler die ihrer Qualification gemaess keine Arbeit finden koennen. Leider muss ich sagen, dass es noch sehr wenige Schueler sind, die mit ihren Gaben, die sie in der Schule empfangen haben in den Gemeinden wuchern. Die Meisten wollen fuer diese Arbeiten wie Sonntagsschule halten usw. bezahlt werden.

7. Thema: Das eingeborne Amt.

Antwort:

Zu 1. Ja und voll besoldet.

2. Wird von anderer Seite beantwortet, siehe auch meine Ausfuehr zu Thema 1.

3. Die Ausbildung sollte mehr praktischer als theoretischer Art sein. Was nuetzt es der Gemeinde einen Pastor zu haben, der in allen dogmatischen Spitzfindigkeiten zu Hause ist, aber nicht einmal im Stande ^{ist} Kinder so zu unterrichten, dass sie das naechste Mal nicht lieber Ziegen hueten gehen, als zur Sonntags Schule. ^{zu kommen} Keiner sollte Pastor werden, der nicht als Gemeindehelfer 1 bis 2 Jahre seine innere Qualitaet unter Beweis gestellt hat.

In unserer Kirche bestehen die meisten Stoerungen nicht ⁱⁿ geist-

geistlicher Art, sondern meistens handelt es sich um weltliche Dinge, in denen die Hirten dann die Partei ihrer Familie nehmen. Feldstreitigkeiten und Geldangelegenheiten sind meistens der Grund, wenn zwischen dem Pastor und seiner Gemeinde Störungen entstehen.

In meinem Bezirk spielt die Gemeindeversammlung eine wichtige Rolle. Der Gemeinderat sitzt ueber offenbare Suender zu Gericht, bespricht Gemeindeangelegenheiten, ueberwacht die Gaben der Gemeinde und uebt eine gewisse Kontrolle ueber die Taetigkeit des Gemeindegeldhelfers ab aus.

Die geistige Kraft der Laien liegt deshalb brach, weil sie nicht von den Hirten der Gemeinde in Anspruch genommen wird. Manche Pastoren fuerchten, die Laien koennten ihnen ueber den Kopf wachsen, wenn man sie zu sehr in der Gemeinde arbeiten laesst. Wir muessen darin eine gewisse Vorsicht walten lassen, da unsere Inder an und fuer sich schon rednerisch begabt sind, und es leicht zu Geschwaetz kommen kann.

8. Thema: Das missionarische Ziel und die Paedagogischen und soz. Taetigkeiten.

Antwort: Die Schule darf nur Mittel zum Zweck bleiben. Die Missions-
schule sollte lediglich dazu dienen, das noetige Wissen fuer
das Verstaendnis der Bibel beizubringen. Und das auf breiter
Grundlage. Darum moechte ich sagen: Mehr Dorfschulen, je mehr
desto besser. Je mehr die Regierungen fuer hoehere Bildung
sorgen, desto besser fuer die Missionen.

Die Aertzliche Mission ist wohl meiner Meinung nach der
groesste Aktivposten, den die Mission ueberhaupt hat. Bei aller
anderen Arbeit, sei es Wortverkuendigung, Schularbeit usw.
ist das Geltungsbeduerfnis des Einzelnen immer eine Gefahr
fuer den Gesamtdienst. In der aertzlichen Taetigkeit aber wird
die selbstlose Liebe Jesu und seiner Juenger bis an diesen
Tag eindeutig zum Ausdruck gebracht. Die aertzliche Mission
dient dem Aufbau der Kirche in sehr starkem Masse dadurch,
dass sie ihre Glieder zum Dienen im wahrsten Sinne des Wor-
tes erzieht. Auf der Konferenz sollte sehr stark zum Ausdruck
gebracht werden, dass eine Kirche nie ohne maennliche und
weibl. Diakonie sein kann. In unserer Kohlskirche fehlt sie
gaenzlich.

9. Thema: Christliche Literatur.

Antwort: Wir haben kaum etwas, was man christliche Literatur nennen koennte. Schade, dass die Fuehrer der Kirche ihre Zeit mit Streitigkeiten ausgefuellt haben, anstatt auf diesem Gebiete fruchtbar zu sein. Wir haben keine Kommentare in Hindi, die man den Gemeindegliedern in die Hand geben koennte. Hierin liegt ein grosser Mangel. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder ist ueberaus hungrig nach solcher Literatur. Unser Gemeindeblatt ist deshalb kaum gefragt, weil die Herren Mitarbeiter sich eifrig bemuehen, ein recht hohes, moeglichst unverständliches Hindi zu schreiben, was der einfache Mann im Distrikt nicht versteht. Das andere Uebel ist, dass das Blatt niemals zur rechten Zeit in den Haenden der Leser ist.

Indische Wirtschaft.

Wie unter dieses Thema die Frage nach dem Schulzwang gerutscht ist, weiss ich nicht. - Antwort: Schulzwang besteht nicht, da wir ihn nicht durchfuehren koennen. Die Gemeinde hat keine Macht, ihre Glieder zu zwingen, und ausserdem haben unsere Christen den Wert der Schulbildung fuer ihre Kinder noch nicht erkannt. Ferner sind sie nicht willig, Schulgeld zu zahlen. Das bezieht sich aber nur auf mein Gebiet, nicht etwa auf das der gesamten Kirche. Ich habe einen staendigen Kampf zu kaempfen und unterliege meistens.

- a) Wir haben in manchen Gemeinden Abendschulen, in denen die jungen Leute, die in der Arbeit stehen, Lesen und Schreiben lernen.

10. Thema: Die Finanzielle Grundlage der Kirche.

- a) Ungefaehr Rs. 4/- monatlich
- b) Wir erheben eine Kirchensteuer von 4 annas, bekommen sie aber leider nicht von der Mehrzahl.
- c) Die meisten Gemeinden sind es nicht. Nicht darum weil sie arm sind, sondern sie sind nicht zum Geben erzogen, und dann ist die geringe Durchschnittsleistung des Pastors nicht sehr ermutigend, Steuern zu zahlen. Unsere junge Kirche kann selbststaendig sein, wenn sie will. Gebe nur jedes Haus im Jahr Rs. 3/- und das ist nicht viel, brauchte die Kirche keine Zuschuesse. Wenn jedes Haus nur eine Ziege, deren Aufzucht nichts kostet, dem Herrn opfern wuerde, waere das Geld da. Es ist eine fromme Luege zu behaupten, die Kirche sei arm. Wenn man allerdings meint, jedem Pastor 50/- 100 Rs. Gehalt zu zahlen und jede Arbeit extra, dann allerdings reichen Rs. 3/- nicht. Die Untreue der Arbeiter in Geldsachen hat die Gemeinde sehr misstrauisch

misstrauisch gemacht. Fast alle Banken, die die alten Missionare fuer das Wohl der Kirche gegrundet hatten, sind gepluendert worden. So muss gesagt werden, dass die Untraue der Pastoren ein grosses Hindernis zur Selbststaendigkeit der Kirche ist.

d. Ueber diese Frage kann es keine Meinungsverschiedenheit geben.

Entweder man ist Selbsterhaltend oder man ist es nicht. Solange ich zu meinem Lebensunterhalt Zuschuss brauche, bin ich es nicht. Eine Kirche ist dann selbsterhaltend, wenn sie alle ihre Ausgaben aus eignen Mitteln deckt.

11. Thema: Kirche und Kirchen.

Antwort: Wir arbeiten mit der S.P.G. in der Verkuendung des Ev. zusammen.

Der Zusammenschluss der jungen Kirchen ist wuenschenenswert wenn er die Schlagkraft der einzelnen Kirche erhoeht. Wenn aber jede Kirche meint, sie kann auf Kosten der andern Kirche faulenz, dann besser nicht. Man sollte den jungen werdenden Kirchen nicht jeden Sturm ersparen wollen, das schwaecht nur und schaedigt. Faule Aest fallen so oder so ab, und man muss den Mut haben, solche Aeste fallen zu sehen. Ich schreibe dies, weil ich von unserer Kirche nur weiss, dass sie immer nach Geld schreit, und zwar schreien die am Meisten, die in geldlicher Beziehung das unsauberste Hemd anhaben.

Zu Thema 10. Fragen von Herrn Dr. Frytag.

Die Devisenknappheit hat sich auf meinem Gebiet insofern bemerkbar gemacht, dass ich nur mit Muehe meine Missionsarbeit in Bamra und Jaipur aufrecht erhalten koennen. Soweit ich weiss hat die Devisenknappheit keine Mehreinnahmen aus den alten Gemeinden gebracht.

Neue Wege sind nicht gefunden worden.

Rajgangpur, den 5. Maerz 1938.

1376

Herrn
Missionar Felix S c h u l z e
R a j g a n g p u r
B.N.R.
Brit. East-India

Lieber Bruder Schulze !

Sie können sich denken, wie uns die Nachricht von dem Heimgang unseres Kaka John bewegt hat. Oft schon war er dem Tode nahe; aber immer wieder überwand seine eiserne Konstitution den tödlichen Punkt. So rechneten wir hier mit großer Bestimmtheit, daß er nun doch noch nach Deutschland zurückkehren würde. Wir hatten uns auch schon damit abgefunden, daß auch Sie und Ihre liebe Gattin gleichzeitig auf Heimaturlaub gehen würden, obwohl es - wie Sie gewiß herausgeföhlt haben - im Interesse der Sache nicht lag, daß Sie gerade jetzt aus der Arbeit ausschieden. Nun schreibt uns Bruder Stosch, daß Sie bis zum nächsten Frühjahr bleiben wollen. Darum beeilen wir uns, Ihnen einen Stellvertreter zu stellen. Es handelt sich um den jungen Pfarrer Jellinghaus, der ja Bruder Kerschis durch den Vater Jellinghaus gut bekannt ist. Er befindet sich z.Zt. mit seiner Frau und den Geschwistern Berutta in Tübingen, um an dem tropenärztlichen Kursus teilzunehmen. Seine Berufung und Meldung zum Missionsdienst ist wieder ein wenig schnell vor sich gegangen; aber die Notwendigkeit vorliegt, wollen wir ihn so rasch wie möglich zusammen mit Boruttas etwa Ende September aussenden. Er ist ein tüchtiger Theologe, als Vikar im Domkandidatenstift und dann vier Jahr in einer Bekenntnisgemeinde bei Cottbus. In dieser Stellung hat er an allen Kämpfen, Nöten und Freuden der Bekenntnenden Kirche teilgenommen. Was uns, Bruder Elster und mir, bei seiner Vorstellung am besten gefiel, war dies: er erklärte ein schlichtes Gemeindeglied, einen Gutsgärtner, für seinen besten Seelsorger. Außerdem wollte er gern auf eine richtige Dschangelstation gehen, nicht etwa an die Hochschule des Predigerseminars. Endlich bat er darum, daß man ihm einen richtigen Lehrmeister geben möchte, damit er unter der Leitung eines erfahrenen Bruders von Grund auf seinen Dienst kennen lernen kann. So bin ich gewiß, daß Sie einen sehr aufmerksamen Lehrling bekommen werden und bitte Sie, Bruder Jellinghaus, wenn er nach Gottes Willen wirklich hinauskommt, wie ein älterer Bruder aufnehmen und mit aller Bestimmtheit, die Ihnen zu eigen ist, für seinen Dienst zuzurüsten. Frau Jellinghaus war Lehrerin und Theologin. Sie hat sowohl als Lehrerin wie als Theologin ihr erstes Examen gemacht. Von einer Seite, die die Verhältnisse in der Gemeinde kennt, in der z.Zt. Bruder Jellinghaus steht, hörte ich, daß Frau Jellinghaus eine wirkliche Pfarrfrau sei. Leider sind wir noch zu

wenig bekannt miteinander; aber das läßt sich nun nicht vermeiden.

Bruder Jellinghaus hat auch noch technische Interessen, Motorrad, Auto, Fotografieren. Er wollte einmal Ingenieur werden, aber dann zog es ihn immer wieder unwiderstehlich zur Theologie. Von seinem Vater und Großvater hat er eine gewisse Abneigung gegen das geordnete Pfarramt und eine Liebe zu freier evangelistischer Arbeit. So könnte er vielleicht ein wirklicher Nachfolger für Sie in Rajgangpur werden.

Eine Frage: wir wollen unter dem Punkt unseres Heimatprogramms "Sachlieferungen" daran gehen, beide Geschwister mit Autos auszustatten. Was halten Sie davon? Bruder Jellinghaus fragt an, ob nicht ein Motorrad für ihn das Geeignete wäre. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Meinung dazu äußerten.

Daß der Rheumatismus Ihnen so arg zusetzt, wußten wir noch nicht so genau. Umso dankbarer sind wir Ihnen, daß Sie noch bis zum Frühjahr nächsten Jahres aushalten. Ich weiß, was Rheumatismus ist, obwohl ich selbst davon auch während des Krieges verschont geblieben bin. Aber ich hatte einen Regimentskameraden, den wir im Felde immer auslachten, wenn er über die Schmerzen klagte. Nach dem Kriege aber war er fast gelähmt und nur die Bäder in Oeynhausen haben ihn wieder hochbringen können. Heute ist er wieder ganz gesund. Wir wollen auch an Ihnen alles tun, sobald Sie hier sind, damit Sie wieder arbeitsfähig werden.

Wenn Sie uns bald einen Bericht aus Ihrer Arbeit schicken wollten, so wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ihren Nachruf für Onkel John habe ich erhalten. Wir werden in der August-"Biene" solche Nachrufe auch von Bruder Stosch, Bruder Schiebe und vom Kuratorium bringen. Ihre Aufsätze "Am Lagerfeuer Erlauchtes" möchte ich bald gern als eine besondere Schrift herausbringen. Wenn Sie dazu noch Photos haben, schicken Sie sie mir, bitte. Übrigens Ihre Photos überhaupt: sie sind ausgezeichnet gesehen und eignen sich sehr zur Veröffentlichung. Sollten Sie noch weitere solche Schätze besitzen, wie den Kopf des Hindujungen und die Bilder von den Taufbewerbern, dann bitte ich Sie, sie uns nicht vorzu-enthalten. Ich kann immer wieder, auch ohne daß ein Aufsatz dazu gehört, solche Bilder zur Belebung des Blattbildes bringen. Daß Bruder Schiebe unter uns weilt, ist sehr wichtig. Wir hören von ihm vieles, was uns erst einen richtigen Eindruck in die Arbeit schenkt. Zur Zeit hält er sich in Basel und Bozen auf. Auch mit seiner Mitarbeit auf Missionsfesten usw. hat es eingesetzt. Wir sind sehr dankbar dafür, daß jetzt jemand vor unseren Missionsfreunden sprechen kann, der die Arbeit aus der Nachkriegszeit kennt. Wir wissen noch nicht, wo wir ihn während seines Urlaubsaufenthaltes stationieren sollen. Berlin ist furchtbar

Blatt 3 zum Schreiben vom 6. Juli 1938.

teuer. Wohnungen sind kaum zu haben, und wenn, dann im Augenblick fast unerschwinglich. Darum haben wir zuletzt, obwohl wir Bruder Schiebe gern in unserer Nähe gehabt hätten, uns doch auch mit dem Gedanken getragen, daß er in Greifswald bleibt. Sobald Bruder Schiebe hier durchreist, wollen wir die Frage endgültig klären.

In der Hoffnung, daß es auch Ihrer lieben Frau leidlich geht, und Sie beide die heißeste Zeit in Rajgangpur einigermaßen überstanden haben, grüßt Sie und Ihre liebe Frau von ganzem Herzen auch im Namen von meiner Frau und Bruder Elster

Ihr sehr ergebener

Rajgangpur, den 21. Juli 1938.

Sehr geehrter Herr Missionsinspector Lokies!

Haben Sie herzlichen Dank fuer Ihr freundliches Schreiben vom 6.d.M. Nun wir haben uns entschlossen bis naechstes Jahr hier zu bleiben. Meine Frau liegt seit einem Monat fest. Der hohe Blutdruck macht ihr sehr zu schaffen (180) und das Herz macht ihr viel Beschwerden. So waere auch eine Heimreise in diesem Jahre ausgeschlossen. Hoffentlich wird sie bis dahin wieder auf die Beine kommen. Mir geht es sonst gut und meine Ischias macht mir keine Schmerzen mehr. Ich werde also nicht als Krueppel heimkehren.

Mit grosser Freude habe ich ueber die Aussendung von Pastor Jellinghaus gelesen. Hoffentlich wird seine Gesundheit die schwere Arbeit der Dschangalstation aushalten. Nun wenn die Wirklichkeit an ihn herantritt, wird es sich zeigen ob ihm diese Arbeit hier zusagt. Wie dem auch sei, wenn Kerschis nach Hause geht muss das Predigerseminar besetzt werden und dann wuerde es wohl das Richtige sein, dort verwandt zu werden. Die Jahre der Dschangalarbeit werden dann fuer ihn von grossem Nutzen sein.

Mit den Autos ist das eine Sache, die Stosch ents heiden muss. Beide Autos kosten mindestens Rs.1500 Zoll. Ob das Geld dafuer da sein wird entzieht sich meiner Kenntnis. Es sieht nicht so aus, als ob viel Geld kommen wuerde. Hier in Rajg. kann er wohl ein Auto gebrauchen. Ein Motorrad kommt wegen der schlechten Wege nicht in Frage. Auch sagen Sie ihm bitte, dass er hier ein Radio vorfindet. Es muss alles vermieden werden was unnoetig Zoll kostet.

Ich bin jetzt mitten im Kursus der Gemeindehelfer. Diese Arbeit macht Freude und auch darin wir Pastor Jellinghaus ein reiches Feld der Betaetigung finden. In diesem Jahr ist eine aussergewoehnliche regenarme Zeit. Ein drueckende Atmosphere, kaum zu beschreiben. Was mit der Ernte werde soll weiss Gott allein. Dazu kommen Krankheitsnoete, wie kaum zuvor. Ich bin den ganzen Tage nur immer mit dem Thermometer oder der Medizinflasche unterwegs. Der Kampf der Bauern gegen die neuen Steuern dauert noch an. Leider sind unsere Lutheraner fuehrend in dieser Bewegung. Das hat grossen Schaden angerichtet zumal wir hier einen Dewan haben der positiv gegen die Lutheraner eingestellt ist. Viele werden ihr Land ver-

lieren und von Haus und Hof gejagt werden. Aber- gegen Dummheit kaempfen Goetter selbst vergebens. Alles guetliche Zureden hilft nichts. Mir haben sie schon vorgeworfen ich haette Bestechungsgelder angenommen und sei deshalb auf Seiten des Staates. Selbst unser lieber guter Brud. Radsick konnte nichts ausrichten.

Wenn irgend moeglich, sollte Pastor Jellinghaus sich mit den Anfangsgruenden des Hindi bekanntmachen. Es bleibt nicht viel Zeit, denn ich will ihn doch in die Arbeit einfuehren, das ist aber sehr schwer, wenn er nichts versteht. Englisch wird er doch wohl einigermaßen sprechen koennen.

Bitte gruessen Sie ihn recht herzlich und sagen Sie ihm, dass ich mich auf sein Kommen sehr freue.

Sobald ich hier einigermaßen Luft habe, werde ich Ihrem Wunsche nach Bericht und Photos nachkommen.

Mit f e ndlichen Gruessen an Sie und Ihr Haus

Ihr ergebener



Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibt, auf dass, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.

Joh. 15, 16.

Rajgangpur im Rohitgati
Dies Wort soll dem folgenden Bericht ueber die Arbeit der Station 1937/38 Leitstern sein. Wieder liegt ein arbeitsreiches Jahr hinter uns. Es war ein koestliches Jahr, denn es war voller Sorge und Muehe! Aber wir haben nicht den Herrn erwählt, sondern er hat uns erwählt! Was alles das vergangene Jahr und Schweres gebracht hat, wir wissen, dass es aus Seiner guetigen Hand gekommen ist. Er hat uns gesetzt Frucht zu bringen, nicht solche Fruechte, die unreif abfallen, sondern die da bleibt! Das ist unsere Freude, auch wenn schwere Wolken den Himmel bedecken, wir wissen, die Sonne ist doch da! Wir sehen sie ~~sie~~ nicht, aber wissen, sie wird wieder kommen und uns scheinen, uns Freude und Trost spendend. Wieder sind wir durch ein Jahr gewandert, haben unsere Last getragen im Aufblick zum ihm, der die Herzen der Menschen wie Wasserbaeche leiten kann und der gesagt hat: Mein ist ~~Beides~~, Gold und Silber! Wer je in indischer Sonnenglut gewandert ist, weiss, was es bedeutet, wenn es heisst: das Ziel ist erreicht! So war dieses Jahr auch ein Wandern in heisser Sonnenglut, und oft haette sich der muede Wanderer gern ausgeruht, aber vorwaerts hiess es, noch ist das Ziel nicht erreicht! Aber wenn man von einer gewissen Hoehe auf den zurueckgelegten Weg blickt, dann erscheint er ~~klein~~ *gering* und unbedeutend, und alle Muehe ist vergessen. Klar und deutlich zeigt es sich immer wieder, dass wir eine ecclesia militans sind. Kampf gegen unsern alten Adam, der, wie es scheint, dem Missionar besonders zu schaffen macht, Kampf gegen die Lauheiten und den Kleinglauben in den Gemeinden hin und her, Kampf gegen eine Welt von Feinden, die mit wahrer ~~ja~~ *ja* daemonischer Gewalt ~~es~~ immer wieder versuchen, die kleine, schwache Heerde Christi zu zerstoeren. So habe ich in meinem Bezirk Gangpur - Bamra - Bonai-Jharsuguda viel vom Kampf zu berichten, den wir gefuehrt haben, aber auch — dem treuen Herrn sei Lob und Dank — von Sieg und Machterweisung des Herrn der Kirche.

Da ist zuerst Gangpur - das Sorgenkind ~~in~~ gerade dieser Zeit. Der Grund lag an den neuen Steuern, die der Staat eingefuehrt hat. Hier

ueber die Frage zu sprechen, ob die neuen Steuern zu Recht bestehen oder nicht, eruebrigt sich. Wir haben nicht die Aufgabe, uns politisch zu betätigen, sondern sind immer dessen eingedenk, was Paulus Roem. 13 schreibt. Leider aber sind viele unserer Christen in diesem Staate anderer Meinung gewesen und haben geglaubt, dass der Einfluss des Missionars, wie er frueher vor dem Kriege gewesen ist, noch so sei. Viele haben geglaubt, dass der Missionar auch heute noch die Staatsfuehrung beeinflussen kann und so eine Ermaessigung der Landsteuern bewirken koenne. Das dem nicht so ist, hat die vergangene Zeit bewiesen. Die Christen, und leider muss es gesagt werden - unsere lutherischen Christen, haben sich gegen die neuen Steuern aufgelehnt und sie zu zahlen verweigert. Nicht nur, dass sie das getan haben, sondern sind von Gemeinde zu Gemeinde gegangen und haben aufgewiegelt. Nun - mit welchem Erfolg, kann sich jeder denken. Kein Staat laesst sich das gefallen. Das Ende ist, dass viele Christen ihr Hab und Gut verlieren. Das Schlimme dabei ist, dass unsere gesamte Missionsarbeit in Mitleidenschaft gezogen ist und die Gefahr besteht, dass die Staaten sagen, wir erlauben in Zukunft den Lutheranern nicht mehr, Missionsarbeit zu tun. Nun - soweit ist es noch nicht, aber die Gefahr ist da, und wir tun alles, um das Aerschte zu verhindern. Die andere grosse Sorge, die uns diese Bewegung gebracht hat, ist die Erkenntnis, wie gefaehrlich es doch ist, wenn die Eingebornen nicht als Gesamtheit auf eine gewisse Stufe emporgehoben werden, sondern nur hier und da einige sog. Gebildete vorhanden sind, die sich dann auf ihre mangelhafte Bildung gestuetzt, ohne jede Erfahrung oder Verantwortungsbewusstsein, zu Fuehrern solcher Bewegungen aufwerfen. Es sind blinde Blindenleiter, die samt den von ihnen Gefuehrten in die Grube fallen. Auf der anderen Seite ist es immer ein Zeichen von religiösem Tiefstand, denn gerade die sog. Gebildeten tun am wenigsten fuer ihre Kirche, sie sind es, die die groessten Schwierigkeiten der Leitung der Gemeinde machen. Es ist erschuetternd zu sehen, wie furchtbar die Gefahr ist, wenn Menschen aus reinem irdischen Gewinnsucht sich in die Gemeinde Gottes einschleichen. Sie sind es, die, da sie weder Glauben und Kraft haben, bei der ersten Gelegenheit umstuerzen, andere mit sich reissend. Das Dorf Deihijira, durch welches der ganze Aufbruch in Gang kam, ist vom religiöses-kirchlichem Standpunkt aus, die schwierigste Gemeinde. Mit dem furchtbaren Fluch beladen, dass in der Gemeinde der Gemeindeglieder vergiftet worden ist, schleppt sich dieselbe dahin. Die Kirche ist dem Zerfall nahe und die Gemeinde ist in sich zerfallen. Erst vor kurzem hat ein grosser Teil der Gemeinde in den Bann getan werden muessen, weil sie sich

geschlossen am Opferfest beteiligt hatten. Tanz und Trunksucht sind ~~daheim~~ ^{noch zu finden.}

Schon 1936 hatten sie sich ~~sich~~ ^{die Gemeindeglieder} geweigert, Gemeindesteuern zu zahlen. Die Steu-

er ist laecherlich gering, ungenuehr 5Pfennige das Jahr fuer das Haus. —

Der Missionsbetrieb der um die Jahrhundertwende einsetzte, zeitigt seine

Fruechte. Nur ueber Busse und Sinnesaenderung geht der Weg zu Christus, und

nur die Gemeinde kann gesegnet sein, die sich taeglich durch Busse und

Sinnesaenderung erneuert und sich vom heiligen Geist fuehren laesst. Die

Versuchung war zu gross und die Missionen sind ihr zum Teil erlegen.

So drueckt uns diese Sorge um das Wohl unserer Gemeinden in Gangpur, aber

nicht wir haben den Herrn erwaeht, sondern er uns. Und Frucht? Ja auch

sie ist da. Purnapani, eine Gemeinde die sich von jeher durch reges Leben

ausgezeichnet hat. Auch sie war in Gefahr, sich an die Aufruehrer anzuschlie-

sen. Ein Brief an die Gemeinde hat genuegt, und gehorsam haben sie sich ge-

fuegt. Dem Herrn allein sei Ehre! Ja, der Herr kann auch auf Gebet hin ge-

horsame Herzen schenken.

Unser Missionsgebiet Bamra macht nach wie vor Freude, und moechte man

zugewinnen, intensiver arbeiten, um dort Menschen fuer Christus zu gewinnen,

Wir wollen keine Massenbewegungen, sondern moecht an die Herzen heran. Leb-

dige Menschen die wie Zellen des Koerpers, den Gesamtorganismus bilden. Seine

heilige Gemeinde. Darum kann ich hier auch nicht ueber Uebertritte ganzer

Doerfer berichten, sondern von einzelnen Seelen, die den Schritt gewagt haben,

den Sprung ueber die Kluft, auf die Seite Gottes. Im Laufe des vergangenen

Jahres habe ich 46 Erwachsene mit Kindern taufen koennen. In Bamra taufe

ich gern, weil ich weiss, die Christen bleiben in der Lehre und werden

in der Erkenntnis Christi weiter gefoerdert. Heidenpredigten und evange-

listischer Arbeit an den alten Gemeinden haben uns viel Freude bereitet und

wir haben erfahren duerfen, dass er der Herr ist, der uns erwaeht hat. Ihm

sei Dank, dass er uns immer und immer wieder Gelegenheit gibt sein Wort zu

verkuenden, dass er uns Menschen schenkt, die uns hoeren wollen und die da

hungert und duerste nach seinem Wort. Wenn auch in den Gemeinden in Bamra

und Bonai noch viel Schwachheit zu finden ist, so ist doch die Gesamtaus-

richtung gesund und auf's Ziel gerichtet. Dank sei allen, die in treuer Fuer-

bitte hinter uns gestanden haben! In Jharsuguda ist die Lage dadurch schwie-

rig, dass die National Mission Society im Augenblick eine amerikanische

Missionarin mit der Arbeit beauftragt hat, die sich noch nicht so in die

Notwendigkeiten und Psyche unserer Christen hineinfinden kann. So hat es auch

dort Sorge gemacht, wie wir unsere Christen von der Notwendigkeit dieser

augenblicklichen Regelung ueberzeugen koennten.

Grosse Freude macht uns die neue Schulze in Bamra. Es hat lange gedauert, bis wir die Erlaubnis bekamen, und dann ^{war} die Sorge, ^{woher} einen tuechtigen Lehrer nehmen, ~~der nicht durch Fehler zeigt wie man es anders machen soll sondern der zeigt, wie eine lutherische Schule im Geiste Christi zu leiten ist.~~ Gott, der uns zum Dienst erwählt hat, hat uns beides geschenkt, die Erlaubnis vom Staate und den tuechtigen Lehrer. Nuas Mundu, mein frueherer Schueler, hervorgegangen aus der Gemeinde Purnapani, ueber die ich hier berichtete, arbeitet zur vollen Zufriedenheit des Staates. Der Schulinspector hat sich hoechst anerkennend ueber den jungen Menschen in seinem Bericht ausgesprochen. Die Schuelerzahl betraegt ungefaehr 80 Knaben und Maedchen, die in zwei Klassen geteilt unterrichtet werden. Frueh, vormittags eine Gruppe und nachmittags die zweite Gruppe. Mit Freuden versieht der junge Lehrer seinen Dienst, und nebenbei arbeitet er noch an der Gemeinde selbst. Leider haben wir kein Geld, um einen zweiten Lehrer, wie es eigentlich sein muesste, anzustellen. So wird auch durch diese Schule Frucht geschaffen, die bleibt. Das Wort der frohen Botschaft, das in die Kinderherzen eingegraben wird, geht mit den Kindern in die Doerfer, um weitere Frucht zu schaffen.

In diesem Jahre, das im Zeichen der Geldnot steht, habe ich trotzdem mehrere Reisen durchfuehren koennen, nach Bamra, dann in Gangpur und Jharsuguda. Gott hat gegeben und meistens gerade dann, wenn es am wenigsten erwartet wurde. Warum? Weil er uns erwählt hat und nicht wir ihn! Gott will, dass wir arbeiten und Frucht schaffen, die da bleibt!

Zweimal habe ich Gemeindehelfer um mich versammelt, um mit ihnen fuer je 10 bis 14 Tage neue Kraft fuer die Arbeit zu erbitten, durch Schriftforschung und Gebet. Dies ist das Eine, was Not tut! Unsere Gemeindehelfer sind hungrig nach dem Worte Gottes, weil sie meistens nur Gebende sind. Sie sind die Lehrer und selbst nicht gelehrt. Nur wer sich in die Lage dieser Menschen hineindenken kann, versteht, wie schwer es ihnen faellt, Sonntag fuer Sonntag ohne jede Hilfe die frohe Botschaft zu verkueundigen. Wir wollen ~~sie~~ nicht schelten, die ~~Muede~~ gewordenen Gemeindehelfer, auch wollen wir die zum Hoeren muede gewordenen Gemeinden nicht ~~schelten~~, sondern Gott bitten, das er mehr Arbeiter in seine Ernte sende! Die Mueden muessen aufgerichtet werden, mit Kraft und Freude aus Gottes Geiste erfuehlt werden, das ist unsere Aufgabe. Die Gemeindehelfer aus Bonai werden im September dieses Jahres ihre Freizeit auf der Station Rajgangpur haben.

Meine Bibelstunden mit den groesseren Knaben und Maedchen unserer

Schule hier auf der Station geben mir Gelegenheit, die jungen Seelen weiter hineinzufuehren in die Schrift und ihnen mehr zu geben, als es der Religionsunterricht der Schule vermag. Sonntag fuer Sonntag kommen sie, und es ist eine Freude, zu sehen, wie sie sich bemuehen, mit in der Schrift zu forschen. Diese Kinder sind kleine Schriftgelehrte und wissen Vieles, was oft selbst Gemeindeglieder nicht wissen.

Da ich mich auch am Religionsunterricht der Schule betheilige, so habe ich Gelegenheit, auch in die Herzen der Kleinen zu sehen, und es ist etwas ganz Koestliches um eine junge Seele, die sich allmaechlich entwickelt. In diesen Stunden mit den Kleinen geht es nicht immer erbaulich her. Bei uns ist nicht eher Ruhe, als bis der Katechismus von vorne nach hinten und von hinten nach vorne sitzt. Luthers kleiner Katechismus ist doch ein koestlich Buch, und es ist schade, dass manche eine fabelhafte ^{Gefuelligkeit} ~~Virtuosität~~ entwickeln gerade dieses Buch den Kindern zu verleiten^d. Meinen Kindern macht es Freude, dieses Buechlein!

Nun - das Jahr ist zuende und wir blicken zurueck auf das, was wir getan haben und was wir haetten tun sollen und haben es nicht getan. So wird dieser Rueckblick zum Dank gegen Gott, der uns erwählt hat zu diesem koestlichen Dienst, Frucht zu schaffen, die da bleibt, und auch zur Busse mit der Bitte um Vergebung aller Schulden. Denn wir sind und bleiben Schuldner, solange wir leben. So wollen wir den Vater bitten in seinem Namen, dass er's uns gebe, mehr hineinzuwachsen in den Dienst, treuer zu sein, denn die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann.

F. Schulze.

gpl

27/8/78

[Signature]

Herrn
Missionar Felix S c h u l z e
R a j g a n g p u r
B.N.R.

Lieber Bruder Schulze !

Am 12. November werden die Geschwister Borutta und Jellinghaus von Hamburg mit dem Hansa-Dampfer "Kandelfels" nach Indien ausreisen. Nach den bisherigen Abmachungen soll Bruder Jellinghaus nach Rajgangpur gehen und Sie dort während Ihrer Urlaubszeit vertreten. Jellinghaus und seine Frau nehmen viele Sachen für ihren Haushalt mit, so daß wir genötigt wurden, zwei Riesenkisten außer vielen kleinen als Frachtgut mitzunehmen. Diese zwei großen Kisten machen uns jetzt wegen des Transports von der Bahnstation bis zur Missionsstation einige Sorge. Tief in den Dschungel würden sie nicht transportiert werden können; aber wir haben uns durch die Brüder Prehn und Schiebe sagen lassen, daß es in Rajgangpur möglich sei. Nun, Sie werden schon einen Weg wissen. Ich möchte davon nur Mitteilung machen, damit Sie beim Anblick der beiden Kisten nicht zu sehr erschrecken.

Heute möchte ich Ihnen nur noch mitteilen, daß Bruder Schernat auch hier in Deutschland den Versuch macht, die Goßnersche Missionsleitung bei den Kirchenbehörden in Mißkredit zu bringen. Er tut es, weil der Evangelische Oberkirchenrat durchaus keine Eile hat, ihm ein Pfarramt zu geben, weil er nur 6 1/2 Jahre auf dem Missionsfelde gewesen ist. Was wir Schernat vorwerfen, ist seine für uns unkontrollierbare Berichterstattung an die Ortsgruppe in Calcutta. Diese Berichte haben mit dazu beigetragen, bei den zuständigen Kirchen- und Staatsstellen den Eindruck zu erwecken, als sei unsere gesamte Arbeit in Indien minderwertig und trage dem deutschen Namen keine Ehre ein. Aus diesem Grunde möchte man am liebsten, daß die Mitarbeit deutscher Missionare in der Kolskirche aufhört. Die Devisensperre, die wir haben, geht freilich auch auf uns, vor allem meine kirchenpolitische Haltung zurück, aber es ist uns gesagt worden, selbst, wenn ich ginge, würde das nichts ändern, weil die Berichte aus Calcutta so schwerwiegend seien, daß man die Goßnersche Mission in Indien staatspolitisch nicht für bedeutungsgenug halte, um sie von Deutschland aus zu unterstützen. In seinen Äußerungen beruft sich nun Schernat immer wieder darauf, daß auch andere Missionare ähnlich wie er nach Calcutta berichtet hätten. Damit meint er nicht nur Kumbartki, sondern wahrscheinlich auch Sie. In dem Aktenstück, das ich im Auswärtigen Amt gesehen habe, sind in der Tat auch Bericht von Ihnen enthalten. Ich habe darüber auch mit den Brüdern Prehn und Schiebe gesprochen, und beide mußten mir bestätigen, daß auch Sie an dieser Berichterstattung beteiligt sind. Nun können Sie, lieber Bruder Schulze, an uns in Ihrer kräftigen drastischen Weise berichten, soviel Sie wollen. Wir verstehen Sie, und gerade ich persönlich habe volles Verständnis und Sympathie für Ihre Art zu

zu sprechen und zu schreiben. Es ist für mich geradezu erfrischend, wenn Sie einmal loslegen. Aber etwas anderes ist es, wenn Sie zu außermissionarischen Stellen, die kein inneres Verhältnis zur Mission haben, so sprechen und berichten. Wenn Sie z.B. geschrieben haben - und das liegt in jenem erwähnten Aktenstück vor - daß Sie in der Notzeit gut wie Inder von Dhal und Reis leben können, dann wissen wird diese Haltung als ein Opfer und als einen Dienst zu würdigen. Bei den nichtmissionarischen Stellen aber urteilt man aus einem solchen Bericht ganz nur dieses: es ist eines deutschen Volksgenossen unwürdig, so zu leben, und eine Mission, die ihre Missionare so stellt, ist nicht wert, weiter zu arbeiten. Da hilft uns nichts, wenn wir etwa sagen: "Ja, wir möchten ja auch unsere Missionare nicht so stellen; wenn es dazu gekommen ist, dann geschah es einfach aus der Zwangslage, in der wir uns befinden, nämlich an der Devisennot." Das wird dann aber nicht mehr gehört, und das Urteil bleibt negativ. Ich habe nur diesen Punkt aus Ihrer Berichterstattung in Erfahrung gebracht; sonst bekommen wir leider keinen Einblick in die Akten, so daß wir dies oder jenes von unserem Standpunkt aus zurechtrücken könnten. Ich möchte aber hiermit nur die Bitte aussprechen, daß Sie bei der Berichterstattung oder auch bei der Abfassung von Aufsätzen für Zeitschriften (ich meine damit nicht unsere Blätter) immer dies im Auge behalten möchten, daß Ihre Aufsätze auch mit Augen gelesen werden, die Ihr und unser missionarisches Anliegen überhaupt nicht erkennen können. Im übrigen mache ich Ihnen keine Vorwürfe, sondern bitte Sie nur, künftig die Gesichtspunkte, von denen ich schrieb, im Auge zu behalten.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Und wie geht es Ihrer lieben Frau? Wir freuen uns hier von ganzem Herzen, Sie im nächsten Jahr in Deutschland begrüßen zu können. Wir sind dessen gewiß, daß Sie während Ihres Deutschlandurlaubs sich nicht wie ein Invaliden zur Ruhe setzen werden; aber es wird uns eine Freude und eine schöne Pflicht sein, Sie beide doch auch für die Notzeiten, die Sie durchgemacht haben, zu entschädigen und einmal richtig auskurieren zu lassen.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre liebe Gattin auch von meiner Frau

Ihr sehr ergebener

12. Dezember 38.

Lieber Herr Schulze!

Heute erhalten Sie mit Luftpost das Inhaltsverzeichnis für Ihre Kiste. Hoffentlich kommt alles gut in Ihre Hände. Die Angelegenheit mit der Erfurter Firma wird von hier aus geregelt werden.

Ihr Schwager Schiebe war jetzt wieder mehrere Tage hier und hat auf unserem Bazar einen Lichtbildervortrag gehalten.

Zum Fest und für das Neue Jahr sende ich Ihnen und Ihrer Frau recht herzliche Segenswünsche und bleibe mit vielen Grüßen

Ihr

Lo/Mi.

Herrn
Missionar Felix Schulze,

Rajgangpur
B. N. R. / East India.

Lieber Bruder Schulze!

Die Geschwister Borutta und Jellinghaus werden wegen mancherlei Verspätungen, die ihre Fahrt erfährt, wahrscheinlich erst zu Beginn des nächsten Jahres in Calcutta eintreffen, wenigstens schrieben die Geschwister es so aus Suez. Der Dampfer "Kandelfels" ist nun allerdings ein Schnelldampfer, und es sollte mich wundern, wenn die Geschwister nicht doch früher einträfen. Ich habe Bruder Jellinghaus sehr ernst darauf hingewiesen, dass er während der ganzen Fahrt tüchtig Englisch zu treiben hat. Er kommt von einem Realgymnasium, hat also Englisch während der ganzen Schulzeit als Hauptfach gehabt und scheint auch sonst sprachbegabt zu sein. So spricht er z. B. Schwedisch. Ich habe darum die Hoffnung, dass er wenigstens einigermaßen Englisch versteht, wenn er Ihnen kommt.

Sie werden mit ihm Geduld haben müssen. Vielleicht werden Sie sich über manches an ihm wundern. Wir bitten Sie aber, ihn brüderlich aufzunehmen und ihn in seine Arbeit einzuführen. Frau Jellinghaus hat das Herz auf dem rechten Fleck und wird sich und auch ihrem Mann über die Anfangsschwierigkeiten mit Gottes Hilfe hinweghelfen können. Hoffentlich halten beide nur das heisse Klima von Rajgangpur aus. In die kleine Anita werden sich sicher alle verlieben.

Dass es Ihrer lieben Frau gar nicht mehr gut gehen will, ist uns eine ständige Sorge. Es ist höchste Zeit, dass Sie beide auf Urlaub kommen. Ich bitte Sie nun, sobald der Zeitpunkt feststeht, an dem Sie Indien verlassen, sich selbst mit der Hansalinie in Calcutta in Verbindung zu setzen. Die Stelle, mit der Sie verhandeln, ist: Lionel Edwards Ltd., Calcutta D 1, Clive Buildings. Sobald Sie Schiffsplätze belegt haben, teilen Sie es uns mit, damit wir uns für die Bezahlung verpflichten. Falls nötig, senden wir eine Erklärung, dass wir die Kosten übernehmen, schon vorher zu. Nur das Schiff aussuchen und die Schiffsplätze belegen - das müssen Sie schon selber tun. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass dieser Weg der schnellste und richtige ist.

Bruder Schiebe hat uns Ihre kurzen Briefe an ihn einmal überzulesen gegeben. Wir haben uns über die Kraftausdrücke, mit denen Sie die Situation auf dem Missionsfelde schildern, herzlich belacht. Es steckt aber - das wissen wir wohl - ein sehr tiefer Ernst dahinter. Gott wolle geben, dass Bruder Stosch und die anderen Geschwister in eine aufrichtige, brüderliche Zusammenarbeit hineinkommen! Was uns hier täglich Not macht, ist Ihrer

aller

aller finanzielle Not. Ach, dass wir so abhängig von fremder Hilfe sind! Auch diese fremde Hilfe gerät immer wieder ins Stocken. Was wir da allerdings von unserer Seite tun können, um die Hilfsaktion in Gang zu halten, das tun wir. So ist Dr. Lilje in Amerika unterwegs, um die lutherischen Synoden und Konvente für eine Hilfsaktion zugunsten der Gossnerschen Mission zu erwärmen. So haben wir uns erneut an den Vorsitzenden des Lutherischen Weltkonvents, D. Marahrens, um ausserordentliche Hilfsmaßnahmen gewandt. So sind Dr. Oldham und Mr. Paton, die Sekretäre des Internationalen Missionsrates, über unsere Lage orientiert worden. Und wir hoffen auch, dass D. Knak und D. Ihmels, die Anfang Januar nach Ranchi kommen, neue Wege der Hilfe sehen und weisen werden. Wir bitten Sie alle, sich mit den beiden Herren ganz brüderlich und offen auszusprechen. Es hat keinen Sinn, wenn wir voreinander mit irgend etwas zurückhalten. Ganz gewiss stehen wir vor grossen, entscheidenden Beschlüssen. Gott wolle helfen, dass sich uns ein Weg öffne zur Erhaltung und Fortführung unserer Mission.

Bruder Schiebe ist sehr oft hier, und wir freuen uns jedes Mal über seine Frische und die brüderliche Aufrichtigkeit, mit der er mit uns verkehrt. Er war auch in der vergangenen Woche mehrere Tage hier und hat uns am Basar gedient. Eine Frage lege ich allen Geschwistern vor, und ich möchte sie Ihnen auch ans Herz legen. Ist es möglich, Ihnen allen regelmässig Pakete oder Kisten zu schicken, ohne dass Sie sehr viel Zoll zu zahlen brauchen? Was könnten das für Sachen sein, die wir Ihnen schicken können? Wenn sich für solche Hilfe ein Weg fände, könnten wir einen regelmässigen Paketdienst einrichten und Ihnen so, auch ohne Devisen, ein wenig zur Seite stehen. Bitte denken auch Sie darüber nach und schreiben uns Ihre Vorschläge und Gedanken.

Gern hätte ich sehr bald wieder in der "grossen Biene" auch einen Bericht über Ihre Arbeit gebracht. Wenn es Ihnen Zeit und Kraft erlauben, bitte ich Sie, uns wieder einmal mit Ihrer Feder zu dienen.

In der Hoffnung, dass unsere Weihnachtssendung Sie rechtzeitig erreicht, und in der Hoffnung, dass es Ihnen beiden in der kommenden Festzeit, die ja wieder grosse Anforderungen an Sie stellt, gesundheitlich einigermassen geht, grüsse ich Sie beide von unserem ganzen Hause mit den herzlichsten Segenswünschen für das Weihnachtsfest und den Jahresbeginn!

In brüderlicher Verbundenheit

Ihr
sehr ergebener

Rajgangpur, den 12-1-39.

Sehr geehrter Herr Missionsinspector Lokies!

Haben Sie recht herzlichen Dank fuer Ihren letzten Brief. Inzwischen werden Sie wohl auch meinen Brief erhalten haben, in welchem ich um die Bezahlung der Schiffsplaeetze bat.

Vor einigen Tagen hatten wir hier Herrn Dir. Knak zu Besuch der sich, soweit es die Zeit erlaubte, die Station ansah, um dann nach Ranchi weiterzureisen. Es waren schoene Tage, die wir mit meinem alten Lehrer aus dem Berl. Missionshause verbringen durften. Morgen will ich nach Ranchi zur Mahasabha, die wohl nun eine entgueltige Entscheidung bringen wird ob wir hier bleiben oder nicht. Denn so wie es jetzt ist kann es nicht bleiben. Wir Missionare sind gern bereit jedes Opfer zu bringen, das kann aber nur dann geschehen, wenn die Kirche uns will. Guenstig lauteten die Nachrichten die die Herren aus Trankebar brachten. Danach denken die Amerikaner nicht daran, die Arbeit mit eignen Missionaren fortzusetzen auch wollen sie wohl nur noch fuer 2 Jahre Geld geben. So wird die Kirche vor die Wahl gestellt werden, entweder Deutsche Missionare oder gar keine und mit uns wueder auch wohl das Geld von Amerika ausbleiben. Nun wir werden sehen, wie es in Ranchi wird.

Brud. Kerschis geht nun auch im Maerz nach Hause und da wird es leichter werden mit dem Gelde. Immerhin Kerschis hat noch das

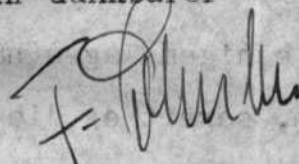
Gegengewicht abgegeben.

Nun moechte ich Ihnen auch noch recht herzlich danken fuer all die schoenen Sachen die Sie und Ihre liebe Frau so nett fuer uns ausgesucht haben. Es war auch diesmal wieder viel Liebe mit in die Kisten hineingepackt worden.

Doch nun auf ein baldiges Wiedersehen in Berlin. Wir freuen uns schon sehr auf unseren Urlaub. Wer weiss, ob wir Indien noch einmal sehen werden. Es sieht jedenfalls nicht so danach aus.

Mit herzlichen Gruessen

Ihr dankbarer



Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 4. Februar 1939
Handjerystr. 19/20.

Lv/chi

Frau
Missionar Erika SchulzeRajgangpur/East India
B. N. R.

Sehr verehrte, liebe Frau Erika!

Zu Ihrem Geburtstag möchten wir aus dem ganzen Goßnerhause gratulieren. Im besonderen lassen mein Schwiegermutter, meine Frau und Bruder Elster Ihnen für das neue Jahr Gottes gnädige Hut und seinen Segen wünschen. Das neue Jahr bringt Ihnen den so dringend nötigen und verdienten Europaurlaub. Wir hoffen, dass Ihnen die Heimat wieder neue Kraft und neuen Lebensmut schenken wird. Was wir von uns aus tun können, um Ihnen zu helfen, das wollen wir tun.

Für die erste Zeit werden Sie am besten hier in Berlin im Missionshause Aufenthalt nehmen. Wir richten da schon alles für Ihr Hierbleiben ein.

Aus Ranchi höre ich, dass Bruder Jellinghaus und seine Frau zunächst in Ranchi bleiben, um die Sprache zu erlernen. Ich halte das auch für das richtigste, wenngleich ich es ihm gewünscht hätte, dass Ihr lieber Gatte ihn in die Arbeit eingeführt hätte. Beide Brüder werden doch sicher Gelegenheit haben, sich auszusprechen, damit Bruder Jellinghaus nicht unorientiert die Vertretung in Rajgangpur übernimmt.

Von den Vorgängen in Ranchi haben wir zunächst nur ungefähre Nachricht. Wir freuen uns, dass die stürmischen Verhandlungen zuletzt doch noch ein gutes Ende genommen haben. Gott wolle weiter helfen. Ueber die Einzelheiten werden wir ja wohl

Blatt 2 zum Schreiben an Frau Missionar Schulze vom 4. II. 1939.

erst etwas von Ihnen und Bruder Kerschis persönlich zu erfahren bekommen.

Und nun seien Sie von uns allen aufs herzlichste begrüßt und beglückwünscht.

Ihr

sehr ergebener

Au Ihrem bedingtesten möchten wir aus dem ganzen Gossner Missionar. Im besonderen lassen mein Schwester- und Bruder Kerschis Ihnen für das neue Jahr Gottes ewige Hut und seinen Segen wünschen. Das neue Jahr bringt Ihnen den so dringend nötigen und verdienten Urlaub. Wir hoffen, dass Ihnen die Heimat wieder neue Kraft und neuen Lebensmut schenken wird. Das wir von uns aus tun können, um Ihnen zu helfen, das wollen wir tun. Für die erste Zeit werden Sie in Berlin im Missionarischen Amtshaus wohnen. Wir hoffen, dass Sie sich dort in der Hilfe der Brüder Kerschis und seiner Frau zunächst in Ruhe befinden, um die Sprache zu erlernen. Ich bitte das auch für das nächste, wenn gleich ich es ihm gerne wünsche, dass Ihr lieber Gott ihn in die Arbeit einweihen möge. Beide Brüder werden doch sicher Gelegenheit haben, sich anzusprechen, damit Bruder Kerschis nicht uninteressiert die Vorsetzung im Regensburg bestimmt. Von den Vorgesetzten in Berlin haben wir zunächst nur ungenügende Nachrichten. Wir wissen nur, dass die ständigen Verhandlungen zuletzt noch ein gutes Ende genommen haben. Gott wolle weiter helfen. Über die Einzelheiten werden wir ja wohl

F II c. 38.

1-11-5

←

Akten der Holzmission

Berichte

ärkte ES

von Schwester Hedwig Schmidt

No 1

1938 - 1939

Berlin-Friedenau, den 28. Dezember 1939

Schwester

Hedwig Schmidt,

Gumla/Distrikt Ranchi/Behar

Brit. East India

Liebe Schwester Hedwig!

Auch Ihr Brief, den Sie über eine holländische Anschrift an Ihre Schwester gerichtet haben, hat uns erreicht. Wir freuen uns sehr darüber, dass wenigstens unsere Missionarsfrauen und Schwestern ihre Arbeit fortführen durften. Durch einen Brief von Präses Stosch vom 28. November, dem einzigen, der uns hier im Missionshause überhaupt erreichte, wissen wir, dass jetzt auch alle Brüder aus dem Lager entlassen werden. Das war für uns das grösste Weihnachtsgeschenk.

Das Elisabeth-Krankenhaus wird durch uns ständig über die Lage auf dem Missionsfelde unterrichtet. Es nimmt im besonderen an Ihrem Ergehen den herzlichsten Anteil. Ich hoffe, dass es demnächst auch mit der Zsendung von Medikamenten an Sie neu beginnen wird, da Hoffnung besteht, dass solche Sendungen zugelassen werden.

Ihne und Schwester Anni gehen demnächst Lösungsbüchlein zu, und wir hoffen, dass wenigstens diese Gaben Sie erreichen.

Das Kuratorium lässt Ihnen für allen treuen Dienst danken.

Wir grüssen Sie aus dem Missionshause, im besonderen von meiner Frau und Bruder Elster, aufs herzlichste und wünschen Ihnen für die Arbeit des kommenden Jahres Gottes Segen.

Ihr

sehr ergebener

Hedwig Schmidt
G. E. L. Church Compound
Gumla P.O.
Distr. Ranchi, Bihar
Brit. India

Pl. 5. 8. 39
Hed

Von sehr primitivem Auffassungsmaterial
in unserer Fabrik - Schule in Gumla.

Wir sind keine mehr und keine alte Schüler. Am
in Gang mit ihr bin. Ihr Geburtsdag war am
1. III. 39. Nun, einem so kleinen Kinde geht schon
nichts anders. Vor allem haben wir, in der Schule
den oft sehr primitiven Mangel an Auffassungsmaterial.
Dabei ist das Auffassungsmaterial für jeden Unterricht
so wichtig.

1. Wenn man auf bei uns so gar nichts Neues
gefunden ist an Material, so wissen wir uns doch auf
sehr primitive Weise oft zu helfen. Das macht schon
Minderwertigkeit. Kommen wir häufig in die Klasse, nachdem
z.B. wenn in Säuglingspflege unterrichtet geht. Auf dem
Tisch liegt ein - Kinder für diesen Unterricht sehr geeignetes -
makeltes Puppenbaby und daneben ein Stück Eisen,
das bei uns sein ein kleines Holzgen ausweist. Was ist
das? Ich brauche das Ding nicht, denn in der Schule
ist ein Eisenstift mit großer Festigkeit geschnitten
und geschliffen. Nun, Spielzeug war das nicht. Es war ein

mit großer Luftfaktigkeit also vorzubringen werden.
Ihr was? Auf das nackte Rückenbaby gelegt aber
kombinieren ist gleich richtig: Die Erde sollte den Ta-
bel nicht Knieschmerzen zeigen, das Umwickeln muss
sich und das symmetrische Tablettbau! Ihre sanften
Tupfauflageflächen sind dann der "Tablet" an der
Bauch des Rückenbabs gehalten und so illustriert,
sein der Tablett nach der Größe zu bescheiden und zu be-
greifen ist.

Ein ander Mal steht der Erdbecker auf dem Tisch.
Was soll es da? Ich überlegen, es war gerade ein
Stunde über alles zusammen schreiben. Ich fragte die
Mädchen. Alle schrieben es. Das war die erste Woche!

3. Im Spielzeugschrank unserer Kindergarten-
haus finde ich nämlich unter anderem Bleistift- und
Spitzen einen kleinen, dessen Inhalt ein Gebot
war. Grundfrage und hier ist mit dem kleinen
Ding zu tun. Zwei sind gefragt: "Hier, um jeden
mit und hier für die zukünftige Stunde einen Gebot!
Sagend ist es sofort in unser so "versteht" andere
Dankwird, 2. Aufmerksamkeitsmaterial eingewirkt werden.

hybride Schrift.

über die Erde

(Es mag der Vorlage, einmal alle unsere Briefe in
einen kleinen Kasten "die Tabita-Schule" zu packen
und als kleine Hilfsmittel gratis zu geben.)
(Gemeinsam kaffende Fotos dazu zu benutzen.) v.O.



Ohmula 1. VIII. 39.

Freude, lieber Herr Pastor,
auch heute ist Ihnen Übersetzung aus Briefen
in Hilfe zu sein. Vielleicht können Sie da
von etwas schreiben. Ich über Ihre neuen Briefe habe
in meine Hilfe zu schreiben. Dessen folgt eine Übersetzung nach.
Sie haben mir schon eine ganze Reihe von Briefen und Ges.
Liedern über meine Hilfe und meine Briefe erhalten. Vielleicht
wird es zu einem kleinen Buch über meine "Hilfs - Briefe"?
Ob Sie alles erhalten haben? - Dessen sind Ihnen für
Hilfskassen, wir hoffen, dass mal etwas von Weltgelehrten
zu sein. Briefe aus Deutschland können immer so viel
hoffentlich bleibt die Welt vor Krieg besetzt. Aber wir wissen,
dass Gottes Pläne sind. Vielleicht ist meine Zeit für draußen
mit mir hier, wir hoffen Sie nach besten Kräften zu helfen.
Wir danken Ihnen in Dankbarkeit und Gebeten!
Es grüßen Sie Ihre Brüder

Ohmula. Schaffner.

3. Diana Fleck schreibt: "... Ich las im "Spitzenblatt" (unser eigne. Gemeinheitsblatt) das in Osnabrück eine neue Art von Tüchern eröffnet worden sind. Dort sind mehrere Tücher interessiert worden, das von Osnabrück für mich eine sehr. Ich las, das einige Mädchen zum Gemeinheitsdienst mündig worden, und diese mehrere probt. Arbeiten da zu befähigt worden seien: Führung eines Kindes. Gossner, Leitung von Mädchen - & Frauen - Bibelführern,

Auf sich ist, das allebei Handarbeiten und Handfertigkeiten, gelernt werden, wie: flicken, Stopfen, nähen; fruchtbar, bauen, Erzeugen und Backen, Kochkünstlerin kochen u. a. Aber ich alle diese gelernt haben, habe ich mir einen Wunsch: ich will zur Tabita-Schule gehen, denn das sind für die Gemeinderäte und für mich ein Gewinn sein!

4. Ennosa Beka schreibt: Mein Vater brachte ein Tage der Tabita-Schule in der Schulsitzungs-Versammlung zur Beförderung. Mein Vater sag, das der Zustand der Frauen & Mädchen & Kinder niedrig ist und ihr Wissen in religiösen Sachen sehr gering. Mein Vater wußte mir das der Vorleser: „Geh du zur Tabita-Schule, denn in der Gemeinde ist ein Mangel auf religiöses Wissen großer Mangel“. So kam ich in die Tabita-Schule

6.5. Kipari Kambila schreibt: „Ich habe von der Gemeinderäte-Versammlung in Orinda. Sofort habe ich den Willen: da geht du hin und lerne! Denn ich sag und versichere mich, daß das religiöse Unterrichts in den anderen Schulen sehr wenig gegeben wird. Ich persönlich habe, sein gering ist in diesem Fall sehr. Obwohl ich in mich Hilfsperson gelernt habe, war mein Wissen sehr gering. Ich versichere mich, sein Gemeinderäte-Versammlung zu sein ist. Deshalb wußte ich mich aus meinem Volk auf und kam ich nach Orinda.“

6. Kaini Samat schreibt: „Ich ist von der Tabita-Schule habe, das ist: „Wie sehr ich glücklich, wenn ich auch in diese Schule gehen könnte.“ Aber das ich nicht nicht erlaubt, würde möglich: auch mein Vater wollte mich finden. Mein Vater ist sehr froh, denn mein Verlangen und mein Vater Willen waren nicht verschieden! Wenn ich später auf die Schule kommen, will ich - sein ich ^{dort} lernen und für Gemeinderäte sein. Das ist mein ganzes Verlangen

und Wollen! Gott wolle mir helfen, daß ich Mitarbeiter in diesem Werke werde! -"

Ja, Gott wolle meinen Führer helfen, daß wir recht Früchte
meiner irdischen Thätigkeit werden und Ihn dienen. Auch
dort sind keine Feinde! Aber gerade im Kampfe will Er sich
mächtig erweisen. Gott wolle sein Werk, daß Er in ihm Thät.
Ihn anerkennen lasse, fördern und preisen. Seine Thätigkeit
wird! Gedenke bei in Gebete die Hände für meinen Führer!

Ernstes Gebet.

Fr. Eschen
Bergis

Ein Brief aus der Tabita-Schule über die Arbeit
im Kindergarten.

(Übersetzung eines Briefes an eine Freundin in Sobordaga)

Opinula, Tabita-Schule 3. 7. 1939.

Meine liebe Freundin,

mit dir sei täglich mein Gruß "Eisu Sakay" (Friede,
die Liebe). Jung Gottes Gnade segt es mir segt! Wie es dir
segst, so ist es nicht.

Seit dem Monat März lebe ich in der Tabita-Schule
in Opinula. Wir sind 18 Personen. Das Schulzimmer ist in dem
kleinen Bungalow. Von fünf 6 Uhr bis 11 Uhr sitzen wir dort. In
der letzten Stunde von 10-11 Uhr haben immer 4-5 Mädchen den
Kindergarten zu leiten. Wir 18 Mädchen sind in 4 Gruppen
aufgeteilt, die nach Reihen No. der Tische von vorne nach hinten
an der ersten christlichen Gemeinde gehalten haben. So heißt eine
Gruppe "Pföben"; "Rutis" die zweite; die dritte Gruppe heißt "Hypfäna" und
die vierte heißt "Hypfola". Abends kommen alle nach einem
bestimmten Wegplan an die Reihe. Es kommen jetzt 40-60 Kinder.
Wenn die Glocke für sie läutet, kommen sie fröhlich aus-
gerannt. Die Kinder lieben mich und ich liebe sie. Wenn das ge-
schehen zum Anfang gegeben wird, dann lese ich mir einen Brief
von 10-15 Kindern vor. Jetzt singen wir ein Lied und
sprechen gemeinsam ein Gebet. Dann erzählen wir biblische Geschichten.
Ein solches mit dabei auflesen und ihre Hände halten. Das Schreien
wird es in der Regel. Wenn wir mit über die Geschichte unter-
halten, dann geben die Kinder sogar ganz richtige Antworten.
Nach der biblischen Unterrichtszeit folgt der Unterricht in Lesen und
Schreiben. In einer besonderen Unterrichtsstunde erhalten wir Musik-
unterricht, wir singen immer unsern Weg für diesen Anfangsunterricht.
Wenn ich ihnen den Briefstaben "m" beibringe und schreibe,

sagen alle mit freudigem Geiste "ma-ma"; bei "b" sagen
 sie "ba-ba"; bei "p" sagen sie "pa-pa". Danach spielen
 sie mit den Händen. Spielarten, Finger-Spiele und andere
 Gummipfahls-Spiele. Ein Spiel ist das "Song", d. h. "Tütobüt".
 Oft bauen sie einen Bazar, einen Markt. Kleinere Spielarten
 sind Hais, oder Zicker; Blätter und Blüten sind Gummis; aus
 Sand bauen sie Figuren erbaulich. Häufig spielen sie auf
 Tafe, Hütten und Eisen. Ein Hütten heißt Reis. Wir haben
 ganz kleine Gefäße, bauen mit Pfeil aus einem rein
 feinsten und dann legen sie ganz richtig Reis. Ein an-
 derer bauen ein "Haus" mit "Zimmer" und "Ofen"; d. h. sie
 zeigen es uns in der Sand. Dann setzen sie alle in die
 "Zimmer", können vorwärts und nach hinten schreiten
 auf Blättern die "Häuser" fertig. Es das eben so,
 dann machen es die kleinen ebenfalls wie die Großen,
 sie sitzen in einer Reihe und das eben sind auf die "Häuser"
 verteilt. Es ist eigentlich nur ein riesiges Haus, aber es
 sind in viele kleine eingeteilt. Jedes Spiel machen sie
 und die Kinder sehr sehr viel Freude. Auf dem Spiel
 sind wieder ein Spiel erbaulich und ein kleines Objekt er-
 bauen. Dann machen die Gruppen zusammen zum
 und schreit und frohlich laufen umher Kinder nach
 Haus.

Wir haben für verschiedene Spielarten, die uns Freude ma-
 chen. Können und Holz - Tisch - Spiel sehr sehr lieblich.
 Wenn es möglich ist, spielen sie die mal ein erbaulich
 Tischblatt, damit sie sehr kann, wie es aussieht
 Es will man spielen! Tausend mal spielen!

Dein

Sibria Beka.

Hedwig Schmidt

G. E. L. Church Compound

Gumla P. O.

Dist. Ranchi, Bihar

India

Hedwig Schmidt
G.E.L. Church Compound
Gumla P.O.
Dist. Ranchi, Bihar
Brit. India

1. Erzählt.

2. VII. 39.

(Wieder zu diesem Hütfling
folgen!)

" . . . so werden die Sterne stehen!"

(Sic 19, 40)

Vom Gründonnerstag bis zum 2. Ostersonntag hatten wir
ein paar freitage in der Tabita-Tigila in Gumla.
Am Kar-Donnerabend unternehmen wir einen Hütfling.
Wir standen, als es noch ganz dunkel war, um 4 Uhr auf
und wanderten langsam und langsam durch die nähe
Lage hinein. Zunächst ging der Weg über einen abgemachte-
ten Felder. Noch war es dunkel, aber schnell kommt in
den Tropen der Morgen. Als wir am Fuß der Höhe standen,
den, ging langsam die Sonne auf. Wir wandten uns ihm
zu und sahen (natürlich in Hindi) „Schönster Morgen!“
Während des Ganges vom 1. Turm war die Sonne noch
aufgegangen! V. g. wir begannen den 1. Turm, als oben die
ein kleines goldenes Sonnenzippelchen über dem Horizont
blinkte; als wir das letzte Wort des ersten Turms sahen, stand
der Sonnenball schon über dem Horizont! So schnell steht
man für den Sonnenanfang! In Deutschland ist das
so ein langsame Geschehen; hier aber ein so schnell es
leben. Dann kletterten wir über Felsblöcke und durch
Pfauen (den ind. Wald) hindurch, über Groll und Wurzeln
hin und auf die Höhe! Da war der Wind so frei und
so frisch. Wir waren alle so erquickt. Alle hatten sich mit
frischen Grün der Felsen und Blumen umgeben und
uns standen wir auf der Höhe. Der Wind raute in Ha-
ren und Gläsern und wir standen und hausten in
reine Luft. Und sahen, sahen! Aber weiter drüben
die unternehmungsflüssige Tafel. Weiter! Hin auf die
Höhe! Hier müssen wir! Dieser geplante Ziel war, auf

Im Hock hinauf zu klettern, auf dem ein Stein mit fast
100 Jahren hien stumm, aber für die beiden so bruch-
voll steht. Da steht, hien krumm Götzen! Ein inder-
kaute Hand hat in diesen Stein das zierliche Gebeil der
indigen Götzenwelt eingegraben. Unser Plan war, dort hinauf
zu kriechen; denn wir hatten gehört, das diese Witterung
und Zeit die Schrift fast unlesbar gemacht war. Dort soll-
ten wir die Schrift nun mit sehr vieler Mühe lesen, damit
der Stein nicht verloren möge. Als wir unsere Ab-
sicht unsern Tabita-Gefährten mitteilten, da stand sie
auf und sagte: „Ja, jetzt hat sie auch einmal ge-
sagt, wenn Menschen kriechen, werden die Steine reden.“
- Aber der Hock dortin war zu weit. So beschloßen wir, an
einer anderen passenden Stelle mit sehr vielen ein wenig
Wort hien zu schreiben. Wir fanden auch bald
eine kleine offene Stelle an einer indergangenen Stelle.
Und gleich machten sie die Hände daran, ein wenig Wort
in den Stein zu „schreiben“. Ein nahm einen Stein in
die Hand und ließ die Hände und Klopfen sehr in
die Schrift eingraben. Dann schrieben die Briefstaben an-
gemalt und nun liestet dort in sehr zierl. Schrift:

„Gott ist Leben.“

Ja, unser Gott ist unser Vater und ist ein Gott der In-
der. Davon wissen die beiden nichts. Wie aus dem Hock
alle die indigenen Krieger, die nach Kalikutta zum großen
berühmten Götzentempel der Kali-Götter wallfahren und
dort opfern, Aufzählung führen und das keine Rufe für
ihre Taten finden. Was sehen sie im Kali-Tempel? Ein
bleiches, sehr fälschliches Götzenbild. In der einen Hand
hat die bleichliche Göttin ein opferndes wei-
ßes Gewand, in der Hand trägt sie einen Korb von

3.
Gottesdienst zum Sonntag den 2. VII. 1939.

Hedwig Schmidt
G. E. L. Church Compound
Gumla P. O.
Distr. Ranchi, Bihar
Brit. India

Knappungsgeldern. Sie ist die Göttin der Vermittlung. Sie trägt
auf der Taube "Lichtgötter". Tagtäglich werden vor ihr
in großer Menge von Kindern geopfert. Viel Blut wird
geopfert. Aber dies Blut magt nicht rein von allen Sünden,
damit kann niemand vor dem heiligen Gott bestehen. Nein,
die Götter der Indianer kennen keine Liebe und kein Erbarmen.
In dieser Welt muß für ein einziges Wort: "Herr hat Gott
die Welt erschaffen! Er schenkt, der Vater, hat uns liebe!" Und
wir Christen dürfen uns frei und frei bekennen, wir haben
erkannt und erglänzt, die Liebe, die Gott zu uns hat! Gott
ist Liebe!" Diese Botschaft gilt es zu verkündigen. Christi
Liebe und Gnade, das ist unser Heil und Heiligkeit!
Von dieser Botschaft muß gesprochen werden. Denn da ist

nicht anders auf der Welt, das das nun verdinglicht, tief
in die Hände fassende Herz tief und frei machen kann.
„Gott ist Liebe!“ Das soll das fassende innige Herz ein-
sen, zu Ihm zu kommen.

Gott ist Liebe!

Können Gott diese kleinen Predigt das fassend wenigstens an
nur Hauptgesamtheit fassen; mögen diese 3 Worte nur
tiefen locken, zum Vater der Liebe zu kommen.

Lyubovij Schmitt.

zst Stosch
6.7.39

Günzla, 21. II. 39.

Ihre verehrte Honor Inspektor,

Gestern erhielt ich Ihre & Hinne die
Kaufkraft, dass Indizien untersucht ist. Von Calcutta
haben wir schon eine Bruchstückung über ein
parcel erhalten, das auf dem Jallant liegt. Wir
haben nun so, dass wir nun voll zahlen zu
müssen davon kommen. Von Ihnen aber danken
wir Ihnen für Ihre Güte! Ich weiß es nach
unseren Canton-Sprizen, die ich ich habe, nicht
besser. Ich habe ich haben, davon habe ich noch
einen Rest, so gut. Ich glaube, dass ich jetzt
Ihre die richtige Indizien die ich überwinden wird.
Zudem falls will ich als Verbesserungsmaßnahme ich jetzt
zwei Kisten 1 Canton + 1 Butaxin-Sprizen geben.

Auf unsern Schiffen finden wir uns so oft von Regen.
Danken Sie mir, wir haben 18 Schiffsleute! 6 da-
von sind Tauchpfeilerleute, die in Ojula selbst wof-
fen, 12 sind Mägen unsere Boats. Wir hatten
großes Glück, ganz bescheiden mit 3 oder 4 Mägen an-
fangen zu müssen, und nun ist eine sehr tüchtige
geworden! Weiter 6 Halbdingen haben wir schreiben
müssen. Ach, bitte, helfen Sie mich für:
bitte, daß die Schiffe ein wenig für die Ojula
sowie und Gottes Haus sehr beliebt sind.

Mich der plötzlichen Rastern. Wappel Sie
in Ojula ist eine große Lärmschiffung über
unsern Ojula gekommen. Sehr sehr schön! Es
ist die für uns und für die Ojula eine sehr
Prüfung. Man möchte mich über Ojula wissen
und sagen: Wenn die sehr bekannt, so ist zu sein.

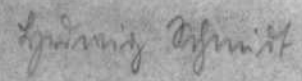
immer finden dient!" Hoffentlich haben sie die Willen
der Synagoge bald. Tug in dieser Sache helfen die
mit dem die Macht der fürbitt. Tugend sind
noch ganz prächtiger Stoff mitteilen. -

Sach imponen Stumpfen und dem Unk-
apparat passen wir sehr sehr geringfügig aus. Ich
hoffentlich voran, das wir leicht werden
können? Oder sind diese Schwierigkeiten die
Jede und Tugend zu werden?

Wie gut, das die mit in der Un-
nachkommen so gut Wirkung & Material finden,
was gut können wir es mit abarbeiten!

Dies geht es mit - trotz der besten
Lage stehen - sehr gut! Denn wir haben vor
der Wirklichkeit imponen Plan mit der Tugend,
wir haben diese Fragen sind Tugend, wir

haben die Zuhilfenahme des Lagers - Gehalts durch
das Church-Council erhalten, wie erhalten so sehr
unter und vorzügliche Brief über die Hilfe bei
den Familien, wie erhalten von Herrn Präses
so viel Unterstützung, wie - die Lagers fast noch
immer! Wie haben wir eine Hilfe, eine ein-
getraute Lagers auf pünktl. fast den offenen
Unterstützung geben wir ganz. Und jeder Tag, der uns
näher an den 1. III. heranbringt, gibt Freude zu
unsern Leben ist ganz. Ich das - sein Cathyle ein-
mal fast - auf gehen, soll Freude und Glück =
„Geführt, wie einen Leben erfahren!“ - d. Hies.
bekommen ist das, ich könnte an die über d. Hies.
gibt nicht freundlich beistehen haben; da Ihr Brief zu
Hilfsabgabe ist zum finden macht. Nun, das habe ich
zu mir getan. Vielleicht könnten die d. Hies. darüber
einige Missionen. - Es ergibt sich in Dankbarkeit für
eurem Geduld bewahrt.



BOY
DIR WAY

Sehr verehrter Herr Inspektor,
beiliegend den Stundenplan meines Sohles und eine
Ergänzung zum 1. Brief "Fabia". Ihre beiden Briefe
haben wir beim Übergabe des Plans noch aufgenommen.
Herr Prätor Stoff hat mich fleißig in Händen.
Wir haben ihn bemerkt, daß wir diesmal - da ja
Herr Prätor der Inhalt bekannt ist, - meinen Brief
an ihn direkt gesendet hätten. Im allgemeinen aber
wollen wir uns an den vorgeschriebenen Weg halten,
den Briefe zuerst über Rausch gehen zu lassen. Wir
wünschen beide noch einmal ausdrücklich hervorzuheben
und teilen Ihnen dies dankbar mit, daß
wir jetzt, wo wir vor der Fertigstellung meines Plans
sind, viel freundliche Hilfen und Unterstützung
aus Herrn Prätor erhalten! Bitte, denken Sie an
1. März immer, und immer herzlich.
Es grüßt Sie herzlich und dankbar



Fabrizia - Zeichen / Stundenplan.

[illegible]

zur Ergänzung des 1. Briefes über
die "Sabita-Schule"

Auch Naturkunde fehlt nicht; jedoch ist dies Fach unter einem bestimmten Gesichtspunkt gesehen, nämlich: Naturkunde im Lichte der Bibel. Wir beobachten an unserern indischen Schwestern of eine grosse Lieblosigkeit zu Pflanzen und Tieren. So sehr man auch Blumen liebt, so sehr neigt man doch dazu gedankenlos Blatt und Blume abzubrechen und achtlos wegzwerfen. So werden etwa folgende Themen besprochen werden: "Gott als Schöpfer und Erhalter." "Wie sehe ich als Christ die Natur an." "Was sagt die Bibel über die Schöpfung und Gottes Taten (Naturpsalmen!)" "Jesus und Seine Gleichnisse aus der Natur." "Das Erbarmen des Christen zum Tier." Selbstverständlich sind auch praktische Beobachtungen über den Bau der Pflanze u.s.w.

Noch ein Lehrfach heisst "die christliche Frau". Hier kommen etwa folgende Themen zur Besprechung: "Was sagt Gott zur Ehe." "Die christliche Familie im Lichte der Bibel." "Aufgaben einer frommen Mutter." "Umgang mit Freundinnen und Nachbarinnen." "Besuche in der Gemeinde" u.s.w.

Das Hauptfach aber unserer Schule ist und bleibt gründliche Bibelarbeit. Aus dem alten Testament sind besondere Kapitel im Blick auf den Heilsplan Gottes mit der Menschheit gewählt. Aus dem neuen Testament ist es im Besonderen das Leben Jesu, seine Kindheit, seine Vorbereitung zum Erlöserwerk, Jesus der Arzt des Leibes und der Seele, Jesus der Helfer in Not, Seine Gleichnisse, Jesu Feinde und ~~kainx~~ ihre Nachstellungen, Jesu Passion, seine Auferstehung. Der Katechismusunterricht bringt Vertiefung in die 5 Hauptstücke.

Unser ganzes Hoffen ist, dass durch kleine Anfänge zu denen im Anfang viel Mut gehört, der niedrige Zustand der Frauen und Mädchen in den Dörfern gehoben werden möchte, dass fromme Sitte im Haus gepflegt und durch Treue, glaubensvollensvolle Taten der Frauen Gottes Reich in der Gemeinde gebaut werde.

I.
Unser Kindergarten.

Ja, kommt mal mit nach Guala in unseren Kindergarten! Da könnt ihr die Kleinsten der Gemeinde sehen. Aber nicht nur unsere Christenkinder kommen, auch Heidenkinder kommen zu uns. Oft sind schon eine Stunde vor Beginn einige da, sie gucken ins Schulzimmer, wo die Großen sitzen und drücken sich an der Gittertür ihre schon platten Näschchen noch platter. Manche bekommen ein extra Kleidchen angezogen, andere, ganz kleine, kommen oft, wie sie von unserem Herrn erschaffen wurden, nackend, nur ein kleines Schnürchen um den Bauch gebunden! Manche haben auch nur ein kurzes Blüschchen an, das nur zur Hälfte den Leib deckt, andere irgend ein zerrissenes Tüchel. Gestern hatte ein kleines Mädchen ein etwa 2 Meter langes Band aus alten Steiffetzen- Streifen geknüpft, ins Haar gebunden, je länger, je lieber. Warum? Das kleine Zöpfchen ist leider nur ein dünnes Rattenschwänzlein, mit dem man gar keinen Staat machen kann. Da hilft man eben mit einem Bande nach, also; ein falscher Zopf! Das schönste war, dass andere Kinder immer auf dieses "Zöpfchen" traten! Dann konnte unsere Kleine plötzlich nicht mehr weiter gehen, sondern das Köpfchen flog so eigensinnig in den Nacken -- stand doch jemand auf dem falschen Zopf!

Nun, so wie ein deutscher Kindergarten eingerichtet ist, ist hier nirgends einer, ist auch gar nicht nötig! Aber man gebraucht doch das deutsche Wort "Kindergarten" für diese Spielschule. Unsere indischen Kinder kommen auch nur für eine Stunde in den Kindergarten. Wir haben ihn auf unserer Veranda eingerichtet. In Deutschland gehören zur Einrichtung eines Kindergartens vielerlei Dinge, so: kleine Tischchen, kleine Stühlchen, Geschirr, Liegestühle usw. Auch viel und mancherlei Spielzeug. Aber es etwas gibt es hier nicht. Hier ist alles viel viel einfacher. Als wir unsere Veranda für den Kindergarten einrichteten, haben wir 12 Bilder an die Wand genagelt und in eine Ecke mehrere Matten, aus Palmblättern geflochten gelegt. Fertig war die Einrichtung. Das ist sehr wenig, nicht wahr, liebe Kinder? Im Schulzimmer unserer Tabita-Schule steht ein sehr Schrank, mit etwas Spielzeug, das die deutschen Kisten uns Weihnachten brachten, sonst ist nichts weiter vorhanden. Doch es ist mehr als das vorhanden! Es ist die Liebe, die die Kinder zum Frohsin und zum Lernen der Geschichten vom lieben Heiland ruft. Die Kinder entbehren bei dieser für deutsche Verhältnisse sehr einfachen Einrichtung nichts. Im Gegenteil! Bilder ?? die gibt es zu Hause nicht! Weiße Wände ?? Die gibt es zu Hause auch nicht! Da sind die Wände grau-braun, kuhgedüngt, vom Feuer geschwärzt, voll Spinnweben. Im Hause ist es dunkel, denn oft hat der einzige Raum kein Fenster, unsere Veranda aber ist hell, luftig, offen. Manchmal sind es 20, manchmal sind es 40, die in den Kindergarten kommen. Morgens 10 Uhr läutet die Glocke, dann beginnt der Kindergarten. Unter den Kindern sitzen die Schülerinnen der "Tabita"-Schule. 5-8 Mädchen sind die Kindertanten. Mit einem Lied und einem Gebet wird immer angefangen. So lernen die Kinder Lieder vom Heiland und sie lernen, durch Gebet mit ihm zu reden. Dann haben mehrere unserer Tabita-Mädchen die Aufgabe, eine biblische Geschichte zu erzählen, das geschieht in kleinen Gruppen, dann erzählen unsere Mädchen viel lebendiger, als wenn sie die ganze Schaar vor sich haben. So wird frühe der Samen des Gotteswortes ausgestreut. Das Erzählen

kann nicht jede, das will auch erst gelernt sein. Manch eine wiederum kann es sehr fein, die Geschichte anschaulich und kindlich zu erzählen. Da sind die Gaben und Kräfte verschieden. Verschieden ist auch, wie unsere Kleinen zuhören, die einen mit offenem Munde und grossen Augen, andere spielen vor sich hin. Die Hauptsache ist, der Same wird gesät, Gott schenke wachsen und Frucht. Gottes Wort gebietet "frühe säe deinen Samen", darum wird auch unseren allerkleinsten Sein Wort verkündet. Nach dem Erzählen, das vielleicht 10 Min. nur dauern darf, setzen sich alle vor die schöne Kindergartentafel und nun lernen sie die ersten Anfangsgründe vom Lesen und Schreiben. Das machen wir ganz auf spielerische Art und Weise, im ersten Kindergartenjahr sollen sie 10 Buchstaben des Indischen Alphabetes und 10 Zahlen leinen. Da bis heute noch kein Schulzwang in Chota-Nagpur besteht, soll der Kindergarten zum Lernen anregen und Wille und Freude vorbereiten, später in die Schule gehen zu wollen. Ich muss schon so höflich schreiben, denn wenn der Bub oder das Mädel nicht will - was können die Eltern tun? Die Eltern lassen weithin den Willen des Kindes geschehen, oft kann man es kaum mit ansehen, wie kleine Kinder mit ihrem Eigenwillen die Mutter beherrschen. Dieser Unterricht dauert auch nur 10-15 Min., dann teilen wir die Schaar in kleine Gruppen zu 4-8. Eine Gruppe baut mit Bausteinen, die uns liebe Freunde in den Weihnachtstisten bescheerten, wieder andere spielen das F-Fisshangelenspiel, grosse Freude herrscht, wenn ein Fisch "angebissen" hat! Hätten wir nur mehr von solcher Art Spielen! Andere wiederum spielen mit Puppen, die werden indisch angezogen, ausgezogen, man nimmt sie auch behutsam auf den Arm und wiegt sie und singt "Schlaf, Bibi schlaf..." Wieder andere üben auf der Schiefertafel die schweren Buchstaben und Zahlen, wieder andere haben ihre Freude an den bunten "Murmeln", die auch in den Weihnachtstisten kamen. Nach dem Gruppenspiel folgt ein gemeinsames Spiel: Kreisspiel oder Fingerspiele. Diese spielen die Kinder sehr gern und ich muss immer mal wieder ein neues erfinden. So ohne weiteres kann ich die deutschen Spiele nicht übersetzen, denn die Umwelt und Erlebniswelt des Kindes ist hier eben eine andere. Nach diesen Spielen folgt wieder ein gemeinsames Lied und Gebet und alle stürmen froh nach Hause.

Guz.

Hedwig Schmidt
G.E.L. Church Compound
Gumla P.O.
Distr. Ranchi, Bihar
Brit. India

8 to 8 1/2
19 4 39

Tabita - Schu lex amen .

Wie, die Tabita-Schule hat doch erst am 1. März angefangen, wie kann man da von Examen reden? Nun, Ende März meinten wir auch, dass es völlig unmöglich ist, am 1.5., also nach 8 Wochen, ein "Examen" zu fördern. Aber - merkwürdig - nach Ostern wuchs von Tag zu Tag die Freude an unseren Tabita-Mädchen, Freude an ihrem Erwachen, ihrem Fleiss, ja wir dürfen sogar sagen, an ihrem Können. Und so gingen wir zwei getrost an die Examensvorbereitungen. 4 Vormittage waren für die Kindergartenarbeit bestimmt, 4 Nachmittage für Hausarbeit und Handfertigkeit und 3 Vormittage für die theoretische Prüfung. Es galt ja nicht nur unsere Mädchen zu prüfen, sondern, es galt auch unsere eigene Unterrichtsmethode und unsere Pläne an Hand der Beobachtungen und Resultate zu überprüfen. In unserem Kindergarten kamen in den letzten Wochen 40-57 Kinder. Wir teilten nun diese in 4 oder 5 Gruppen zu 10-15, und eine "Tabita" hatte solch eine Gruppe zu leiten. Den Arbeitsplan für das Examen in ihrer Gruppe hatten die Mädchen selbst aufstellen müssen. Unser Kindergarten ist immer in 3 Zeiten eingeteilt: 1. Lied, Gebet und religiöse Unterweisung, 2. Unterricht im Lesen und Schreiben. 3. Spiel. Manche unserer Töchter haben geschickt und sauber ihren Plan aufschreiben können. Einige haben bis zu 5 Mal den Plan wieder und wieder schreiben müssen. Warum? Waren auch die Worte richtig, so waren doch die Schreiblinien schief gezogen, Worte ausgestrichen, es war radiert worden, und schmutzige Finger hatten das Examenspapier nicht sauber gehalten. Auch in diesen äusseren kleinen Dingen heisst es, genau sein. Sie sollen ja Sauberkeit und Ordnung lernen. Welche Mühe machte es den Mädchen im Anfang, das Lineal richtig zu gebrauchen und saubere gerade Linien zu ziehen. Nun, sie haben es zum Teil schon ganz schön gelernt. Dann sollen sie lernen, sich für den Kindergarten recht vorzubereiten und vorher zu bedenken, was gebraucht wird an Material und Spielzeug, es mussten Materialzettel geschrieben werden. Dafür war keinerlei bestimmte Vorschrift gemacht worden, und so war es interessant, in welcher Weise sie sie abfassten. Nun kam der erste Tag. Die 4 Ersten zitterten doch recht. Wir hatten Älteste unserer Gemeinde und auch den Schulinspektor eingeladen. In vier oder fünf Gruppen standen sie im Schatten eines Baumes, oder unserer Veranda, jeder seine Kinder im Kreis um sich versammelt. Jeder hatte nach der Uhr zu sehen (und das musste auch erst gelernt werden, denn des Inders Uhr ist die Sonne) und danach seinen Arbeitsplan selbständig abzuarbeiten. Und das taten sie zum Teil mit gutem Geschick. Nachträglich muss man sagen, wir haben nach 8 Wochen viel verlangt, denn unsere Töchter kommen aus so einsamen und entlegenen Gegenden, sie haben noch nie einen Kindergarten gesehen und erlebt, sie kannten kein Erzählen, kein Spiel, nichts. Und nun nach 8 Wochen taten sie, die im Anfang so Schüchternen, ihren Mund auf, erzählten biblische Geschichten, spielten Kreis- und Fingerspiele mit den Kindern und zeigten im Unterricht von Lesen und Schreiben, der aber mehr Spiel sein soll, ~~gutes Geben~~ ein gutes Geben, schick in der Methode. Der Schulinspektor war erstaunt, wie die einzelnen Kinder auf die Methode reagierten, lebendig und beteiligt waren. Nun, im Unterricht an unseren Tabitas hat es manche Mühe gekostet und wird es noch viel Mühe kosten, die altgewohnte Schulmethode, in der sie selbst lesen und schreiben gelernt haben, zu vergessen. Was unsere Mädchen aus ihrer eignen Schulzeit am besten behalten haben und was sie "Unterricht" nennen, ist der beliebte Befehl: "Sprecht mir alle nach!" Und dann wird durch Vor- und Nachsprechen mechanisch allerhand eingeprägt. In dieser Methode, allein angewandt, liegt die Gefahr und die Tatsache, die wir erleben, dass man nicht durchdachte, sondern erlernte Antworten erhält. Der Schulinspektor erzählte uns, er stelle oft bei seinen Visitationen die folgende Frage: "Wieviele Pfennige habe ich hier in meiner Hand?" Dabei streckt er der Klasse seine leere offene Hand hin. Antwort: "3 Pfennige, 4 Pfennige!" u.s.w. Wie oft sagen wir unseren Mädchen: "Macht die Augen auf, macht die Ohren auf." Beides lernen sie bei der Dorfschulunterrichtsmethode des mechani-

II.

mechanischen Auswendiglernens nicht. Unsere Töchter haben sich erst sehr an unsere Art des Unterrichtes gewöhnen müssen. Aber wie fein gehen sie schon darauf ein, wo Antworten des und Urteil eines selbst ständigen Denkens gefordert werden.

Im hauswirtschaftlichen Examen hatte eine jede eine Feuerstätte zu bauen. O, sie hatten gedacht, das ist sehr leicht. Aber da hatten sie sich geirrt! Wir hatten jemanden in unserer Examens-Kommission, der sehr viel von dem Bau einer Feuerstelle verstand und daher rücksichtslos alle Fehler aufdeckte und den Mädchen sagte. Das tat dem Selbstbewusstsein unserer Töchter sehr gut. Dann hatten sie indisches Gebäck zu backen, Wäsche zu waschen, zu bügeln, einen Raum gründlichst sauber zu machen und zu "Kuhdungen" und bis in den letzten Winkel hinein Staub zu wischen. Das letztere ist ja das aller unbekannteste hier zu Lande.

Drei Vormittage lang war das mündliche Examen, darunter 3 schriftliche Aufgaben. Schwester Anni prüfte in allen biblischen Fächern: Altes und neues Testament, Katechismus. Die Mädchen hatten fleissig gearbeitet und gaben gute Antworten. Mitglieder unserer Examens-Kommission waren erstaunt über die Kenntnisse. Schwester Anni hat ihnen einen guten und gründlichen Unterricht gegeben. Das Stellen-Aufschlagen ging in einer überraschenden Schnelligkeit, und die Kenntnis über den Inhalt einiger Bücher des Alten Testaments oder über die Evangelisten war sicher und gut. Als die Mädchen vor 8 Wochen kamen, suchten sie Jesaja im neuen Testament oder den Evangelisten Johannes im Alten Testament. Hierin wolle Gott weiter Wachsthum in der Erkenntnis geben und mehr noch: erleuchtete Augen des Verständnisses für Sein Heiliges Wort. Schwester Anni prüfte weiter auch in Missionskunde, in Hygiene und Erkunde. Ich prüfte über die 8 Fälle der Hindi-Grammatik und einiges andere Grammatikalisches. Ein besonderes Fach war auch über gutes und sinngemässes Bibellesen, d.h. über gutes Vorlesen eines Textes in einem Verein; ebenso wurde das Vorlesen eines Liedes des Gesangbuches geübt. Die Schulstunden hatten Aussprachen über Stimme und ~~das~~ betontes und sinngemässes Lesen gebracht, über die Haltung beim Vorlesen des Heiligen Wortes, ja, auch darüber, wie man das Buch der Bücher in ehrfürchtiger Weise anfassen, halten oder umblättern soll. Schriftlich war eine Abrechnung für die Reis- und Geldgaben innerhalb eines Vereines aufzustellen und ein Wochen-Arbeitsplan für einen Kindergarten aufzustellen.

Wir haben nach 8 Wochen Unterrichtes viel von unseren Töchtern verlangt, aber unsere Mädchen haben uns nicht enttäuscht, sondern ihr Bestes gegeben.

Wir schlossen unser Examen mit einer kleinen Sprechhoferfeier ab. Ein Sprechcher Otto Riethmüllers, "Lebgesang" hatten wir ins Hindi übersetzt. Zu den Liedern spielten indische Instrumente. Das war für die Mädchen und für die Zuhörer etwas ganz neues. Wir haben damit etwas begonnen, das wir im besondern zur Wertverkündigung unter den Heiden und den Christen der umliegenden Dörfer weiter ausbauen wollen. Es war ein frohes Sprechen und Singen und Musizieren.

Und dann folgte die Trennung aus der Schul- und Boarding-gemeinschaft für 4½ Wochen. Als die erste ging, standen 3 tief traurig und mit Tränen in den Augen vor unsere Tür. Die "Nani" ist fort! ("Nani" ist Kunwari, sie ist die "Grossmutter" des Boardings, drum der Kummer.) Aber so ging es bei einer jeden schliesslich, wenn ihre Zeit des Aufbruches kam. Nun, das zeugt davon, dass das Lernen, Leben und miteinander Fröhlichsein ein feines Band der Gemeinschaft geschlossen hat. Aber ein Trost blieb allen: nach 4½ Wochen dürfen sie

III.

wiederkommen. Fein war es zu erleben, mit welcher freudigen, bereitem Willen, irgendeinen Dienst im eigenen Dorf anzufangen, sie heimzogen. Wohl zweifelnd, ob es gelingen möchte mit ihrer schwachen Kraft, sahen sie doch voller Pläne und freudigen Mutes etwas von ihrer Aufgabe und Verpflichtung zum Dienst. Wir beide haben sie ermutigt, wissend mit ihnen darum, wie schwer ein solcher Anfang ist und wie aller Mut erlahmen kann, wenn man auf einsamen Pesten steht. Und doch ist es so wichtig, dass unsere Mädchen irgend einen Versuch und Anfang machen. Denn jetzt gilt es, Erfahrungen zu machen und zu erleben, wieviel zum späteren Dienst noch nötig ist! Werden sie doch dann aus diesem Erleben heraus den weiteren Unterricht mit grösserem Verständnis folgen können.

Gott wolle sie vor dem Argen bewahren und ihr Herz trotz Enttäuschung fest machen. Er wolle ihnen ein tapferes Herz geben und sie mit einem freudigen Geiste ausrüsten.

Liebe Heimatgemeinde! Sei Du eine Betgemeinde für diese kleine Schaar mit ihrer schwachen Kraft, dass sie trotz ihrer kleinen Kraft über gute Ritterschaft!

„O der unerkannten Macht von der Heiligen Beten! Ohne das wird nichts vollbracht, so in Freud als Nöten: Schritt für Schritt wirkt es mit! Heimatgemeinde, Betgemeinde, betet, dass es dringet!!

Hedwig Schmidt
G. E. L. Church Compound
~~Gumla P. O.~~
Dist. Ranchi, Bihar
~~Brit. India~~

geg.
85084
18-5-39

abgegeben 27/12/34 Ludwig Schmidt

Adressenliste.

Fr.

- ✓ 1) Müller-Strietzel, Charlottburg, Leibnitzstr. 84
✓ 2) Gunda Otto. Berlin N 65, Luxemburgerstr 34
✓ 3) Helga Bergfeld Hannover, Kirchwenderstrl, B
✓ 4) Frau Pastor Becker. . . . Kirchrimbach, Post Burghaslach, (Mittelfrank
(MITTELFRANKEN, Bayern)
✓ 5) Marie Franke. Hanshagen über Köslin
✓ 6) Ruth Schröder. Königsberg, Ostpr. Sackheimer Kirchenstr 17
✓ 7) Edith Schröder, Bad Landeck, 4. Schles. Mariannenplatz 7
✓ 8) Fr. Pfarrer Herbst. Frankfurt-Oder Reinmannstr. 3 Prediger-Seminar
✓ 9) Wally Seeliger. Friedrichshagen Wilhelmstr 59 (Berl.-Friedr.)
✓ 10) Olga Riege. Berlin S.W. 68 Neuenburgerstr. 9
✓ 11) Frau Pastor Pohl. Flensburg, Moltkestr 29 (Schleswig)
✓ 12) Herman Schmidt, Merseburg, (Saale) Siedlung Freienfelde
Hofstr. 1
✓ 13) Käthe Reschke. Berlin W. 50 Augsburgerstr 45, bei Zander
✓ 14) Fr. Hollstein. Weissenfels, Müllnerstr 10 (Saalekreis)
✓ 15) Elsa Orth. Dr. Büdingens Sanatorium, Konstanzer-Hof
Konstanz Bodensee
✓ 16) Fr. Baronin G. v. Buhl. Grosskörpen, bei Bernitt, über Wormditt
✓ 17) Elisabeth v. Behr. Berlin W. 50, Achenbachstr 19 II
✓ 18) Haustöchter von St. Elisabeth, Berlin W 35. Lützowstr 24-26
X 19) Frl. Frieda Heintze. Bad Essen, Bezirk Osnabrück
X 20) Fr. Pastor Fischmann. Alsleben / bei Oschersleben
✓ 21) Haushaltungsschule, . St. Elisabeth, Berlin W. 35 Lützowstr 24-26
✓ 22) Frieda Messmann Berlin-Wilmersdorf, Konstanzerstr 12a
✓ 23) Schw. Edith Jaekel. Berlin-Oranienburg, Kinderheim (Südmark)
✓ 24) Schw. Elise Gausdorf. Nainstedt a. Harz, Pfeiffersche Anstalten
✓ 25) Grete Albrecht. Freienwalde, Oder-Spandauerstrasse
Schlageterstr. 19
✓ 26) Gerda Ruetz Berlin-Treptow, Treptower Chaussee 50a
✓ 27) Fräulein Margarete Grosse, Berlin W 35, Blumeshof II
X 28) Alte Frauen-Verein. Berlin W. 35, Lützowstr 24-26
(Schw. Alma Müller)
✓ 29) An die Prebeschwestern von St. Elisabeth, Berlin W. 35
Lützowstr 24-26
✓ 30) Herrn Konsistorialrat P. Foertsch, Halle/Saale, Henriettenstr 20
X 31) Erna Schmidt Sangerhausen, am Harz Städt. Krankenhaus
32) Feierabendhaus. Berlin W. 35. Lützowstr 24-26
33) Wochenstation. " " " " " " " " (Dieselbe Adr.
" " " " " " " " " "
34) Röntgen-Station. " " " " " " " " " "
35) Frau Opauß
36) Charlottenburg, Kantstr 35.

Hb. Schmidt.

Mein Dankesopfer bitte an:

- X 1.) Fräulein Lea Hartfelder
Breslau, Straß. Nr. S. A. 146.
- X 2.) Fräul. Luise Bonché
Leverkusen - Wiesdorf, Wolfstr. 63.
- X 3.) Fräulein Bürger
Berlin N. 31. Bernauerstr. 15-18
Lazarus - Krankenhaus
- X 4.) Apotheker Högardt
Köln, Ammer Laifer platz 1.
Rosen - Apotheke
- X 5.) Frau Lilli Ostrop
per H. Dr. Ringwald Hülz
Bad Pyrmont, Rühlstr. 16.

3) S. Helena Müller
Hls - ~~Franken~~ ^{Tessin}
Bullein W. 50. Stabenbachstr. 19. IV.

Tabita.

Wer war Tabita? Im Briefe müßte es „Tabna“ heißen. Wer
 wir wenig in der Apostelgeschicht lesen, weiß aus,
 was Tabita war. Apostelgeschicht, im 9. Cap., fast erfahren:
 Im Toppa lebte eine Witwe mit Namen Tabita. Sie war
 voll guter Werke und Fleiß, die sie tat für die Witwen
 der Gemeinde sorgte sie, nähte ihnen Röcke und Kleider.
 Das war fräuerlich in dieser Zeit in der neuen Gemein-
 de der jungen christlichen Kirche.

„Tabita-Heile“ - das ist der Name für die neue
 Heiligung, die aus d. Heil - so Gott will und Gnade er-
 öffnet werden wird. Es ist nun, durch sie, nicht mehr,
 wenn Namen der Heile auf das Werk und Gesänge der Heile
 zu sein. Eine Gemeindegemeinschaft soll es sein. Und
 unser Gebot und letztes Ziel für die Heiligen, die diese Hei-
 le anstreben werden, ist, daß jede Einzelne für ihr Volk und
 ihre Gemeinde eine „Tabita“ werde; das heißt, daß sie, eine
 Tabita, und (wie Röm. 16) Pfälzer, Prophetin und Prophet, in
 dem Leben sich beweisen müssen, daß die fräuerliche Heiligung
 mit der Gabe, die sie in besonderem als Frau empfangen
 haben, ihren Gesungen und der christl. Gemeindegemeinschaft
 sein. Dazu sollen Gott seinen Segen geben.

Wenn wir auf die fräuerliche Gemeindegemeinschaft

haben, so ist noch mancher notwendig, zum Beispiel, der im Glauben
nicht nur das bunte Leben wollen gesehen wird, da. Die sonst-
aus großen Teil der Frauen und Mädchen unserer Gemeinden
können nicht lesen und nicht schreiben, sie können nicht
nähen und nicht flicken, wissen nicht von Einkaufsgeldern,
wissen nicht von einem Besuch für den bunte Leben in der
Gemeinde. Man möge fast sagen, sie sind „wie Tote, die
keinen Geist haben.“ Es ist niemand da, der sie anleitet
zu kommen. In der großen Gasse rings umher steht
selbst arbeiten mit 11 Bibelfrauen. Was kann dies kleine
Gemeinde tun?

Da soll man unsere Tabita-Gruppen von Frau und
nicht helfen sein, dieser Teil der Frauen und dieser Haushalt
an Frauenarbeit in der Gemeinde zu bringen.

Es ist ein Plan über die Tabita-Gruppen darlegen,
gilt es, über 2 Fragen nachzudenken.

1, Was ist im Blick auf die christl. Gemeinde notwendig?

2, Was ist im Blick auf die christl. Familien, christl.
Frau und für das Mädchen notwendig?

Zunächst zur ersten Frage: Was ist im Blick auf die christl.
Gemeinde notwendig?

Wenn man diese unsere Gemeinden mit und das Leben
der Frauen, Mädchen & Kinder beobachtet, so sieht man nicht
nur noch von der großen lieblichen Arbeit, sondern auch

von geistiger und geistlicher Arbeit ruht man viel. Leider
besteht noch kein Gesetz, daß⁵ vorschreibt, daß alle zu Schülern
gehen müssen, damit alle das Nötigste an Wissen erhalten.
Und leider ist der Prozentsatz an Märgen, die freiwillig die
Schulen besuchen, auch noch sehr klein. Bei unserer letzten
Distriktsreise sahen wir nach dem Schulbesuch. Nur war der
Verhältnis in den Schulen zwischen Büchern und Märgen so:
nur etwa 30 Schüler waren, besuchten vielleicht 8-10 Märgen
die Schule. Im allgemeinen aber ist die Zahl der Märgen, die
noch lernen wollen, im Sinken. In Sakama sträubte sich
niemand die Märgen der ihr bestimmten Lerne zu gewöhnen.
Warum? Weil sie nicht lesen und schreiben konnten! Auch, prä-
der sah sie das „ja“ gesagt.

Sind nun schon die Märgen so unwillig, so
viel unwilliger sind wohl ihre Kinder! Aber was soll sie denn
auch unterrichten? Es ist niemand da. Kinder wissen nicht
das Notwendigste. Die Geburt oft sehr, das Kinderbekommen
unvollkommen, Gefährten aus der Natur und Wärgen oft
sehr mannigfalt. Wir wollen da nicht stehen. Es steht aber:
mit offenen Augen die Tot sehen und - hand auf Werk
legen! Märgen sind ja im Grunde sehr, aber um die
Verantwortung zu wissen, die sie über ihre Pflanzkraft auf
sich nehmen. Wie schwer ist der Bestimmenden-Unterricht.

Hand kann nicht lesen und nicht schreiben. Niemand kann
also das Gebot im Testament nachlesen, keine Notizen zur
Befestigung können aufgeschrieben werden. Vater und Mutter,
die Träger unserer handschriftl. können nicht lesen, da ist
die Pflanz des christl. Wortes - 2 Hauptproben als fromme Eltern
sehr schwer.

Manchmal können auch unsere einfaches Frauen
und Mädchen die Gebote und andere Teile des Testaments
ganz gut aus dem Gedächtnis. Ihr ungeschultes Denken
aber läßt sie nicht die Worte zum Leben werden. So kommt es
hinf, daß falsche und rechte Worte, Worte sollen diese sind
Verantwortung mit gewissem Gehalt werden. Hier muß es
gesehen werden. Aber es geht an Substanz. First muß
es aber hingeführt werden, daß es trotzdem, trotz Unalphabettismus
und ungeschultem Denken, wirklich kindlich gläubigen Väter
und Mütter gibt. Ein Beispiel, das uns tiefen Eindruck
machte und uns sehr zum Nachdenken Anlaß gab. Spät abends
sahen wir einen Jüngling von etwa 35 Jahren, einer hinter dem
anderen gehend, jeder mit einem Bündel. ^{Er} Er fragte sie:
wo kommt ihr her? Von Europa? Wo sollt ihr hin? Auf
Japan. Also in die Jungfrauen Japan zur Arbeit. Ihr seid
Christen? Ja, Lutheraner! Na, da seid ihr ja die Besten.
Weshalb ist denn unser Pastor? Einem Antwort. Man schreibt
es nicht. Wir misshandeln ihn: na, was weißt, wenn es ihm
ist Christen sein ist, sie können ja nicht zu Hause zu gehen.

den Abend aber, als alle tief schlafen, sehen wir einen, der keuchend sein Gebet sprach. Mit seinem Gott sprach er - ohne Zögern, zu stehen. Den ganzen aber auf die Lage der Frauen & Mädchen zu sehen, liest sie eine große keusche Tat. Die künftigen Mädchen und Kinder sind die künftigen Gemeinder. Werden aber die künftigen Mütter, Mädchen und Kinder nicht gefördert und gepflegt - wie soll da die keusche Gemeinder entstehen?

Und nun zur zweiten Frage: Was ist ein Blick auf Familie, auf die Frau, das Kind und das Mädchen notwendig?

Unter den Frauen ist nicht nur geistige und geistliche Hand- und Fuß da, sondern auch für alltägliche, häusliche Leben steht sie da. Die Frauen und Mädchen lehren nicht nur, wie sie zu sein sind, sie zu zurechtbringen und auch Blumen zu sein, sondern auch darum, wie sie nicht sein sollen, wie man feiert und klopft oder tief die einfachste Blüte nähen kann. Für viele ist die Keusche noch ein ganz unbekanntes Ding. Tief sie grüßt es: nicht nichts! Einem abfälligen Bruchknoten. Es ist ja niemand da, der den Frauen in diesen Dingen Erleuchtung und Aufklärung geben kann. Viele Frauen wissen auch nicht, wie sie ihr Haus sauber halten sollen. Es ist auch nicht leicht, in den niedrigen Lebensständen, die fast ohne Ausnahme sind, so der (keusche) Raum von der Keusche nicht nach Erziehung findet und so das Haus mit pfleglicher Liebe zu einem Haus

und Rosen bindet, wenn jeder teilnehmend zu pflegen, wenn der man-
dieren zu sagen pflegt, es ist alles "sein Eigentum". Aber auch das Ein-
fachen wissen oft unsere braven Geister nicht zu tun. Wenn die
reinen Tugenden im Gebälk des Lebens sich aufheben und dadurch
in kürzer Zeit ihres Holz zustehen, - so denken nicht daran,
brühen ihren Boden zu weichen und die Tugenden sehr zu fördern
und so tiefendeln im Gebälk dadurch zu weichen. Man weiß
auch nicht, wie man fürstlich zu bauen ist, wie die Häuser zu
bauen ist, etc. etc. da wären noch viele Dinge zu sagen. **Am**
von einer richtigen Hauspflege wissen die Frauen und Mädchen
noch wenig; von Kinderpflege und Kindererziehung versteht man
nicht viel.

Dieser Haushalt pflegt, was auch der große Braut, diese Ge-
lunge zu geben. So entstand der Plan der habita-Geister! Erst
sollte man eine von 12 Tugenden und probiert mit dieser be-
nen haben das Hauspflegen für das Reich Gottes. So sollen
wir auch mit 12 Geisterinnen, 12 Tugenden, in jede Klasse
aufnehmen. Diesen Geist kann man besser unterrichten. Diese
kleinen Geister soll ausgebildet werden nach unseren besten Kräften.
Dabei bleibt aber noch: "Gibt Gott nicht dem Geiste und Geist,
ist das all unsere Tugenden!" Das können fast die Tugend-
lichen sollen diese Mädchen aufgezogen werden, wenn jede Tugend
in ihre Gegenwart und ist das, so für von Tugend an heran-
zucht ist. Sie soll für wirken sein habita, als Tugendin Tugend,
als kapfens Vorbild und kapfens Verkörperung für eine Frauen-

2. Lirivstingung nunt Linderogardunt

3. Lirivstingung nunt Käfekünst

4. Lirivstingung nunt Unterrichtsklasse für Frauen und Mädchen in Japan und Siam.

Diese Aufgaben bestimmen ausschließlich den Stundenplan unserer Abita-Schule. Deshalb sind folgende fester Bestandteil:

1. Bibelkunde, Lektüre, Lektüre in Japan und in Siam,
2. Griechisch - Grammatik, griech. Lektüre, Stilübungen in Griechisch, Prosa, Prosaübungen, Briefe. Formulare der Post ausfüllen können etc. Lektüreübungen.
3. Lirivstingung, 4. Missionen. (das. Leben Götter, Lektüre, Aufsätze in Japan, Papiere, Briefe & kleine Briefe o. in der Arbeit anderer Missionen.) 5. Lirivstingung, Krankenpflege, Lektüre. 6. Lirivstingung, sein man einen Text für eine Bibelformat vorbereiten hat. 7. Lirivstingung 8. Lirivstingung 9. Lirivstingung, Lektüre, Lektüre 10. Lirivstingung und andere Aufgaben, 11. Lirivstingung zum Unterricht in Japan & Siam, in Japan und in der Lirivstingungsarbeit.

Den Frauen und Mädchenbibelformaten fallen zu können, müssen die Mädchen biblisch einfach und gut gepflegt werden und Lirivstingung empfangen, sein ein Text dazu beitragen ist, sein sie sich selber auf einen Lirivstingung vorbereiten haben, sein einen Bibelformat zu aufbauen und zu gestalten ist. Lirivstingung mit den Lirivstingung Lirivstingung müssen sie zu haben wissen. Die Mädchen empfangen darin nicht nur Lirivstingung, sondern sie werden sich darin

praktisch und unterhaltend auf sein. Dazu ist Gelegenheit in den
besonderen Turnierenⁱⁿ gegeben: bei den Frauen und Mädchen. Wöchent-
lich soll auf eine Gruppe in die verschiedenen Väter von Gunda
gehen und dort, ein dort steht, stehen, einladen und Bibelstunden
geben. Diese Konzeptionen soll auf der schriftlichen Darstellung
insbesondere das Wort verdeutlicht werden.

Der Zusammenhang mit der Schule ist ein Einbezug
geplant. Die „Sabita-Mädchen“ sollen in Gruppen mit den Ein-
den spielen, basteln, singen, bibl. Geschichten erzählen und so
den Geistern der indischen Schrift. Diese Einbezüge sind
Gottes Wort in die Herzen der Jungen eingebracht. Ein wichtiger ist
dies für unsere Gemeinnden.

Über Geistespflege, Krankenpflege, Säuglingspflege
sollen die Mädchen das Notwendige lernen. Eine Christin aus Gunda
ist bereit, Unterstützung in der Pflege von kranken Kindern
auf zu bringen, Blättern und Pflanzen dieses Landes zu geben. Die
Mädchen müssen zum Beispiel auf das Notwendige wissen, was
zu tun ist, wenn Cholera oder andere Krankheiten ausbrechen.

Der Rahmen sollen für einfache, praktische Bünf-
führung über Gunda, Tätigkeiten & Bastei lernen. Kinders-
zuchtfragen sollen besprochen werden, wie: Vom Glauben, die
sich der Kinder, Strafen etc.

Musik und Singen sollen eingeplant werden; wie

den schon einige Auftritte, sein sie unter Heiligkeit und Vor-
gebrauch stehen, gesammelt. Das soll mal eine kleine Capelle
werden! Dann folgt das erste Gebiet der Handarbeiten, eben
Kochen, Richten, Kleiden waschen, das Haus „hübsch machen“ etc.
Kleine Flecken in Wand, das sind für jeden leicht auszubringen,
die einen in Haus einrichten etc. etc. etc. und anbringen. Die
Handarbeiten umfassen 3 verschiedene Arbeitsgänge:

- 1., Einrichtung: d. h. für jeden für die verschiedenen Handar-
beiten ihres Landes lernen, sein: Malen, Flechten, Na-
hen, etc. etc. etc. für die Dichtung, Blätter, etc. etc. und
Gefäße, einen kleinen Tisch aus Bambus etc.
- 2., Kochen und Flechten: Kleiden, waschen, waschen, waschen,
Kleiden für die Kleinen, Flechten, waschen, waschen, waschen,
etc. etc. etc.
- 3., Lebensgegenstände: kleine einfache Spielzeuge aus
Holz etc. etc.

Wir hoffen, daß die Kinder diese Handwerksarbeiten sehr für ihren
Lebensunterhalt verwenden werden können. Diese die Pflanz ist
Erfahrung, das das Gefüge der Ordnung, das Gefüge der Ordnung
allen für die Pflanz. Arbeiten täglich praktisch wird.

Unser Wunsch ist, daß diese kleinen Anfänge,
zu denen im Anfang viel Zeit geht, der niedrigen Zucht der
Kinder und Kleinen in den Dörfern gegeben werden möge, daß
jeder sich im Haus pflegt und diese Arbeit, gleichwohl
haben der kleinen Gottes Reich in den Gemeinden gebaut werden.
Dann heißt es Gott!

Ernstlich Ernstlich.

Colibinca 31. I. 39.

Ihre werthe Herrschaftsinspektor,

ich danke, daß Ihre Briefe über die „Tabita-Heile“

entfesselt worden ist, um Ihre Tollen und Pläne vorsetzen
zu können. Es ist dies mit kleinen Änderungen mein Rat
der Company in Ranchi. Vorher habe ich es nicht mehr an
Ihre Präse Stof, denn der Inhalt ist sehr bekannt. Haben
die meine Briefe im Dezember über Ihre Heilpläne nicht
erhalten? Nach dem Artikel im Offiziellen Blatt ist das fast an
zunehmen, sonst könnte da nicht soat so Unrichtigkeit sein.
Über Ihre Eingandarbeit als von einem „kleinen Brückent-
bau“ zu reden, ist zu viel. Die ist ganz gleich der zumeist
von Eingand für „Tabita“ Arbeit. Bitte, danken Sie Ihre Arbeit
bekannt, es werden viele Schwierigkeiten kommen. Aber wir sind so dank-
bar, daß wir das hier in 4 Tagen aufzugeben dürfen. Bis dahin
ist noch viel Arbeit für Bouding; und für die Einrichtung des Heil-
zimmers und für den Eingand ist noch Sorge zu tragen. Wir
haben in der letzten Zeit viel Hilfe und Unterstützung durch Ihre
Präse Stof erhalten. Von den Tagen in Ranchi kann man
dankbar sagen: Sie haben allen einen sehr wichtigen
Anfang gegeben. Manche Schwierigkeiten sind nicht einfach, aber Sie
sind sehr geduldig und sind unser Günstling.

Wie geht es nun mit meiner Schenke? Werden Sie sie
noch auspacken können? Bitte, danken Sie da an die so
notwendigen Gebrauchsgegenstände.

In dem mit Verbindlichkeit des Gläubigers und der Güte
grüßt Sie

In
dankbar ergebener
geborener Schrift.

Lehrstift über unser 2. Vortragsheft.

I.

8. Jan. 1939.

Liebe Missionsfreunde!

Gumla, P.O.
Distr. Ranchi.

KOL. 4,17 "Siehe auf das Amt, das du empfangen hast, dass du es ausrichtest."

Und welches ist das Amt, das wir empfangen haben? "Gehet hin und lehret..." Mit diesen Worten übertrug Jesus das Amt der Verkündigung seinen Jüngern. Sie hörten es und es wurde Lebensaufgabe und Lebensinhalt. Die Apostelgeschichte bezeugt, dass sie es taten mit frohem Muthalt. Die Apostelgeschichte bezeugt, dass sie es taten mit frohem Muthalt. Die Apostelgeschichte bezeugt, dass sie es taten mit frohem Muthalt. Und unter dem Leiten des Geistes; und die Briefe berichten von Erfahrungen bei der Ausrichtung des Amtes. Wenn Paulus schreibt: "...wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit dem Herrn der Welt..." so ist das eine Erfahrung, die wir auf unseren Reisen hin und her durch die Gemeinden auch immer wieder erleben. "Gehet hin und lehret..." So spricht Jesus noch heute. So klingt es im Herzen, wenn man sich rüstet zur Districtreise. Und ist man auf den Wegen von Dorf zu Dorf, dann sorgt man sich, ob man auch sein Amt recht ausgerichtet hat und - im Kampf nicht unterlegen ist!

Was für ein Kampf ist denn das? "Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen." Wir wandern unangefochten durch heidnische Dörfer - das Leben ist nicht bedroht, man lässt uns ziehen, staunt die beiden Wanderer an und macht seine Bemerkungen über sie, aber angreifen würde uns niemand in unserem District. Mit Fleisch und Blut haben wir nicht zu kämpfen. Aber mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit dem Herrn der Welt! Das ist der Feind und hier liegt das Kampffeld. Denn der Herr der Welt ist der Feind des "Königs aller Könige" und er kann es nicht leiden, wenn Boten des grossen Königs unterwegs sind, die die Botschaft des Sieges über ihn verkündigen. Er kann es nicht leiden und bietet daher verborgene Kräfte und Mächte auf, zu schaden und den Lauf der Siegesbotschaft zu hindern. Nein, "mit Fleisch und Blut haben wir nicht zu kämpfen! Aber es heisst: sei stark gegen die listigen Anläufe des Teufels. Nun, verschiedentlich hat er Anläufe unternommen um uns zu hindern an dem Amt, das uns befohlen ist.

Unsere Districtreise nach Putho - Arangi - Jelka - Sikwar - Siang sollte immer wieder verhindert werden. Im Nov. 1938 stand der Besuch dieser Gemeinden schon auf unserem Reiseplan. In Jura jedoch mussten wir die Reise abbrechen. Warum? Wir beide waren vom Wandern und Unterrichten in den Gemeinden: Lohardaga - Serenghatu - Karak - Kuru - Chalho - Ghatti - Bharno - Jura - so ermüdet, dass wir die Reise abbrachen. Dazu riet man uns in Jura von der Reise ab, der Weg sei sehr weit und für unseren Ochsenwagen nicht fahrbar, auch wusste niemand den Weg in diese entlegenen Gemeinden. So gaben wir den Plan auf. Und die Gemeinden Arangi usw. blieben enttäuscht zurück, zumal wir auch keinen Boten fanden, der unser Nichtkommen ihnen hätte mitteilen können. So hatten sich die Gemeinden gerüstet, waren trotz der Ernte - Zeit von weit her gekommen und hatten Mühe & Opfer an Zeit und Kraft nicht gescheut - umsonst! Ein zweites Mal setzte der Lohardaga - Pastor einen Reiseplan für diese Gemeinden auf und benachrichtigte über unser Kommen, ohne uns zu fragen, ob wir auch reisen können. Da wir allerlei an Arbeiten in Gumla hatten, Aufführung einüben, Armenbescherung vorbereiten, Fortführen der Samadje, konnte dieser Plan ein zweites Mal nicht durchgeführt werden. Der Katechist aus Arangi kam und erzählte uns von dem vergeblichen Rüsten der Gemeinden auf unser Kommen und bat nun, wir möchten ein Fest mit ihnen feiern: den Jahresschluss und den Jahresanfang. Wir sagten zu, im Herzen aber war Zweifel: ob es diesmal auch wird? So Gott will und wir leben aber sollte es bestimmt sein! Stille Tage der Weihnacht verbrachten wir, beide waren wir ausgeruht und unternehmungslustig. So packten wir am 30. Dez. unsere Sachen zur Reise für die Arangi - Gemeinden. Am 31. morgens sollte unsere Fahrt - zunächst mit dem Autobus bis Ghagra - losgehen. Später war alles nur zu Fuss zu machen. Und was geschah am 31. morgens? S. Anni bekam wieder einen Dysenterie - Anfall. Sie fühlte sich schwach, matt und sehr schwindelig. Was sollte das heissen?

Die = Thompson, Bibl. in m. anst. f. d. L.

Wer wehrte uns die Reise? wir sagten untereinander: jetzt will der Böse ein 3. Mal es verhindern! Wir waren 1/5 Uhr aufgestanden, nun wurde tüchtig Medizin genommen in der Hoffnung, dass bis zur Abfahrt des Autobus der Zustand vorüber ist. Ich machte noch die letzten Vorbereitungen zur Reise, obgleich mir das Herz voll Sorge um Anni war. Wir waren beide der Meinung, wir müssen gehen und dem Bösen Widerstand leisten. Die Verantwortung um den Anderen drückte mich, sollte ich nicht doch lieber energisch "nein" sagen? Sollte ich nicht alle Sachen vom Autobus wieder holen lassen? Sollte ich nicht lieber einen Boten schicken mit der Absage? Oder gar allein fahren? Aber das ging auch nicht, - was tun, was lassen? Wir beteten gemeinsam, dass Gott uns Weisung und Kraft geben möge. So beschlossen wir nach dem Gebet: wie es auch sein mag - wir gehen!

Byzantin

Als der Autobus kam und S. Anni aufstand, torkelte sie und mir sank der Mut. Ich war ganz verzagt und drängte nun zum Bleiben. Auf dem Wege zum Autobus torkelte S. Anni wieder vor Schwindel und Schwäche. Aber S. Anni blieb fest und wir setzten uns in den Autobus. In Ghagra warteten schon Christen aus Arangi, die unser Gepäck tragen wollten. Nun setzte unsere Fusswanderung ein, 5 engl. Meilen. Zuerst wollte es gar nicht recht gehen, die Sonne brannte heiss und weit und breit kein Schatten. Trotzdem: die Kräfte S. Anni's nahmen zu! Der uns das Amt und den Auftrag gegeben hat, hat auch die nötige Kraft zur Ausrichtung des Amtes gegeben. Der Fürst der Welt hat es hindern wollen, dass wir jene Gemeinden sehen. Warum - wurde uns später immer klarer. Mittags erreichten wir Putho, ein kleines Dorf.

Nach halbstündiger Rast hielten wir Bibelstunde. Guten Willen und wenig Wissen fanden wir. Wer soll auch die Frauen auf den Dörfern irgendetwas lehren? Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Niemand ist da, der sie in geistlichen Dingen unterweisen kann, noch weniger das Nötigste für Nähen und flicken weiss jemand zu lehren. Wie dringend nötig brauchen unsere Gemeinden Helferinnen für die Frauenarbeit. Aus dieser Not heraus ist ja der Gedanke unserer "Tabita - Schule" erwachsen, wir hoffen, dass unsere "Tabita - Schule" so nach und nach den aller- allernötigsten Helferkreis an Gemeindearbeiterinnen aussenden darf.

Dann ging es weiter. Arangi. Es war der letzte Tag des Jahres 1938. Wir hatten tatsächlich Arangi erreicht. Eine grosse Christenschar holte uns singend ins Dorf hinein. Die Heiden liefen ebenfalls neugierig zusammen, man hatte wohl 2 weisse Frauen noch nie in dieser Gegend gesehen. Arangi ist ein sehr grosses Dorf. Etwa 300 Häuser, davon 250 dicht am Fusse des Arangiberges gelegen. Ein grosses Heidendorf und in ihm eine kleine Schar Christen mit einem eifrigen Katechisten. So freundlich und herzlich der Empfang auch war, unser Herz war traurig, denn die jungen Männer waren mit der grossen Nagera (eine sehr grosse Trommel) gekommen und schlugen auf ihr mit allen Kräften ein. Es war nicht nur eine, sondern 5 oder 6! Die Nagera ist eine heidnische Tanztrommel und den Christen verboten worden zu spielen. Dies Verbot stammt nicht von den Missionaren her. Fromme Vorfäter der Gemeinden, tapfere Männer haben selbst dies Verbot gegeben. Sie, des Landes Kundige und um die verborgenen und finsternen Mächte der heidnischen Lebens und heidnischen Bräuche Wissende verboten sie. Den Heiden dient die Nagera als Tanztrommel, ihr Ton lockt sie zu Trunksucht, Raserei und sinnlichen Begierden.

Jünger

Als wir die Trommeln sahen, berieten wir uns, was wir tun sollen. Man kann sich ja so schön mitten unter den Leuten über alles unterhalten, deutsch versteht man ja nicht. Sollten wir nun in die ehrliche Freude des Empfanges hinein ein - vielleicht das Herz bitter machendes Verbot - aussprechen? Nein! Das wäre ganz unweise gewesen. So gingen wir, uns einander beratend, bis zum Kirchplatz. Hier hatten sich alle wieder aufgestellt und nun dröhnten die Nagera's unmittelbar hinter uns. Im buchstäblichen Sinne: es war zum Umfallen! Der ganze Körper erzitterte durch und durch und im Kopf setzte ein hässlicher Schmerz ein. Wir fühlten uns ganz übel davon. Da winkten wir uns den Gemeindevorsteher her und baten ihn, den jg. Leuten zu sagen, dass sie aufhören möchten. Das geschah auch sofort. In der Kirche sagten wir es dem Katechisten, wie traurig unser Herz

wie traurig unser Herz sei, dass unsere Christen ohne Bedenken die Nagera spielten. Ja, sagte er, die Nagera ist verboten, aber weithin unter den Christen wieder in Gebrauch genommen. Der Katechist erwähnte in seiner Begrüßungsrede diese Sache, wir blieben noch still, denn wir wollten nicht zu früh und am unrechten Ort davon sprechen, sondern durch einen Bibeltext das Verständnis für das Verbot wecken. Es war am letzten Tag des Jahres. Unsere Bibelstunde wurde für Sonntag-

Neujahr angesetzt. So hatten wir einen stillen Abend und legten uns bald zur Ruhe. Für S. Anny war es nach dem Tagesanfang und Mühe des Tages auch höchste Zeit. Mitternacht hielt die Gemeinde einen stillen Jahresschluss-Gottesdienst unter Indiens Sternenhimmel. Keine Nagera erklang in dieser Nacht. Es war still, die Sterne funkelten so rein und klar und voll Frieden grüßte uns das Sternbild des Kreuz des Südens. Am Sonntag Morgen hörten wir in der Sonntagsschule zu. Dann prüfte S. Anny die Kinder und ich erzählte ihnen eine kurze Geschichte. Mittags folgte ein schlichter Gottesdienst und anschließend unsere Frauenstunde. Danach entdeckten wir etwas von der stillen, treuen Arbeit des Katechisten.

Im Oktober waren alle Katechisten zu einem kurzen Lehrgang unter Leitung von Herrn Direktor Stosch in Gumla gewesen. F. Anny hatte ihnen Gesangstunden gegeben und dabei hatten wir mit den Katechisten auch einige Kanons eingeübt. Und was erlebten wir nun? Der Katechist hatte die Gemeinde zu wöchentlichen Singstunden eingeladen und alle jene Lieder kräftig und bis auf einige ganz kleine Fehler gut eingeübt. Das war uns eine grosse Freude. Wir brauchten bloss wiederholen, d.h. xxx mit dem Singen in drei oder vier Gruppen hatte er wohl Not gehabt, am Ende wäre immer Durcheinander gewesen. Lehrer, Katechist und wir zwei übernahmen je die Leitung einer Stimme und sangen die Kanons richtig und auf den Gesichtern leuchtete ehrliche Freude und Stolz über das Können. So haben wir unterrichtend und singend ungefähr 3 Stunden zusammen gesessen und gearbeitet, und durften Gemeinschaft mit dieser Gemeinde spüren. Dann kam man mit all seinen kleinen und grossen Wunden und Krankheitsnöten an. Etwas Medizin hatten wir mitgenommen und halfen nun nach unserem Vermögen. Welches Krankheitselend in den Dörfern, die fern von aller Hilfe sind! Wieviel Schmerzen müssen erduldet werden, die niemand lindern hilft! Als wir nun auch unsere Kranken nach unserem schwachen Vermögen und Mitteln behandelt waren, suchten wir schnell in die Einsamkeit zu entfliehen. Aber nein, da traten uns zwei Jünglinge des Dorfes in den Weg und baten, dass wir am Abend mit ihnen sitzen möchten, es wären allerhand Fragen zu besprechen. Wir sahen in ein ernstes Ringen und Suchen junger Männer mit dem Willen, Streiter Jesu sein zu wollen. Ein "Kreuzesheer" (so hatten die jungen Männer selbst ihre Bibelstunde genannt) hatte sich schon gebildet. Zwei Söhne des Dorfes lernen in der Hochschule in Lohardaga, beide ernste junge Männer. In ihnen war ein brennendes Verlangen erwacht, Nachfolger Jesu zu sein. Sie wollen es nicht für sich sein, nein, wenn sie in den Ferien im heimatlichen Dorf Arangi weilten, haben sie geworben und gearbeitet, unter der männlichen Jugend ihre Dorfes einen Bibelkreis gesammelt, der sich "Kreuzesheer" nennt. Selbst ständig und mit ihrer kleinen Kraft sind sie ans Werk gegangen, und wir hoffen, dass dieses Werk wachsen wird. Wegen des Trommelns der Nagera baten sie um Verzeihung, sie kamen wohl zu der Erkenntnis, dass im Kreuzesheer des Herrn nicht die heidnische Trommel spielen kann.

Am Abend dieses ersten Tages des Jahres 1939 wussten wir, warum der Böse die Fahrt nach Arangi immer wieder stören wollte, denn in der Gemeinde war etwas erwacht zum Kampf gegen ihn, und darum bot er Kräfte auf und legte Hindernisse in den Weg. Was in unseren schwachen menschlichen Kräften stand, haben wir versucht, zu tun. Wir haben versucht, den Willen zu ernstem christlichem Leben mitten unter der grossen Zahl der Heiden zu stärken, wir haben ermutigt, treu im Kreuzesheer des Herrn zu kämpfen. Auch die Frauen schlossen wir zu einem Bibelkreis zusammen. Die braunen Schwestern selbst wählten die Leiterin. Und nun müssen wir sehen, wie wir vielleicht durch gried-

Briefwechsel mit den besuchten Gemeinden in Verbindung zu bleiben.

In all unserer Schwachheit der Verkündigung ist es uns ein Trost, dass Gott zugesagt: "Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern, es soll ausrichten, wozu Ich es sende."

Von Arangi wurde es ein frohes Wandern nach Jelka und Sikwar. Unsere Absicht in Jelka war, nur eine Bibelstunde zu halten, aber wir wurden um zwei gebeten. Der Katechist von Arangi hatte uns begleitet und forderte auch hier die jungen Männer auf, im Kreuzesheer für Jesu Sache zu kämpfen. Wir schlugen vor, dass das Kreuzesheer von Arangi nach Jelka kommen möge und dort durch Wort und Tat ein Beispiel zeigen möge. So kommt die Jugend einer Gemeinde mit der Jugend der anderen in Verbindung, und durch Gemeinschaft können sie sich helfen und fördern in allem Fragen und suchen nach dem Worte Gottes.

Sikwar liegt nicht allzu weit von Jelka. Ein grosser Fluss war zu durchqueren, aber fürsorglich und vorsichtig trug man uns auf dem zusammenklappbaren Brett eines Tisches hinüber. Wirklich viel Liebe und Fürsorge erlebten wir auf der Reise und die machten das Herz froh. In Sikwar erwartete uns eine grosse Christenschaar. Sofort nach unserer Ankunft galt es zu reden. Wir sassen im Freien, die Sonne war schon untergegangen und die Sterne zogen herauf. Vor uns sass eine grosse Schaar und lauschte. Der Aufruf, Frauenbibelstunden zu halten, wurde auch aufgenommen, und für das "Kreuzesheer" ^{geworben}. Gott wolle es schenken, dass dadurch Sein "Reich-komme". Von Sikwar wanderten wir ^{nach} auf

Siang, der letzten Station. Im Dorf war eine heidnische Hochzeit und die Trommeln der Heiden dröhnten; wir sahen das wilde Tanzen, hörten das Schreien und das Schellengeklingel der Schellen, die die Tanzenden an den Füssen trugen.

In Siang hatten wir den Eindruck, dass durch den heidnischen Tanz und das Fest wir alle innerlich etwas gestört waren. Etwas dämonisch Fremdes lag in der Atmosphäre, und unser Anfang der Bibelstunde war dadurch unruhig und den Redenden belastend und entmutigend. Trotzdem: Wir sassen auch hier fast zweieinhalb Stunden zusammen mit dem selben Ergebnis, wie in den anderen Gemeinden, dass wieder Bibelstunden für die Frauen gehalten werden.

Ja, mit Fleisch und Blut hatten wir nicht zu kämpfen, sondern es gilt "den listigen Anläufen des Teufels zu widerstehen." Und wie ist es allein möglich? Lies nach, was Paulus aus Erfahrung schreibt. Epheser 6, 10-18.

R.

Lyndsey Smith

Jul. 9. 1. 39

Sto sch

FREUE DICH, DIE KISTE KOMMT BALD !

allen lieben Gebern der Weihnachtsgaben ein herzliches "JISU SAHAY" zuvor! Der Apostel Paulus schreibt an seinen treuen Helfer im Amt, an Philemon: "Ich danke meinem Gott und gedenke Dein allezeit in meinem Gebet. Nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, welche Du hast an den Herrn Jesus und gegen alle Heiligen, dass der Glaube, den wir miteinander haben, in Dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das Ihr habt in Christo Jesu. Wir haben aber grosse Freude und Trost an Deiner Liebe, denn die Herzen der Heiligen sind erquickt durch Dich lieber Bruder. !" So möchten wir auch all den treuen Helfern und Freunden sagen, die uns durch ihre Gaben, durch viel Opfer und Liebe die Hände gefüllt haben, unser Werk für Jesum Christum zu treiben. Viel haben wir empfangen, viel durften wir geben! Ja, wir haben grosse Freude und Trost an all Ihrer Liebe und die Herzen sind erquickt!

Ja, freue dich, die Kiste kommt bald! So sangen wir schon auf unserer letzten Districtreise im November. Wir wanderten auf staubiger Landstrasse, kein Baum, kein Busch, der Schatten gab; die Sonne brannte heiss und blendete die Augen. Im Herzen aber war Weihnachtsfreude! Die Gedanken wanderten in die Heimat, unsere Augen sahen dort die entlaubten Bäume, den grauen Himmel, die grauen Fluren und fallende Schneeflocken, die sich sacht auf Tannen legten. Ach ja, man möchte mal wieder Tannen sehen und die Glocken läuten hören! "Leise rieselt der Schnee..." sangen zwei verstaubte, unter Indiens Sonne Wandernde. Und dann zog die Freude durchs Herz. Auch die Kisten sollten bald kommen! Aber wann? Und was mögen sie bringen? Und übermütig und froh veränderten wir den Endrefrain und sangen: freue dich, die Kiste kommt bald!! Und dann kamen wir in unser Heim - keine Nachricht über den Verbleib der Kisten. Zollamt Kalkutta vielleicht? Oder gar noch auf der "Wildenfels"? Also: geduldig warten! Der 1. Advent verging, der zweite, der dritte - Keine Kisten kamen. Am dritten Advent gingen wir eine Wette ein: Ob am vierten Advent die Kisten da sein? Schw. Anni war voll frohen Hoffens, ich voller Zweifel. Um was wollen wir wetten? Um eine Tafel Schokolade - die in der Kiste vielleicht gar nicht mal drin war. Bei Tisch zählten wir die Pflaumenkerne ab: "die Kiste kommt" - "die Kiste kommt nicht!" Resultat: Schw. Anni hatte "sie kommt" ich "sie kommt nicht". Wir wurden nicht wissender davon. So hielten wir hoffend und zweifelnd weiter. Da kam am Freitag vor dem vierten Advent die Quittung von der Eisenbahn. Das bedeutet, dass die Kisten unterwegs sind. Schw. Anni freute sich schon über die gewonnene Wette, ich vernarrte aber im Zweifel, dass die Kisten noch vor dem vierten Advent kämen. Nach der Quittung berechneten wir, dass die Kisten schon 6 Tage von Kalkutta her unterwegs sein müssen, und nun irgendwann auf unserer Bahnstation Lohardaga (35 Meilen entfernt) ankommen werden. Aber wann? Und was tun? Wir beschlossen, unseren Johann, den treuen Koch, nach Lohardaga zu schicken, denn den Auslösungsschein für unsere Kisten wagten wir nicht in fremde Hände zu geben, man kann nicht mit unbedingter Gewissenhaftigkeit hier rechnen. So fuhr er am Sonnabend morgen nach Lohardaga. Wir riefen ihm noch die Mahnung nach: "bring ja die Kisten mit". Nun war der Koch fort und wir mussten allein kochen. Der Tag verging in froher Erregung, der Autobus aus Lohardaga kam am Abend ohne Johann zurück. Wo war Johann? Wo waren die Kisten? Aber was nützt das Fragen, das ohne Antwort bleibt? Wir legten uns schlafen. Ich frohlockte schon über meine gewonnene Tafel Schokolade. Nachts um 3 Uhr lautes Rütteln an unsere Tür. "Wer da?" "Johann!" "Unsere Kisten auch?" "Ja!" Nun aber hops aus dem Bett! Da stand unser guter treuer Johann zitternd vor Kälte vor der Tür. Aber sein Gesicht strahlte, sein Auftrag war in aller Gewissenhaftigkeit getan worden. Wir erfuhren von den anderen Lastwagenführern, dass man in Lohardaga nicht mehr die Absicht gehabt hatte, die Kiste noch zu befördern, denn der Güterverkehr nach Gumla ist sehr stark.

Darum hatte man die Kisten erst am nächsten Tage befördern wollen. Und was tut der treue Johann? Er setzt sich in dem Schuppen neben die Kisten; Meine Kiste war geöffnet worden, die konnte er doch nicht verlassen! So sass er den ganzen Tag, ging nicht fort, um sich Essen zu kaufen; nein, er sass in echt indischer Geduld und Beharrlichkeit - und sahen zu findender Treue und Gewissenhaftigkeit. Er sass und fror; er wich nicht, als die Nacht kam; er wich nicht, obgleich er nichts zum Lager hatte. Das erwarnte nun die Lastwagenführer so, dass sie ~~zwei~~ auch nicht schlafen konnten, sondern sich nachts um 1 Uhr zum Transport der Kisten bereit machten. Johanns Treue und Guld waren stärker als bittende Worte. Und nun standen sie endlich in unserem Zimmer! Unser Herz war bewegt! Heimat sprach zu uns! Schnell kochte ich den gänzlich durchfrorenen Männern guten Tee und strich Schnitten. Von den 3 Mitfahrern waren einer ein Muselman, und 2 waren Hindu. Nur der Muselman nahm den Tee an, den beiden Hindus verbietet es ihre Religion, unser Essen ist für sie unrein. Stachelte sie gewiss sehr, von dem warmen Tee zu trinken, aber ihre Religion und das Verbot siegte.

Als alles abgeladen war, liess es sich Johann nicht nehmen uns noch eine Kiste zu öffnen. Und wir - wir packten auf nur mit dem Bademantel bekleidet. Und dann tönte bald aus der einen bald aus der anderen Kiste ein freudiges „aaaahhh!“ und „ooooohhh!“ Wir dachten all derer, die die grosse Mühe des Packens und Besorgens hatten, all derer, aus deren Händen die Gaben kamen, die sie uns bereitet hatten und für uns ~~xxx~~ sich ausgedacht hatten. Wir fanden oft keine Worte, und noch mehr fehlen mir jetzt die Worte zum Dank. Gott wolle an Ihnen das reichlich segnen, was Sie an uns und für unsere Arbeit getan haben. Paulus sagt zu Philemon: „Ich danke meinem Gott und gedenke Dein allezeit in meinem Gebet“. Und das ist das Einzige, aber auch der beste Dank: wir denken Ihrer oft im Gebet, und danken all der Freundlichkeit, die wir von Gott und Menschen empfangen durften. Wir hatten viel Sachen für die neue Schule uns erbeten, und sind ganz beschämt über all die so schönen und reichlichen Gaben, alles Sachen, die wir so ~~sehr~~ nötig gebrauchen: Heftstift, Bleistifte, Radiergummi, Taschen, Buntstifte, Kreide, Buntpapier, Malpinsel, Erdfarben, Dextrin, Messer, Sandpapier etc. Sie fragen viel leicht: was machen Sie den mit solchen Dingen? Wir wollen Spielzeug in der Schule anfertigen. In Takarna hatte ich mit Mädchens solch Arbeiten angefangen. Zuerst gingen sie nur zögernd daran, da es für sie ganz neu war, als sie aber die entstehenden Spielsachen sahen, kamen immer mehr dazu, die Holzarbeit lernen wollten; ja es kamen Mütter, die gern solch ein Spielzeug: einen Elefanten, oder einen kl. Hund oder eine kleine Puppe für ihr Kind haben wollten. So hoffen wir durch die Holzarbeit nicht nur eine so sehr notwendige Einnahmequelle zu schaffen, sondern auch Freude und Anregung zu selbstgebasteltem Spielzeug oder sonst auch nützlichen Gegenständen zu wecken. Wahrscheinlich wird es auch grosse Freude schaffen, wenn wir eine Krippe für die Weihnachtskirche sägen. Auch viel wertvolle und gute Spielsachen für unseren Kindergarten, der mit der „Gemeindedienst-Schule Hand in Hand gehen soll, waren in den Kisten. Wir sind ja sooo stolz auf unsere Vorräte für Schule und Kindergarten. Ach und dann fanden wir Stöckchen für den persönlichen Bedarf. In welcher Not waren wir schon da, die Districtreise hatte ihnen gar nicht gut getan. Schw. Anni zeigte mir am Morgen vorher eines ihrer Stöckchen, das nach der Reise und nach dem es vom Wäscher wiedergekommen war, recht mitgenommen und angegriffen aussah. (das letztere muss ich hinzu fügen, denn es ist eine Entschuldigung für die Grösse des Loches) An dem gewaschenen Strumpf war die Hacke einfach weg! Und jauchzend fuhr ich mit der Faust hindurch. Nun gab es ja neue!!!

für die Schüler

Alle Sachen kann man gar nicht aufzählen. Bitte seien Sie nicht traurig! Der Dank in Worten kommt einem so arm vor. Pestalozzi sagt einmal: Worte sind nur wie der Rauch des Feuers, aber nicht das Feuer selbst.

Und nun bitten wir Sie um Ihre Fürbitte für unsere neue Schule. Der Anfang ist nicht leicht, denn es ist für die Kirche und für die Frau und das junge Mädchen ein völlig neues und unbekanntes Unternehmen. Unsere "Gemeindedienst-Schule" soll den Namen "Tabita-Schule" tragen. Warum den Namen "Tabita"? Schlagen Sie die Apostelgeschichte auf, Kap. 9, 36 u. 39. Die beiden Verse sagen, wer Tabita (wie es in Hindi heisst) war. Solche Frauen und Mädchen, die für ihre Gemeindedienst tun, brauchen wir, sie sind das Ziel unserer Schule. Gott wolle nun Herzen willig und bereit machen zu diesem Dienst für sein Reich.

Kurz vor Heiligabend fand die Bescherung für die Armen der Gemeinde statt. Die Verteilung und die Auswahl der Armen geschah durch die Frauen und jungen Mädchen. Auch durch ein Krippenspiel dienten die jg. Mädchen der Gemeinde. Denn jedes ernste Laienspiel ist Dienst, erster Dienst an und für die Gemeinde. Doch dieser Gedanke ist noch neu hier, wenn man hier etwas aufführt, will man lachen und Unsinn machen. Hierin gilt es, eine neue Spielgesinnung zu erziehen. Nach vielen Proben mit mancherlei Mühe und Geduld aber gaben die Mädchen in ernster und feierlicher Weise ihr Bestes her. Oft sind sie ja noch recht hölzern, und für manch eine Bewegung und Art des Darstellens gilt es indische Art und indischen Ausdruck der Darstellung zu finden. Z.B. ist unsere Art des Heranrufens eines Anderen eine ganz verschieden von der hier gewohnten. So sind nicht nur die Mädels Lernende, sondern ich auch, ich darf so unvermerkt einen Blick in die Seele des anderen mit seinem Volkstum tun.

Im Monat Januar wollen wir wieder reisen. Leider liegt die grosse Generalkonferenz der Kirche dazwischen, zu der wir nach Ranchi reisen müssen. Dort wird Schw. Anni über die Frauenarbeit reden und ich über unsere "Tabita-Schule" und deren Ziel für das Mädchen und für die Kirche und Haus.

Nehmen Sie alle noch einmal meinen aller herzlichsten Dank für die lieben Gaben. Wir kommen vom Weihnachtenher. Nun "stärket die müden Hände underquicket die strauchelnden Kniee!" Wir haben seinen Stern gesehen und sind an der Krippe froh geworden.

Nun schreiten wir weiter als mutige Streiter,
das Leuchten im Herzen auf Jahre und Zeit!
Du Vater, Du rate! Lenke Du und wende
Dir in die Hände sei Anfang und Ende
sei ALLES gelegt!

Es grüsst dankbaren Herzens

Ihre

*Wagners
Lynbryg Schmitt.*

*Bitte,
Vater, wird mein Dankesgebet
oben links aufbringen. Füllst du
pfeifen - "Wir kommen und danken
für die schönen Gaben!"*



Gumla, Dezember 1938.

FREUE DICH, DIE KISTE KOMMT BALD !

Allen lieben Gebern der Weihnachtsgaben ein herzliches "Jisu Sahay" zuvor! Der Apostel Paulus schreibt an seinen treuen Helfer im Ant, an Philemon: "Ich danke meinem Gott und gedenke Dein allezeit in meinem Gebet. Nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, den wir miteinander haben, in Dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das Ihr habt in Christo Jesu. Wir haben aber große Freude und Trost an Deiner Liebe, denn die Herzen der Heiligen sind erquickt durch Dich lieber Bruder !" So möchte wir auch all den treuen Helfern und Freunden sagen, die uns durch ihre Gaben, durch viel Opfer und Liebe die Hände gefüllt haben, unser Werk für Jesum Christum zu treiben. Viel haben wir empfangen, viel durften wir geben ! Ja, wir haben große Freude und Trost an all Ihrer Liebe, und die Herzen sind erquickt:

Freue dich, die Kiste kommt bald ! So sangen wir schon auf unserer letzten Districtreise im November. Wir wanderten auf staubiger Landstraße, kein Baum, kein Busch, der Schatten gab; die Sonne brannte heiß und blendete die Augen. Im Herzen aber war Weihnachtsfreude ! Die Gedanken wanderten in die Heimat, unsere Augen sahen dort die entlaubten Bäume, den grauen Himmel, die grauen Fluren und fallende Schneeflocken, die sich sacht auf Tannen legten. Ach ja, man möchte mal wieder Tannen sehen und die Glocken läuten hören ! "Leise rieselt der Schnee..." sangen zwei verstaubte, unter Indiens Sonne Wandernde. Und dann zog die Freude durchs Herz. Auch die Kisten sollten bald kommen ! Aber wann ? Und was mögen sie bringen ? Und übermütig und froh veränderten wir den Endrefrain und sangen: freue dich, die Kiste kommt bald !! Und dann kamen wir in unser Heim - keine Nachricht über den Verbleib der Kisten. Zollamt Kalkutta vielleicht ? Oder gar noch auf der "Wildenfels" ? Also: geduldig warten ! Der 1. Advent verging, der zweite, der dritte - keine Kisten kamen. Am dritten Advent gingen wir eine Wette ein: Ob am vierten Advent die Kisten da seien ? Schw. Anni war voll frohen Hoffens, ich voller Zweifel. Um was wollen wir wetten ? Um eine Tafel Schokolade - die in der Kiste vielleicht gar nicht mal drin war. Bei Tisch zählten wir die Pflaumenkerne ab: "Die Kiste kommt - die Kiste kommt nicht!" Resultat: Schw. Anni hatte "sie kommt", ich "sie kommt nicht". Wir wurden nicht wissender davon. So harrten wir hoffend und zweifelnd weiter. Da kam am Freitag vor dem vierten Advent die Quittung von der Eisenbahn. Das bedeutet, daß die Kisten unterwegs sind. Schw. Anni freute sich schon über die gewonnene Wette, ich verharrte aber im Zweifel, daß die Kisten noch vor dem vierten Advent kämen. Nach der Quittung berechneten wir, daß die Kisten schon 6 Tage von Kalkutta her unterwegs sein müssen und nun irgendwann auf unserer Bahnstation Lohardaga (35 Meilen entfernt) ankommen werden. Aber wann ? Und was tun ? Wir beschlossen, unseren Johann, den treuen Koch, nach Lohardaga zu schicken, denn den Auslöseschein für unsere Kisten wagten wir nicht in fremde Hände zu geben, man kann nicht mit unbedingter Gewissenhaftigkeit hier rechnen. So fuhr er am Sonnabend morgen nach Lohardaga. Wir riefen ihm noch die Mahnung nach: "Bring ja die Kisten mit!" Nun war der Koch fort, und wir mußten allein kochen. Der Tag verging in froher Erregung. Der Autobus aus Lohardaga kam am Abend ohne Johann zurück. Wo war Johann ? Wo waren die Kisten ? Aber was nützt das Fragen, das ohne Antwort bleibt ? Wir legten uns schlafen. Ich frohlockte schon über meine gewonnene Tafel Schokolade. Nachts um 3 Uhr lautes Rütteln an unserer Tür. "Wer da ?" "Johann!" "Unsere Kisten auch ?" "Ja !" Nun aber hops aus dem Bett ! Da stand unser guter treuer Johann zitternd vor Kälte vor der Tür. Aber sein Gesicht strahlte, sein Auftrag war in aller Gewissenhaftigkeit getan worden. Wir erfuhren von den anderen Lastwagenführern, daß man in Lohardaga nicht mehr die Absicht gehabt hatte, die Kiste noch zu befördern, denn der Güterverkehr nach Gumla ist sehr stark. Darum hatte man die Kisten erst am nächsten Tage befördern wollen. Und was tut der treue Johann ? Er setzt sich in dem Schuppen neben die Kisten; meine Kiste war vom Zollamt geöffnet worden, die konnte er doch nicht verlassen ! So saß er den ganzen Tag, ging nicht fort, um sich Essen zu kaufen; nein, er saß in echt indischer Geduld und Beharrlichkeit - und selten zu findender Tröste und

Gewissenhaftigkeit. Er saß und fror; er wich nicht, als die Nacht kam; wich nicht, obgleich er nichts zum Lager hatte. Das erbarmte nun die Lastenführer so, daß sie auch nicht schlafen konnten, sondern sich nachts um 1 Uhr zum Transport der Kisten bereit machen. Johanns Treue und Geduld waren stärker als bittende Worte. Und nun standen sie endlich in unserem Zimmer! Unser Herz war bewegt! Heimat sprach zu uns! Schnell kochte ich den gänzlich durchfrorenen Männern guten Tee und strich Schnitten. Von den 3 Mitfahrern war einer ein Muselman, und zwei waren Hindu. Nur der Muselman nahm den Tee an, den beiden Hindus verbietet es ihre Religion, unser Essen ist für sie unrein. Es gelüstete sie gewiß sehr, von dem warmen Tee zu trinken, aber ihre Religion und das Verbot siegte.

Als alles abgeladen war, ließ es sich Johann nicht nehmen, uns noch zwei Kisten zu öffnen. Und wir - wir packten aus, nur mit dem Bademantel bekleidet. Und dann tönte bald aus der einen, bald aus der anderen Kiste ein freudiges "aaaahhhh" und "ooooohhhh !!!". Wir dachten all derer, die die große Mühe des Packens und Besorgens hatten, all derer, aus deren Händen die Gaben kamen, die sie uns bereitet hatten und für uns sich ausgedacht hatten. Wir fanden oft keine Worte, und noch mehr fehlen mir jetzt die Worte zum Dank. Gott wolle an Ihnen das reichlich segnen, was Sie an uns und für unsere Arbeit getan haben. Paulus sagt zu Philemon: "Ich danke meinem Gott und gebühre Dein allezeit in meinem Gebet." Und das ist das Einzige, aber auch der beste Dank: wir denken Ihrer oft im Gebet und danken all der Freundlichkeit, die wir von Gott und Menschen empfangen durften. Wir hatten viel Sachen für die neue Schule uns erbeten und sind ganz beschämt über all die so schönen und reichlichen Gaben, alles Sachen, die wir so nötig gebrauchen: Hefte, Bleistifte, Radiegummi, Taschen, Buntstifte, Kreide, Buntpapier, Stickgarnreste. Ach, und dann die schönen, schönen Laubsägen, Feilen, Malpinsel, Erdfarben, Dextrin, Messer, Sandpapier etc. Sie fragen vielleicht: was machen Sie denn mit solchen Dingen? Wir wollen Spielzeug in der Schule anfertigen. In Takarma hatte ich mit Mädels solche Arbeiten angefangen. Zuerst gingen sie nur zögernd daran, da es für sie ganz neu war, als sie aber die entstehenden Spielsachen sahen, kamen immer mehr dazu, die Holzarbeit lernen wollten; ja es kamen Mütter, die gern solch ein Spielzeug: einen Elefanten, oder einen kleinen Hund oder eine kleine Puppe für ihr Kind haben wollten. So hoffen wir, durch die Holzarbeit nicht nur eine so sehr notwendige Einnahmequelle für die Schule zu schaffen, sondern auch Freude und Anregung zu selbstgebasteltem Spielzeug oder sonst auch nützlichen Gegenständen zu wecken. Wahrscheinlich wird es auch große Freude schaffen, wenn wir eine Krippe für die Weihnachtstafel sägen. Auch viel wertvolle und gute Spielsachen für unseren Kindergarten, der mit der "Gemeindedienst-Schule" Hand in Hand gehen soll, waren in den Kisten. Wir sind ja sooo stolz auf unsere Vorräte für Schule und Kindergarten. Ach, und dann fanden wir Söckchen für den persönlichen Bedarf. In welcher Not waren wir schon da, die Districtreise hatte ihnen gar nicht gut getan. Schw. Anni zeigte mir am Morgen vorher eines ihrer Söckchen, das nach der Reise und nachdem es vom Wäscher wiedergekommen war, recht mitgenommen und angegriffen aussah (das Letztere muß ich hinzufügen, denn es ist eine Entschuldigung für die Größe des Loches). An dem gewaschenen Strumpf war die Hacke einfach weg! Und jauchzend fuhr ich mit der Faust hindurch. Nun gab es ja neue!!!

Alle Sachen kann man gar nicht aufzählen. Bitte, seien Sie nicht traurig! Der Dank in Worten kommt einem so arm vor. Pestalozzi sagt einmal: Worte sind nur wie der Rauch des Feuers, aber nicht das Feuer selbst.

Und nun bitten wir Sie um Ihre Fürbitte für unsere neue Schule. Der Anfang ist nicht leicht, denn es ist für die Kirche und für die Frau und das junge Mädchen ein völlig neues und unbekanntes Unternehmen. Unsere "Gemeindedienst-Schule" soll den Namen "Tabita-Schule" tragen. Warum den Namen "Tabita"? Schlagen Sie die Apostelgeschichte auf, Kap. 9,36 und 39. Die beiden Verse sagen, wer Tabita (wie es in Hindi heißt) war. Solche Frauen und Mädchen, die für ihre Gemeinde Dienst tun, brauchen wir, sie sind das Ziel unserer Schule. Gott wolle nun Herzen willig und bereit machen zu diesem Dienst für sein Reich. Kurz vor Heiligabend fand die Bescherung für die Armen der Ge-

meinde statt. Die Verteilung und die Auswahl der Armen geschah durch Frauen und junge Mädchen. Auch durch ein Krippenspiel dienten die jungen Mädchen der Gemeinde. Denn jedes ernste Laienspiel ist Dienst, ernster Dienst an und für die Gemeinde. Doch dieser Gedanke ist noch neu hier, wenn man hier etwas aufführt, will man lachen und Unsinn machen. Hierin gilt es, eine neue Spielgesinnung zu erziehen. Nach vielen Proben mit mancherlei Mühe und Geduld aber gaben die Mädchen in ernster und feierlicher Weise ihr Bestes her. Oft sind sie ja noch recht hölzern, und für manche Bewegung und Art der Darstellens gilt es, indische Art und indischen Ausdruck der Darstellung zu finden. Z.B. ist unsere Art des Heranrufens eines Anderen ganz verschieden von der hier gewohnten. So sind nicht nur die Mädels Lernende, sondern ich auch, ich darf so unvermerkt einen Blick in die Seele des anderen mit seinem Volkstum tun.

Im Monat Januar wollen wir wieder reisen. Leider liegt die große Generalkonferenz der Kirche dazwischen, zu der wir nach Ranchi reisen müssen. Dort wird Schw. Anni über die Frauenarbeit reden und ich über unsere "Tabita-Schule" und deren Ziel für das Mädchen und für Kirche und Haus.

Nehmen Sie alle noch einmal meinen allerherzlichsten Dank für die lieben Gaben. Wir kommen vom Weihnachten her. "Nun stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee !" Wir haben seinen Stern gesehen und sind an der Krippe froh geworden.

Nun schreiten wir weiter als mutige Streiter,
das Leuchten im Herzen auf Jahre und Zeit !
Du Vater, Du rate ! Lenke Du und wende
Dir in die Hände sei Anfang und Ende,
Sei ALLES gelegt !

Es grüßt dankbaren Herzens

Ihre ergebene

gez. Hedwig Schmidt .

In der Anlage schicken wir Ihnen 2 Bilder von der Missionsstation Gumla. Bild 1 zeigt das Haus, in dem Schw. Anni Diller und Hedwig Schmidt wohnen, und Bild 2 zeigt Schw. Anni Diller inmitten indischer Christen, die sich für ihre Weihnachtsgaben bedanken.

Das ist noch einmal um die Zerstreuung
planmäßiger Hilfsposten für die Arbeit bitten =

- 1., "Hilfen sind notwendig" etc.
- 2., das Frühlingsblatt für Fröhenfröhen
vom Birkensorthaus
- 3., alle Blätter, die der Birkensorthaus sind
teuer "Hauspreis!" etc.

Vielen Dank im Voraus!

Severin Adolph Schmidt

„Sagst auf die Höhe und rufst das Volk an!“

Am 17. Morgen des 17. November war alles für unsere Distriktreise in den Lohardaga-Bezirk gepackt. Etwas gegen 8 Uhr kam der Autobus, mit dem wir bis Lohardaga fahren. Als wir ankamen hatte man sich schon zum Empfang gerüstet. Wir bekamen einen Schreck, denn wir waren darauf garnicht vorbereitet. Wir hatten gedacht, still zu kommen, zu arbeiten und dann weiterzuziehen. Wir setzten sofort die erste Bibelstunde für die Mädchen zum 1 Uhr an, für die Frauen und Mütter abends um 7 Uhr. Eine grosse Zahl an Jugend sammelte sich. Schw. Anny und ich teilten uns in den Aufgaben. Wer die Bibelbesprechung zu leiten hatte, sollte möglichst vorher nichts tun. So übernahm der Andere immer Gebet, Lied und die Besprechung über unseren Plan für die neue Mädchenausbildung, oder Fragen aus dem Katechismus und der biblischen Geschichte. Unser biblisches Thema war: "Was heisst beten?" und "Wie erziehe ich mich zum Gebet" und die Besprechung des Vaterunsers bis zur 3. Bitte. Wir stellten fest, dass trotz der grossen Zahl der Frauen und Mädchen in Lohardaga unter ihnen keine Bibelstunde gehalten wurde. Nun wollen wir versuchen, diese Scham zu sammeln und sie unter Gottes Wort zu bringen. Wir beabsichtigen, jeden 2. Sonntag im Monat von Gumla nach Lohardaga zu fahren und dort im Anschluss an den Gottesdienst Mütter und Jugendstunden zu geben. Der Plan wurde froh und freudig aufgenommen. Gott wolle unser schwaches Tun segnen und Seinem Worte heilige Kraft geben, dass es Frucht bringe. Unser Hauptanliegen ist auch hier, die Frauen und Mädchen selbständig zu machen, Wille und Freudigkeit zu wecken, selber die Stunden regelmässig zu halten und zu leiten. Der Jugend durften wir zwei Mal durch Bibelstunden dienen, den Frauen und Müttern ein Mal. Es war viel, dass sich trotz der Erntezeit so viele gesammelt hatten. Von Lohardaga ging es zu Fuss in das 2 englische Meilen weit entfernte

Serenghatu, ein kleines Christendorf mit einer kleinen Kirche. Am Abend sammelten sich Frauen und junge Mädchen und - leider auch Männer. Damit rechneten wir nicht. Denn wir Frauen wollen den Frauen und Mädchen im Besonderen dienen. So ging es uns nun meist auf unserer Reise, dass wir auch vor den Männern sprechen mussten, denn wir konnten sie ja nicht fort-schicken und schliesslich hatten sie auch ein Recht, uns kennen zu lernen. Für unsere nächste Distriktreise aber haben wir gelernt, vorher ausdrück-lich bekannt zu geben, dass wir kommen, um nur Frauen und Mädchen Unter-richt zu geben. Für uns fing nun die Schwierigkeit an, die wir immer wieder schmerzlich empfanden, dass wir nur die Hindisprache können, die die ein-fachen Leute der Dörfer nie ganz verstehen. Dort spricht man Uraon. So haben wir nur in grosser Schwachheit das Evangelium verkündigen können. Auch in Serenghatu versammelten wir die Leute zwei Male, am Abend unserer Ankunft und am nächsten Morgen. Danach ging es - über Lohardaga zurückkehrend - weiter nach

Karak. Da wir mittags ankamen hatte man uns nicht erwartet; wir trafen daher nur wenige an, die anderen waren zum Einbringen der Ernte auf den Feldern. Aber am Abend wollten sich alle zur Bibelstunde sammeln. Da die Kirche zugleich Schulhaus ist, hatten wir um diese Zeit noch keinen Ort wo wir uns aufhalten konnten. Wir suchten ein schattiges, schönes Plätzchen. Da aber landschaftlich es hier ausserordentlich flach ist, und wenig Baum und Busch, hatten wir Not damit. Nach mancherlei Herumsuchen und Ausprobieren von allerhand Plätzen, zogen wir nach Schulschluss wieder in die Kirche. Allmählich kam alles von der Arbeit heim und die grosse Kirche füllte sich mit Männern und Frauen und jungen Mädchen. Die Abendstunde hielt Schw. Anny, Gebet und Lied überliessen wir dem Katechisten, dass er es in Uraon spreche. Ich übernahm am Schluss einige Prüfungsfragen und ein kurzes Schlusswort über den Christengruss "Jisu sahay!" Am nächsten Morgen sammelte sich wieder eine grosse Zahl zur Morgenandacht.

Für uns fing nun das rechte Distriktleben an. Unsere Uhr war gleich am ersten Tage durch den Transport für immer stehen geblieben. So lebten wir wie die rechten Inder immer ohne "Zeit", d.h. wir wussten nie wie spät es war. Unsere Uhr war die Sonne, nach der wir mutmasslich die Zeit feststellten und wahrscheinlich uns oft irrten. Auf indische Betten ver-zichteten wir, denn die sind von Wanzen nie frei. Wir zogen das Strohlager

auf der Erde vor. Da jetzt Erntezeit war, erhielten wir immer reichlich Stroh und lagen daher weich und warm zur Nacht. Koch oder Diener konnten wir wegen unserer beschränkten Geldverhältnisse nicht mitnehmen; so kochte und bruzzelte ich selbst unser Essen. Oft erhielten wir auch in den einzelnen Gemeinden einmal Mittag oder Abendessen und Tee. In Karak brachte man uns einen Hahn. Aber wir gaben das schrecklich schreiende Tier wieder zurück. Zum Braten hatten wir weder Geschirr noch Herd, noch Zeit, noch Lust.

Der Pastor in Lohardaga hatte für uns das Programm der Reise aufgestellt. Nach seinem Plan waren wir jeden Tag an einem anderen Ort. Wir hatten uns dies so nicht gedacht. Unser Plan war an jedem Ort zwei Tage zu bleiben. Aber die Gemeinden hatten nach des Pastors Programm schon Benachrichtigung erhalten, so mussten wir uns schon an diesen Plan halten.

Von Karak ging es weiter nach Kuru. Von weither kamen die Leute. Es war gerade Sonntag. Die grosse Kirche war voll von Männern, Frauen, Kindern und jungen Mädchen. Das Einüben eines vierstimmigen Kanon machte mit dieser Menge an Sängern viel Freude. Danach hatte ich die biblische Unterweisung. Früh am nächsten Morgen setzten wir nun mit Ochsenwagen unsere Reise fort nach

Umri und Chalho. Etwas mittags kamen wir in Umri an. Ein kleines "Tischleindeckchen" stand an der Strasse bereit: für jeden zwei gebratene Eier und sehr süssen Milchtees. Während wir wohl 20 Minuten rasteten, sammelte sich die Gemeinde in der Kirche. Zwar waren wir recht verstaubt von der langen Wanderung, doch die Kirche war kühl und wir durften dienen mit dem Wort. Als die Stunde zu Ende war, ging es weiter nach

Chalho. Der Weg war sehr schlecht, und die beiden Ochsen hatten ihre Not den Wagen zu ziehen. Zeitweise sassen wir auch im Wagen. Wir wurden tüchtig durcheinandergeschüttelt, Jedoch die letzten 3 Meilen hiess es laufen, die Ochsen konnten wirklich nicht mehr. Chalho wurde für uns ein besonderes Erlebnis der Freude an den Christen dort. Das ist ein weit im Djangel gelegenes Dorf. Seit zwanzig Jahren war in diese Einsamkeit kein Missionar mehr gekommen. Nun war die Freude gross. Weit vor dem Dorf empfing man uns, singend und drei schöne Palmzweige vorantragend, zogen wir ein in die Kirche. Wieder: viel Männer, Frauen und Jugend. Jetzt aber bekamen wir wir trotz unserer langen Wanderung nur eine halbe Stunde Zeit zum Ruhen Tee trinken und Vorbereiten. Wir sagten es hier den Männern offen, dass wir für die Frauen gekommen seien. Ohne uns misszuverstehen, blieben sie auch den Stunden nun fern, denn sie wissen selbst, dass in Anwesenheit der Männer die Frauen ihren Mund nicht aufthun. Das ist uralte Sitte. Den Männern jedoch lag daran, dass die Frauen Unterricht empfangen und unbefangenen ihren Mund aufthäten. Lebhaft und voll Interesse haben die Männer unseren Plan für die neue Mädchenausbildung untereinander besprochen und es sehr begrüsst, dass Wege gesucht werden, Frauen und Mädchen zur Gemeindegarbeit heranzubilden und ihnen Unterricht zur Führung ihres Hauswesens und zur Erziehung der Kinder zu geben. Wir hatten - da die Männer nicht da waren - eine grosse Zahl an Frauen und Mädchen vor uns, die tatsächlich nett und lebendig sich am Unterricht beteiligten.

Nach der Stunde priesen uns die Frauen den schönen Berg an, der dicht hinter dem Dorfe aufsteigt. Da wäre es sehr interessant, da gäbe es Leoparden, Bären und Wölfe. Nun, auf diesen zweifelhaften Genuss haben wir verzichtet.

Wieder hiess es andern Tages weiter. 12 englische Meilen zu Fuss in Sonne und Staub wandernd kamen wir auf unsere nächste Station Chatti (Tschatti). Wir hatten zunächst den Eindruck hier, dass wir nicht viel ausrichten konnten. Nun, Gott, der nicht will, dass Sein Wort leer zurückkommt, wird es schon ausrichten lassen, wozu Er Sein Wort gesandt hat. Viel Liebe und Fürsorge empfangen wir durch das Pastorat. Am anderen Tage ging es auf unsere Station

Bharno. Da wir sehr früh loszogen, wanderten wir den weiten Weg von Chatti bis Bharno ganz allein. Da der Weg für den Ochsenwagen sehr schlecht war, kam der Wagen uns erst nach, als wir schon längst in Bharno waren. So wanderten und warteten wir vergeblich auf ein bisschen zu essen. denn wir hatten uns nichts eingesteckt. Wir waren sehr früh aufgestanden